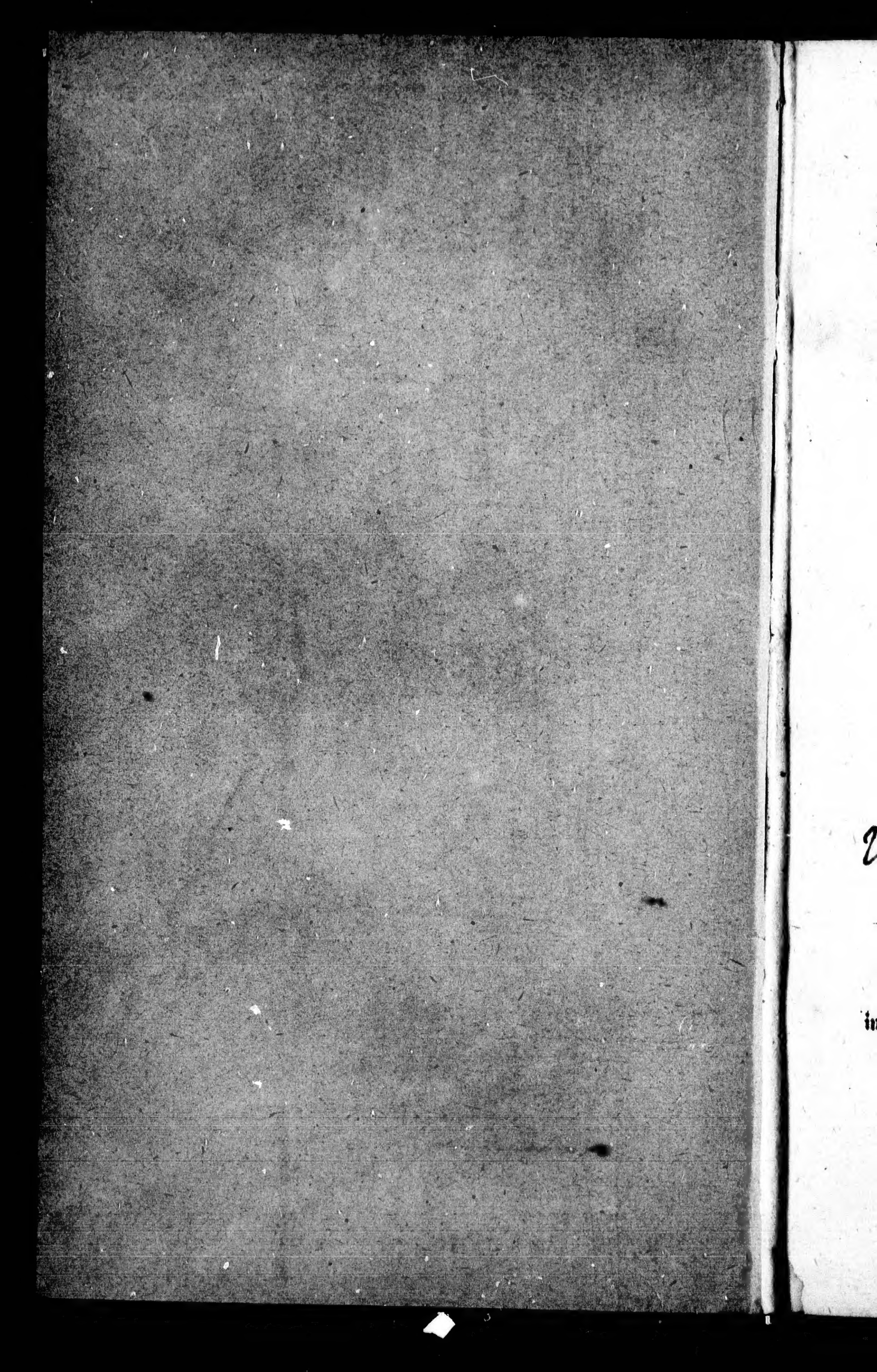


1197

Die Missionen

der

evangelischen Brüder

in

Grönland und Labrador.

Von F. L. Kölbing.

Gnadau,
im Verlage der Buchhandlung der Evangelischen Brüder-Unität
bei Hans Franz Burkhard,
so wie in allen Brüdergemeinen.
1831.

Mission

der

evangelischen Brüder

in

Grönland.

Gnadau,
im Verlage der Buchhandlung der Evangelischen Brüder-Unität
bei Hans Franz Burkhard,
so wie in allen Brüdergemeinen.
1831.

er
G
G
ru
sc
D
de
H
im
gu
te
ne
ch
do
zw
ne
na
sa
du
ih
sch
m
we

Vorrede.

Das erste Jahrhundert der Missionen der
evangelischen Brüder unter den Heiden geht zu
Ende. Dieß gibt eine nahe Veranlassung, die
Geschichte derselben sich in das Gedächtniß zu
rufen. Einige haben bereits ihre Geschicht-
schreiber gefunden, andere erwarten sie noch.
Die zuerst erschienene, von David Cranz in
den Jahren 1765 und 1770 herausgegebene
Historie von Grönland ist längst vergriffen und
im Buchhandel nicht mehr zu haben. Es wurde
gut gefunden, mit derselben in einem gedräng-
ten Auszuge neu bearbeitet und bis auf die
neuesten Zeiten fortgesetzt den Anfang zu ma-
chen, und die Geschichte der Mission in Labra-
dor darauf folgen zu lassen. Sie erscheinen in
zwei gesonderten Theilen und zugleich unter ei-
nem gemeinschaftlichen Titel, der die beiden
nahe verbundenen Missionen als ein Ganzes zu-
sammenfaßt. Es ist zu hoffen, daß sie da-
durch an Theilnahme gewinnen werden, indem
ihre nahe Verwandtschaft und doch sehr ver-
schiedenen Begegnisse dem Leser Gelegenheit zu
manchen anziehenden Vergleichungen darbieten
werden. Die inneren und äußeren Hindernisse,
mit

mit denen unsre Missionare in diesen rauhen und wüsten Landen, unter einer ganz unwissenden Nation zu kämpfen hatten, dienen zur Verherrlichung der göttlichen Gnade und der Kraft des Glaubens. Ihre Schilderung darf daher in der Geschichte dieser Missionen nicht fehlen, und darum ist eine kurze Darstellung des Landes und seiner Einwohner vorausgeschickt. Die einzelnen Begebenheiten sind so viel möglich in den eigenen Worten der Missionare erzählt, um dadurch den Geist, der einen jeden Zeitabschnitt auszeichnete, so wie das Eigenthümliche der verschiedenen Heidenboten kenntlich zu machen und lebendig darzustellen. Die Aufrichtigkeit, mit der sie ihre Fehler und Versehen bekennen, macht sie uns um so schätzbarer, und selbst diese bestärken uns in der Ueberzeugung, daß die Erweckung, Bekehrung und Sammlung der sonst so todten, blinden und ungezähmten Heiden zu lebendigen Gemeinen Jesu nicht ein Werk aus Menschen, sondern aus Gott war.

Berthelsdorf, den 6ten Nov.
1830.

Friedrich Ludwig Kölbing.

Inhalt.

Einleitung.

Erstes Kapitel. (Jahr 1731 bis 1737.)

Zweites Kapitel. (Jahr 1738 bis 1742.)

Drittes Kapitel. (Jahr 1742 bis 1747.)

Viertes Kapitel. (Jahr 1748 bis 1757.)

I.

Mission in Grönland.

Am
gro
59f
feln

auf
noch
den
Ver
neu
Sti
Gr
Se

Mission in Grönland.

Einleitung.

Erster Abschnitt.

Das Land und seine Einwohner.

Grönland gehört zu den Polarländern des nördlichen Amerika. Es bildet, so weit man es kennt, eine große Halbinsel, deren südlichste Spitze bis in den 59sten Grad nördlicher Breite reicht, und in die Inseln und Vorgebirge Farewell und Staatenhuk ausläuft.

Die Ostküste, welche der Insel Island bis auf ungefähr 40 deutsche Meilen nahe kommt, ist noch großen Theils unbekannt. Eismassen machen es den Seefahrern gefährlich, sich ihr zu nahen. Die Versuche, sie zu erforschen, werden bis auf die neuesten Zeiten fortgesetzt. Ein zusammenhängendes Stück der Küste zwischen dem 69sten und 75sten Grade wurde im Sommer 1822 von dem englischen Seekapitän William Scoresby, *) der hierher auf den

*) S. das Tagebuch seiner Reise übersetzt von F. Kries. Hamburg, 1825.

den Wallfischfang gefahren, genau aufgenommen und beschrieben.

Die Westküste wird von der Davisstraße und in ihrer nördlichen Fortsetzung von der Baffinsbai begränzt. Das Innere des Landes, so wie dessen Ausdehnung nach dem Pol hin sind unbekannt.

Die dänischen Niederlassungen auf dieser Küste liegen vom 59sten bis zum 74sten Grade in verschiedenen Entfernungen von einander. Sie sind unter 2 Handelsbezirke, oder Inspektorate, das nördliche und südliche, vertheilt. Zum nördlichen Inspektorate gehören folgende Kolonien und Logen: *) Upernavik 73 Gr., Umanak 71 Gr., Ritenbenk, Jakobshave 68 Gr. 50′, Christianshaab 68 Gr. 30′ (Christians Hoffnung) mit der Loge Claushave, Egedesminde (Egedes Andenken) in Diskobucht mit den Logen Kronprinzens-Eiland, Hunde-Eiland, und Godhave (guter Hafen). Zum südlichen Inspektorate gehören: Holsteenborg 67 Gr. 10′, mit den Logen Kirgurtursuk und Omanarsuk, Ny-Sukkertop 65 Gr. (Neu-Zuckerhut), Godhaab (gute Hoffnung) 64 Gr. 15′ am Bals-Revier, **) mit der Loge Fiskernäs (Fischer-Spitze), Frederikshaab 62 Gr. 30′, Julianeshaab 61 Gr. (Julianens-Hoffnung) mit dem Außenplatz Nennortalik (Bäreninsel).

Zur Verwaltung der Kolonien und des Handels sind unter der obersten Leitung der königlichen Handels-

*) Kolonien und Logen sind darin von einander unterschieden, daß letztere als Außenplätze in Handelsangelegenheiten unter ersteren stehen.

**) Der Name einer 12 bis 14 Meilen langen, 2 Meilen breiten Bucht.

dels-Direktion in Kopenhagen, zwei Inspektoren und etwa 30 Oberbediente, (Kaufleute und Handels-Assistenten) angestellt. Bei den verschiedenen Niederlassungen sind gegen 150 Handwerker, Matrosen und Arbeitsleute als Unterbediente vertheilt, unter denen sich Eingeborne und Halbgrönländer befinden.

Unter der Leitung des königlichen Missions-Collegiums stehen 5 ordinirte Missionare, welche in ihren Bezirken die geistlichen Amts-Verrichtungen besorgen. Sie nehmen aus den Eingebornen Katecheten an, welche ihnen bei der großen Zerstreuung ihrer Kirchkinder als Gehülfen und zugleich als Dolmetscher unentbehrlich sind.

Die vier Missionsplätze der Brüdergemeine befinden sich im südlichen Inspectorat: Neuherrnhut 64 Gr. 10′, eine Viertel-Meile von Godhaab, angelegt 1733; Lichtenfels 63 Gr. 30′ an der Fischer-Fiorde, eine halbe Meile von der Fischer-Loge, achtzehn Meilen südlich von Neuherrnhut, angelegt 1758; Lichtenau 60 Gr. 30′ acht Meilen südlich von Julianeshaab an der Fiorde Agdluitsok, angelegt 1774; Friedrichsthal 60 Gr. 0′ 47″ am Königsbach bei Narksamio, ohnfern Statenhuk, achtzehn Meilen südlich von Lichtenau, angelegt 1822.

Die Küste zeigt in einer Strecke von zwanzig Breitengraden dem Auge ein hohes felsiges Land, welches sich an den meisten Orten zunächst der See in schroffe Klippen und zu hohen Bergen erhebt, deren Gipfel man über 20 Meilen weit von dem Meer aus sehen kann. Auch landeinwärts erblickt man ähnliche Felsengebirge, deren Trümmer die Abhänge bedecken. Sie bestehen großen Theils aus Gneis,

und

und enthalten in ihren vielen senkrechten Spalten Quarz, Kalkspath, Granaten, Turmaline, Kryoliths, und andere vom Gebirge unterschiedene Steinarten. An mehreren Orten, z. B. in der Gegend des Balsreviers, findet sich der zum Talkgeschlecht gehörige Weichstein oder Topfstein, den die Grönländer zu Kesseln und Lampen verarbeiten. Amiant und Asbest kommen häufig vor, seltener Magnet-Eisen-Steine und würflige Schwefelkiese. Torf findet sich auf dem niedrigen Lande und den Inseln, Steinkohlen bricht man bei Umanak und auf der Insel Disko bei Godhave.

Bis auf die steilen und glatten Felsen, welche dunkelbraun hervorragen, sind die Gebirge beständig mit Eis und Schnee bedeckt. An sie lehnen sich Gletscher und Eisfelder*) in großen Massen. Wo dieses Eis über den Rand der Ufer hinausreicht, bricht es durch eigne Schwere, und unter donnerndem Getöse stürzen die gewaltigen Bruchstücke in die Tiefe. Ganze Durchfahrten des Meeres, welche ehedem von Osten nach Westen durch die Halbinsel gingen, soll das Eis verstopft und überlagert haben.

Die Ufer der See sind durch viele und tief in das Land eindringende schmale Buchten, Fiorden genannt, eingeschnitten, und mit unzählbaren kleinen und

*) An der Mündung der großen Eisfiorde 61 Gr. 20′ liegt die Eisblink, ein Eisfeld, das von Land zu Land über einige Inseln weg eine gewölbte Eis-Brücke vier Meilen lang und eine Meile breit bildet. Die Oeffnungen des Gewölbes, aus denen die Ebbe die herabgestürzten Eisstücke in die See führt, sind 20 bis 60 Ellen hoch. Viele Meilen weit sieht man den Wiederschein dieses Eisfeldes in der Luft gleich dem Glanz des Nordlichts.

und großen Inseln und Klippen besetzt. In den Sommermonaten führt der Strom des Meeres das Treibeis von der Ostseite um Staatenhuk herum nordwärts, in zahllosen Schollen und weit ausgedehnten Eisfeldern, zwischen denen Eisberge von wunderbarer Gestalt und Größe hervorragen. Das Eis ist gegen das Licht gehalten theils hell und durchsichtig wie das schönste Kristallglas, theils bleichgrün oder himmelblau. Ist der Wind westlich, so treibt er das Eis mit der Fluth in alle Buchten hinein. Weht er aus Norden und Osten, so treibt er dasselbe mit der Ebbe wieder aus den Buchten heraus, und es geht alsdann der Seeströmung nach, welche ohngefähr im 65sten Grad die Richtung südlich nach der gegenüberliegenden Küste von Labrador nimmt. Das Treibeis, verbunden mit den häufigen dichten Nebeln, macht die Schifffahrt in diesen Gegenden, so wie die Reisen in kleinern Fahrzeugen längs der Küste hin, gefahrvoll. Gewöhnlich mit dem Eise zugleich erscheint das Treibholz. Dieß bestehet aus großen mit der Wurzel ausgerissenen Baumstämmen, die durch langes Herumtreiben, Anstoßen und Reiben am Eise Aeste und Rinde verloren haben. Das meiste ist Fichten-, Lerchen- und Cedernholz, welches wahrscheinlich von den großen Flüssen Sibiriens oder Amerika's in's Meer getrieben, durch dessen Strömungen in diese nördlichen Breiten geführt, an die Ufer der Inseln geschwemmt und da abgesetzt wird. Da das Land nur niedriges Gesträuch hervorbringt, so hätten die Grönländer ohne diese Vorsorge Gottes kein Holz, ihre Häuser und Boote zu bauen, ihre Zelte aufzurichten und sich ihr Jagdgeräthe zu verfertigen. Auch unsre Missionare schaf-

schaffen davon zum Brennholz und Nutzholz so viel ein, als sie zusammenbringen können. In den letzten Jahren wurde es sparsamer gefunden, und da auch das Strauchholz in der Nähe der Missionsplätze sehr abnimmt, indem es gänzlich an Nachwuchs fehlt, ist es bereits nöthig geworden, sie mit Steinkohlen aus Europa zur Feuerung zu versehen.

Der Winter dauert bis in den Juni, und selbst alsdann thaut der Boden nur an der Oberfläche auf; auch schneit es noch um diese Zeit, und fängt im August schon wieder damit an. Die größte Kälte tritt im Januar und Februar ein, und kann so heftig werden, daß die Steine springen, Thüren und Wände in der geheizten Stube vom Frost wie übertüncht sind, die Betten vom Athem wie mit einem Reiffrost überzogen, an die Bettstelle anfrieren, und das Wasser über dem Feuer erst gefriert, bis die Hitze die Oberhand bekommt. Alsdann ist die Luft mit kleinen Eistheilchen angefüllt, die eine schneidende Kälte verbreiten; die See dampft vom Frostrauch, der auf der Haut Blasen zieht, und friert zwischen den Inseln und den Buchten zu. Gemeiniglich gerathen dadurch die Grönländer in große Hungersnoth, weil sie vor Kälte und Eis ihrer Nahrung nicht nachfahren können.

In Neu-Herrnhut bei Godhaab im 64sten Gr. ist die Sonne am kürzesten Tag nur 3 Stunden 30 Minuten über dem Horizont. In Disko im 70sten Grad sieht man vom 30sten November bis 12ten Januar die Sonne gar nicht aufgehen.

Dagegen dauert auch der längste Tag in der Gegend von Godhaab 20 Stunden 30 Minuten; im Juni und Juli ist es so hell, daß man um Mitternacht

nacht die kleinste Schrift ohne Licht lesen kann. In Disko, wo die Sonne um diese Zeit gar nicht untergeht, erblickt man sie alsdann, wie sie von Westen nach Norden, von da nach Osten wandert und sich im Osten mit Majestät und Pracht wieder erhebt.

Die langen Winternächte werden erhellt durch den starken Schimmer des Mondes und der Sterne, durch den Wiederschein des Schnees und durch die häufigen Nordlichter mit ihren lustig anzuschauenden flammenden Strahlen von verschiedenen Farben.

In den langen Sommertagen kann die Wärme in den vor dem Winde geschützten Fiorden und Thälern einen so hohen Grad erreichen, daß an den Schiffen das Pech schmilzt, und das auf den Klippen zurückgebliebene Seewasser weißes Salz absetzt. Mükkenschwärme erfüllen dann die Luft in solcher Menge, daß man sich vor ihren empfindlichen Stichen kaum zu bergen weiß. Zuweilen ziehen auch Gewitter auf. Doch wird man der Wärme nie recht froh, indem die Luft durch die Eisfelder beständig wieder erkaltet, und am Seeufer die Sonnenstrahlen durch die häufigen und dichten Nebel während der Sommermonate abgehalten werden. Die meisten Winde kommen vom Lande und aus den Bergen. Die heftigsten Stürme entstehen aus Süden, und laufen herum nach Norden, da sie wieder mit klarem Wetter abstillen. Dergleichen Südstürme werden zu Zeiten so heftig, daß die Häuser zittern und krachen, Zelte und leichte Boote, ja selbst pfundschwere Steine mit fortgerissen werden, und das in die Luft geführte Seewasser wie ein dichter Regen herabfällt.

Uebri=

Uebrigens ist in Grönland eine reine gesunde Luft, darin man bei warmer Kleidung, einer mäßigen Lebensweise und gehöriger Bewegung frisch und munter bleiben kann, wovon eine bald hundertjährige Erfahrung unsrer Missionare den Beweis abgibt.

Bei der Dürre des felsigen Bodens und der Kürze des Sommers ist der Pflanzenwuchs sehr beschränkt. In Cranzens Historie von Grönland*) sind 146 Arten von Pflanzen verzeichnet, von denen über 60 zu den Moosen und Flechten gehören, die hier in üppiger Fülle wachsen, und Rennthiere und Hasen nähren. Dagegen kommen Birken, Weiden, Erlen meistens nur als niedriges Gesträuch vor. Unter den verschiedenen hier einheimischen Beerenarten sind die von den Norwegern sogenannten Kräcke- oder Krähe-Beeren,**) welche mit ihrem Kraut in manchen Gegenden den Boden weit und breit überwuchern, eine beliebte Speise der Grönländer. Noch verdient das Löffelkraut ***) angeführt zu werden als ein bewährtes Mittel gegen den Scharbock, dem man in diesen Gegenden ausgesetzt ist. Es wächst in großer Menge auf Klippen und unbewohnten Inseln, auf denen die Vögel nisten, und durch ihren Auswurf die Erde düngen. Besonders gedeiht es bei den Häusern und Zeltplätzen der Grönländer, wo der dürre Sand viele Jahre durch das Blut und Fett der Seehunde fruchtbar gemacht worden ist. Solche Stellen sind ganz mit dem trefflichsten Löffelkraut überwachsen. Man ißt es als Salat oder in Kräutersuppen. In den Gärten zieht man Salat,

*) Fortsetzung S. 281. u. f.
**) Empetrum nigrum.
***) Cochlearia groenlandica. C. anglica. C. officinalis.

Salat, Kohl, weiße Rüben, Rettige, Radießchen. Weil man erst im Juni säen kann, und im September des Frostes wegen die Gartengewächse schon wieder aus dem Boden genommen werden müssen, so bleiben sie klein, haben aber einen angenehmen Geschmack.

Von vierfüßigen Landthieren gibt es in Grönland Rennthiere, weiße Hasen, blaue und graue Füchse und weiße Seebären, aber keine Ratten und Mäuse. Hunde von mittelmäßiger Größe und Wolfsgestalt, die nicht bellen, sondern nur muchsen und heulen, sind die einzigen zahmen Hausthiere der Grönländer. Im Norden des Landes spannen sie deren vier bis zehn vor einen Schlitten, und machen damit Fahrten über das Eis.

Unsre Missionare haben seit mehreren Jahren Schafe und Ziegen gehalten. Da es aber viel Mühe und Arbeit erfordert, das für den langen Winter nöthige Heu herbei zu schaffen, so können, besonders auf den nördlichen Missionsplätzen, nur wenige dieser Thiere überwintert werden. In Lichtenau gelingt es selbst mit Rindvieh.

Von Landvögeln gibt es nur wenige Arten, darunter mehrere Raubvögel, als: Adler, Falken, Eulen, Raben; auch einige kleine Singvögel. Die Schneehühner,*) in Norwegen Rypen genannt, sind ein beliebtes Wildpret. Sie kommen im Winter ihrer Nahrung wegen aus den Bergen nach dem Seestrand, wo man sie häufig in Schlingen fängt. Desto reicher ist das Geschlecht der Wasservögel, die Cranz in Enten-, Alken- und Mövenarten eintheilt. Sie suchen sämmtlich

*) Tetrao Lagopus.

lich ihre Nahrung in der See, und werden theils ihres dicht- und weichgefiederten Felles, theils ihres Fleisches wegen vielfältig von den Grönländern erlegt. Auch ihre Eier werden auf den Klippen und Inseln, wo sie nisten, begierig von denselben aufgesucht.

Die Seefische, welche an den Küsten Grönlands am häufigsten gefangen werden, sind: Dorsche, Helleflynder oder Heilbutten, Ulken, Lachse und besonders Angmarset, eine Art Stint, einen halben Fuß lang, welche im Mai und Juni zur Zeit des Laichens in solcher Menge in die Fiorden einströmen, daß man derselben in wenig Stunden ganze Boote voll schöpfen kann, die sodann auf den Klippen an der Luft getrocknet, und von den Grönländern als Wintervorrath aufbewahrt werden, indem sie ihnen statt des Brotes als Zukost dienen.

Die Wallfische der größten Art, von 60 bis 70 Fuß Länge, halten sich nur in der nördlichen Gegend auf, so auch der Einhornfisch oder Narwhal. Der Kaschelot, der Finnfisch, der Weißfisch und andere kleinere Arten dieser Gattung werden auch weiter nach Süden angetroffen, und dann und wann von den Grönländern gefangen.

Keines von allen Thieren aber, welche die dortigen Gewässer beleben, ist ihnen so nützlich und unentbehrlich als der Seehund oder Robbe. Sie unterscheiden fünf Arten desselben. Die größte ist fünf und die kleinste drei Ellen lang, wenn sie ausgewachsen sind. Beinahe alle Lebensbedürfnisse gewährt den Grönländern der Fang dieser Thiere. Das Fleisch reicht ihnen die liebste und beste Nahrung; den Speck brauchen sie theils in ihren Lampen zum Leuchten,

Wär-

Wärmen und Kochen, theils ihre trocknen Speisen damit zu schmelzen, theils sich allerlei Nothwendigkeiten von den Europäern damit zu erhandeln; die Sehnen dienen ihnen zum Nähen statt des Zwirns; aus den Gedärmen machen sie ihre Fenster, auch Zeltvorhänge und Hemden, und aus den Magen Thranschläuche. Aus den Knochen haben sie ehedem beim Mangel des Eisens, allerlei Werkzeuge verfertigen müssen; das Blut wird mit andern Zuthaten als Suppe gekocht und gegessen. Aus den Fellen machen sie ihre Kleider, mit denselben decken sie ihre Lagerstätten und Zelte, überziehen sie ihre Boote, in denen sie ihre Nahrung suchen müssen. Daher macht der Seehundsfang den Haupterwerb des Grönländers aus, und sein Bestehen hängt von der großen oder geringern Ergiebigkeit desselben ab.

Die Grönländer gehören nach Gestalt, Sprache und Lebensweise zu dem Volksstamm der Eskimo, welche den äußersten Nord-Osten von Amerika bewohnen, und sind aller Wahrscheinlichkeit nach von dorther eingewandert, indem sie die Küsten der großen Halbinsel Grönlands besetzten. Die Zahl der Bewohner der Westküste bis gegen den 80sten Grad, so weit als die dänischen Niederlassungen reichen, wird auf 6000 geschätzt. Sie nennen sich Innuit,*) d. i. Menschen oder Einwohner, und alle übrigen heißen sie mit Verachtung Kablunát, Ausländer (βαρβαροι). Ihre Leibeslänge beträgt selten fünf Fuß. Hände und Füße sind klein und zart, die Schultern breit, besonders bei den Weibern, die von Jugend auf große Lasten tragen müssen; der Kopf ist groß, das Angesicht

*) In der einfachen Zahl Innuk.

sicht breit und platt, die Nase sehr wenig erhaben, der Mund klein und die Unterlippe etwas dicker als die Oberlippe; die Backen sind rund und hervorstehend, die kleinen schwarzen Augen ohne Ausdruck. Die Farbe der Haut ist am übrigen Körper dunkelgrau, im Gesicht braun mit durchscheinender Röthe. Das Haupthaar ist schwarz, strack und lang; die wenigen Barthaare rupfen die Männer aus. Der ganze Körper ist fleischig, fett und blutreich, daher auch die Grönländer die Kälte sehr wohl ausstehen können; wie sie denn in ihren Häusern gewöhnlich bis auf die Beinkleider nackend sitzen, und dennoch durch ihre Ausdünstung eine für Europäer sehr beschwerliche Hitze verbreiten. Sind sie im Winter beim Gottesdienst versammelt, so dünsten und athmen sie so viel Wärme aus, daß man gar bald in Schweiß kommt, und mit Mühe Athem holt. In ihren gewohnten Arbeiten zeigen sie viel Gewandtheit und Stärke. Doch bringen die Mannsleute ihr Alter nicht leicht über das funfzigste Jahr. Die schnelle Abwechselung von Kälte und Hitze, von Hunger und Ueberfüllung, die Beschwerlichkeiten ihres Erwerbs, verkürzen ihnen das Leben. Seitenstechen, verschiedene Arten des Ausschlags, Augenleiden sind ihre gewöhnlichsten Krankheiten. Ihre Kleider machen sie aus Seehund-, Rennthier- und Vogelfellen; sie bestehen aus Ober- und Unterkleid, welche über Kopf und Schultern, wie ein Hemd, angezogen werden, Beinkleidern, Strümpfen, Schuhen und Stiefeln. Die Oberkleider sind gemeiniglich von Seehundpelz verfertigt, die rauhe Seite auswärts gekehrt, und der Saum so wie auch die Naht mit zarten Streifen von rothem Leder und von wei-

weißen Hundefellen zierlich besetzt. Sie sind mit einer Kappe versehen, die bei rauher Witterung über den Kopf gezogen wird. Die meisten vermögenden Mannsleute tragen jetzt auch Oberkleider von wollenem Tuch, blaugestreifter Leinwand oder Kattun nach grönländischem Zuschnitt gemacht. Die Unterkleider bestehen in Vogel- und Rennthierpelzen, Federn und Haare nach dem Leibe zu gekehrt.

Die Kleider der Frauensleute sind denen der Mannsleute sehr ähnlich, nur mehr verziert. Die Säume besetzen sie gern mit Glasperlen. Mütter und Kinderwärterinnen tragen einen Pelz, der auf dem Rücken so weit ist, daß sie das Kind, welches übrigens nichts von Wiege und Windeln weiß, gemeiniglich ganz nackt darin bergen, und mit sich herumtragen können. Ein um den Leib befestigter Gurt hindert es vor dem Durchfallen.

Die Männer tragen das Haar kurz, von dem Scheitel nach allen Seiten herabhängend, und vorne abgeschnitten. Die Weiber binden es über dem Kopf mit einem hübschen Bande, das auch wohl mit Glasperlen geziert ist, zweimal zusammen. Dergleichen Perlen tragen sie auch in den Ohren, um den Hals und die Arme.

Die Häuser der Grönländer sind im Lichten 6 bis 8 Ellen breit und tief, und je nachdem wenige oder viele Familien darin wohnen, 12 bis 40 Ellen lang, und so hoch, daß man eben aufrecht darin stehen kann. Sie werden an erhabenen Stellen erbaut, damit das Schneewasser besser ablaufe, und nicht weit von der Küste, weil der Grönländer von der See leben muß. Die anderthalb Ellen dicke Mauer besteht aus großen Stei-

Steinen, zwischen denen Erde und Rasen gelegt ist. Auf den Seitenmauern ruht nach der Länge des Hauses ein Balken, der von Pfosten unterstützt wird. Ueber diesen werden Querbalken und dazwischen kleines Holz gelegt. Darauf kommt eine Lage Rasen, die mit feiner Erde überschüttet wird. Das Ganze wird mit alten Boot- oder Zeltfellen bedeckt. Die einzige Oeffnung des Hauses besteht in einem rechtwinkelig an die lange Seite des Hauses angebauten 6 bis 8 Ellen langen Gang, der so niedrig ist, daß man beinah auf Händen und Füßen durchkriechen muß. Um so besser hält er Wind und Kälte ab. Etliche Fenster von Seehunddärmen oder Helleflyndermägen sauber zusammengenäht, lassen das Tageslicht durchscheinen. Inwendig sind die Wände mit Fellen überzogen. Dem Eingang und den Fenstern gegenüber ist längs der Mauer etwa eine halbe Elle über den Fußboden eine mit Fellen überzogene Pritsche von Brettern angebracht, welche mehrere Abtheilungen hat. Jede Familie, deren gewöhnlich 2 bis 10 in einem Hause wohnen, nimmt eine solche Abtheilung ein. Die Pritsche dient den Bewohnern des Hauses bei Tage zum Tisch und Sitz, und des Nachts zur Schlafstelle. Unter den Fenstern steht eine schmale Bank für die Fremden. An jedem Pfosten ist eine Feuerstelle. Auf einem hölzernen, mit flachen Steinen belegten Klotze steht ein niedriger Schemel, und darauf eine aus Weichstein ausgehauene Lampe, die mit Seehundspeck oder frischem Thran angefüllt wird. Etwas Moos vertritt die Stelle des Dochtes, welches so helle brennt, daß von diesen Lampen das Haus hinreichend erhellt, ja sogar erwärmt wird. Ueber der Lampe hängt der ebenfalls aus Weich-

stein

stein verfertigte Kessel, worin die Speisen gekocht werden, und über demselben ist noch ein Rost von hölzernen Stäben zum Trocknen der Kleider angebracht. Der Geruch von so vielen Thranlampen, über welchen noch dazu oft halb verfaultes Fleisch gekocht wird, und sonderlich von den im Hause stehenden Uringefäßen, worin Häute zum Gerben eingeweicht werden, ist für einen Europäer kaum auszuhalten. Dagegen muß man an den Grönländern ihre Genügsamkeit bei der Armuth, die Ordnung und Stille in dem engen Raum ihres wohl ausgesonnenen Haushalts bewundern. Neben ihren Wohnhäusern haben sie kleine Vorrathshäuser von Steinen erbauet, worin sie Fleisch, Speck, gedörrte Fische u. dgl. aufheben. Was sie im Winter fangen, wird unter dem Schnee aufbewahrt. Nahe bei den Wohnungen werden auch die Fahrzeuge umgestürzt auf Pfähle gelegt und unter denselben das Jagdgeräth und Fellwerk aufgehängt. Im September pflegen die Grönländer ihre Häuser zu beziehen, und im März, April oder Mai, je nachdem der Schnee früher oder später schmilzt und ihnen die Dächer durchzuweichen droht, verlassen sie jubelnd dieselben, und wohnen während des Sommers in Zelten von Seehundsfellen. Sie lieben ein unstätes Leben, und ziehen gewöhnlich den Sommer über im Lande umher. Wo nun ein Haufen vom Winter ereilt wird, oder wo es ihnen einfällt, den Winter über zu wohnen, da bauen sie sich Häuser, wenn sie dieselben nicht vorfinden.

Die gewöhnliche Nahrung der Grönländer ist das Fleisch der Seehunde, Rennthiere, Fische und Seevögel. Sie genießen es theils gekocht, theils an der Luft getrocknet. Das im Winter unter dem Schnee auf-

aufbewahrte, durchfrorne und halb verfaulte Seehundfleisch, Mikkiak genannt, verzehren sie mit großem Wohlgefallen. Frische, faule und halb ausgebrütete Eier, Kråhebeeren und das Mark der Angelikastengel heben sie mit Thran vermengt in einem Sack von Fellen zur Erfrischung auf den Winter auf. Ihr Trank ist klares Wasser, das sie in einer sauber gearbeiteten Gelte oder einem kupfernen Gefåß im Hause stehen haben, und es durch ein Stück Eis kühl erhalten. Sie essen so oft sie hungert, und sorgen nicht für den andern Morgen. Wenn sie vollauf haben, stellen sie Gastereien an, und des Schmausens ist kein Ende. Dagegen können sie auch zur Zeit des Mangels etliche Tage hungern, und sind oft genöthigt, mit Muscheln und Seegras, ja mit alten Zeltfellen und Schuhsohlen ihr Leben zu fristen. Brot, Erbsen, Grütze essen sie gern, wenn sie dergleichen von den Europåern bekommen.

Alle håuslichen Arbeiten sind den Weibern überlassen; sie schlachten, kochen, bereiten die Felle, verfertigen daraus die Kleider, überziehen damit die Fahrzeuge, bauen die Håuser und Zelte oder bessern sie aus u. s. w. Die Månner, welche die meiste Zeit auf dem Seehund- und Fischfang und auf der Jagd der Rennthiere zubringen, befassen sich außerdem nur mit der Verfertigung des Jagdgeråthes, der Harpune, der Lanzen, Wurfpfeile, und so auch des Holzwerks zu Håusern und Zelten, und der Gerippe ihrer Fahrzeuge. Sie haben deren zweierlei.

Das größere, Umiak, Weiberboot, ist sechs bis acht Klafter lang, etwa 2 Ellen breit und 1 1/2 Ellen tief. Vorne wird darin ein von Dårmen verfertig-

tes

tes Segel aufgespannt. Es wird von Weibern gerudert und gesteuert. In diesem Fahrzeuge fahren die Grönländer mit ihren Zelten, ihrem Hausgeräthe und ihrer ganzen Habe 100 bis 200 Meilen nach Norden und Süden.

Gewöhnlich legen sie 6 Meilen in einem Tage zurück. Bei jedem Nachtlager laden sie aus, schlagen ihr Zelt auf, ziehen das Boot an's Land und sichern es durch schwere Steine gegen den Wind. Auch die Europäer bedienen sich solcher Weiber- oder Fellboote häufig zu ihren Küstenfahrten. Das kleine Fahrzeug, Kajak, Männerboot, ist drei Klaftern lang, vorn und hinten spitz, in der Mitte anderthalb Fuß breit und nur einen Fuß hoch. Es ist auf allen Seiten, oben und unten mit Seehundsleder überzogen. In der Mitte des Kajaks ist eine runde Oeffnung, durch welche der Grönländer hineinschlupft, sich auf die mit weichen Fellen bedeckten Latten setzt, und den untern Saum des Wasserpelzes, der an Gesicht und Händen fest angeschnürt ist, über einen 2 Finger breit um die Oeffnung hervorstehenden hölzernen Rand so fest anzieht, daß kein Wasser eindringen kann. Um sich herum hat er sein Jagdgeräthe. Indem er nun sein an beiden Enden 3 Finger breites Ruder oder Pautik in der Mitte ergreift und damit zu beiden Seiten taktmäßig in's Wasser schlägt, kann er auf diese Weise in einem Tage 10 bis 12 Meilen zurücklegen. Sie werden daher auch zum Versenden der Briefe von einer Kolonie zu der andern gebraucht. Da sich die Grönländer in diesem Fahrzeug ihre Nahrung verschaffen müssen, so üben sie sich vom Knabenalter an, im Kajak zu fahren; und sie erlangen darin eine solche Fertigkeit, daß sie nicht

nur im Sturm und beim Toben der Wellen sich aufrecht zu erhalten, sondern auch, wenn sie kantern oder umschlagen, mit dem Ruder wieder aufzurichten verstehen. Dennoch büßen Manche auf der See beim Seehundsfang ihr Leben ein. Es vergeht kein Jahr, in dem sich nicht solche Unglücksfälle ereignen, wodurch oft ganze Familien ihre Erwerber verlieren.

Was sie über ihren eignen Bedarf erwerben, bringen sie den dänischen Kaufleuten zum Tauschhandel. Sie setzen bei ihnen Fuchs- und Seehundsfelle, und am meisten Seehundsspeck ab, um dessentwillen die Handlung eigentlich getrieben wird. Dafür bekommen sie nach schon festgesetzten Preisen: Pfeileisen, Messer, Stichsägen, Bohrer, Meissel und Nähnadeln; ferner gestreifte Leinwand, Kattun, wollnes Tuch, wollne Strümpfe und Mützen, Kisten, hölzerne Schüsseln, Blechteller, kupferne Kessel, und dann Spiegel, Kämme, Band, Spielzeug. Am liebsten kaufen sie Tabak und Flinten nebst Pulver und Blei. Der Tabak, den sie nur zum Schnupfen brauchen, ist bei ihnen wie Scheidemünze. Für einen jeden Dienst erwarten sie ein Stückchen Tabak. Dafür verkauft mancher schlechte Wirth die Kleider vom Leibe; dadurch bringt sich manche Familie in so große Noth, als in andern Ländern mit dem starken Getränke, welches den Grönländern zu ihrem Glücke zu theuer ist. In neuern Zeiten haben sie zum Schaden ihrer Wirthschaft dem Kaffee Geschmack abgewonnen.

Die Grönländer haben weder Obrigkeit noch Gesetze. Ein jeder Hausvater regiert seine Familie so gut er kann, hat Niemanden weiter etwas zu befehlen, und nimmt von Niemanden einige Vorschrift an. Wohnen

nen etliche Familien unter einem Dach beisammen, oder stellen sie große Züge an, so richten sie sich gern nach dem erfahrensten und verständigsten Mann, ohne ihm untergeben zu sein. Ihre Kinder, welche sie mit großer Zärtlichkeit lieben, wachsen ohne alle Bestrafung und Züchtigung auf, und folgen den Aeltern, nur weil sie wollen; gleichwol machen sie ihnen wenig Mühe und Verdruß. Die Knaben werden frühzeitig zum Fahren im Kajak und zum Seehundfang, die Mädchen zu den weiblichen Arbeiten angeführt. Die Söhne bleiben bei den Aeltern wohnen, so lange diese leben, und sorgen im Alter für den Unterhalt derselben. Auch wenn sie verheirathet sind, führen ihre Mütter die Haushaltung, so lange diese können und wollen. Sie heirathen, wenn sie über zwanzig Jahr alt sind, und gemeiniglich nur eine Frau, die sie im Fall der Kinderlosigkeit auch wohl wieder verstoßen.

Die Stelle der Gesetze vertreten bei ihnen gewisse von ihren Vorfahren auf sie fortgeerbte Gewohnheiten und Gebräuche, nach welchen sie sich im Handel und Wandel, bei Heirathen, in Sterbefällen und bei Erbschaften richten.

In ihrem äußern Benehmen zeigen sich die Grönländer als ein sanftes, stilles und sittsames Volk. Sie verstehen ihre Leidenschaften meisterhaft zu verbergen. Man hört bei ihnen keinen Zank und Streit, kein Schelten und Schimpfen, indem ihrer Sprache sogar die Worte dazu fehlen. Beleidigungen rächen sie durch feine Spöttereien, zu denen der Kläger den Beklagten in dem sogenannten Singestreit*) herausfordert. Welcher von beiden in den höhnenden Gesängen, die sie abwechselnd

*) Cranz. S. 231.

wechselnd auf einander absingen, das letzte Wort behält, und die meisten Lacher auf seiner Seite hat, gewinnt den Streithandel. Mordthaten fallen nur selten vor, und werden am Mörder von den Verwandten des Getödteten bei gegebener Gelegenheit, selbst nach vielen Jahren noch, gerächt. Wenn die Leidenschaften, die sie lange zu verbergen wissen, einmal ausbrechen, so wüthen sie desto unsinniger. Was sie thun wollen, das muß durchgesetzt sein: und was ihnen nicht beliebig ist, dazu lassen sie sich durch keine Vorstellung bereden. Bei ihrem Hang zur Wollust vermeiden sie gleichwol im öffentlichen Umgang sorgfältig alles, was für unanständig gelten könnte, und bilden sich auf diese ihre äußerliche Sittsamkeit nicht wenig ein.*) Dabei sind sie große Freunde der geselligen Unterhaltung, die sie mit großer Lebendigkeit in Worten und Geberden zu führen verstehen. Tänze, Gesänge unter Begleitung der Trommel, Uebungen im Ballspiel, im Ringen, im Faustkampf machen ihre Vergnügungen aus. Die Rückkehr der Sonne zur Zeit der Winter-Sonnen-Wende wird von ihnen mit Tanz und Gesang, und mit Gastereien gefeiert. Gastfreundschaft üben sie durchgängig gegen einander aus.

Die Sprache der Grönländer ist mit derjenigen der Eskimo nahe verwandt. Sie zeichnet sich durch ihre eigenthümliche Weise in Bildung, Beugung und Zu-

*) „Er ist beinah so sittsam als wir," oder: „er fängt an ein Mensch, d. i. ein Grönländer, zu werden," sagen sie, wenn sie einen stillen eingezogenen Europäer sehen. „Die Leute haben den Verstand verloren, das Tollwasser (d. i. der Brantwein) hat sie rasend gemacht," urtheilen sie bei den offenbaren Lastern der Matrosen.

Zusammensetzung der Worte aus. Es bedarf einer mehrjährigen Uebung, bis ein Europäer die Grönländer gründlich verstehen und ungezwungen mit ihnen reden lernt, und selten oder nie bringt er es dahin, sich so leicht, zierlich und bedeutend als die Eingebornen auszudrücken. In Ansehung der Dinge, die zu dem täglichen Leben und dem gewöhnlichen Verkehr der Grönländer gehören, und worüber sie von Alters her zu denken gewohnt sind, ist die Sprache sehr wortreich. Hingegen fehlen die Ausdrücke für geistige und religiöse Begriffe. Doch haben unsre Brüder mit Hülfe der gläubig gewordenen Grönländer es auch hierin viel weiter gebracht, als man es Anfangs erwarten konnte. Nachdem diese christlich denken und fühlen gelernt hatten, fanden sie auch Worte, ihre Gedanken und Gefühle auszusprechen.

Die Religion der heidnischen Grönländer bestand in mancherlei unzusammenhängenden Ueberlieferungen und Meinungen, die sich auf die Geisterwelt, den Zustand der Seele nach dem Tode, die Entstehung des Menschen u. dgl. m. beziehen. Von demjenigen, was die Missionare bei ihrer ersten Bekanntschaft mit ihnen in Erfahrung brachten, ist Folgendes das Wesentliche.

Sie glauben an zwei große und viele kleinere Geister, welche letztere die Elemente beherrschen. Von den zwei großen Geistern gilt der eine, welcher Torngarsuk,*) d. i. der große Geist, genannt wird, für gut und menschenfreundlich, der andere, für den sie keinen Namen haben, und der weiblichen Geschlechts

sein

*) Torngarsuk, aus Torngarsoak zusammengezogen, welches aus Torngak, Geist, und dem affixum nominale augmentativum gebildet ist.

sein soll, für böse und mißgünstig. Doch erweisen sie weder dem einen noch dem andern irgend einen Dienst oder eine Verehrung. Den Verkehr mit ihnen überlassen sie ihren Angekoks *) oder Wahrsagern und Zauberern.

Diese rühmen sich, eines nähern Umgangs mit Torngarsuk gewürdigt zu werden, und von ihm einen Torngak (Geist) erhalten zu haben, welcher ihnen alle Weisheit mittheile, und sie entweder zu dem großen oder dem weiblichen Geiste begleite, wenn sie Reisen zu ihnen vornehmen, um sich mit dem ersteren über Heilung der Kranken, gutes Wetter, glücklichen Fang u. dgl. m. zu berathen, und bei dem letzteren den Zauber zu lösen, der die Seethiere gefangen hält.

Einige unter ihnen sind nicht ohne Kenntniß der Natur; daher sie auf Veränderung des Wetters, guten oder schlechten Fang einen ziemlich zuverlässigen Schluß machen und guten Rath ertheilen können, auch die Kranken durch eine zweckmäßige Diät zu heilen verstehen. Ihren Rath und ihre Vorschriften ertheilen sie aber gewöhnlich unter vielen Gaukeleien, durch welche sie sich bei ihren Landsleuten in Ansehen zu setzen suchen. Es fehlt nicht an Schwärmern und Betrügern, die sich besonderer Offenbarungen und Erscheinungen rühmen. Seit der Verbreitung des Christenthums ist auch unter den heidnischen Grönländern ihr Ansehen sehr gesunken, indem ihre Betrügereien häufig aufgedeckt wurden. Dem Glauben an Hexen und Gespenster, und an die Kraft der Amulete oder Zaubergehenke wurde dadurch ebenfalls entgegen gearbeitet.

Ihre

*) Von dem Zeitwort Angekau oder Angekahk, er ist sehr groß.

Ihre Todten begraben die Grönländer an einem abgelegenen Ort unter großen breiten Steinen. Neben das Grab legen sie das von den Verstorbenen täglich gebrauchte Werkzeug, damit sie sich nicht dadurch verunreinigen, oder durch dessen oftmaliges Anschauen zur Betrübniß gereizt werden: denn dieses bekommt der abgeschiedenen Seele nicht allzuwohl. Wer einen Todten anrührt oder zu Grabe trägt, ist etliche Tage unrein, und muß sich gewisser Arbeiten und Speisen enthalten; welches auch die übrigen Verwandten und Hausleute, doch in geringerem Grade, thun müssen. Nach dem Begräbniß hält der nächste Verwandte mit einer lauten und heulenden Stimme eine Klage=Rede zu Ehren des Verstorbenen, welche durch das Weinen und Heulen der Anwesenden, besonders der Weiber, von Zeit zu Zeit unterbrochen wird. Solche Wehklagen werden während der Trauerzeit alle Tage einige Wochen lang fortgesetzt.

Den Zustand der Seele nach dem Tode stellen sie sich insgemein besser vor als dieses zeitliche Leben. Jedoch sind sie sehr verschiedener Meinung über den Aufenthaltsort der abgeschiedenen Geister. Einige suchen ihn unter dem Meer, aus dessen Tiefe sie die meiste und beste Nahrung bekommen, Andere im obersten Himmel über dem Regenbogen. Beide setzen die Glückseligkeit der Abgeschiedenen in einen Ueberfluß von Vögeln, Fischen, Seehunden und Rennthieren, und in irdische Vergnügungen.

Die verständigsten Grönländer, welche die Seele für ein geistiges Wesen halten, lachen über das alles, oder sagen: wenn ja ein solches Paradies mit

Ueberfluß im Leiblichen sein sollte, so müßte es sich im Himmel befinden, und nur für einen kurzen Aufenthalt bestimmt sein. Hernach kommen die Seelen in die stillen Wohnungen. Was aber daselbst ihre Nahrung und Geschäfte sei, könne man nicht wissen. Die Hölle hingegen setzen sie in die unterirdische Gegend, die ohne Licht und Wärme und mit stetswährendem Schrecken und Angst angefüllt sei.

Diejenigen, welche diesen Glauben haben, führen ein ordentliches Leben, und enthalten sich alles dessen, was nach ihrem Gedanken böse ist. Eben so finden sich auch einzelne unter ihnen, welche sich über die natürliche Trägheit und Gedankenlosigkeit ihres Volkes erheben, und durch ein reiferes Nachdenken über die Werke der Schöpfung den unsichtbaren Schöpfer Himmels und der Erden in seiner ewigen Kraft und Gottheit ahnen.

Davon erzählt Cranz folgendes Beispiel: *)

Es wunderte sich einmal Jemand in einer Gesellschaft von getauften Grönländern, wie sie doch ehedem so unverständig und ohne Nachdenken hätten dahin leben können. Hierauf versetzte einer von diesen: „Es ist wahr, wir sind unwissende Heiden gewesen, und haben nichts von Gott und von einem Heiland gewußt. Wer hätte es uns auch sagen sollen, ehe ihr gekommen seid? Du mußt aber nicht glauben, daß kein Grönländer darüber nachdenkt. Ich habe oft gedacht: ein Kajak mit den dazu gehörigen Pfeilen entsteht nicht von selbst, sondern muß mit Mühe

*) Cranz S. 255.

Mühe und Geschicklichkeit von Menschenhänden gemacht werden; und wer es nicht versteht, verdirbt leicht etwas daran. Nun ist der geringste Vogel viel künstlicher, als der beste Kajak, und Niemand kann einen machen. Der Mensch ist noch weit künstlicher und geschickter als alle Thiere. Wer hat ihn gemacht? Er kommt von seinen Aeltern her, und diese wieder von ihren Aeltern. Aber wo kommen denn die ersten Menschen her? Sie sollen aus der Erde gewachsen sein. Aber warum wachsen denn nun nicht mehr Menschen aus der Erde? und woher ist denn die Erde, das Meer, Sonne, Mond und Sterne entstanden? Nothwendig muß Jemand sein, der das alles gemacht hat, der immer gewesen ist, und nicht aufhören kann. Derselbe muß unendlich viel mächtiger, geschickter und weiser sein, als der klügste Mensch: er muß auch sehr gut sein, weil alles, was er gemacht hat, so gut und uns so nützlich und nöthig ist. Ja, wenn ich den kennte, den wollte ich recht lieben und in Ehren halten. Aber wer hat ihn gesehen und gesprochen? Niemand von uns Menschen. Es kann aber doch Menschen geben, die etwas von ihm wissen; die möchte ich gern sprechen. Sobald ich also von euch zum erstenmal von dem großen Wesen gehört habe, so habe ich es gleich und gern geglaubt, weil ich so lange darnach verlangt hatte."

Dieses Zeugniß wurde von den Andern mit mehr oder weniger Umständen bestätigt. Sie thaten z. B. hinzu: „Ein Mensch ist doch ganz anders als die Thiere gemacht. Diese dienen einander und end=

endlich alle den Menschen zur Speise und haben keinen Verstand. Der Mensch aber hat eine verständige Seele, ist Niemanden in der Welt unterworfen, und fürchtet sich doch vor dem Künftigen. Vor wem fürchtet er sich denn? Das muß ein großer Geist sein, der ihm zu gebieten hat; wenn man doch den kennte und zum Freunde hätte!“

Einleitung.

Zweiter Abschnitt.

Niederlassungen der Europäer. Hans Egedes Mission vom Jahr 1721 bis 1733.

Gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts entdeckte Gunbiörn, Einer der norwegischen Kolonisten in Island, im Westen dieser Insel einige fischreiche Klippen und weiter hin eine zusammenhängende Küste. Hier suchte Erik Rauda (Rothkopf), als er im Jahre 982 aus Island verbannt wurde, einen Zufluchtsort. Er verwandte drei Jahre auf die Untersuchung der Küste, und bewog durch seine reizenden Schilderungen des grünen Landes auch andere seiner Landsleute, sich im Süden von Grönland niederzulassen. Mit der Zeit folgten noch mehrere Ansiedler aus Island und Norwegen, und bauten das Land auf der Ost- und Westseite an.

Leif, der Sohn des Erik Rauda, machte im Jahr 999 eine Reise nach Norwegen, und gab dem König Olaf Trygwäson Nachricht von der neuen Kolonie in Grönland. Dieser König, der nicht längst das Heidenthum verlassen und sehr eifrig war, den christlichen Namen auszubreiten, überredete Leif, sich tau-

taufen zu lassen und bei seiner Rückkehr einen christlichen Priester mitzunehmen, durch dessen Hülfe das Heidenthum nach und nach in Grönland verdrängt wurde.

Nachdem sich die christlichen Einwohner stark vermehrt und Kirchen erbaut hatten, wurde im J. 1122 hier ein eigenes Bisthum errichtet, welches seinen Sitz auf der Ostküste bei Gardar hatte, und in der Folge dem Erzbischof von Drontheim untergeordnet wurde. Isländische und dänische Geschichtschreiber führen bis zum Jahre 1408 siebzehn grönländische Bischöfe namentlich auf.

Das Land wurde von einem Statthalter des Königs von Norwegen regiert. Die Einwohner führten dahin Butter, Käse, Fische, Thran, Wallroßzähne, Fellwerk aus. Die Kolonien schienen in einem blühenden Zustand gewesen zu sein. Sie erstreckten sich von dem südlichen Vorgebirge 5 bis 6 Breitengrade gegen Norden an der östlichen und westlichen Küste hinauf. An der Ostseite zählte man 190 Meierhöfe und Dörfer, *) die 12 Kirchspiele ausmachten und einen Bischofssitz und zwei Klöster enthielten. Auf der Westseite waren 90 bis 110 Meierhöfe, welche 4 Kirchspiele bildeten.

Seit der Vereinigung Norwegens mit Dänemark im Jahr 1387 hört der Verkehr mit Grönland auf, und dasselbe verschwindet bis auf wenige Spuren aus der Geschichte. Es wird vermuthet, daß der schwarze Tod, eine pestartige Krankheit, welche vom J. 1348 bis 1350 im Norden von Europa Menschen und Vieh hinraffte, auch über die Küsten von Grönland seine Verheerungen verbreitete. Um so leichter konnten die Wil-

*) Bygde, Sammlungen von Wohnungen.

Wilden, welche in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts von Norden her zuerst an der Küste erschienen und mit den Normännern in Streit gerathen waren, weiter vorrücken und die Ueberreste derselben vollends verdrängen. Andere glauben, daß durch die plötzliche Anhäufung von Eis alle Verbindung der Kolonie mit dem Mutterlande abgeschnitten und den Ansiedlern die nothwendige Unterstützung entzogen worden. Die Ruinen von Kirchen und andern Gebäuden, welche man noch auf der Westküste antrifft, sind sichere Merkmale der ehemaligen Niederlassungen christlicher Normänner. Ob sich an der Ostküste ähnliche Ueberreste befinden, ist bisher vergeblich erforscht worden.

Die alten grönländischen Kolonien wurden indeß nie ganz vergessen. Die Könige von Dänemark ließen wiederholte Versuche anstellen, dieselben wieder aufzufinden. Nachdem der Engländer John Davis im Jahr 1585 zuerst an der Westküste im heutigen Balsrevier gelandet und mit den Wilden gehandelt hatte, wurden die Dänen abermals aufgemuntert, ihr verlornes Grönland aufzusuchen. Verschiedene, im siebzehnten Jahrhundert zu dieser Absicht ausgesendete, Schiffe kamen in Verkehr mit den wilden Einwohnern, und brachten einige von ihnen nach Dänemark. Der letzte vergebliche Versuch zur Wiederbesetzung des Landes wurde im Jahr 1674 von Bergen aus unternommen.

Eine Reihe von Jahren wurde nun die Wiederaufsuchung desselben außer Acht gelassen, und man fing an zu zweifeln, ob es ein solches von christlichen Normännern bewohntes Grönland gegeben habe, als zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts Hans Egede,

Prie=

Priester zu Vogen in Norwegen, mit dem Nachdruck seines frommen Eifers auf's Neue daran erinnerte.

Was er in der nordischen Geschichte von den christlichen Einwohnern Grönlands gelesen, veranlaßte ihn 1709, sich bei einem Verwandten in Bergen, der öfters auf den Wallfischfang nach Spitzbergen gefahren war, nach dem gegenwärtigen Zustand von Grönland zu erkundigen. Je weniger ihm dieser von dem längst verlassenen oder durch's Eis versperrten Lande zu sagen wußte, desto tiefer fühlte sich Egede von christlichem Mitleid ergriffen mit den, nach seinen Gedanken, überbliebenen, aber durch Mangel an Lehrern in's Heidenthum verfallenen Normännern. Er hielt es für Pflicht eines Normannes, verlorne Landsleute aufzusuchen, und ihnen das Evangelium zu bringen. Selbst Hand daran zu legen, schien ihm nicht thunlich, weil er schon im Amte stand, und Frau und Kinder zu versorgen hatte. Auch schreckte ihn eine zarte Furcht vor seiner eignen Vermessenheit von einem so gewagten Unternehmen ab. Da aber alle seine Bemühungen, andre Personen zur Bekehrung der Grönländer zu bewegen, vergeblich waren, so entschloß er sich, selbst hinzugehen. Doch alle Vorschläge, die er in dieser Absicht bei verschiedenen Behörden eingab, wurden für unausführbar gehalten. Er ließ indessen bei allen Schwierigkeiten, Vorwürfen und Anfechtungen, die er von einem Jahr zum andern zu erfahren hatte, den Muth nicht sinken. Wurde er auch zu Zeiten unter den vielen Widerwärtigkeiten weich und zaghaft, so richtete ihn der Glaube seiner ihm gleichgesinnten Frau wieder auf, die in dem unwiderstehlichen Trieb ihres Mannes einen göttlichen

Ruf

Ruf erkannt hatte. Endlich erreichte er, was er über zehn Jahre lang so sehnlich gewünscht und unablässig gesucht hatte.

In Kopenhagen fand er mit seinen Vorschlägen geneigtes Gehör beim König Friedrich IV. und dem von ihm zur Leitung der Mission unter den Malabaren bei Trankebar errichteten Missions-Collegium. Er brachte es nämlich dahin, daß eine Gesellschaft norwegischer Kaufleute in Bergen mit königlicher Bewilligung es unternahm, in Grönland eine Kolonie zu errichten, für welche er auf höchsten Befehl durch das Missions-Collegium zum Prediger und zugleich zum Missionar berufen wurde. Nach einer gefahrvollen Seereise von acht Wochen kam er, nebst seiner Frau und vier kleinen Kindern und noch vierzig andern Personen, am 3ten Juli 1721 glücklich in Bals-Revier an's Land. Sie bauten sich sogleich auf einer Insel bei Kangek ein Haus von Rasen und Steinen, inwendig mit Brettern bekleidet, welches am 31sten August nach einer Danksagungspredigt über den 117ten Psalm bezogen wurde. Die Insel nannten sie, nach dem Schiffe, Haabets-De, Hoffnungs-Insel.

Der erste Anblick der unwissenden Wilden, die Egede statt der erwarteten Normänner antraf, schreckte ihn nicht ab. Er seufzte zu Gott, daß Er ihn zu einem tüchtigen Werkzeug machen wolle, Seine Ehre unter diesen armen Menschen auszubreiten, und sie von ihrer großen Finsterniß zu befreien. Durch freundliche Behandlung und Geschenke wurde ihre erste Furcht bald überwunden; sie wurden zutraulicher und faßten allmählig eine große Hochachtung vor ihm. Da die

Kunst ihrer Angekoks, die über ihn und seine Leute hatten hexen müssen, damit sie fortziehen möchten, nichts ausgerichtet hatte, so gaben jene vor, der Priester sei selbst ein großer aber guter Angekok, der ihnen keinen Schaden zufügen würde.

Er war sehr begierig, das arme Volk in göttlichen Dingen zu unterrichten, und kaum hatte er einen Anfang in Erlernung der schweren Sprache gemacht, so versuchte er, die Grönländer zu unterweisen. Seinen ältesten Sohn ließ er einige biblische Geschichten abbilden: von der Schöpfung, vom Sündenfall und Christi Erlösung, von Seinen Wunderwerken, von der Auferstehung der Todten und vom jüngsten Gericht. Diese Bilder zeigte er ihnen, wenn sie zu ihm kamen, und erklärte ihre Bedeutung. Das gefiel ihnen; besonders, wie Christus mit einem Wort die Kranken geheilt und die Todten erweckt, und sie verlangten, daß der Priester, als der Gesandte eines so mächtigen und wohlthätigen Gottes, ein Gleiches thun, oder wie die Angekoks ihre Kranken anblasen sollte. Ihr Vertrauen zu ihm wurde vermehrt, als einige Kranke, über die er gebetet, gesund worden waren. *)

Um in der Sprache weiter zu kommen, hielt er sich im Winter 1722 mit seinen beiden kleinen Söhnen

*) Auf einer seiner Reisen brachten sie einen Blinden zu ihm, den er durch Berührung der Augen sehend machen sollte. Nach einigem Zureden, daß er an den Sohn Gottes glauben solle, rieb er ihm die Augen mit Franz-Branntwein und fuhr weiter. Dreizehn Jahr darnach kam derselbe Mann auf die Kolonie und bedankte sich, daß er ihm, da er seinen Worten geglaubt, die Augen geöffnet habe.

nen eine Zeit lang unter ihnen auf, nahm auch eine Familie von 6 Personen und 2 grönländische Knaben zu sich in's Haus. Er vermochte aber nicht, sie vom Herumschweifen abzuhalten und die jungen Leute an ein stetes Lernen zu gewöhnen. Im Anfang gingen sie lustig daran, weil sie für jeden Buchstaben, den sie kennen lernten, einen Fischhaken und sonst allerlei geschenkt bekamen. Sie wurden es aber bald überdrüßig, und sagten: sie wüßten nicht, wozu es nütze, den Tag über zu sitzen, auf ein Stück Papier zu sehen und zu rufen a, b, c u. s. w.; er und der Kaufmann wären Leute, die zu nichts taugten, weil sie den ganzen Tag nichts thäten, als in ein Buch sehen und mit der Feder malen; die Grönländer hingegen wären rechtschaffene Männer, die könnten Seehunde jagen, Vögel schießen, wovon sie Nuzzen und Vergnügen hätten.

Egede war zugleich sehr geschäftig, für das Beste der Kolonie und des Handels zu sorgen, und that zu dem Ende öftere beschwerliche und lebensgefährliche Reisen, um das Land kennen zu lernen. Die Kolonisten, welche er mitgebracht hatte, ließen ihn ihr Mißvergnügen über das unwirthbare Land oft bitter empfinden. Der Handel mit den Eingebornen ersetzte den Unternehmern die Kosten nicht. Nur durch königliche Unterstützung konnte die Kolonie und die Mission erhalten werden.

Im Jahr 1723 wurde ihm Albert Top als Gehülfe bei der Mission zugeschickt. Nun fing er erst recht an, die Grönländer zu unterrichten. Er hatte einige kurze Fragen und Antworten über die Hauptartikel des christlichen Glaubens, wie auch einige Ge-

bete und Lieder übersetzt, die sie den Grönländern durch wiederholtes Vorlesen einzuprägen suchten. Das wurde diesen bald zu viel, oder es kam ihnen ungelegen. Wenn vollends ein Angekok da war und hexen sollte, so war an gar keine Andacht zu denken. Und wollten die Missionare dennoch vorlesen, so wurden sie von ihnen durch Nachäfferei ausgespottet, oder gar Lügen gestraft, indem sie meinten, ihre Angekoks kennten Himmel und Hölle besser; den ersteren hätten sie noch nicht so baufällig angetroffen, daß sein Einsturz zu besorgen wäre; wäre die letztere ja so heiß, wie sie beschrieben würde, so hätte die See Wasser genug, sie zu löschen und ihnen erträglich zu machen; da könnten sie sich für die Kälte entschädigen, die sie auf der Erde ausgestanden. Sollten sie ihm Glauben zustellen, so müßte er mit seinem Gebet gutes Wetter und einen Ueberfluß an Fischen, Vögeln und Seehunden bewirken, und ihre Kranken gesund machen.

Nur mit vieler Mühe und oftmaligem freundlichen und scharfen Zureden brachte man es dahin, daß sie sich geduldig vorlesen ließen, wenigstens nicht mehr Spott und Muthwillen dabei trieben, oder den Gesang mit ihren Trommeln begleiteten. Endlich bezeugten Einige, daß sie nun Alles glaubten, weil Egedes Gott, den sie um Seehunde angerufen, ihnen einen guten Fang gegeben hätte; aber Spuren von einer Herzensänderung konnte man bei ihnen nicht wahrnehmen. Erst im Jahr 1725 hatten die Missionare Freudigkeit, zwei grönländische Knaben, die sie bei sich behalten und unterrichtet hatten, zu taufen.

Egede machte nun auch den Anfang zu einer grönländischen Grammatik, und übersetzte einige

Sonn-

Sonntags=Evangelien nebst beigefügten kurzen Fragen und Erklärungen.

Im Jahr 1728 wurden von Seiten der dänischen Regierung große Anstalten, sowol zur Vermehrung der Kolonie, als zur Unterstützung der Mission gemacht. Es kamen fünf Schiffe aus dem Vaterlande an, und brachten Geschütz, Schießbedarf und alles, was sonst zur Anlegung eines Kastells und einer neuen Kolonie erforderlich war, nebst der gehörigen Besatzung und den nöthigen Handwerkern. Die Kolonie wurde von der Hoffnungs=Insel auf's feste Land versetzt und Godhaab genannt. Der erwünschte Zweck wurde aber nicht erreicht. Die meisten der neuen Kolonisten starben im ersten Jahre weg. Eine Meuterei unter den Soldaten und das sittenlose Leben der vielen Ankömmlinge, die zum Theil ans dem Zuchthause genommen waren, verbitterten dem redlichen Egede das Leben, und erschwerten seine Arbeit unter den Heiden. Indeß bekam er bei dieser Gelegenheit zwei neue Missionsgehülfen, und auf seine Vorstellung wurde beschlossen, von nun an die Kinder solcher Aeltern, die der Wahrheit Beifall gaben, der heiligen Taufe theilhaftig zu machen. Egede taufte also am 11ten Februar 1729 in den Kookörnen sechzehn Kinder mit Zustimmung der Aeltern, und fuhr damit auf den übrigen Inseln fort; allein seine Hoffnung, diese Kinder mit der Zeit in den Unterricht zu bekommen, schlug fehl, weil die Aeltern sie ihm nicht dazu überließen, oder in die Ferne zogen.

Nach dem Tode Friedrichs IV. wurde unter der Regierung Christians VI. im Jahre 1731 rathsam gefunden, die dänischen Kolonien in Grönland, zu deren

deren Unterhaltung bisher so große Kosten ohne Nuzzen angewandt worden, gänzlich aufzuheben. Auf königlichen Befehl begaben sich die Kolonisten nach Dänemark zurück, und Egede blieb mit zehn Matrosen, für die auf dem Schiffe nicht mehr Platz war, in Grönland allein, und hoffte dabei, daß auf seine schriftlichen Vorstellungen die Handlung und die Mission auf's Neue würde unterstützt werden. Weil er aber dessen nicht gewiß war, fand er für gut, das Taufen der grönländischen Kinder ganz einzustellen, zumal da er sah, daß mit den Aeltern gar nichts anzufangen war.

So schwebte dieser um das Heil der Heiden seit zehn Jahren unverdrossen bemühte, durch Arbeit und Kummer nun ganz abgemattete Mann zwei Jahre lang zwischen Furcht und Hoffnung, bis er den 20sten May 1733 bei der Ankunft des Schiffes, welches zugleich die drei ersten Brüder von Herrnhut mitbrachte, die erwünschte Nachricht erhielt, daß die grönländische Handlung von Neuem wieder angefangen und die Mission fortgesetzt werden sollte.

Mission in Grönland.

Erstes Kapitel.

Jahr 1731 bis 1737.

Anlaß der Brüder-Mission. Ankunft der ersten Missionare. Verhältniß zu Egede. Neu-Herrnhut. Schwierigkeit der Sprache. Blatternseuche. Hungersnoth. Ankunft neuer Gehülfen. Vergebliche Arbeit unter den Grönländern.

Die nächste Veranlassung zu der Sendung der ersten Brüder nach Grönland ergab sich während eines Besuchs des Grafen von Zinzendorf in Kopenhagen im Jahr 1731. Die Ehre und Freundschaft, deren er von dem frommen König Christian VI., und von der gleichgesinnten königlichen Familie gewürdigt wurde, benutzte er gern, den großen Hauptzweck seines Lebens, das Reich Christi nach Kräften zu fördern, eifrig zu verfolgen. Schon im J. 1727, gleich nach der Geistestaufe der Gemeine in Herrnhut, hatte er die Hülfe seiner Brüder bei der Mission in Grönland angeboten, aber ohne Erfolg. Nun ge-

geschah es, daß er und die Brüder von Herrnhut, welche er bei sich hatte, in Kopenhagen zwei getaufte Grönländer sahen, und Manches von dem Zustande der dortigen Mission vernahmen. Da nun der Graf hörte, wie viel Schwierigkeiten Egede schon durchgegangen wäre, und wie wenig Frucht er von seinen erstaunlichen Bemühungen gesehen hätte; so schmerzte es ihn, daß man nun anfing, alle auf die Bekehrung der Grönländer gewandten Unkosten für vergeblich zu halten und darauf zu denken, Egede zurückzurufen und die Mission aufzuheben. Das brachte ihn zu dem erneuerten Entschluß, diesem rechtschaffenen Manne in seiner Arbeit unter den Grönländern von Herrnhut aus die Hand zu bieten; wozu auch Rath wurde, als er dahin zurückkam. Denn da nun in der Gemeine zuerst die Mission unter die Neger nach St. Thomas in Anregung gebracht wurde, und die Brüder, welche in Kopenhagen gewesen waren, zugleich von den Grönländern erzählten, so wurde über dem Anhören des Schreibens der zwei Brüder, welche sich zum Dienst unter den Heiden in St. Thomas meldeten, bei Matthäus Stach*) der Trieb, zu gleichem Zweck nach Grönland zu gehen, den er schon früher bei sich gespürt hatte, so mächtig, daß er ihn nicht länger in der Stille bei sich behalten konnte. Er vertraute ihn Friedrich Böhnisch, mit dem er damals an dem neuen Gottesacker auf dem Hutberge arbeitete, und fand, daß bei ihm ein gleiches Verlangen entstanden war. Als sie nun in einem gemeinschaftlichen Gebet den Herrn angerufen hatten, ihnen

*) S. seinen Lebenslauf Erzählungen aus der Geschichte der Brüderkirche 2. Th. 2. Abschn. S. 178.

ihnen in dieser wichtigen Sache Seinen Willen kund zu thun, wurden ihre Herzen mit ungemeiner Freudigkeit dazu erfüllt. Sie legten ihren Sinn der Gemeine schriftlich dar; man ließ ihnen aber ein Jahr Zeit, sich die Sache gründlich zu überlegen, und stellte ihnen die Schwierigkeiten vor, welche sie wegen ihres Bestehens in Grönland finden würden. Sie blieben aber bei dem Entschluß, es im Vertrauen auf den Herrn zu wagen. Weil indessen Friedrich Böhnisch eine anderweitige Reise vorgenommen hatte, so bat sich Matthäus Stach seinen Vetter, Christian Stach, zum Gefährten aus, und Christian David *) fand sich willig, sie nach Grönland zu begleiten. Von ihrer Abfertigung hat Matthäus Stach selbst Folgendes erzählt: „Unsre Ausrüstung brauchte nicht viel Zeit und Kosten. Die Gemeine bestand mehrentheils aus armen Exulanten, die uns nicht viel mitgeben konnten, und wir selbst hatten außer unsrer gewöhnlichen nöthigsten Kleidung gar nichts. Wir waren gewohnt, uns mit Wenigem zu behelfen, und sorgten nicht, wie wir nach Grönland kommen oder da bestehen würden. Den Tag vor unsrer Abreise lief von einem Freunde, der als Informator in Venedig stand (Gottfried Clemens), ein Geschenk an Geld ein; davon wurde uns etwas zur Reise nach Kopenhagen gegeben; damit hielten wir uns für so reichlich besorgt, daß wir unterweges von Niemanden weiter etwas annahmen und einfältig glaubten, der uns zu dieser Reise zu rechter Zeit das Nöthige gegeben, der werde auch für die Ausführung unsers Vorhabens sorgen, sobald wir es brauchen würden. Viel Unterricht

*) S. die Gedenktage der erneuerten Brüderkirche S. 2.

richt konnte man uns auch nicht geben; denn die Gemeine hatte noch keine Erfahrung von Missionen; man überließ uns also, in allen Umständen so zu handeln, wie uns der Herr und Sein Geist leiten würde. Nur wurde uns empfohlen, uns einander brüderlich zu lieben, den treuen Knecht des Herrn, Christian David, als einen Vater zu ehren, und dem durch viele Uebungen bewährten Apostel der Grönländer, Herrn Egede, wenn er uns brauchen wollte, als seine Gehülfen beizustehen; wollte er uns nicht brauchen, so sollten wir ihn im Geringsten nicht stören, übrigens aber für uns allein wohnen und unser Hauswesen so einrichten, wie es zu einem gottseligen Leben und Wandel gehört. Weiter wußte man uns nichts zu sagen. Kurz vor unsrer Abreise wurden wir von dem damaligen Aeltesten, Augustin Neißer, mit Auflegung der Hände und mit Gebet zu unserm Vorhaben gesegnet, und so gingen wir am 19ten Januar 1733 unter unzähligen Segenswünschen der Gemeine auf die Reise nach Kopenhagen.“

Bei ihrer Ankunft daselbst wurden sie zwar von den Freunden, an welche sie empfohlen waren, besonders von dem Professor Ewald, Mitgliede des Missions-Collegiums, und von dem Hofprediger Reuß mit vieler Liebe aufgenommen, allein die Aussichten waren für sie nicht günstig. Es ließ sich ganz zu einer völligen Aufhebung der unfruchtbaren Kolonie und Mission in Grönland an. Man stellte also den Brüdern vor, wenn sie auch mit dem Schiffe, welches die noch übrigen Handlungs- und Missionsbedienten abholen sollte, nach Grönland kämen, so würden sie hernach entweder von den Wilden ermordet werden,

oder

oder verhungern müssen. Sie ließen sich aber dadurch in ihrem Vorhaben nicht wankend machen. Als sie nach einiger Zeit vernahmen, daß der König bewilligt habe, noch einmal ein Schiff nach Godhaab zu senden, so meldeten sie sich beim Oberkammerherrn Karl von Pleß, um durch seine Verwendung die Ueberfahrt auf erwähntem Schiffe zu erlangen. Dieser Herr, der auch bei der ersten Mission nach den westindischen Inseln den Brüdern wichtige Dienste geleistet hatte, machte zwar den nach Grönland bestimmten Missionaren zuerst viele Schwierigkeiten, und schickte sie auch zu einigen Theologen, um von denselben geprüft zu werden. Als er aber von ihrem Glaubensgrund und von der redlichen Absicht ihres Vorhabens überzeugt wurde; so brachte er mit Freuden ihr schriftliches Begehren beim König an, und unterstützte dasselbe aus allen Kräften. Wenn ihm am Hofe die Erinnerung gemacht wurde: da des gelehrten und eifrigen Egede zehnjährige Bemühungen fruchtlos gewesen, so würden diese jungen Laien noch viel weniger ausrichten; so antwortete er: Gott habe allezeit, zur Ausführung der größten Absichten in Seinem Reiche, sich der geringsten und vor der Welt unansehnlichsten Werkzeuge bedient, um zu zeigen, daß Ihm allein die Ehre gebühre, und die Menschen zu gewöhnen, nicht auf ihre Einsichten und Vermögen, sondern auf Seine Segenshände zu sehen. Der König nahm das freiwillige Anerbieten der Brüder mit den gnädigsten Ausdrücken auf, beschloß für die Niederlassungen und für die Mission in Grönland auf's Neue zu sorgen, und gestattete nicht nur diesen drei Brüdern als Missionare dahin zu gehen, sondern empfahl sie auch in einem eigenhändigen

Schrei=

Schreiben an Egede demselben zu freundlicher Aufnahme und zur Förderung ihres Vorhabens.

Verschiedene gottesfürchtige Standespersonen, mit denen der Oberkammerherr sie bekannt machte, und bei welchen besonders Christian David*) mit seinen erbaulichen Unterhaltungen viel Eingang fand, kamen ihnen ohne ihr Gesuch mit einem Beitrag zur Reise und zum Anbau in Grönland zu Hülfe. Dadurch wurden sie in den Stand gesetzt, sich das erforderliche Holz, Werkzeug und Geräthe, und was sie sonst zum Bau eines Hauses und zur ersten Einrichtung bedurften, nebst den nöthigen Lebensmitteln anzuschaffen, worauf sie am 10ten April von Kopenhagen absegelten mit der Loosung des Tages: „Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. — Moses hielt sich an den, den er nicht sahe, als sähe er ihn. Ebr. 11, 1. 27. Ihn, den kein Auge sehen kann, blickt mit des Glaubens Augen an."

Sie hatten eine geschwinde Seereise, und nachdem sie dem Treibeis, in das sie geriethen, und einem heftigen Sturm glücklich entgangen waren, kamen sie

*) Vom Oberkammerherrn zur Tafel geladen, wurde er von diesem über Tische gefragt, wie er und seine Brüder sich in Grönland zu nähren gedächten? Christian David antwortete: von ihrer Hände Arbeit und Gottes Segen, sie wollten sich auf den Ackerbau legen, und ein Haus für sich bauen, damit sie Niemanden beschwerlich fielen. Auf den Einwurf des Kammerherrn: es sei kein Holz da, wovon sie dann bauen wollten, war Christian Davids Antwort: sie wollten sich in die Erde graben. „Nein, erwiederte jener, das sollt ihr nicht thun, nehmt Holz mit und bauet euch ein Haus, hier habt ihr 50 Thaler dazu."

sie den 20sten Mai in's Balsrevier, da die Loosung hieß: „Der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinnen in Christo Jesu.“ Phil. 4, 7. „Laß alle unsre Sinnen stille werden,“ mit welchen Worten sie sich in den folgenden Jahren, in aller Widerwärtigkeit und bei dem schlechten Anscheine zur Heiden-Bekehrung, fleißig zum stillen und gläubigen Ausharren in Geduld ermunterten.

Sobald die drei Brüder bei Godhaab an's Land getreten waren, gingen sie zu Egede, und überreichten ihm die von einigen Mitgliedern des Missions-Collegiums ihnen mitgegebenen Empfehlungsschreiben. Er empfing sie freundlich, wünschte ihnen zu ihrem Vorhaben Glück, und erklärte sich bereit, ihnen in Erlernung der Sprache beizustehen. Sie sahen sich dann sogleich an dem nächsten wohnbaren Seestrande eine Baustelle aus, knieten nieder, weihten dieselbe mit Gebet ein, und machten sich gleich an die Arbeit, ein grönländisches Haus von Steinen und Rasen aufzurichten, darin sie bis zum Ausbau eines hölzernen Wohnhauses sich und ihre Sachen vor Schnee und Regen bergen konnten. Dem Schiffer kauften sie ein altes Boot ab, um damit selbst ihrer Nahrung nachzufahren. Es war ein frühes Jahr, und der Schnee war schon so viel geschmolzen, als sonst kaum im Juni, und doch war es noch so kalt, daß ihnen oft die Rasen in den Händen froren. Den 6ten Juni wurden sie mit ihrem grönländischen Hause fertig, so daß sie mit Dank und Lobgesang einziehen und die bretterne Hütte, unter welcher sie sich einstweilen hatten bergen müssen, abbrechen konnten, worauf sie die übri-

übrigen Tage, bis zum Abgang des Schiffs, mit Briefeschreiben zubrachten.

Aus folgendem Sendschreiben, welches Matthäus Stach unterm 13ten Juni an die Gemeine in Herrnhut erließ, ist ihre damalige äußere und innere Lage am besten zu ersehen.

„In Jesu, durch dessen Gnade wir das Leben haben, geliebte Brüder und Schwestern!

Gott, der da reich ist an Gnade und Barmherzigkeit, hat mit großer Liebe uns geführt und in dieses Land gebracht. Seinem Namen sei Ehre! Was wir gesucht haben, das finden wir da, nemlich Heiden, die von Gott nichts wissen, sich auch um nichts bekümmern, als wie sie viele Seehunde, Fische und Rennthiere fangen; sie ziehen also von einem Ort zum andern, wo sie meinen, das meiste zu erhalten. Diesem Volke wollen wir zeigen, daß ein Gott ist, und daß ein Jesus ist, und daß ein heiliger Geist ist, und kennen ihre Sprache nicht. Wir wollen sie besuchen, und wissen nicht, wo sie wohnen. Sie wohnen bald hier, bald da auf den Inseln, so daß wir ihnen nicht nachkommen können. Ihr ganzes Wesen ist so verkehrt, daß man auch durch Zeichen und Wink' sie nicht bedeuten kann, so daß sie es vernähmen. Also, meine lieben Brüder und Schwestern, siehet es bei uns in Grönland aus. Hat es denn wol eben so ausgesehen, als Ihr den Anfang mit Herrnhut machtet? Ihr werdet es wissen. Da heißt es wol recht: „„Verliere gar den Weg, nur nicht den Glauben."" Ja, hier ist der Weg noch gar verschlossen. Wir haben das zu unsrer täglichen Loosung: „„Laß alle unsre Sin-

Sinnen stille werden.'''' Von außen wohnen wir wie in den Hütten Mesechs und Kedars (Ps. 120, 5.). Für unsre Personen ist uns sehr wohl, aber unser Sinn geht dahin, Seelen zu gewinnen, und dazu können wir noch nicht kommen. Wir werden aber durch Gottes Gnade nicht verzagen, sondern der Hut des Herrn warten. Wenn Er gehen wird, so wollen wir mitgehen und wollen von Seinem Angesicht nicht weichen. Ist der Heiden Zeit kommen, so muß die Finsterniß in Grönland Licht und die Kälte selbst zur Hitze werden, und die eiskalten Herzen der Menschen erwärmen und zerschmelzen. Weil wir unsern Weg kennen, daß er aufrichtig ist vor dem Herrn; so haben wir große Freudigkeit, und unsre Herzen sind nicht verzagt. Wir sind offenbar vor den Augen des Herrn. Alle Menschen halten uns zwar für Thoren, sonderlich diejenigen, welche schon lange in diesem Lande gewesen sind und dieses Volk kennen; aber wir freuen uns darüber und denken, wo der Durchbrecher ist, da muß Luft und Weg werden, wenn es noch so verkehrt aussieht. In diesem Sinne gedenken wir allezeit zu bleiben; und wenn wir auch nichts in Grönland ausrichten sollten, so werden wir doch Jesum preisen und Seinem Namen die Ehre geben, wenn es auch weiter nichts wäre, als daß wir gedemüthigt und recht klein in unsern Augen würden. Jesus aber, dessen Herz voll Treue und Liebe gegen uns und die armen Heiden ist, weiß alle unsre Wege, und hat sie gewußt, ehe wir noch da waren. Zu dessen Ehre sei unser Leben, Gut und Blut hingegeben. Er hat durch Seinen Tod uns das Leben wieder gebracht, unsre Sünde vertilget, uns mit sich selbst ausgesöhnt, und sich ein

Volk

Volk gesammelt, das Sein Eigenthum sein und Seine Tugend verkündigen soll. Ihr Zeugen der Kraft eures Erlösers, die Ihr euer Faß bewahret in Heiligkeit und Lauterkeit vor dem Herrn, wandelt mit wackern Herzen vor dem Herzog des Lebens, auf daß Ihr nicht beschämt werdet vor Ihm. Denn Seine Augen sehen auf Euch, und Sein Angesicht ist mit Euch und hat Wohlgefallen an eurem Thun. Ihr kennt Sein Herz, das voll Treue und Liebe ist. Darum, meine Herzensbrüder und Schwestern, wandelt in der Einfalt und kindlicher Furcht vor Ihm, unserm Heiland. Traget fein viel Räuchwerk auf den Liebesaltar, daß der süße Geruch aufsteige von eurem Opfer und in's Gedächtniß vor Gott komme. Wenn Ihr das künftige Jahr uns schreiben werdet, so tragt die Glaubensbrände recht zusammen, damit wir in diesem kalten Lande von eurer Gluth entzündet werden. Wen die Liebe Christi dringet, der schicke uns von seinen Flammen. Gott wird Euch mehr entzünden. Jesus segne Euch!"

Gleich nach Abgang des Schiffs, den 15ten Juni, legten sie den Grund zu ihrem eigentlichen Wohnhaus, wozu sie das Holz von Kopenhagen mitgebracht hatten, und wurden in fünf Wochen so weit fertig, daß sie eine Stube bewohnen konnten. Den neu entstehenden Ort hießen sie Neuherrnhut.

Ihr gutes Vernehmen mit Egede wurde leider bald gestört. Neben den warmen Empfehlungen der Brüder, selbst von der Hand des Königs, waren ihm von Kopenhagen auch andere Schreiben zugekommen, in welchen er vor ihnen, als vor Pietisten, die irrig in der Lehre seien, gewarnt wurde. Er suchte der Sache auf den Grund zu kommen, und sich mit ihnen

zu

zu verständigen. Daraus entspann sich ein Briefwechsel mit Christian David, der die Gemüther nur noch mehr entfremdete. Egede verlangte gleich Anfangs ihre Erklärung über den Artikel von der Rechtfertigung durch den Glauben. Das veranlaßte Christian David, ihm auf seinen Brief durch eine theologische Abhandlung von 160 Seiten in Quart zu antworten. Er verbreitete sich darin über die ganze Heilsordnung, suchte das innerste Wesen der Sünde, der Erlösung, der Wiedergeburt, der Rechtfertigung, der Heiligung aus einander zu setzen, und legte zugleich seine Gedanken dar über das Kirchenwesen, über die Universal- und Partikulargemeine, über das tausendjährige Reich, u. dgl. m. Bei dem Bestreben, in die Geheimnisse der heiligen Schrift einzudringen, gerieth der tief denkende Mann in gewagte und seltsame Deutungen derselben. Kein Wunder, daß Egede Manches darin grillenhaft und phantastisch fand, und in seinem nächsten Schreiben unterm 25sten September sich offen darüber erklärte. Dennoch schloß er es mit den Worten: „Allerletzt zu berühren von Eurem Erbieten und guten Intention, die Grönländer mit mir zu lehren, und in Gottes und Christi Erkenntniß zu unterrichten, da finde ich in solchem Eurem guten Willen und Vorsatz nicht alleine nichts zu tadeln, sondern vielmehr zu rühmen, und obschon Ihr nicht studirt habet, so könnt Ihr doch nichts desto weniger geschickt und tüchtig werden, Christi Geheimniß den wahnwitzigen Grönländern zu offenbaren, wenn Ihr erst die Sprache werdet gelernt haben, wozu Euch Gott Leichtigkeit gebe! Ich nach meiner Erkenntniß und Vermögen will Euch dazu von Herzen gern alle

Anleitung geben. Gott segne alle unser Vornehmen zu Seiner Ehre und dieser armen Menschen wahren Erleuchtung und Bekehrung. Ich freue mich, daß Christus geprediget werde, nehme auch die angebotene Hülfe dazu begierig an, und erkenne Euch für meine Brüder und Mitarbeiter an dem Werk des Herrn, so Ihr (daran ich doch nicht zweifle) in göttlicher Wahrheit Euch befleißiget einherzugehen. Unsers Herrn Jesu Christi Gnade sei mit Euch! Amen."

Euer zu Liebe und allem Dienst in Christo verbundener Hans Egede.

Durch eine solche Erklärung wäre das gute Vernehmen zwischen ihm und den Brüdern völlig wieder hergestellt worden, hätte nicht ein unglückliches Mißverständniß Christian David veranlaßt, den Briefwechsel fortzusetzen. Aus seinen Aeußerungen glaubte Egede den Schluß ziehen zu müssen, daß die Brüder in der Lehre von der freien Gnade Gottes in Christo nicht richtig wären, sondern eine Werkheiligkeit einführten, und diese beschuldigten ihn dagegen, er nehme es mit der Bekehrung und der Heiligung nicht genau und ernstlich genug. Sie waren aus einer Gemeine gekommen, in welcher damals auf diese ersten Grundlagen des christlichen Lebens und Wandels mit großem Eifer gedrungen wurde, und in der man einander scharf war über alles, was damit nicht übereinzustimmen schien. Christian David hielt es daher für seine Pflicht, auch Egede frei heraus zu sagen, was die Brüder an ihm und seiner Weise, die Heiden zu bekehren, auszusetzen hätten. Das führte zu unfreundlichen Erwiederungen, und es war leicht voraus-

zu-

zusehen, daß es zwischen ihnen nie zu der erforderlichen Einigkeit des Geistes kommen würde, um gemeine Sache zu machen in dem ihnen aufgetragenen Werke der Heidenbekehrung. Doch hielten sie gute Nachbarschaft so lange Egede im Lande blieb, und er und seine Frau hörten nicht auf, mit großer Willfährigkeit den Brüdern zu dienen und in der Noth auszuhelfen. Egede hatte ihnen seine schriftlichen Arbeiten über die grönländische Sprache zum Abschreiben gegeben, und ließ sie ihnen durch seine Kinder erklären. Da sie aber niemals etwas von den Regeln und Kunstwörtern der Grammatik gehört hatten, so machte es ihnen unsägliche Mühe, eine so schwierige Sprache, wie die grönländische für Europäer ist, durch den unvollkommen verstandenen Unterricht dänischer Lehrmeister zu lernen. Sie ermüdeten daher im Anfang oft über dem Lernen. Dazu kam noch, daß die Grönländer sich nicht mit ihnen unterhalten wollten, und überdieß bei aller Gelegenheit ihre mit vieler Mühe abgeschriebenen Bücher wegstahlen.

Sie hatten aber auch Anfangs wenig Gelegenheit, mit den Grönländern umzugehen. Es waren zwar damals im Bals-Revier ohngefähr 200 grönländische Familien: sie waren aber ihres Erwerbs wegen theils in den Inseln, theils zwischen den Bergen zerstreut. Und da sie nach ihrer Gewohnheit gegen den Winter zum Theil 30 ja 100 Meilen weit gegen Norden und Süden zu ihren Bekannten fuhren: so war ihnen bei dem beständigen Herumschwärmen nicht wohl beizukommen. Es kamen zwar von Zeit zu Zeit Einige im Vorbeifahren zu den Brüdern, aber nur aus Neugier, ihren Bau anzusehen, oder Nadeln, Fischhaken, Mes-

ser und dergleichen von ihnen zu begehren, wo nicht gar zu stehlen. Fuhren die Brüder zu ihnen in die Inseln, so fanden sie selten einen, der sie auch nur für Bezahlung herbergen wollte; und anstatt sich mit ihnen in ein Gespräch einzulassen, fragten sie nur immer, ob sie nicht bald wieder fortfahren wollten.

Doch eine noch weit härtere Prüfung ihres Glaubens und ihrer Standhaftigkeit wartete ihrer. Ein grönländischer Knabe, welcher vor zwei Jahren nach Dänemark mitgenommen und in diesem Jahre mit dem Schiffe in sein Vaterland zurückgeschickt worden war, hatte die bis dahin in dem Lande unbekannten Kinderblattern mitgebracht. Diese Seuche verbreitete sich bald wie eine Pest unter dem Volke, und wüthete vom September 1733 bis in die Mitte des folgenden Jahres so schrecklich, daß es schien, als ob die ganze Nation aussterben würde. Sie breitete sich 20 Meilen nach Norden und eben so weit nach Süden aus, und 2 bis 3000 Menschen wurden das Opfer davon. Denn die Grönländer ließen sich zu keinen Maaßregeln der Vorsicht gegen die Ansteckung bewegen. Das Elend, welches dieselben ausstehen mußten, übertrifft alle Vorstellung. Sie litten die peinlichsten Schmerzen von Hitze und Durst, und beschleunigten ihren Tod, indem sie einen frischen Trunk Eiswasser zu sich nahmen. Einige erstachen sich, Andere stürzten sich in die See, um ihrer Qual ein baldiges Ende zu machen. Diejenigen, welche schon länger unterrichtet waren, schrieen zwar, so gut sie es verstanden, in dieser Noth zu Gott um Hülfe: wenn es aber dennoch schlechter mit ihnen wurde, führten sie ungeduldige, verzweifelnde, ja gotteslästerliche Reden, wollten von kei-

keiner Geduld noch Ergebung in Gottes Willen hören, sondern starben in der Verzweiflung dahin.

In diesem unbeschreiblichen Jammer war Egede unermüdet, die Kranken und Sterbenden hier und da zu besuchen, zu trösten und zum Tode zu bereiten. Zuweilen nahm er auch die Brüder mit. Man fand aber an den meisten Orten nichts als leere Häuser, und in und außer denselben unbegrabene Leichen, die sie dann mit Steinen bedeckten. Auf einer Insel fand man noch ein Mädchen, bei der die Blattern herausgeschlagen waren, nebst ihren drei kleinen Brüdern allein übrig. Ihr Vater hatte Alle auf demselben Lande begraben, endlich für sich selbst ein Grab von Steinen gemacht, mit dem kleinsten Kinde sich todtkrank hineingelegt, und dem Mädchen befohlen, ihn mit Fellen und Steinen wohl zuzudecken, damit ihn die Füchse und Raben nicht verzehrten, sich selbst aber sollte es mit den übrigen Kindern von den zwei noch vorhandenen Seehunden so lange erhalten, bis es zu den Eupäern kommen könnte. Egede ließ es daher abholen. Ueberhaupt nahm er alle Kranke, die zu ihm flüchteten, mitleidig auf, so viel derselben seine Wohnung nur fassen konnte; er und seine Frau pflegten sie mit Dranwagung ihrer eigenen Gesundheit. Unsere Brüder folgten Egedes Beispiel, und suchten den armen Leuten, die sie in der Krankheit beherbergten, zum Herzen zu reden, so gut sie, als Anfänger in der Sprache, sich ihnen mit Worten und Zeichen deutlich machen konnten.

Nun wurden sie selbst Einer nach dem Andern krank. Sie waren, sobald sie ihre Wohnung eingerichtet hatten, mit einem Ausschlag befallen worden, der

der im Winter so zunahm, daß sie ihre Glieder kaum bewegen konnten und oft das Bett hüten mußten. Jedoch konnte immer Einer um den Andern auf sein und die nöthige Pflege besorgen. Egede bewies sich in dieser Verlegenheit an ihnen als ein theilnehmender Freund: und seine Frau unterließ nie, ihnen Erfrischungen zu schicken, wenn sie selbst dergleichen hatte.

Da nun die grönländische Nation fast ganz ausgestorben zu sein schien, die Gegend von Neu-Herrnhut verlassen und weithin als ein Pestplatz verschrieen war, so hätten die Brüder bei ihren eigenen Leiden wol in ihrem Muthe weich werden können. Sie ließen sich aber dadurch nicht irren, weil sie in Gottes Wunderwegen schon geübt und durch mancherlei Trübsale gehärtet worden waren. Sie kamen von einem Orte, wo sie die Erfüllung des Wahlspruchs: „Er rufet dem, das nicht ist, daß es sei," mit eigenen Augen gesehen hatten.

„Wir sind itzt," schreiben sie, „in einer Glaubensschule, indem wir noch gar nichts vor uns sehen. Unter den Heiden spüren wir nicht das geringste Gute, nicht einen Seufzer: und dazu finden sie den Tod, wo sie das Leben bekommen sollten. Uns mögen wir ansehen, wo wir wollen, so finden wir nichts als Elend von außen und von innen. Von außen finden wir nicht einmal die leibliche Tüchtigkeit, in diesem Lande dauern zu können: die muß uns Gott erst geben. Denn wir werden hart angegriffen durch die Krankheit: wiewol wir glauben, daß sich unsere Natur dadurch reinigen und desto mehr zum Dienst des Herrn befestigen wird. Wir erkennen es auch als eine besondere Wohlthat, daß die Krankheit hat warten müssen, bis

bis wir eingezogen sind. Von innen ist uns alles, was vom guten Willen herrühren kann, sogar auch der Muth im Lernen der Sprache, weggefallen: nur allein was die Gnade gewirkt hat, ist uns geblieben. Dem Herrn ist's bekannt, warum Er die allerschwächsten und ungeübtesten, die zum Theil erst angefangen haben, unter euch zu gedeihen, auf diesen Posten gestellt hat. Wir wollen aber in dieser Schule, da wir um die Wette glauben müssen, und nichts als Unmöglichkeiten vor uns sehen, verbleiben, bis uns Jesus als Elenden durchhilft, und wollen für nichts sorgen, als wie wir Ihm gefallen mögen. Unsre Hoffnung ist, daß Gott bei Seinen Kindern alles durch's Gedränge gehen läßt: und unsre Freude ist das Andenken der vielen Kinder Gottes in Europa."

Unter solchen kummerhaften Umständen wurde das erste Jahr ihres Aufenthalts in Grönland beschlossen und das zweite angefangen. Sobald der Frühling kam, wurden sie zwar durch den Genuß des Löffelkrauts von ihrer scorbutischen Krankheit ziemlich wieder hergestellt, aber ihre Besuche bei den Heiden, unter denen die Seuche noch fortwüthete, blieben gleich fruchtlos. Schon gingen Christian David und Christian Stach mit dem Gedanken um, nach Deutschland zurückzukehren, als das erste Schiff von Kopenhagen die unerwartete Nachricht brachte, daß mit einem nachfolgenden Schiffe zwei Brüder ihnen zur Hülfe eintreffen würden. Diese waren die Brüder Friedrich Böhnisch, welcher schon im Jahre 1731 seinen Trieb, nach Grönland zu gehen, der Gemeine dargelegt hatte, und Johann Beck, der auch schon bei der Abreise der ersten Heidenboten dahin, sich angeregt fand, ihnen zu fol-

folgen. Auf der langen und beschwerlichen Seereise, die sie den 17ten Mai von Kopenhagen aus antraten, hatten sie durch die schlechte Behandlung und die Spottreden des Schiffsvolks viel zu erdulden. Erst am 8ten August kamen sie zu großer Freude ihrer Brüder glücklich in Neu-Herrnhut an.

Sie verbanden sich nun, gemeinschaftlich die Herrlichkeit des Herrn an dieser rauhen Stelle in geduldiger Hoffnung zu erwarten, und griffen das Werk auf's Neue mit vereinten Kräften an. Da bis jetzt nur selten Grönländer zu ihnen kamen, so machten sie wechselsweise desto öfter, theils allein, theils in Egedes oder der Handelsleute Gesellschaft nahe und weitere Besuchreisen nach Süden und Norden, um bei den Wilden nach und nach Liebe und Vertrauen zu erwecken. Da die Grönländer wahrnahmen, daß sie nicht in's Land gekommen wären, um mit ihnen zu handeln, sondern sie mit ihrem Schöpfer bekannt zu machen, und dabei merkten, daß sie sich durch ein stilles eingezogenes Wesen von andern Europäern unterschieden: so wurden sie auf ihre Worte und Handlungen aufmerksamer. Das freundliche Betragen gegen sie, ohne Scherz und Muthwillen, und die bescheidene und ernsthafte Behandlung ohne Schärfe erweckte bei ihnen so viel Hochachtung und Vertrauen, daß sie vorzüglich den Umgang der Brüder suchten, sie in ihre Wohnungen nöthigten, um fleißigen Besuch baten, und sie auch zu besuchen versprachen. Wenn sie sich aber zum Besuch einfanden, so war es ihnen mehr um kleine Geschenke, oder um etwas zu essen, als um Gottes Wort zu thun. Hörten sie auch zuweilen dem, was ihnen die Brüder aus Egedes Ueber-

bersetzungen vorlasen, stille zu, so geschahe es nur, um für diese ihre Gefälligkeit mit etwas Stockfisch oder andern Kleinigkeiten bezahlt zu werden.

Ueber der Arbeit an den Heiden vergaßen die Brüder nicht, auf sich selbst Acht zu haben. Sie kamen mit einander überein, zum Schluß ihrer täglichen Erbauungsstunden die Zeit von 7 bis 8 Uhr Abends zu einer Prüfung ihrer selbst anzuwenden. Ein Jeder sollte frei und aufrichtig als vor Gottes Augen sagen, was den Tag über in seiner Seele vorgegangen, was ihm bei sich oder bei Andern für Hindernisse und Anstöße vorgekommen wären. Sie wollten dabei einander erinnern, und wo nöthig bestrafen, solches in Liebe von einander aufnehmen und sich bessern, alsdann ihre Noth gemeinschaftlich dem Herrn vortragen, und also Einer des Andern Last zu erleichtern suchen. Diese fortgesetzten Unterredungen dienten dazu, die Einigkeit des Geistes zu erhalten oder wieder herzustellen. Sie wurden auch dadurch zu einer sorgfältigen Prüfung geführt, in wie fern sie von der Göttlichkeit ihres Berufes zum Dienst der Heiden in Grönland überzeugt und des Sinnes wären, sich demselben ganz aufzuopfern.

Nach einigen Wochen, die sie sich zur Bedenkzeit und Ueberlegung in der Stille genommen hatten, eröffneten sie einander den Sinn ihrer Herzen. Bei dieser Gelegenheit erklärte Christian David: er sei nur berufen worden, die Brüder nach Grönland zu begleiten, und wenn er sie eingerichtet sähe, zurückzukehren; er habe auch seinen Rückruf schon erhalten, achte sich jedoch verbunden, auch nach seiner Rückkehr zur Gemeine mit Rath und That für das

Beste

Beste der grönländischen Mission Sorge zu tragen. Auch Christian Stach fühlte keine innere Bestimmung, für immer sich dem Dienst in Grönland zu widmen; doch war er bereit, in seinem gegenwärtigen Berufe zu bleiben, bis ihn Gott heraussetzte, oder die Brüder ihn abriefen. Die drei übrigen aber, Matthäus Stach, Friedrich Böhnisch und Johann Beck, wollten sich zu diesem Werk auf Tod und Leben, auf Glauben, wo nichts zu sehen ist, eng verbinden, und davon auf keine Art erledigt zu werden suchen, bis sie sich vor Gott auf das Zeugniß ihres Gewissens berufen könnten, daß sie alles gethan hätten, was man mit Gott thun und wagen könne.

Sie vereinigten sich den 16ten März 1735 über folgende Punkte:

1) Wir wollen nicht vergessen, daß wir im Vertrauen zu Gott unserm Heilande, durch den alle Ende der Erde gesegnet sein sollen, hieher gegangen sind, nicht auf's Sehen, sondern auf's Glauben.

2) Die Erkenntniß Christi, wie Er am Kreuze die Reinigung unsrer Sünden durch Sein Blut gestiftet, und Allen, die da glauben, die Ursache zur ewigen Seligkeit worden ist, soll die Hauptlehre unter uns sein, die wir mit Wort und Wandel, nach dem Vermögen, das Gott darreicht, bezeugen, und dadurch die Heiden zum Gehorsam des Glaubens zu bringen suchen wollen.

3) Wir wollen die Sprache in der Liebe, in Geduld und Hoffnung, mit Fleiß zu lernen suchen.

4) Wir wollen Einer des Andern Gnade erkennen, einander mit Ehrerbietung zuvor kommen, und in der Furcht des Herrn unterthan sein.

5) Wir

5) Wir wollen die brüderliche Zucht, Ermahnung und Strafe nach der Regel Christi fest halten, und wer nicht nach der Lauterkeit des Evangelii wandelt, dem wollen wir uns entziehen, bis er sich vor Gott und den Brüdern gebeugt hat.

6) Wir wollen unsre äußeren Geschäfte im Namen des Herrn Jesu verrichten, und wer darin nachlässig ist, den wollen wir erinnern.

7) Dabei wollen wir nicht sorgen und sagen: „Was werden wir essen, was werden wir trinken?" u. s. f., sondern dem unsre Sorge empfehlen, der die Sperlinge ernährt und die Blumen auf dem Felde kleidet; wollen aber dabei wahrnehmen des Wortes des Herrn: „im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen."

Hierauf empfingen sie das heilige Abendmahl, wodurch ihre Herzen ganz besonders im Glauben und in der Liebe gestärkt, und in dem gemeinschaftlichen Berufe zusammen verbunden wurden.

Den letzten Punkt hatten sie hinzugefügt, um der ängstlichen Nahrungssorge und dem Verdruß im Mangel und in harter Arbeit vorzubeugen. Diese harte Probe blieb auch nicht aus. Das vorige Jahr waren sie von einem vornehmen Gönner am königlichen Hofe mit Lebensmitteln versehen, dieses Mal aber ganz vergessen worden. Bei der Gemeine in Herrnhut hatten sie nicht um Hülfe angehalten, und man wußte auch nicht, wie und womit man ihnen dienen könnte. Dadurch geriethen sie in die äußerste Noth. Ihr ganzer Vorrath auf dieses Jahr bestand in anderthalb Tonnen Grütze, einer halben Tonne Erbsen, und zehn Schiffs-Zwiebacken. Von der Kolonie konnte man

bei allem guten Willen den Brüdern nicht helfen, indem auch da wenig Vorrath war. Dazu kam, daß sie auf der Jagd und Fischerei, wegen außerordentlichen Mangels an Rennthieren, Fischen und Vögeln, fast nichts erhalten konnten. Seehunde verstanden sie nicht zu fangen, und die Grönländer wollten ihnen dieselben nur sehr theuer, die Meisten aber gar nicht verkaufen. Oft bekamen sie auf einer Reise von drei Tagen mit vielen Bitten kaum einen halben Seehund, und wenn derselbe verzehrt war, mußten sie mit Muscheln und Seegras ihren Hunger stillen. Endlich fügte es Gott, daß ein fremder Grönländer, Namens Ippegau, zwanzig Meilen weit aus Süden zu ihnen kommen und sich erbieten mußte, ihnen von Zeit zu Zeit so viel zu verkaufen, als er selbst entbehren konnte. Sie gewöhnten sich allmählig, das Seehundfleisch zu essen, und mit dem thranigen Specke richteten sie die wenige Grütze an, die sie noch hatten, oder mit Arbeit bei der Kolonie verdienten. Inzwischen da der Mangel immer zunahm, auch Ippegau oft lange und endlich gar ausblieb, waren die Brüder aus Hungersnoth manchmal gedrungen, in ihrem baufälligen Boote sich einige Meilen weit über die unruhigen Wellen zu wagen. Einmal wurden sie durch einen Sturm auf eine Insel verschlagen, und mußten bei großer Kälte in nassen Kleidern bis an den vierten Tag aushalten. Ein andermal mußten sie, nachdem sie gegen den Wind sich müde gerudert hatten, die Nacht hindurch auf einem unbewohnten Lande bleiben, mit ein wenig Seehundfleisch, das sie von einem Grönländer bei einer Gasterei bekommen hatten, ihren Hunger stillen, und sich mit Laufen erwärmen.

Es

Es wurde ihnen vor Abgang des Schiffes, mit welchem Christian David nach Europa zurückkehrte, von Jedermann zugesetzt, daß die Uebrigen ihm auch dahin folgen möchten, weil keine Aussicht zu ihrem Durchkommen sei. Ihre Antwort war: „Der Herr unser Gott kann uns wohl erhalten, und wo Er es nicht thun will, so fallen wir in Seine Hände.“ Auch die Grönländer verachteten sie in ihrer Noth, und sagten zu ihnen: „Eure Landsleute taugen nichts, weil sie euch nichts geschickt haben; und wenn ihr nicht zurückgeht, so seid ihr nicht klug.“

Bei ihrem drückenden Mangel, der im Frühjahr 1736 noch zunahm und ihre Kräfte beinahe erschöpfte, trösteten sie sich mit dem Beispiel des Elias und Elisa, wie diese der Herr auch in der Hungersnoth ernährt habe. „Wir können aus Erfahrung zeugen,“ schreiben sie unterm 28sten April d. J., „daß derselbige Gott noch lebt, und uns Seine treue Pflege genießen läßt in dieser grönländischen Wüste, wo es scheint, als ob wir von allen Menschen, ja auch von unsern Brüdern verlassen wären; da wir doch zuversichtlich wissen, daß sie unsrer vor dem Herrn so wenig, als wir ihrer, vergessen können.“

In solchem Vertrauen wurden sie gestärkt, als sie im Mai ganz unerwartet von dem Kapitän eines holländischen Schiffes, welches 15 Meilen weit südwärts vor Anker lag, ein Fäßchen mit Lebensmitteln und einen Brief von Herrn Isaac Lelong aus Amsterdam erhielten, worin dieser warme Freund der Brüder und ihrer Missionen ihnen meldete, daß er und andere Freunde ihnen gern noch mehr senden würden, wenn dieses Fäßchen richtig in ihre Hände käme. Unsere

Brü=

Brüder sahen hierin um so mehr eine göttliche Fügung, da jene Freunde ganz unaufgefordert sich zu dem Versuch angeregt gefunden hatten, ob man mit holländischen Schiffen den Brüdern in Grönland einige Lebensmittel zusenden könnte. Sie nahmen dieses freundschaftliche Erbieten an, und baten hauptsächlich um ein gutes dauerhaftes Boot zu ihren Fahrten.

Nun warteten sie sehnlich auf die Ankunft der dänischen Schiffe. Das letzte derselben lief den 7ten Juli in den Hafen von Godhaab ein, und wiewol es ihnen nicht die Hälfte der nöthigen Vorräthe mitbrachte, so wurden sie doch durch die erhaltenen Briefe und Nachrichten und durch die Ankunft neuer Gehülfen nicht wenig aufgerichtet. Auf ihre Bitte, daß ihnen von der Gemeine einige Schwestern zur Besorgung der häuslichen Geschäfte möchten zugesendet werden, trafen nämlich unter Georg Wiesners Begleitung die Witwe Stach, des Matthäus Mutter, von 45 Jahren und ihre zwei Töchter, Rosina von 22 und Anna von 12 Jahren, bei ihnen ein. *)

Von funfzehnjähriger kummervoller Arbeit am Leibe und Gemüthe schwach und krank, hatte Egede um seine Entlassung gebeten. Noch vor seiner Abreise nach Kopenhagen war den 21sten December 1735 seine treue und gottesfürchtige Ehegattin verschieden, die als eine christliche Heldin ihr Volk und Vaterland verlassen, alle Widerwärtigkeiten in dem rauhen und heidnischen Grönland mit ihrem Manne getheilt, und ihn im Kleinmuth getröstet und aufgemuntert hatte. Unsere Brü-

*) Die ältere, Rosina, trat in die Ehe mit Johann Beck den 19. August 1736, und die jüngere, Anna, mit Friedrich Böhnisch den 4. Juli 1740.

Brüder hatte sie bei aller Gelegenheit wie ihre Kinder behandelt, daher sie ihr auch mit der ehrerbietigsten Liebe zugethan blieben.

Den 29sten Juli hielt Egede seine Abschiedspredigt über Jes. 49, 4.: „Ich dachte, ich arbeitete vergeblich, und brächte meine Kraft umsonst und unnützlich zu: wiewol meine Sache des Herrn und mein Amt meines Gottes ist.“ Beim Abschied von unsern Brüdern war er sehr bewegt. Sie baten ihm alle Versehen ab: und er versicherte sie seiner aufrichtigen Liebe, wünschte ihnen den göttlichen Segen und Beistand zu ihrem Berufe und Amte, und äußerte eine lebendige Hoffnung, daß Gott die Sache in Grönland, die er voll Bekümmerniß hinterlassen müsse, am Ende noch herrlich ausführen werde. Am 9ten August verließ er das Land. Sein ältester Sohn Paul und zwei Gehülfen besorgten für die Zeit den Dienst der dänischen Mission in Godhaab und auf der 1734 bei Disko angelegten Kolonie Christianshaab. Nach seiner Ankunft in Kopenhagen wurde Egede zum Superintendenten der grönländischen Mission ernannt. Er bekam den Auftrag, ein Seminarium von Studirenden und Waisenknaben zu errichten, in welchem die künftigen Missionare für Grönland gebildet und in der Sprache des Landes unterrichtet werden sollten. *) Auf diese Weise wurde für den Fortbestand der von ihm begonnenen Mission gesorgt; sie erweiterte sich in der Folge, und trat nach und nach in ein

*) Seine letzten Jahre verbrachte Egede auf der Insel Falster bei seiner Tochter in der Ruhe, und starb daselbst am 5. November 1758 im drei und siebzigsten Jahre seines Alters.

ein freundschaftliches Verhältniß zu der Mission der Brüdergemeine, welche abgesondert davon ihren eigenen Weg einschlug.

Mit Egede war Christian Stach nach Europa gereist, um der Gemeine von dem Zustand der grönländischen Mission ausführliche Nachricht zu bringen. Als er das Jahr darauf, 1737, nach Grönland zurückkehrte, begleitete ihn der vom Bischof David Nitschmann ordinirte Christian Marggraf, der sich zum Dienst der Mission angeboten hatte. Zugleich erhielten sie einen hinlänglichen Vorrath von Lebensmitteln.

Bei ihren fortgesetzten Versuchen, den Heiden ihren Schöpfer und Erlöser bekannt zu machen, fanden sie selten offene Ohren. Denn entweder hatten die Grönländer bald wegen ihrer Arbeit, bald wegen der Tanz-Gelage keine Zeit und Lust dazu; oder sie wollten nur Neuigkeiten hören, und gaben vor, daß sie die geistlichen Dinge von Leuten, die es besser als die Brüder verstehen müßten, schon genug gehört hätten, wüßten und glaubten. Sie waren nicht nur bei dem Unterricht unachtsam, leichtsinnig und tändelhaft; sondern wenn die Brüder länger als eine Nacht bei ihnen blieben, so wurde Alles darauf angestellt, sie zur Einstimmung in ihr leichtfertiges und üppiges Wesen zu reizen. Und wenn ihnen dieses nicht gelingen wollte, so suchten sie dieselben müde zu machen, indem sie ihr Lesen, Singen und Beten mit allerhand possenhaften Geberden nachäfften, oder mit ihren Trommeln und mit gräßlichem Geschrei begleiten

gleiten

gleiteten. Von ihrer äußerlichen Armuth nahmen sie Gelegenheit zu allerlei bittern Spöttereien, und gab man ihnen zur Antwort, daß man nicht um des leiblichen Unterhalts, sondern um sie von dem Willen Gottes zu belehren, hier sei, so versetzten sie höhnisch: „Ihr! wollt ihr unsre Lehrer abgeben? Wir wissen's ja, daß ihr selbst unwissend seid und von Andern lernen müßt."

Die Grönländer fingen endlich gar an, sich an ihren Personen zu vergreifen. Sie warfen im Leichtsinn mit Steinen nach ihnen, kletterten ihnen auf die Schultern, nahmen und zerschlugen ihnen das Ihrige, und suchten ihr Fahrzeug zu verderben oder in die See zu treiben. Ja einmal in der Nacht hörten die Brüder draußen vor dem Zelte ein Geräusch und merkten, daß Einige sich bestrebten, den Vorhang des Zeltes wegzuziehen. Da sie nun nachsahen, fanden sie einen Haufen Grönländer, und unter ihnen Einige mit Messern versehen, die es auf ihr Leben abgesehen hatten, und nicht eher aus einander gingen, als bis man ihnen mit dem Gewehr drohte. Zu einem so feindseligen Betragen gegen die Brüder wurden die Grönländer von übelgesinnten Personen auf der Kolonie angereizt.

Als die Brüder im November 1737 nach Kangek fahren wollten, wurden sie durch widrigen Wind in die südlichen Inseln getrieben, wo sie viele bekannte und unbekannte Grönländer, und darunter auch den oben erwähnten Ippegau antrafen. Durch

die freundliche Aufnahme, welche sie hier erfuhren, ließ sich Matthäus Stach bewegen, vier Wochen lang bei ihnen zu bleiben. Er meldet davon in einem Schreiben an seine Brüder Folgendes:

„Sie bezeigen sich sehr veränderlich. Bald sind sie verdrießlich, bald freundlich gegen mich. Anfangs habe ich Vieles mit ihnen reden können, und habe ihnen dann und wann ein Stück aus dem Neuen Testamente vorgelesen; aber nun haben sie keine Lust mehr, zu hören. Ich habe ihnen gesagt, aus welcher Ursache Gottes Sohn habe sterben müssen, aber dazu haben sie keine Ohren, und begehren nur, daß ich mit ihnen hinausgehen und zu Gottes Sohn rufen soll, daß er ihnen Seehunde gebe, weil sie Mangel leiden. Es ist mir oft sehr bange über ihren jämmerlichen Zustand. Was ich ihnen von göttlichen Dingen sage, daraus machen sie nur ein Geschwätz und Gelächter. Hingegen loben sie ihre Zauberer, die ihnen unter den Händen verschwinden, und an einem unsichtbaren Riemen in den Himmel und unter die Erde fahren, und den bösen Geist zwingen können, die gefangenen Seehunde loszugeben. — Einmal hatten sie zwei Nächte hinter einander getanzt. Es waren wol anderthalb hundert Menschen in dem Hause beisammen, davon Einige mir allen Verdruß anzuthun suchten, und bei ihrem Tanz und Singen so heftig trommelten und schrieen, daß mir die Ohren wehe thaten. Ich richtete mein Herz zum Herrn, und flehete in der Stille um das Heil dieser armen Men-

Menschen. Als es nun am folgenden Tage stark regnete, begehrten sie, ich sollte zu Gottes Sohn rufen, weil Er allmächtig sei, daß Er gutes Wetter gebe, damit ihnen der Regen nicht durch das Dach liefe. Ich sagte ihnen: es sei nicht nöthig, darum zu bitten, denn sie dürften nur die Zeltfelle auf das Dach breiten, so könnte der Regen nicht durchdringen; hingegen sollten sie Gott mit mir bitten, daß Er ihren Seelen gnädig sei. Damit aber verlachten sie mich und sagten: das verstünden sie nicht, sie hätten's auch nicht nöthig; für mich könnte das gut sein. Ueberhaupt führen sie den Namen Gottes, und was sie so viele Jahre lang gehört und zu glauben versichert haben, recht höhnisch und spöttisch im Munde. Sie thun auch oft Fragen, die sehr albern klingen, und doch fein ausgesonnene Spöttereien über die Wahrheit enthalten. Es brennt mich oft in meiner Seele, wenn sie Gottes spotten. Ich habe auch manchmal die Kinder, die mich alle lieb haben und mir überall nachlaufen, zusammengerufen und mit ihnen geredet und etliche Fragen an sie gethan. Sie hören gerne, sind aber schwer in der Aufmerksamkeit zu erhalten. Einmal las ich einem Grönländer etwas vor, und da es auf den Ausdruck kam: das Irdische sollen wir verachten, fragte er: Warum denn? Hierauf stellte ich ihm vor, daß Gott die Menschen nicht nur zu einem irdischen, sondern auch zu einem unvergänglichen Leben geschaffen habe, daß sie aber nach dem kläglichen Sündenfalle nur immer für ihren Leib und nicht für ihre unsterbliche Seele sorgten, und

 nicht

nicht nach dem trachteten, wo sie ewig bleiben sollten, wenn einmal Jesus Christus kommen würde, die Menschen zu richten, da Er die Gläubigen in den Himmel führen, die Ungläubigen und Bösen aber zum Teufel in das unauslöschliche Feuer werfen werde. Hierauf sagte der Grönländer: Wenn der Sohn Gottes so fürchterlich wäre, so verlange er nicht in den Himmel zu kommen. Da ich ihn nun fragte: ob er dann in das höllische Feuer wolle? antwortete er: Nein, dahin wolle er auch nicht, sondern wolle hier auf der Erde bleiben. Und als ich ihm vorstellte, daß ja kein Mensch auf der Erde bleiben könne, sondern alle sterben und nach dem Tode an einen guten oder bösen Ort kommen müßten; schwieg er auf alle Fragen stille und sagte: er wisse das nicht und möchte nicht weiter davon hören, er müsse fischen gehen, seine Frau habe keinen Vorrath mehr, und er habe keine Ohren, solche unbegreifliche Dinge zu fassen." u. s. w. —

Aehnliche Erfahrungen machten die Brüder auch an andern Orten. Wollte man die Grönländer, auf dem Grunde der Lehre von Gottes Wesen und Eigenschaften, überzeugen von dem sündlichen Verderben der Menschen, von Gottes Zorn über die Sünde, von der Nothwendigkeit der Versöhnung, um sie auf diesem Wege hinüber zu leiten auf den Glauben an Jesum, und ihnen deutliche Begriffe beibringen von den Gnadenmitteln, von der Heiligung und Heilung der verdorbenen kranken Seele und der Glieder, von der Nachfolge Christi, von der ewigen Seligkeit und

Ver=

Verdammniß; so wurden sie entweder schläfrig, sagten zu Allem Ja, und schlichen sich davon; oder sie mochten nichts davon hören und entschuldigten sich, daß sie das nicht verstehen und begreifen könnten. „Weiset uns den Gott," sagten sie, „den ihr uns beschreibt, so wollen wir an ihn glauben und ihm dienen. Ihr beschreibt ihn zu hoch und zu unbegreiflich; wie sollen wir zu ihm kommen? Er wird sich nicht um uns bekümmern. Wir haben ihn angerufen, wenn wir nichts zu essen gehabt und krank gewesen; aber es ist, als ob er uns nicht hören wollte. Es ist wol nicht wahr, was ihr uns von ihm sagt: oder seid ihr besser mit ihm bekannt; so schafft uns mit eurem Gebet von ihm Speise, einen gesunden Leib und ein trocknes Haus; denn weiter bedürfen wir nichts. Unsre Seele ist ja gesund, und es fehlt ihr nichts, wenn wir nur nicht am Leibe krank sind und dabei genug zu essen haben. Ihr seid ein anderes Volk als wir, in eurem Lande mögen die Leute kranke Seelen haben; wir sehen es auch an so Vielen, die von daher kommen, daß sie nichts taugen: denen wird ein Heiland, ein Arzt der Seele nöthig sein. Für euch kann der Himmel und eine geistliche Freude und Seligkeit gut genug sein; aber uns würde das zu langweilig fallen; wir müssen Seehunde, Fische und Vögel haben, ohne dieselben kann unsere Seele so wenig als der Leib bestehen. Die finden wir nicht im Himmel; den wollen wir euch nebst den untauglichen Grönländern überlassen: zum Torngarsuk wollen wir hinunter, da finden wir Alles im Ueberflusse und ohne Mühe."

Sollte

Sollte dieses Volk zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, so mußten erst ihre Herzen getroffen werden. Dazu gehörte aber etwas, das ihren Lehrern selbst erst von Oben herab gegeben und in kindlicher Einfalt und Demuth angenommen werden mußte.

Zweites Kapitel.

Jahr 1738 bis 1742.

Hoffnung und Sehnsucht der Missionare. Erweckung Kajarnaks. Die ersten grönländischen Bewohner Neu-Herrnhuts. Christlicher Unterricht und Seelenpflege. Taufe der Erstlinge, Kajarnaks und seiner Familie. Flucht derselben nach Süden. Ankunft von Südländern in Neu-Herrnhut. Neue Lehrweise der Brüder. Andreas Grasmanns Besuch in Grönland. Kajarnaks Rückkehr nach Neu-Herrnhut. Bekehrung und Taufe der Jungfrau Pussimek. Kajarnaks seliges Verscheiden.

Auch das Jahr 1738, das sechste ihres Aufenthaltes in Grönland, fingen die Brüder im Glauben ohne Sehen an, gefaßt auf fernere Beschwerlichkeit und Verachtung bei vergeblicher Mühe. Doch zeigte sich bald der erste Schimmer von Hoffnung.

Unter den hungrigen Gästen aus den Heiden, welche sie gleich zu Anfang des Jahres fast täglich besuchten, war ein junger Grönländer, Namens Mangek, der sich erbot, beständig bei ihnen zu bleiben, wenn sie ihn ernähren wollten; dagegen werde er auch alles, was er fange, ihnen bringen. Sie glaubten zwar nicht, daß er nach überstandener Hungersnoth

blei-

bleiben würde: nahmen ihn aber doch auf, in der Hoffnung, die Sprache durch ihn gründlich zu erlernen; sie fingen auch an, ihn täglich zu unterweisen. Man wurde bald an seiner Aufführung gewahr, daß etwas in seinem Innern vorgehen müsse. Die andern Heiden bemühten sich, ihn zu überreden, von den Brüdern wegzuziehen und ihre heidnischen Gebräuche mitzumachen; und da ihnen das nicht gelang, so suchten sie mit List die Brüder zu bewegen, ihn wegzujagen; indem sie ihn boshafter Weise beschuldigten, daß er seinen Lehrern Allerlei heimlich entwendet habe. Sie wurden aber überführt, daß sie es aus Bosheit erdichtet hätten. Nach und nach bemerkte man einige Bewegungen an seinem Herzen; wenn mit ihm gebetet wurde, standen ihm gemeiniglich die Thränen in den Augen.

Ob nun gleich dieser Grönländer nach manchen wiederholten Rührungen in der Folge wieder davon ging, so hatte er doch den Muth unserer Brüder neu belebt. „Wir haben eine kleine Hoffnung," heißt es zu Ende des Mai, „daß unser Erlöser anfangen wird, auch in dem finstern Grönland mit der überschwänglichen Kraft Seines Blutes sich an den Herzen zu beweisen. Aber wie klein macht es uns, daß wir so eben aus den mit dem Schiff erhaltenen Nachrichten vernehmen, wie unsre Brüder an allen Orten unter Christen und Heiden, sonderlich in St. Thomas, in vollem Segen des Evangeliums arbeiten, indem wir unsers Ortes noch ganz leer ausgehen. Getrost aber, lieben Brüder! glaubet mit uns, daß es der Herr doch noch zuletzt wird in Grönland herrlich werden lassen. Unterdessen wollen wir nicht ablassen,

zu

zu kämpfen und zu flehen für dieser armen Menschen Heil."

Dieses Heil war ihnen jetzt näher, als sie es meinten. Sie selbst schreiben davon:

„Am 2ten Juni besuchten uns viele von den vorbeiziehenden Südländern. Johann Beck schrieb eben etwas aus der Uebersetzung der Evangelien in's Reine. Die Heiden wollten gerne wissen, was in dem Buch enthalten wäre. Er las ihnen etwas vor, und nahm davon Gelegenheit zu einem Gespräch, indem er sie fragte: ob sie eine unsterbliche Seele hätten? Sie antworteten: Ja. Wo dann ihre Seele hinkommen würde, wenn ihre Leiber stürben? Einige sagten hinauf, und Andere hinunter. Nachdem er sie hierüber zurecht gewiesen, fragte er sie weiter: wer Himmel und Erde, die Menschen und alles Sichtbare gemacht habe? Sie sagten, das wüßten sie nicht, hätten auch niemals davon gehört, es müßte wol ein sehr großer und reicher Herr sein. Hierauf erzählte er ihnen: Wie Gott alles, und besonders die Menschen, gut geschaffen, und wie sie aus Ungehorsam von Ihm abgefallen und in's äußerste Elend und Verderben gerathen wären. Er habe sich aber über sie erbarmet, und sei ein Mensch geworden, damit Er leiden und sterben und die Menschen erlösen könnte. An Ihn müßten wir glauben, wenn wir wollten selig werden."

Bei dieser Gelegenheit regte der heilige Geist diesen Bruder an, ihnen das Leiden und Sterben Jesu nachdrücklicher vorzustellen. Er ermahnte sie mit bewegtem Herzen, doch zu bedenken, wie viel es den Heiland gekostet, uns zu erlösen; sie möchten Ihm doch

doch ihre Herzen, als Seinen so sauer verdienten Lohn, nicht vorenthalten. Er las ihnen dabei aus dem Neuen Testamente die Geschichte von des Heilands Leiden am Oelberg vor. Da that der Herr Einem, Namens Kajarnak, das Herz auf; der trat zum Tische und sagte mit einer lauten, bewegten Stimme: „Wie war das? Sage mir das noch einmal, denn ich möchte auch gern selig werden.“ Diese Worte, heißt es, die ich noch nie von einem Grönländer gehört hatte, drangen mir durch Mark und Bein, und setzten mich in solche Bewegung, daß ich dem Grönländer mit Thränen in den Augen die ganze Leidensgeschichte Jesu und den Rath Gottes von unserer Seligkeit darlegte.“

Indessen kamen die übrigen Brüder von ihren Geschäften zu Hause und fingen an, mit Freuden den Heiden den Weg zur Seligkeit noch weiter auszulegen. Einige von ihnen legten die Hände auf den Mund, wie sie zu thun pflegen, wenn sie sich über eine sonderbare Geschichte sehr verwundern; Einige, denen mit der Sache nicht gedient war, schlichen sich heimlich davon, Andere aber begehrten, wir sollten sie auch beten lehren: und wenn wir ihnen vorbeteten, wiederholten sie es vielmals, damit sie es nicht vergessen möchten. Kurz, es war eine Bewegung unter ihnen, dergleichen wir noch nie gesehen hatten. Beim Abschied versprachen sie, bald wieder bei uns einzusprechen, weil sie die Sache nochmals hören und auch den Ihrigen davon erzählen wollten.

Den 18ten Juni besuchten uns wieder sehr viele Südländer. Die meisten hatten keine Ohren zu hören: beim Kajarnak aber sehen wir immer mehr, daß er einen

einen Haken in's Herz bekommen hat, den er wol nicht wieder los werden wird. Er hat immer etwas in seinem Gemüthe, entweder ein kurzes Stoßgebet oder einen Spruch, den er von uns zuvor gehört hat. Er sagte auch, daß er oftmals in seinem Inwendigen erinnert werde, zu beten. Von dem an hat er uns noch fleißiger besucht, und er ist endlich gar zu uns gezogen. Wenn wir mit ihm reden, so ist er oft so bewegt, daß ihm die Thränen von den Wangen rollen. Er ist ein besonderer Mensch, daß man über ihn erstaunen muß, wenn man den Stumpfsinn und die große Dummheit der Grönländer betrachtet, die nichts begreifen können, als womit sie täglich umgehen. Denn dieser hört eine Sache kaum zweimal, so verstehet er sie, und behält das Gehörte im Gemüth und Herzen. Dabei bezeigt er eine ungemeine Liebe zu uns und eine so große Begierde, immer noch mehr unterrichtet zu werden, daß er uns alle Worte aus dem Munde zu nehmen scheint. O lieben Brüder, wie manche vergnügte Stunde haben wir jetzt, nach so vielem Leid, wenn wir mit ihm reden und beten! Helft uns den treuen Heiland anflehen, daß Er Sein Licht unter das ganze Volk sende, und ihnen Ohren zu hören und Herzen zu verstehen schenke, und daß Er Seine Gnadenarbeit an diesem Erstlinge beschleunige, damit wir mit euch Seine Herrlichkeit in Grönland, nach unsrer Hoffnung, bald sehen mögen, wovon wir schon jetzt einen Vorschmack haben. Der Herr sei gelobet für das Wenige, welches Er uns sehen läßt, und daß Er uns, nachdem wir fünf Jahre im Glauben und Hoffen gestanden, unsers Glaubens Ziel in einem

gerin=

geringen Theil hat erreichen lassen." Kajarnaks Familie oder Zeltgenossen, die neun Personen ausmachten, waren die ersten, welche er für seinen Glauben gewann: und ehe der Monat Juni zu Ende ging, kamen noch drei große Familien Südländer, und schlugen ihre Zelte bei den Brüdern auf. Diesen verkündigten sie die fröhliche Botschaft von ihrem Erlöser: und wenn sie keine Worte finden konnten, sich deutlich genug auszudrücken, half ihnen Kajarnak aus der Fülle seines Herzens. Sie wurden Alle sehr bewegt und selbst solche, die sich anfänglich widersetzt hatten, bezeugten, daß sie nun auch gläubig werden und nebst Kajarnak den Winter über da wohnen wollten; wiewol die Wenigsten Wort hielten. Denn die Meisten begaben sich bald nachher auf die Rennthierjagd, von der sie sehr verwildert wieder kamen und nach einiger Zeit gar wegzogen. Kajarnak, der ihnen nicht folgen wollte, und kein eignes Zelt hatte, gerieth dadurch mit seiner Familie in Noth. Die Brüder boten ihm ihre eigne, wiewol sehr enge Wohnung an. Er begehrte aber nur ein paar Felle zu einem Zelte, und sagte, daß ihn seine Freunde nun schon zum dritten Male verlassen, und das mit ihnen gemeinschaftlich gebaute Weiberboot und Zelt mitgenommen hätten, weil er nicht mit ihnen habe ziehen wollen.

Man stand zwar noch immer in Sorgen, daß er sich durch seine Freunde verlocken lassen werde: indem sie beflissen waren, ihm die Beschwerlichkeiten seiner neuen Lebensart und die daraus folgende Einschränkung ihrer ungezähmten Freiheit vorzustellen, und dabei seine Lehrer verächtlich, und die Lehre und Freundschaft derselben verdächtig zu machen. Er ließ

aber

aber bei allen Reizungen und Verspottungen eine für einen Anfänger ungewöhnliche Standhaftigkeit und Vorsichtigkeit blicken. Seinen Lehrern entdeckte er offenherzig alles, was ihm seine Landsleute gegen sie beizubringen suchten, und diesen erklärte er statt aller Vertheidigung: „Ich will dennoch bei meinen Lehrern bleiben und Gottes Wort hören, das mir einmal so wohl geschmeckt hat.“ Wenn sie ihn anhören wollten, so redete er; spotteten sie, so schwieg er, nachdem er ihnen mit wenigen ernstlichen Worten die Wahrheit bezeugt hatte. Endlich gewann er bei seinen nächsten Freunden so viel, daß sie sich entschlossen, wieder zu den Brüdern zu ziehen: und bald folgten noch einige Familien.

Es waren also zu Anfang des Octobers, zu der Zeit, da die Grönländer aus den Zelten in die Winterhäuser ziehen, über zwanzig Personen in zwei Häusern beisammen. Mit den zwei zurückgebliebenen Familien des Kajarnak und seines Verwandten Simek fingen die Brüder eine grönländische Morgen- und Abend-Betstunde an, und Sonntags wurde ihnen ein Stück aus der Bibel vorgelesen und erklärt. Fünf Personen, die sie als die nächsten Kandidaten zur Taufe ansehen konnten, nahmen sie in einen nähern Unterricht. Zugleich versuchten sie, die Kinder im Lesen zu unterrichten, welches im Anfang sehr schwer hielt, da die grönländischen Kinder der Zucht gänzlich ungewohnt sind.

Wenn ihre Grönländer krank wurden, so nahmen sich die Brüder derselben leiblich und geistlich nach ihrer besten Einsicht an, und sie hatten die Freude, an ihnen zu bemerken, daß Vertrauen auf Gottes Hülfe

und Ergebenheit in Seinen Willen an die Stelle der sonst bei ihnen gewöhnlichen Todesfurcht trat.

Um sie so viel möglich vor den Verführungen ihrer heidnischen Landsleute sicher zu stellen und darüber zu wachen, daß der Same des göttlichen Wortes nicht gleich im ersten Aufkeimen erstickt werde, folgten sie ihnen auf ihre Erwerbungsplätze, und wenn sie selbst mit ihrem Fahrzeuge, das sie dieses Jahr aus Holland erhalten hatten, nach Holz, Torf oder Lebensmitteln ausfuhren, ließen sie doch immer Einen aus ihrer Mitte bei den Grönländern zu Hause bleiben, um sie täglich in dem Worte des Lebens zu unterweisen und bei den Besuchenden den guten Samen desselben auszustreuen.

Da zu Anfang des Jahres 1739 eine außerordentliche Kälte und Hungersnoth unter den Grönländern entstand, nahmen sie häufig ihre Zuflucht zu den Brüdern. Vor wenigen Jahren waren die Brüder in ihrer äußersten Noth froh gewesen, wenn ihnen die Heiden einige Knochen, die sie nicht mochten, verkauften, wobei ihnen dies rohe Volk allen ersinnlichen Spott und Muthwillen anthat; jetzt hatten sie von eben denselben Grönländern beinah täglich 15 bis 20 verhungerte Personen um sich herum, wenn sie aßen, denen sie nach Nothdurft mittheilten. Auch bedienten sie sich dieser Gelegenheit, den armen unwissenden Leuten den gekreuzigten Heiland anzupreisen, und verschiedene nahmen einen bleibenden Eindruck mit, als sie im Frühjahr wieder fortzogen.

Die Brüder setzten zugleich die Besuche bei den Heiden fleißig fort, und ob man sie gleich noch hier und da unwillig fand, sich unterrichten zu lassen, so waren doch

doch viele lehrbegierig und für den Unterricht dankbar, weil man sich, wie sie sagten, in ihrer Sprache nun deutlicher ausdrücken könne, und ihnen nicht blos vorlese und die vorgetragenen Lehren ihrem Gedächtnisse einpräge, sondern sich nun auch mit ihnen in ein freies Gespräch darüber einlasse. Die Wahrheit fand bei vielen Eingang, und man spürte oft während dem Vortrag eine kräftige Bewegung unter den Zuhörern.

An Kajarnak und den übrigen Katechumenen zeigte es sich auf eine erfreuliche Weise, daß die Gnade tiefe Wurzel in ihren Herzen gefaßt hatte. Das bewies sich vornehmlich in einem geänderten Wandel, in der freiwilligen Verleugnung der heidnischen Ueppigkeiten und in der freudigen Erduldung der Schmach und der Verachtung von Seiten der Wilden. Besonders war Kajarnak während des Unterrichts oft sehr gerührt, und that manchmal nach der Katechisation noch eine Ermahnung an die Seinen dazu, oder schloß mit einem kurzen aber kräftigen Gebet. Dabei verrieth er ein aufgeklärtes Gemüth, half seinen Lehrern zu Worten, die sie suchten, und verbesserte ihre Ausdrücke, oder ließ sich von ihnen Antwort und Erklärung geben, wenn er etwas nicht verstand.

In Ansehung der Taufe gingen die Brüder mit großer Behutsamkeit zu Werke, um ja nichts zu übereilen. Sie beschlossen, aus der Zahl ihrer Katechumenen mit Kajarnak und dessen Frau den Anfang zu machen, und zugleich ihren Sohn, einen Knaben von 5 Jahren, und ihr bald einjähriges Töchterlein daran Theil nehmen zu lassen. Den 30sten März, als am 2ten Ostertage, schritten sie zu dieser heiligen Handlung, welche Matthäus Stach als Apostel der Grön-

länder

länder verrichtete. Unter einem kräftigen Gebete wurde diese Erstlings-Familie der grönländischen Nation mit Handauflegung von der Macht der Finsterniß losgesprochen, Jesu Christo, ihrem rechtmäßigen Herrn, geweiht und sodann durch die Taufe im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes der christlichen Kirche einverleibt. Ein mächtiges Gefühl der Gnade und eine große Bewegung der Herzen aller Anwesenden begleiteten die Handlung. Kajarnak bekam den Namen Samuel, seine Frau ward Anna, sein Sohn Matthäus, seine Tochter Auna*) genannt.

Die Freude der Brüder über diese Erstlinge aus den Heiden war von kurzer Dauer. Es waren nach der Taufe kaum vier Wochen verstrichen, als etliche Grönländer von Norden des Samuel Kajarnaks Schwager Innungeitsok, der auch bei den Brüdern wohnte, auf eine hinterlistige und grausame Weise ermordeten, unter dem Vorgeben, daß er ehemals ihres Anführers Sohn todt gehext habe. Weil nun die Mörder erklärt hatten, daß sie den Samuel und seinen zweiten Schwager Okkomiak auch umbringen wollten, und daß sie sich weder vor den Europäern noch vor den Südländern fürchteten, so geriethen die letzteren in große Furcht, und gedachten alle zu fliehen. Man tröstete sie zwar aus Gottes Wort, und die Vorsteher der Kolonie machten Anstalt, die Mörder zur Strafe zu ziehen, indem der Rädelsführer nebst etlichen seiner Gesellen gefangen genommen wurde. Im Verhör gestand er, außer diesem Mord noch drei Grönländer selbst ermordet und bei drei andern geholfen

*) Vocativ von Auk Blut; ihr bisheriger Name Aguna wurde in Auna verwandelt.

sen zu haben. Weil er aber den weltlichen Gesetzen nicht unterworfen und des göttlichen Gesetzes noch ganz unwissend war: so wurde er nach Vorlesung der zehn Gebote und einer scharfen Bedrohung, losgelassen; zwei seiner Gehülfen aber, die schon ehedem in Gottes Wort unterrichtet worden, mit Schlägen abgestraft. Hierdurch wurde Samuels Furcht noch vermehrt, und nachdem er eine Zeit lang in Unruhe und Ungewißheit hingegangen, so erklärte er, daß er sich verbunden achte, des ermordeten Bruder, Okkomiak, dem hauptsächlich nachgestellt wurde, in Sicherheit nach Süden zu bringen, er selbst wolle sich dort bei seinem ältern Bruder aufhalten, und denselben einmal mit herzubringen trachten. Die Brüder thaten zwar alle mögliche Vorstellung dagegen, und machten ihm bemerklich, wie leicht er als ein Neuling mit den Seinen wieder verwildern könne. Die Vorstellungen gingen ihm zu Herzen, er weinte mit ihnen über ihre Betrübniß, konnte sich aber nicht entschließen, zu bleiben. Sie mußten ihn also, nachdem sie ihn in einem Gebet auf den Knieen, unter vielen Thränen dem treuen Hirten der Schafe zur Bewahrung empfohlen hatten, mit schweren Herzen davon fahren sehen. In einigen Wochen war die ganze Gegend, bis auf zwei Zelte, von Grönländern entblößt. Dazu mußten sie den Vorwurf hören, daß sie zwar Heiden taufen, aber nicht zu wahren Christen machen, noch sie von der herumziehenden Lebensart abgewöhnen und bei sich behalten könnten. Alle Hoffnung, ihre Erstlinge wieder zu bekommen, schien verschwunden zu sein; und sie konnten jetzt noch nicht vermuthen, welcher reiche Segen aus dieser

Flucht und dem scheinbaren Verlust dereinst hervorgehen werde.

Sie wurden jedoch in ihrer Betrübniß bald wieder aufgerichtet, indem sich unter den vorbeiziehenden Südländern Freunde des geflüchteten Simek befanden, welche die Nachricht brachten, daß sie von den Flüchtenden unterweges viele wunderbare Dinge von Gott gehört hätten, wovon sie gern weiter unterrichtet sein wollten. Sie dankten auch für die ihren Landsleuten erzeigten Wohlthaten. Nach einiger Zeit kam Simek mit den Seinigen zurück, und nach Verlauf des Sommers fanden sich die meisten der zu Anfang des Jahres aus ihrer Hungersnoth erretteten Grönländer ein, so daß während des Winters von 1739 auf 1740 neun Familien bei den Brüdern wohnten. Es kostete zwar bei Manchem einen harten Kampf, ehe er sich dazu überwinden konnte, den eiteln Wandel nach heidnischer Weise aufzugeben, und z. B. die abgöttischen Angehänge, oder die abergläubische Enthaltung von gewissen Speisen und Arbeiten in Krankheiten und Sterbefällen fahren zu lassen. Doch hatte man im Allgemeinen Ursache, sich zu freuen über die Willigkeit der Grönländer, dem Evangelium gehorsam zu werden, und konnte dereinst eine reiche Ernte hoffen. Es zeigten sich nämlich schon die gesegneten Wirkungen der Lehrweise, welche die Brüder von nun an beobachteten, um an die Herzen der Heiden zu kommen.

Das Wort vom Kreuz, von der blutigen Versöhnung unsers Heilandes, das süße Evangelium, welches die verlegenen Sünder erquickt, war der Gemeine

meine zu Herrnhut bei dem ernsten Ringen nach Bekehrung und Heiligung seit dem Jahre 1734 immer mehr aufgeschlossen worden; *) es war auch den Brüdern, die nach Grönland gekommen waren, tief in's Herz geschrieben; das gab ihnen getrosten Muth in Hunger und Kummer, in Kälte und Ungemach, in Fährlichkeit zu Wasser und zu Lande, in Fährlichkeit unter den Heiden und unter den Eisbergen, wie Matthäus Stach in einem Briefe vom 7ten Juli 1738 an den Grafen von Zinzendorf sich ausdrückt. Aber aus demselben Briefe sieht man, wie sie damals noch glaubten, ihre Verkündigung des Evangeliums an die Heiden mit der Unterweisung einleiten zu müssen, daß Jemand sei, der Himmel und Erde, das Meer und alle Kreaturen geschaffen habe und sie auch erhalte, daß dieser große Herr nicht ein Mensch, sondern ein Geist sei, welcher allenthalben gegenwärtig sei und der Menschen Gedanken wohl wisse, wie dieser im Anfang die Menschen gut geschaffen habe, wie dieselben aber durch Betrug des Teufels verderbt worden und daher der Sünde und dem Tode unterworfen seien, wie Gott, um sie zu erretten, Seinen Sohn habe Mensch werden lassen, wie dieser habe leiden und sterben müssen, wie Er auferstanden, gen Himmel gefahren sei, und einst wiederkommen werde, zu richten die Lebendigen und Todten. Auch Kajarnak hatte, als er sich das erste Mal bei den Brüdern einfand, einen ähnlichen Vortrag mit angehört. Er fühlte sich aber erst dann getroffen, als ihm die in dem Leiden und Sterben des Sohnes Gottes sich offen-

*) Cranz Brüder-Historie S. 230.

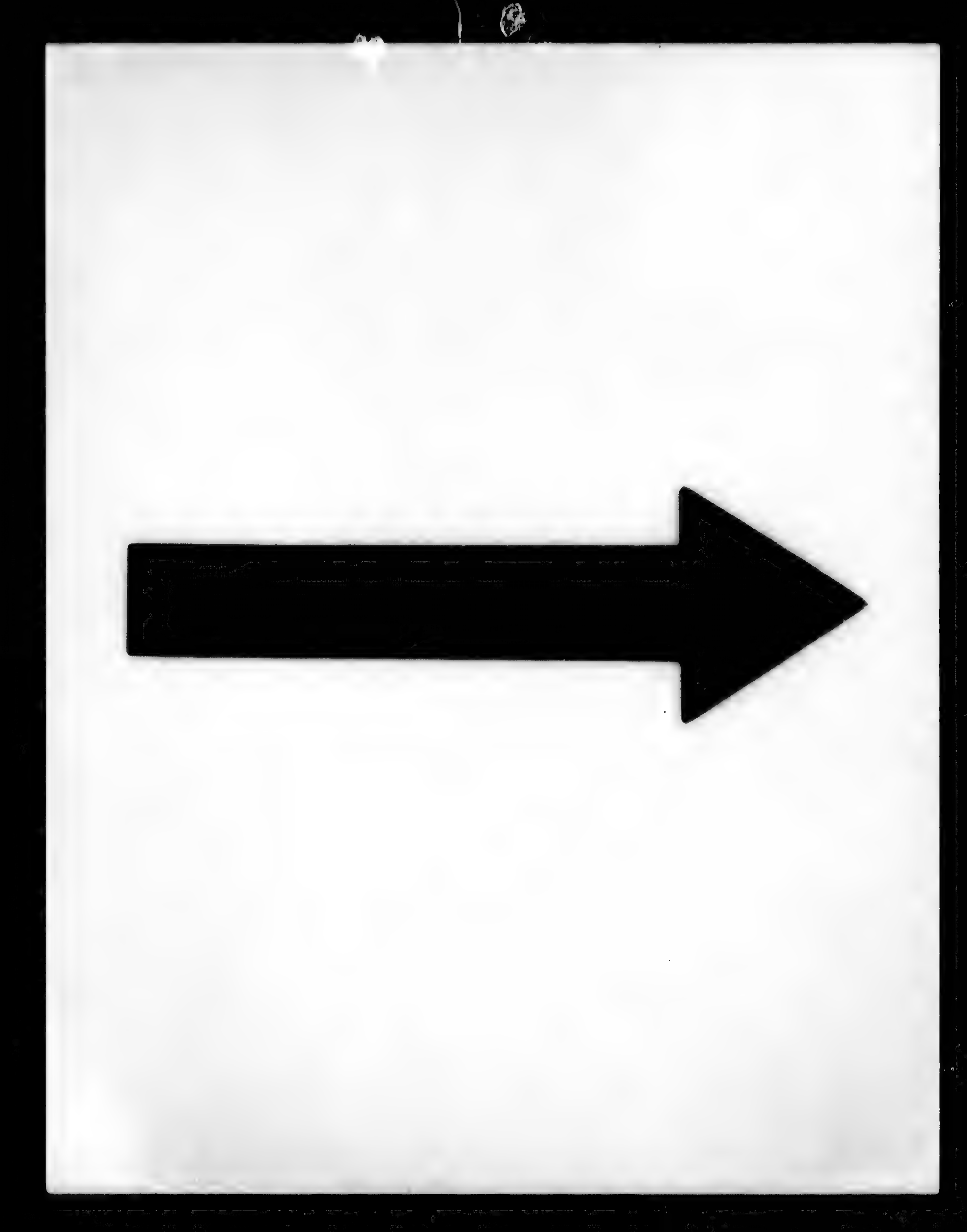
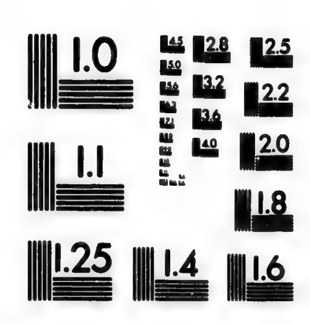


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)



6"



offenbarende Liebe mit Wärme an's Herz gelegt wurde, und nur diese hatte seinen harten Sinn erweicht, sein finsteres Gemüth erleuchtet, und sein todtes Herz zum Leben gebracht. Wiederholte ähnliche Erfahrungen leiteten die Brüder dahin, daß sie anfingen, ohne zuerst Grund zu legen von Buße der todten Werke, und vom Glauben an Gott (Ebräer 6, 1.), den Heiden ohne Umschweif Jesum Christum, den Gekreuzigten, zu verkündigen als den Versöhner unsrer Sünde. Kaum lehrten sie auf diese Weise in Einfalt das Wort von der Versöhnung, so bewies es seine göttliche Kraft an den Herzen dieser unwissenden Heiden. Dadurch wurde ihr Herz ergriffen, und ihr Gewissen aufgeweckt. Sie kamen zum Gefühl ihrer Sündigkeit, indem sie sich der dargebotenen Erlösung freuten. In der Erkenntniß eines gekreuzigten Heilandes fanden sie den mächtigsten Antrieb, züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt, und den sichersten Grund, sich einer seligen Ewigkeit zu getrösten. Die Lehre von Gott, als Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt, ward ihnen nun erst recht aufgeschlossen. Die Missionare zogen für ihre eigne Personen Gewinn aus dieser neuen Predigtweise. Das Wort vom Kreuz erwärmte und belebte sie selbst so kräftig, daß sie mit der größten Freimüthigkeit aus der Fülle des Herzens zu den Heiden reden konnten.

Zu dieser wichtigen Veränderung in der Bekehrungsweise der Heiden trug nicht wenig der zehnwöchige Aufenthalt des Bruders Andreas Grasmann in Grönland im Jahre 1740 bei, welchen der Graf von Zinzendorf und seine Mitarbeiter zu einem Besuch dieser Mission abgeordnet hatten.

Eben

Eben jetzt, in dem für die damaligen Brüdergemeinen in mehrerem Betracht merkwürdigen Jahr 1739, hatten dieselben in der tieferen Erkenntniß ihres Lehrgrundes von dem vollgültigen Versöhnopfer Jesu zugenommen. Der Hauptgegenstand aller Vorträge wurde jetzt der Versöhner selbst, das Lamm, das geschlachtet ist, und uns erkauft hat mit Seinem Blute. Jesu heilige Wunden, Seine Seitenwunde und Nägelmale, die freie Gnade in Seinem Blute, die Seligkeit der armen Sünder, welche im gläubigen Blick auf Seine Marter- und Todesgestalt leben und darin ihr Element finden, wurde mit warmen Herzen angepriesen. Das war nicht ohne Einfluß auf den Geist der Gemeine geblieben, indem an die Stelle einer oft peinlichen und ängstlichen Gesetzlichkeit eine evangelische Heiterkeit und fröhliche Sünderschaam, verbunden mit inniger dankbarer Liebe gegen den Heiland, als das Lamm voll Blut und Wunden, getreten waren. Von diesem neuen Gemeingeist beseelt, erschien Andreas Grasmann unter unsern Brüdern in Grönland. Wie er auf sie gewirkt, davon schreibt Friedrich Böhnisch Folgendes:

„Seine mit Blut gesalbten Reden, sein ganzer Wandel gab uns einen tiefen Eindruck und lebendigen Abdruck von der Gemeine in unsre Herzen, daß wir auch von der Zeit an ein wahres Gefühl in's Herz bekamen von Jesu Blut und Tod, und auch einen Blick in die arme Sünderschaft thaten. Von da an ging eine ganz neue Erweckung und Gnadenarbeit unter den Grönländern an, und man kann nicht genau sagen, wie viel Seelen durch das Zeugniß vom Lamm und Seinen Wunden sind angefaßt und überzeugt wor-

den,

den, indem wir nicht mehr nur vor Zelten und Häusern den gekreuzigten Gott, unser Lamm, Sein Blut und Seine Wunden verkündigten, sondern ganzen Schaaren von hundert und mehreren. Der Heiland schenkte uns auch einen solchen Zufluß in der Sprache, daß wir selbst darüber erstaunten, und wenn das Herz vom Blute und von den Wunden angefaßt und gerührt war, so quollen auch die nöthigen Ausdrücke heraus. Der Schall dieser neuen Lehre ist schon auf die 170 Meilen weit von uns erschollen, und hat sich durch die beständige Auf- und Niederfahrt der Grönländer allenthalben herum verbreitet. Wenn man jetzt mit einem Haufen Grönländer redet, und denkt, man hat lauter unbekannte und wilde Menschen vor sich, so kommt hier und da Eins hervor und sagt: das hab' ich auch schon da und da gehört, und ist mir auch schon so in meinem Herzen gewesen, aber der Feind hat mich wieder davon abgebracht, ich will mich nun bekehren."

Noch ehe sich Matthäus Stach mit Andreas Grasmann 1740 auf die Reise nach Deutschland begab, hatten unsre Brüder die Freude, zu sehen, daß Samuel Kajarnak nach einer jährigen Abwesenheit zu ihnen zurückkehrte, und seinen Bruder nebst dessen Familie mitbrachte. Unvermuthet trat er den 4ten Juli in das Zimmer, als die ganze Gesellschaft nach der Trauung des Friedrich Böhnisch mit der Anna Stach zum Hochzeits-Mahl beisammen war. Er erzählte, daß er den Heiden in Süden alles, was er von den Brüdern vernommen, verkündiget habe; sie hätten es im Anfang gern und mit Vergnügen angehört: da sie es aber überdrüßig geworden, und nur Spott und

Leicht-

Leichtsinn damit getrieben, habe er sich in die Stille begeben, seine Erbauung mit dem Heiland allein gehabt, und mit seiner Familie allein Betstunde gehalten. Zuletzt habe es ihn sehr verlangt, wieder bei den Brüdern zu sein, und er könne sie unmöglich wieder verlassen, weil er es auch abwesend empfunden, wie sehr sie ihn und die Seinen liebten. Nun leistete er den Brüdern wieder treulich Hülfe, wenn sie zum Besuch seiner heidnischen Landsleute ausfuhren, um sie zum Genuß der Gnade im Blute Jesu einzuladen.

Unter den jungen Leuten, welche damals gründlich erweckt wurden, zeichnete sich eine Jungfrau Namens Pussimek aus. Sie wurde von ihren Hausleuten, die nicht ihres Sinnes waren, sehr hart gehalten, daher sie die Brüder inständig bat, sie in ihre Dienste zu nehmen. Auch ließ sie sich weder durch gute noch böse Worte von den Ihrigen bereden, ihre Lehrer wieder zu verlassen. Sie wurde nach dem gehörigen Unterricht am 30sten October 1740 durch Johann Beck mit Namen Sarah getauft. Es waren viele Grönländer bei der Handlung zugegen, und die Meisten wurden bis zu Thränen gerührt. Hierdurch entstand abermals eine neue Regung unter den Heiden. Viele baten um fleißigen Besuch. Die Brüder nahmen dann öfters ihre Erstlinge mit zu den Heiden, um diese durch lebendige Beispiele zu überzeugen, daß der Glaube an Jesum den Gekreuzigten aus den verdorbensten Sündern selige, an Herz, Muth und Sinn ganz veränderte Menschen macht. Sie bezeugten die Gnade, die der Heiland durch Sein Blut allen Menschen erworben hat, nun aus eigner Erfahrung mit einer Freudigkeit, daß die Heiden dar=

darüber erstaunten. Die Meisten wurden gerührt und Einige völlig überzeugt, daß sie Sünder seien und das Blut Jesu nöthig haben, welches sonst so schwer hielt. Die Entschuldigung, welche die Heiden öfters vorgebracht hatten: „Ihr seid andere Menschen wie wir; das ist gut für euch, ihr habt genugsame Zeit und Fähigkeit, der Sache nachzudenken," fiel bei ihren gläubigen Landsleuten von selbst weg. Fuhren die Brüder allein aus, so hielt unterdeß Samuel zu Hause fleißig Betstunde mit den Grönländern, und Sarah war auch geschäftig unter ihrem Geschlecht. Sie stellte mit den von der Gnade Ergriffenen Unterredungen über ihren Herzenszustand an, wies sie nach ihrer eignen Erfahrung mit allem Elend zu dem Lamme Gottes, das der Welt Sünde getragen hat, und suchte bei allen Gelegenheiten mit dem ihr vertrauten Pfund zu wuchern. Die Brüder bemühten sich, diesen zwei Personen in besondern Unterweisungen die nöthigste Erkenntniß der ganzen seligmachenden Wahrheit beizubringen, damit sie desto besser im Stande wären, an Andern zu arbeiten. Sie leisteten ihnen auch bei der Uebersetzung der Harmonie der vier Evangelisten aus der Lemgoer Bibel in's Grönländische gute Dienste. Man bemerkte unter andern, daß sie in ihren Gebeten Ausdrücke brauchten, die man nach den Regeln der Sprachkunst unmöglich hätte ausfinden können. Dergleichen merkten sich die Brüder fleißig an, und lernten also von ihren gläubigen Grönländern reden, nachdem diese von ihnen denken gelernt hatten.

Im Februar 1741 wurde Samuel von einem Seitenstechen befallen, welches sein Ende herbeiführte.

In

In den größten Schmerzen bewies er ein gesetztes Wesen; und wenn ihm seine Hausleute etwas von irdischen Sachen vorreden wollten, so sagte er: „Sie sollten ihm sein Herz damit nicht schwer machen, er hätte den Heiland immer in seinem Herzen und Sinne.“ Ein andermal sagte er: „Er wisse wohl, daß seine Schmerzen nichts wären gegen das, was der Heiland für ihn ausgestanden; er sei auch überzeugt, daß er mit seinem bösen Leben nicht nur viel größere Leibes-Schmerzen, sondern selbst die ewige Verdammniß verdient habe: aber er glaube gewiß, daß der Sohn Gottes darum ein Mensch worden und Sein Blut vergossen, damit Er ihn von allen Sünden erlösen und ihm das ewige Leben schenken möchte.“ Als die Seinigen anfingen zu weinen, sprach er: „Betrübet euch doch nicht um mich, ihr habt es ja oft gehört, daß die Gläubigen, wenn sie sterben, zum Heilande in die ewige Freude kommen. Ihr wisset, daß ich von euch der Erste gewesen bin, der sich zu Ihm bekehrt hat: und nun ist es Sein Wille, daß ich der Erste sein soll, der zu Ihm kommt. Wenn ihr Ihm treu seid bis an's Ende, so werden wir uns bei Ihm wieder sehen, und uns über der Gnade, die Er an uns gethan hat, ewiglich freuen. Indessen wird Er euch und sonderlich meine Frau schon zu ernähren wissen.“

Am 27sten Februar entschlief er ganz sanft während dem Gebete der Brüder, die seine scheidende Seele ihrem Erbarmer empfahlen. Seine Frau Anna und sein Bruder Kujajak waren gegen der Grönländer Gewohnheit ganz gelassen dabei, und verlangten, daß die Brüder ihn auf die bei den Gläubigen gebräuch-

bräuchliche Weise begraben möchten. Die Missionare und Kaufleute von der Kolonie fanden sich zum Begräbniß seiner Leiche ein, mit welcher unter Gesang und Gebet der neue Gottesacker der Brüder eingeweiht wurde. Die Grönländer wunderten sich über alles, was sie sahen und hörten, weil es ganz gegen ihre Gewohnheit ist, eine Leiche so dienstfertig, getrost und munter zu bestatten. Unsern Brüdern ging indeß sein Tod sehr nahe; denn sie verloren an ihm einen aufgelebten, begabten und gesegneten Zeugen des Evangeliums unter seinen Landsleuten, und einen brauchbaren Gehülfen für ihre Uebersetzungsarbeit.

Drittes

Drittes Kapitel.

Jahr 1742 bis 1747.

Anerkennung der Brüder = Mission durch die dänische Regierung. Besuche der Missionare in Europa. Aufblühen der Mission. Erste Trauung. Fernere Bekehrungen der Heiden. Fruchtlose Anfeindung der Angekoks. Sammlung einer Gemeine zu Neu = Herrnhut. National = Gehülfen. Neue Kirche und deren Einweihung. Erstes Abendmahl mit Grönländern. Jahresschluß den 31. December 1747.

Zur Bedienung der dänischen Mission zu Godhaab war im Jahre 1739 der Missionar Chr. Lorenz Drachart mit zwei Katecheten eingetroffen, welcher den Brüdern als ein erweckter Mann von dem Hofprediger Reuß empfohlen worden war. Auch er hatte bald Zutrauen zu ihnen gefaßt. Die Beweise der Gnade, welche er an den Gläubigen und besonders am Samuel und der Sarah wahrnahm, bewogen ihn, sich mit ihren Lehrern näher bekannt zu machen. Er besprach sich öfters mit ihnen über die beste Weise, an die Herzen der Heiden zu kommen, und

und besuchte dieselben in ihrer Gesellschaft. Es entstand ein so genauer und herzlicher Zusammenhang zwischen ihm und den Brüdern, daß sie sich bei Bedienung der erweckten Grönländer wechselseitige Hülfe leisteten, und in Gründung, Einrichtung und Führung der beiden Gemeinen, die sich in Neu-Herrnhut und auf der dänischen Kolonie sammelten, kein Unterschied war, ohne daß Drachart deswegen seinem Amte oder der Kirchenordnung etwas vergeben hätte. Aber eben diese Annäherung an die Brüder wurde ihm von ihren Gegnern in Grönland und Kopenhagen nicht gut geheißen. Auch suchten diese der Brüder-Mission mancherlei Hindernisse in den Weg zu legen, sowohl bei der Ueberfahrt der Missionare und ihrer Bedürfnisse, als bei ihrer Wirksamkeit im Lande selbst.

Um nun die von denselben angefochtene Gültigkeit der kirchlichen Handlungen der Brüder sicher zu stellen, wurde Matthäus Stach den 12ten December 1741 in Marienborn von dem Bischof Polycarpus Müller zum Priester geweiht. Während der Anwesenheit desselben in Kopenhagen im Jahr 1742 reichte David Nitschmann als Syndicus der Brüdergemeine eine Bittschrift beim Könige Christian VI. ein, worin er um Schutz gegen die erfahrenen Beeinträchtigungen einkam. Nach eingeholtem Berichte und Gutachten des Missions-Collegiums erfolgte unterm 16ten März 1742 ein königliches Rescript, durch welches Matthäus Stach, kraft seiner Ordination, als der ordentliche Lehrer der grönländischen Brüder-Mission anerkannt, ihm die ungestörte Verrichtung der Sacramente und übrigen Kirchenhandlungen gestattet, und zugleich

für

für das äußere Bestehen der Missionare in Zukunft Sorge getragen wurde. *)

Vor Allem aber blühte jetzt die Mission im Innern schön auf, und eine Gemeine von christlichen Grönländern fing an, sich zu bauen zu gleicher Zeit, da in Europa die Brüdergemeinen schnell sich mehrten. Mit welchem Eindruck Stach von da nach Grönland zurückging, zeigt sein Brief, den er aus Kopenhagen den 21sten April 1742 an die Gemeine erließ. „Theure und sehr zärtlich geliebte Gemeine des Lammes! Mein armes Herz wallet vor Liebe, Freude und Beugung, daß ich zu dir gehöre und Theil an deiner Gnade habe. Ich danke mit Herzensthränen für alle Mühe, Pflege und Ziehe, die du an mich gewendet hast, seit ich bei dir gewesen bin. Ich fühle dein Mutterherz, das mich armes Kind liebet, und gegen mich aufgethan ist. Ich gehe nun mit einem vergnügten Herzen auf meinen Plan, den ich von dir und unserm Lamm empfangen habe. Ich bin ein Stäublein vor meinem Lamme, das mich erkauft hat: Seine Wunden, Sein Spott und Dornen-Krone sind meines Herzens Freude, meine Zuversicht und Festung, und ein Labsal für mein Herz, wenn es trocken ist. Das Lamm, das Gotteslamm wird mir Seine Wunden täglich wichtiger machen, und ein einfältiges und leichtes Herz geben, da hinein zu schauen, und den

Text

*) Der Handel nach Grönland war, vermöge eines königl. Freibriefs, damals ganz in den Händen des jütländischen Kaufmanns Jakob Severin, für dessen Rechnung die Schiffe dahin segelten. Er versprach bei der Ladung derselben auf die Bedürfnisse der Brüder Bedacht zu nehmen, wenn er in Zeiten davon benachrichtigt würde.

Text zu meiner Predigt selbst vorlesen, und meine Zunge mit der Kohle vom Altar entsündigen. Ich bin nichts und will nichts werden, aber Lammesblut muß mein Herze haben, darinnen soll sich Geist und Seele laben. Es soll auch Felsen zerschmelzen und Todte erwecken und Leben in die Glieder bringen, daß man Seine Herrlichkeit sehen soll. Er wird das Land der Todten ansehen, daß es so jämmerlich ist, und an Sein ihm geschenktes Erbe gedenken, daß Er's einnehme, und die wüsten Stätten, die für und für wüste gelegen haben, anfangen zu bauen und Seinen heiligen Namen daselbst hinstellen, daß die, welche kein Volk waren und den Thieren gleich gerechnet wurden, in Seinen Armen warm werden sollen. Ich will Seinen Namen nennen, und vom Blut und Lösegeld mit ihnen reden; Er mag's ihren Herzen erklären und zu fühlen geben."

Auf ähnliche Weise haben auch andere Besuche der Missionare in Europa gewirkt. Sie kehrten auf ihren Posten zurück, durchdrungen von dem neu erwachten Leben, welches damals wie ein Strom Alle ergriff, die sich der Brüdergemeine näherten. Die Briefe und schriftliche Nachrichten, welche den Missionaren aus der Brüdergemeine zugesendet wurden, erhielten sie in naher Geistesgemeinschaft mit derselben und im Genuß der darin waltenden Segen.

In Grönland gingen indeß die Wirkungen des verkündigten Wortes im Segen fort, und verbreiteten sich immer mehr. Jährlich wurden Mehrere durch die Taufe zur Gemeine hinzugethan. Jeden Winter hatten die Brüder eine größere Anzahl von Erweckten und Gläubigen um sich herum wohnen, unter denen

sie

sie die zur Erbauung nöthigen Einrichtungen machten. Sie theilten sie in kleine Gesellschaften, in denen vier bis fünf Personen von einerlei Geschlecht unter Aufsicht eines Lehrers sich über ihren Herzenszustand frei unterreden und einander in Liebe erinnern konnten. Auch wurden die in der Brüdergemeine gewöhnlichen Chorversammlungen unter ihnen eingeführt. Mit den Kindern hielt man Lese-Schule, und den erwachsenen Grönländerinnen gab man Unterricht im Singen. Die Mannsleute, die dazu nicht Zeit hatten, lernten die in's Grönländische übersetzten Lieder und die Melodien von den Andern während der Arbeit in ihren Häusern. Man gewöhnte sie gleich von Anfang daran, sanft, langsam und deutlich zu singen, wodurch auch die Heiden angezogen wurden, und um so williger dem Vortrag zuhörten. In den Versammlungen war öfters eine solche Bewegung zu spüren, daß Lehrer und Zuhörer ihren Thränen den Lauf lassen mußten, wenn die Worte nicht zulangen wollten, die Gefühle des Herzens auszudrücken.

Wenn die Gläubigen im Sommer sich auf ihre Erwerbplätze begeben mußten, um ihrer Nahrung nachzugehen, so war dieses eine Gelegenheit, daß die Lehre des Evangeliums durch das Zeugniß und den Wandel derselben auch unter den Wilden, die aus entfernten Gegenden zur Fischerei und zur Jagd dahin kamen, Eingang fand. Folgten ihnen dann die Missionare, so fanden sie an solchen Orten, daß ihnen unter den Heiden gut vorgearbeitet war. Doch wurden sie bald gewahr, wie nöthig es sei, die Anfänger im Christenthum mäßiglich zu leiten. Sobald sie einige Erkenntniß erlangt hatten, und von göttlichen Din-

Dingen reden konnten, wurden sie sehr lehrsüchtig, und kamen auf hohe Gedanken von sich, wie das z. B. auch der Sarah wiederfuhr über ihrem Fleiße und Segen unter den Heiden. Man fand also, daß man sehr behutsam bei der Unterweisung verfahren, vor allen Dingen auf die selige Sünderschaft, oder Erkenntniß des eignen Elendes und Verderbens treiben, und bei dem Aufruf, die Gnade auch den übrigen Heiden anzupreisen, dahin sehen müsse, daß sie nicht so sehr über den Erfolg ihrer Arbeit frohlocken, als sich mit Herzensbeugung darüber freuen möchten, daß ihre eignen Namen im Himmel angeschrieben sind. Die eben erwähnte Sarah, welche sich bald wieder unter der Gnade beugte und Demuth lernte, wurde den 3ten Februar 1743 mit Simon Arbalik, der zu gleicher Brauchbarkeit unter seiner Nation Hoffnung gab, zur Ehe verbunden. Sie waren das erste Ehe-Paar, das aus den Grönländern nach christlicher Ordnung, mit dem Segen des Herrn und der Gemeine zusammengegeben wurde.

Ob nun gleich die Zerstreuung der Getauften während des Sommers hier und da gute Früchte unter den Heiden trug, so waren doch die Brüder jedesmal in Sorgen wegen der Versuchungen, denen jene sich aussetzten, wieder in das heidnische Wesen verflochten zu werden. Sie pflegten sie beim Abschied mit Thränen zu bitten, den Heiland nicht aus den Augen zu lassen, und über ihr Herz zu wachen, was sie dann mit nassen Augen versprachen, und zugleich ihre Dankbarkeit für die während des Winters genossenen Segen bezeigten. Durch wechselseitige Besuche wurde der Zusammenhang mit ihnen so viel

mög-

möglich unterhalten; auch fuhr bisweilen ein Missionar mit ihnen. Dennoch blieben schmerzliche Abweichungen nicht aus. Daher hatten die Brüder beim Wieder-Einzug in die Winterhäuser gewöhnlich allerlei zu untersuchen und zu schlichten. Die Meisten, welche sich etwas hatten zu Schulden kommen lassen, fanden sich auf geschehene Ermahnung von selbst ein, und bekannten ihre Versehen und Abweichungen offenherzig. Diejenigen, welche in die Zucht genommen und eine Zeit lang aus der besondern Versammlung der Getauften ausgeschlossen werden mußten, beugten sich und ließen es sich zur Besserung dienen. Nur in seltenen Fällen sah man sich genöthigt, offenbare Verführer zu entfernen. Auch während des Winters ließen es die Missionare nicht an öffentlichen und besonderen Ermahnungen, Warnungen und Zurechtweisungen fehlen.

Bei dem Eingang, welchen das Evangelium je länger je mehr unter den Grönländern fand, fürchteten die Angekoks, ihr Ansehen und den Gewinnst ihrer betrüglichen Kunst endlich ganz zu verlieren. Sie suchten daher die Wilden, die noch unschlüssig waren, von der Bekehrung durch erdichtete Erzählungen abzuschrecken. Einer von ihnen kam nach Kangek und gab vor, daß er eine Reise in den Himmel angestellt habe, um zu erfahren, wie es mit den Seelen der Grönländer stehe; da habe er alle Getauften in einem elenden Zustande ohne Nahrung und Kleidung, hingegen die Ungetauften in lauter Wohlleben angetroffen. Ein Anderer verbreitete die Nachricht, daß auf der Norder-Kolonie ein getaufter Grönländer gestorben und ganz nackend wieder gekom-

men sei, und erzählt habe, daß er in ein finsteres Loch gejagt worden, wo er große Noth leide. Wer gerne Entschuldigungen haben wollte, glaubte dergleichen Historien. Allein im Allgemeinen richteten diese Betrüger nichts aus. Sobald der erste Eindruck von ihren Erdichtungen verlöscht war, fanden sich die Grönländer wieder häufig zum Besuch und zum Anhören des göttlichen Wortes ein, sonderlich wenn sie wußten, daß eine Taufe sein sollte: und bei Manchen wurde dadurch der Wunsch rege, derselben Gnade theilhaftig zu werden.

Es befanden sich aber auch Leute unter den Besuchenden, welche der Wahrheit noch widerstanden, und den Gläubigen nach dem Leben trachteten, unter dem Vorwande, daß Einige von ihnen mit den Mördern ihrer Freunde verwandt wären, da sich dann die Brüder alle Mühe gaben, sie durch ernstliche Vorstellungen von ihrem ungerechten und Gott mißfälligen Vorhaben abzubringen. Ein berühmter Angekok in der Nachbarschaft von Neu-Herrnhut hatte auch gegen die Brüder selbst mörderische Drohungen hören lassen. Eines Tages, als Matthäus Stach sich gerade allein zu Hause befand, sämmtliche Mannsleute auf Erwerb ausgefahren und die andern Brüder bei ihnen zum Besuch waren, trat ein Haufe Grönländer mit dergleichen Mord-Anschlägen in die Wohnung der Missionare. Er meldet Folgendes davon:

„Sie kamen aus dem Sund, wo sie jetzt mit ihren Zelten stehen, auf die Kolonie und dann zu uns. Meine Stube war so voll, daß man sich nicht rühren konnte. Ihre Drohung war mir bekannt, ich fürchtete mich aber nicht, und fuhr in meiner Arbeit an der

Ueber-

Uebersetzung ruhig fort. Da sie eine Weile gesessen hatten, sagte ihr Anführer: „„Wir sind gekommen, etwas Gutes zu hören."" Ich sagte: „Das ist mir eine Freude, laßt nur erst die übrigen Leute alle herein kommen." Er ließ sie auch gleich herein holen. Ich sang zuerst: Hört's alle Welt ꝛc. Das ist der Mann, der mich gewann ꝛc.*) Dann betete ich, daß der Herr ihre Herzen aufthun wolle, damit sie vernehmen möchten, was Er mir zur Stunde geben würde, ihnen zu sagen. Hierauf redte ich mit Wenigen über ein Stück aus meiner Uebersetzung, Apost. Gesch. 17. von Pauli Verrichtung zu Athen, und sagte hernach: „Doch ich will euch nicht viel von dem Schöpfer aller Dinge sagen, denn daß einer ist, das wißt ihr; (welches sie Alle bis auf Einen bejahten) und daß ihr böse Leute seid, wißt ihr auch; (worauf sie auch Alle Ja sagten) ich will euch also kurz das Nothwendigste sagen. Darauf erzählte ich ihnen, wie eben derselbe, der im Anfang Alles gemacht hat, zu unsrer Erlösung in die Welt gekommen, am Kreuze gestorben, wieder auferstanden und gen Himmel gefahren sei, von dannen Er wiederkommen werde, zu richten die Lebendigen und die Todten, und einem Jeden nach seinen Werken zu vergelten. Sodann wandte ich mich zu dem Anführer und sagte: „Aber du armer Mensch, wie willst du da bestehen, wenn alle die Seelen, die du um's Leben gebracht hast, hervortreten und zu dem, der auf dem Richterstuhl sitzt, sagen werden: dieser Bösewicht hat uns umgebracht, gerade da Du Deine Boten zu uns sandtest, und hat uns verhindert, den

*) Brüdergesangbuch Nr. 1331.

den Rath von unsrer Seligkeit zu hören. Was wirst du da antworten?" Er schwieg still und schlug die Augen nieder. Weil ich nun merkte, daß eine durchgängige Erschütterung unter ihnen war, so sprach ich weiter: „Höre mich an, ich will dir einen Rath geben, wie du dem erschrecklichen Gericht entgehen kannst; aber du mußt es bald thun, denn du bist alt und wirst bald sterben müssen. Falle du dem Jesu zu Füßen. Ob du Ihn gleich nicht siehest, so ist Er doch überall. Sage zu Ihm, du habest gehöret, daß Er die Menschen so liebe, und Niemand, auch nicht den größten Sünder, der um Gnade schreit, hinausstoße, Er solle sich auch über dich Elenden erbarmen, und deine Sünden mit Seinem Blute tilgen u. s. w." Er versprach mit bewegtem Herzen, solches zu thun. Da ich aufhörte, begann die Anna, Samuel Kajarnaks Witwe, deren Bruder sie 1739 ermordet haben, pries die Kraft des Blutes Jesu, das sich an ihr und den Ihrigen so selig bewiesen, und ermahnte sie, der Wahrheit nicht länger zu widerstehen. Da diese fertig war, kam die Sarah auch dazu, und hielt ihnen eine lange Rede. Sie hörten Alles mit großer Aufmerksamkeit an, und gingen hernach mit gefaltenen Händen im Hofe herum, fuhren aber noch vor Abend wieder weg."

Unterdessen wuchs die kleine Gemeine der Gläubigen an Zahl und an Gnade. Es kamen zwar manche betrübende Umstände vor: in's Ganze hatte man jedoch Ursache, sich von Herzen über sie zu freuen, zumal wenn man bedachte, daß sie kurz vorher nicht nur Heiden, sondern die unwissendsten, nach aller Lust ihres Herzens uneingeschränkt lebende Menschen gewesen waren. Bei den öffentlichen Versammlungen bewies sich die

die Gotteskraft des Evangeliums. Von dem Jahr 1747 wird insonderheit angemerkt: „Erst seit diesem Jahr hat sich dasjenige unbeschreibliche Charisma *) einer wahren Gemeine Jesu, welches man den Gemeingeist nennt, recht lieblich spüren lassen, das Wandeln des Hauptes der Gemeine unter den Leuchtern, „„ein Wehen, das Niemand kann verstehen, als die Gemeine allein,““ das aber auch auf die ungläubigen, ja oft feindseligen Gemüther eine solche Wirkung hat, daß sie das Verborgene ihres Herzens offenbaren, auf's Angesicht fallen, Gott anbeten und bekennen müssen, daß Gott wahrhaftig in solcher Versammlung sei.“ (1 Cor. 14, 25.) An den einzelnen Seelen äußerte sich die Wirkung der Gnade nicht minder erfreulich. Es zeigten sich auch bei verschiedenen Getauften schöne Gaben und Zeugenkräfte, welche von ihren Lehrern gern benutzt wurden, indem sie sich ihrer als Gehülfen unter ihrer Nation mit Eingang bei den Heiden und bei den Gläubigen bedienten.

Auf eine äußere gemeinmäßige Einrichtung und Ordnung war bereits hingearbeitet worden. Die Getauften und Katechumenen waren um so besser damit einverstanden, beisammen unter Aufsicht ihrer Lehrer zu wohnen, je mehr sie einsehen lernten, daß dadurch für ihr Wohl nach Seele und Leib gesorgt wurde. Sie zeigten auch Willigkeit, die Gemeinordnungen zu beobachten aus Liebe zu ihren Lehrern, die sich ganz für ihren Dienst aufopferten. Da aber die Zahl der Grönländer, die in Neu-Herrnhut während des Winters in 6 großen Häusern wohnten, sich bereits auf 180 Seelen belief, so fehlte es an Platz zu den Versammlungen.

*) Gnadengabe.

gen. Daher mußten sie schon seit geraumer Zeit unter freiem Himmel oder bei üblem Wetter in etlichen Häusern vertheilt gehalten werden. Diesem Mangel wurde nun abgeholfen.

Die bisherigen Nachrichten aus Grönland hatten nämlich in allen Brüdergemeinen viele Freude und die lebhafteste Theilnahme an dieser Mission erweckt. Als nun auf dem Synodus in Zeyst 1746 die Klagen der Missionare über den Mangel an Raum zu den Versammlungen bekannt wurden, so fühlten sich einige vermögende Mitglieder der Gemeine aufgeregt, in Holland ein großes Haus nach Anweisung des daselbst gegenwärtigen Missionars Johann Beck zimmern zu lassen, mit einem ausdrücklich dazu befrachteten Schiff, geführt vom Kapitän Gerritsen, dahin zu senden. Einige Brüder fanden sich willig, das Haus aufbauen zu helfen, und der ehrwürdige Christian David ergriff diese Gelegenheit mit Freuden, als Baumeister mitzugehen. Er hatte in Grönland die erste Hütte für die Brüder, und ein Schulhäuschen für die Grönländer gebaut, und hatte bei seiner Herausreise wol wenig Hoffnung gehabt, daß dieses jemals benutzt und jenes zu enge werden würde. Nun sollte er ihnen eine Kirche bringen, und noch das besondere Glück haben, das Werk in Gott gethan zu sehen und zu segnen. Sie langten den 12ten Juni 1747 in Neu-Herrnhut an. Der Bau des großen Hauses wurde gleich mit Eifer angegriffen und noch vor Winter zu Stande gebracht.

Den 16ten Oct. erfolgte die Einweihung der neuen Kirche. Zu dieser Feierlichkeit wurde auch Drachart mit seinen Grönländern eingeladen. Mit zwei Trompeten
wurde

wurde das Zeichen zu den Versammlungen gegeben. Die Diener aus der Nation wiesen den Grönländern, welche sich zusammen auf 300 beliefen, chor- und geschlechtsweise die Bänke an. Um 10 Uhr Vormittags kam man zum erstenmal zusammen. Nach Absingung eines grönländischen Liedes, das Johann Beck auf diesen Tag verfertigt hatte, hielt er die Einweihungsrede, und führte darin unter andern seinen Zuhörern zu Gemüthe, wie es im Anfang hier in Grönland ausgesehen, da man nichts anders thun können, als hinter einer Klippe mit vielen Thränen zu dem Vater im Namen Seines Sohnes um das Heil der Grönländer flehen, die ja auch zu Seinem theuer erkauften Eigenthum gehörten. Daß dieses Gebet sei erhört worden, davon sei die anwesende grönländische Gemeine selbst das beste Zeugniß, und besonders müßten diejenigen, die von Anfang hier gewesen, es bezeugen und versiegeln, daß Gott wahrhaftig ist. Er habe noch mehr gethan, als sie im Anfang gehofft und zu bitten gewagt hätten. Er habe ihnen, die früher kein Plätzchen hatten, wo sie vor Regen und Schnee und Kälte geborgen, den Heiland und Seine Wunden verehren konnten, durch Hülfe ihrer Brüder in Europa dieses Haus und diese Kirche geschenkt, wo sie sich in Seinem Namen versammeln und alle die Segen genießen könnten, die noch in Seinem Herzen für sie aufgehoben wären. Sie wollten nun auch dieses Haus und sich selbst mit Leib und Seele dem Heilande hingeben und weihen, und Ihn bitten, daß Er diese Stätte mit Seinem Blute besprengen und zu einem Ihm wohlgefälligen Gottesdienste heiligen wolle. Diese erste Versammlung beschloß der Nationalgehülfe Jonathan mit einem herzlichen

chen Gebete und einer kurzen Ansprache an die grönländische Gemeine.

Nachmittags um 1 Uhr war eine begnadigte Taufhandlung, bei der 3 Personen der Kirche Christi einverleibt wurden.

Um 4 Uhr wurde ein Liebesmahl mit gekochten Erbsen gehalten. Den Gesang begleiteten 3 Violinen und eine Flöte. Es waltete ein solches Liebesgefühl dabei, daß die Grönländer wie trunken waren vor inniger Freude, und kaum wieder auseinander gehen mochten; denn sie hatten dergleichen in ihrem Leben nicht gesehen und gehört, noch empfunden. Ihr Erstaunen stieg noch höher, als sie Abends um 7 Uhr zur Singstunde zusammen kamen. Das große 12 Klaftern lange und 5 Klaftern breite Gebäude, das zwanzig Fenster zählte, war nach außen mit Lichtern erleuchtet; und das Innere des Saals zierten Laubgewinde, Inschriften, durchscheinende Bilder, die sich auf das Leiden des Heilandes bezogen, und viele brennende Lampen von Muschelschaalen. Indem sie nun nach der Singstunde das alles besahen, legte gar Mancher seine Hand auf den Mund vor großer Verwunderung und Bestürzung. Zuletzt kamen die Getauften allein zusammen zum Anbeten, und fielen unter dem grönländischen Verse: „So wahr Du lebst" ꝛc. auf's Angesicht nieder. „Wir dankten dem Lamme," heißt es im Diarium, „unter einem lauten grönländischen Gebet mit vielen Thränen für alle bisher an uns bewiesene Gnade, besonders für diesen Tempel und für den heutigen Segenstag, an welchem Er uns Seine gnädige Gegenwart so ausnehmend hat fühlen lassen, daß wir bekennen mußten: Gewißlich ist der Herr an die-

diesem Orte; hier ist nichts anders, denn Gottes Haus!"

Darauf gingen Alle mit fröhlichem und zerschmolzenem Herzen nach Hause.

Die Brüder hatten bisher Bedenken getragen, ihre Getauften zum Genuß des heiligen Abendmahls zuzulassen, weil sie dieselben noch nicht für gegründet genug in der Gnade hielten. Jetzt wagten sie es mit den beiden Gehülfen Jonathan und Jonas und der Frau des Letzteren, Salome, den Anfang zu machen. Als ihnen angekündigt wurde, daß sie zu Mitgenossen des heiligen Abendmahls bestimmt wären, und man ihnen die Bedeutung dieses Sacramentes an's Herz legte, wußten sie vor Schaam und Beugung kaum Worte zu finden. Sie wollten mit kindlichem Herzen erwarten, wie Er sich bei dieser genauesten Gemeinschaft (so nannten sie die heilige Communion) mit Seinem Fleisch und Blut an ihnen herrlich erzeigen wolle. Den 26sten October wurden sie mit Handauflegung eingesegnet und in ihrem Taufbunde bestätigt, und als sie den 28sten dieses Monats mit ihren Lehrern zum Tisch des Herrn nahten, waren sie wie erstaunt, und ihre Zähren rollten reichlich von den Wangen. Sie sagten nachher: „Ihr Leib hätte mögen in den Staub sinken, und ihr Geist aufwärts fliegen, und sie hätten nichts denken können, als: Ei, wie ist's möglich, daß der Heiland die armen Menschen so lieb haben kann."

Von dem gesegneten Beschlusse dieses denkwürdigen Jahres 1747, in welchem die Gemeine mit 52 Personen durch die heilige Taufe vermehrt worden war, so daß sie jetzt aus 134 Getauften bestand, wird im Diarium

rium Folgendes berichtet. „Am 31sten Dec., nachdem wir das Diarium dieses Jahres mit inniger Dankbarkeit für alle uns und unsrer Gemeine erzeigte Wohlthaten durchgelesen hatten, fingen wir in der eilften Stunde die Nachtwache an, in welcher den grönländischen Geschwistern erinnerlich gemacht würde, was der Heiland bisher, und besonders in diesem Jahr, an ihnen gethan hat. Zur Dankbarkeit brauchten wir sie nicht zu ermahnen, davon zeugten ihr gebeugter Blick und ihre Thränen. Dann hatten wir ein Liebesmahl mit gedörrtem Angmarset. Wir lasen die Namen der Getauften ab, wie sie rückwärts von 1747 bis 1739 von Jahr zu Jahr getauft worden, und sangen jeder Klasse einen Vers. Als wir aber die allerersten Getauften nannten, und uns an die Familie des Samuel, an die Sarah und Simon erinnerten, so kam über die ganze Versammlung eine heilige Bewegung, daß wir Alle niederfielen, und dem Heiland mit tausend Thränen dankten für Seine unaussprechliche Gnade, die Er an dieser Nation gethan hat. Um 2 Uhr gingen wir auseinander. Wir müssen bezeugen, daß wir schon viele besondere Segenstage gehabt, aber noch nie eine solche Bewegung erlebt haben, als wir in diesem Gemeinlein wahrnahmen, das Er sich aus den dummen und unempfindlichen Wilden am Nordpol gesammelt und mit Seinem Schweiß und Blut bethauet hat."

Viertes

Viertes Kapitel.

Jahr 1748 bis 1757.

Matthäus Stach besucht mit fünf Grönländern in Europa. Chorhäuser. Gemein = Ordnungen. Fußwaschen. Dracharts Abschied. Strenger Winter. Johannes von Watteville's Besuch. Ansteckende Krankheiten. Fortgesetzter Besuch der Heiden in Neu = Herrnhut.

Nachdem nun eine Gemeine gläubiger Grönländer zu Neu = Herrnhut gesammelt worden, bildete sich dieselbe weiter aus. Die europäischen Gemeinen wurden zum Muster genommen. Anlaß dazu ward durch Besuche in denselben gegeben.

Mit dem holländischen Schiff, welches im Jahr 1747 den neuen Versammlungssaal mit dem dazu gehörigen Wohngebäude nach Grönland gebracht hatte, war Matthäus Stach nach Europa gereist, und hatte fünf Grönländer auf Besuch dahin mitgenommen, nämlich ein Ehepaar, Simon Arbalik und Sarah Pussimek, eine Jungfrau, Judith Issek und zwei Knaben Matthäus Kajarnak*) und Angusinak. Der Letzte wurde den 19ten Januar 1748 zu Herrnhaag mit

*) Samuels Sohn, der mit ihm zugleich getauft worden war.

mit Namen Johanan getauft, die Uebrigen gelangten um eben die Zeit zum ersten Mal zur heiligen Communion. Da sich nicht sogleich eine Gelegenheit zur Rückkehr in ihr Vaterland zeigte, so that Matthäus Stach mit ihnen eine Reise nach Herrnhut. Hier ging die Sarah den 12ten Mai d. J. selig aus der Zeit, und ihr Mann Simon folgte ihr den 18ten Juni nach. Beide wurden auf dem herrnhutischen Gottesacker beerdigt. Mit den Uebrigen reiste der Missionar gegen den Herbst nach Holland zurück. Da nun hier im November die Irene*) aus Neu-York einlief, und der Kapitän willig war, sie dahin mitzunehmen und von dort nach Grönland zu bringen; so kamen sie mit demselben zu Anfang des Jahres nach London. Die zwei Knaben hatten die Hin- und Herreise durch Deutschland zu Fuße gemacht, ohne unterwegs als Grönländer erkannt zu werden. Man suchte alles Aufsehen mit ihnen zu vermeiden; nur den Familien des Herzogs von Gotha und des Prinzen von Wales wurden sie auf Verlangen vorgestellt.

Sie gingen also mit der Irene nach Pensylvanien, besuchten die Gemeine zu Bethlehem und Nazareth nebst den dasigen gläubigen Indianern, die ihnen einige Briefe an die Grönländer mitgaben. Christian

*) Dieses Schiff hatten die Brüder in Neu-York zum Behuf der vielen Seereisen bauen lassen, welche der Verkehr mit ihren Kolonieen und Missionen jenseits des Meeres erforderte. Die Führung desselben wurde dem Schiffs-Kapitän Nicolaus Garrison anvertraut, welchen der Graf von Zinzendorf 1739 in St. Thomas zuerst kennen gelernt hatte, und der nachher ein Mitglied der Brüdergemeine geworden war.

stian David hatte vor zwei Jahren, da er ein europäisches Wohnhaus nach Neu-Herrnhut brachte und aufbaute, die Nothwendigkeit eines grönländischen Provianthauses eingesehen, weil in dessen Ermangelung der Grönländer Vorrath an getrocknetem Fleisch und an Fischen, die sie sonst unter einem Steinhaufen verbergen, entweder zur Hälfte von Füchsen und Raben verzehrt wurde, oder gar verfaulte, worauf theils Hungersnoth, theils ansteckende Krankheiten erfolgten. Um diesem Mangel abzuhelfen, begleitete er die drei Grönländer nebst ihrem Missionar über Pensylvanien nach Grönland. In Pensylvanien wurde ihm von der Gemeine so viel an Holz und an Cedern-Schindeln geschenkt, daß er nicht nur den Grönländern das versprochene große Provianthaus, sondern auch ein kleineres für die europäischen Brüder bauen konnte.

Die Reise von Neu-York bis Neu-Herrnhut, welche in den Sommer des J. 1749 traf, währte nur 3 Wochen, war aber bei der Einfahrt wegen des vielen Eises und dichten Nebels mit großer Gefahr verknüpft. *)

Die grönländische Gemeine war sehr erfreut, ihre ersten zwei Friedensboten und die drei Grönländer, nach einer Abwesenheit von zwei Jahren, wieder zu sehen. Diese mußten nun fleißig erzählen, was sie in Europa und Amerika Gutes gesehen, gehört und genossen hatten. Die Judith, welche schon vorher eine Helferin unter ihrem Geschlecht gewesen, hatte ihren Aufenthalt in den deutschen Gemeinen bestens

*) S. Christian David's Brief in Beiträgen zur Erbauung S. 545.

stens benutzt: und da sie in dem Chorhause der ledigen Schwestern zu Herrnhut, in dem sie nach dem seligen Heimgang ihrer Schwester Sarah, sich am meisten aufgehalten hatte, an der zum innern Wachsthum gedeihlichen äußern Einrichtung desselben ein besonderes Belieben gefunden; so ließ sie den grönländischen Hauswirthen vorschlagen, ob sie nicht erlauben wollten, daß ihre erwachsenen Töchter, so wie auch ihre ledige Dienerinnen, mit ihr, den Winter über, in einem eignen Hause wohnen, und nach der in den Familien verrichteten Arbeit, daselbst beisammen schlafen könnten, damit sie nicht, wie bisher, allerlei sehen und hören dürften, was ihnen unnöthiges und schädliches Nachdenken verursachen könnte. Ihr Antrag fand Beifall. Sie baute also mit ihren Schwestern noch in diesem Herbst das erste ledige Schwestern-Haus in Grönland, und wurde darin von den Familien treulich unterstützt.

Der ledigen Mannspersonen und Knaben nahm sich Michael Ballenhorst, welcher 1747 als Missionsgehülfe nach Grönland gekommen war, treulich an. Unter diesen jungen Leuten fanden sich einige besonders geschickte und aufgelebte Gemüther, die neben ihrer eigentlichen Handthierung, wozu langwierige Uebung gehört, fertig lesen, ungemein sauber Deutsch und Grönländisch schreiben, und ordentlich singen und auf Instrumenten spielen lernten. Von ihrer innern Beschaffenheit ließ sich hoffen, daß man Einige aus ihnen dereinst als nützliche Gehülfen unter ihrer Nation werde brauchen können. Im Jahr 1753 bauten sich dann die ledigen Brüder und Knaben ebenfalls ein eignes Haus, damit sie, den Winter über, für

sich

sich allein wohnen und schlafen könnten. Ballenhorst weihte es nach einem Einzugsliebesmahl mit einer Rede und Gebet ein, und nahm es unter seine besondere Aufsicht. Er unterrichtete die Knaben und sorgte auch, daß sie zu rechter Zeit mit einem Kajak und dem zu ihrem Erwerb nöthigen Geräthe versehen wurden. Hatten sie keinen Vater oder Versorger, so schaffte man ihnen dieselben aus der Haushaltung. Für die Witwen wurde ebenfalls in der Folge ein eignes Haus eingerichtet.

Um die Grönländer auch äußerlich immer besser an Ordnung und Sittsamkeit zu gewöhnen, wurden 1750 mit Zuziehung der verständigsten und angesehensten Hauswirthe einige Regeln für den Umgang und das Beisammenwohnen aufgesetzt, die man sämmtlichen Einwohnern bei dem Winter-Einzug zu Gemüthe führte. Wer dagegen handelte, wurde glimpflich erinnert, oder nach Befinden ernstlich angeredet; und da die Grönländer einsahen, daß solche Ordnungen zur Erhaltung der allgemeinen Ruhe und zur Verhütung der Sünde dienten, willigten sie gern in ihre Befolgung. So wollten z. B. einmal einige junge Mannsleute auf die grönländische Weise ihre Stärke versuchen, indem Einer dem Andern zum Spiel, wie die alten Klopffechter, mit Fäusten auf die Schulter schlägt, bis Einer von Beiden verloren geben und den Andern für seinen Sieger erkennen muß. Das wurde ihnen untersagt, indem man ihnen ernstlich vorstellte, wie die ersten Gläubigen aus ihrer Nation von freien Stücken wider alle dergleichen Spielereien als heidnische Lustbarkeiten gezeugt hätten, daher auch solche Gewohnheiten ganz abgekommen wären. Dergleichen

gleichen unschuldig scheinende Dinge könnten zu allerlei Leichtsinn und sündlichen Folgen Gelegenheit geben.

Damit keine Getauften wieder unter die Wilden gerathen möchten, hatten die Brüder es sich zur Regel gemacht, keine Grönländer zu taufen, welche von Hausvätern abhingen, die nicht ganz entschlossen waren, bei den Gläubigen zu bleiben. Es mußten daher öfters junge Leute, die sehr nach der Taufe verlangten, noch vertröstet werden. Ehe man die Katechumenen zur Taufe in Vorschlag brachte, zog man die grönländischen Nationalhelfer zu Rathe. Hier mußte man nicht nur ihre gute Einsicht und genaues Gefühl, welches gemeiniglich mit dem Urtheil der Lehrer übereintraf, sondern auch ihre Unpartheilichkeit bewundern, indem sie Niemanden zu Gefallen redeten, Niemandes schonten, und ihren nächsten Freunden und Verwandten kein besseres Zeugniß gaben, als einem Fremden.

Bei Gelegenheit der heiligen Communion am Grünen Donnerstage dieses Jahres 1750 hielt man zum ersten Mal mit den Grönländern das Fußwaschen, nachdem man ihnen aus Joh. 13. den Zweck desselben deutlich gemacht hatte. Die Candidaten wurden nicht mehr den Tag vor dem Abendmahl, sondern vier Wochen vorher confirmirt, nachdem sie demselben als Zuschauer beigewohnt hatten.

In eben diesem Jahr wurde die grönländische Handlung der königlichen allgemeinen Handels-Compagnie überlassen und zugleich verordnet, daß die Brüder fernerhin, anstatt der freien Ueberfahrt für ihre Personen und für ihre Bedürfnisse, die sie nun nicht mehr mit fremden Schiffen einbringen sollten,

eine

eine billige Fracht zu erlegen hätten. Hierdurch wurden sie aller bisherigen Schwierigkeiten und nothgedrungenen Behelligungen der Obern und mancher Umwege und Unkosten überhoben.

Im Jahr 1751 wurde Matthäus Stach zu einer abermaligen Reise nach Europa veranlaßt, indem man ihn zum Missionar unter die Eskimos in Labrador vorgeschlagen hatte. Der dänische Missionar Drachart ergriff diese Gelegenheit, seinen alten Freund zu begleiten. Er hatte fortgefahren, mit den Brüdern in wahrer Herzensverbundenheit zu leben, und an ihren Versammlungen sammt seinen Grönländern fleißig Theil zu nehmen. Auf sein Verlangen war ihm 1745 eine Schwester aus der Brüdergemeine, Rosina Thieme, zur Ehegattin gesendet worden. Mit ihr zog er im December 1750 nach Neu-Herrnhut, wo sie den 1sten Januar 1751 selig verschied, und auf dem Gottesacker der Brüder begraben wurde. Nun übergab er seine Gemeine, die über 80 Getaufte zählte, seinem Katecheten Berthel Larsen, der die Freundschaft mit den Brüdern fortsetzte, kehrte nach Europa zurück und begab sich zur Brüdergemeine, nachdem er auf sein Ansuchen vom Missions-Collegium in Kopenhagen freundlich seines Amtes entlassen worden war. Das Andenken seines zwölfjährigen Dienstes blieb bei Europäern und Grönländern im Segen. Seine Predigten hatten auf die Handelsbedienten und Matrosen so viel gewirkt, daß er jederzeit eine Zahl heilsbegieriger Seelen unter ihnen hatte, deren Wort und Wandel ihm sein Amt unter den Heiden sehr erleichterte. Unter den Grönländern hatte er das Glück, eine bleibende Frucht zu sehen,

indem er es gleich darauf anstellte, sie an einem Orte beisammen zu erhalten, und sowol für ihr leibliches als geistliches Bestehen Sorge trug.

Auf dem Synodus der Brüder, welcher auf dem Schlosse zu Barby im Jahr 1750 von dem Grafen von Zinzendorf und seinen Mitarbeitern gehalten wurde, hatte man eine Visitation der Mission in Grönland für nöthig erachtet. Der damit beauftragte Kirchendiener sollte sich mit ihren Einrichtungen genau bekannt machen, dieselben nöthigenfalls verbessern, insbesondere aber untersuchen, ob von der seit einigen Jahren in verschiedenen Gemeinen eingerissenen, nun aber glücklich gedämpften Sichtung *) sich etwa Unordnungen mit eingeschlichen haben sollten, die nicht durch schriftliche Ermahnungen, sondern nur durch persönliches Eingreifen eines angesehenen und durchgängig bewährten Arbeiters gehoben werden könnten. Es ist aber hier im voraus zu erinnern, daß in die Heidengemeinen überhaupt wenig von diesem falschen Geiste eingedrungen war. Die damals in den Gemeinen in Gang gekommenen, theils spielenden und tändelhaften, theils mystischen Redensarten und Gesänge hatten zwar auch den Weg nach Grönland gefunden, und waren nicht ohne Einfluß auf die Ausdrucksweise unsrer Missionare geblieben, doch kam es in Grönland nicht zu solchen schwärmerischen Ausbrüchen, wie man sie anderwärts zu beklagen hatte. Der gesegnete Gang der Mission wurde nicht dadurch gestört, und war man ja vom rechten Wege abgewichen, so wurde leicht wieder eingelenkt.

Der

*) S. Cranz Brüderhistorie S. 502 u. f.

Der Bischof Johannes von Watteville, der Schwiegersohn des Grafen von Zinzendorf, wurde mit der Visitation in Grönland beauftragt. Dazu eignete er sich um so mehr, da er vor kurzem erst die Missionen unter den Indianern in Nord-Amerika und unter den Negern in West-Indien besucht und auf einen bessern Fuß eingerichtet, auch in allen deutschen Brüdergemeinen, welche er in dieser Absicht bereiste, durch seine liebhabende, die Herzen gewinnende Art, viel dazu beigetragen hatte, dem eingerissenen Uebel der ausgebrochenen Sichtung zu steuern. Den 28sten April 1752 ging er von Kopenhagen aus unter Segel in Gesellschaft des Matthäus Stach, der ihn mit Freuden begleitete, da aus der Mission in Labrador für die Zeit nichts wurde. Sie kamen den 13ten Juni in Neu-Herrnhut zu Lande.

Hier hatten unsre Missionare und die Grönländer einen sehr schweren Winter durchlebt. Nicht nur hielt die heftige Kälte vom Februar bis gegen Ostern mit weniger Abwechselung an, so daß die Fiorden abermal zufroren, und hernach mit Treibeis so versetzt waren, daß oft kein Kajak in's Wasser konnte; sondern es war auch ein so ungestümes Wetter, mit vielen Stürmen, Regen und Schnee begleitet, daß die Grönländer, wenn sie auszufahren wagten, fast des Lebens nicht sicher waren, Hände und Gesicht erfroren, und oft kaum einen Vogel zu Hause brachten; wiewol bei aller Gefahr doch nur ein junger Grönländer in einem gräßlichen Sturme von den Wellen fortgerissen und erst nach drei Monaten in seinem Kajak halb von Raben und Füchsen verzehrt, wieder gefunden wurde. In einem solchen mit starkem Wetterleuchten

ten begleiteten Ungewitter am 8ten Jan. war der Brüder Wohnhaus und Kirchensaal nahe daran, umgestürzt zu werden, indem es wie ein Schiff im Sturme zitterte und knarrte. Wenig Tage vorher hatten ihnen die Wellen bei einem wüthenden Winde ihr neues und großes Boot, welches tief im Lande befestigt war, in die See getrieben und stark beschädigt.

Das war aber nicht die größte Noth: es erfolgte bald darauf eine grimmige Kälte, in der die Grönländer in Gefahr zu erhungern und zu erfrieren geriethen, wie denn viele Wilde an andern Orten umgekommen sind. Unsre Brüder ließen immer wechselsweise einen Haufen Grönländer in ihre Stuben kommen, damit sie sich auswärmen möchten. Einigen armen Familien theilten sie gedörrte Heringe, und da die zu Ende waren, ihren Vorrath an Erbsen aus, ermahnten auch die vermögenden Grönländer, ihre Herzen vor ihren armen nothleidenden Brüdern und Schwestern nicht zu verschließen, sondern so lange mitzutheilen, als sie selbst was hätten, ohne für den andern Morgen zu sorgen: welche Ermahnung wenigstens bei den Communicanten guten Eingang fand. Dann und wann brachten doch die Männer ein paar Vögel, und gegen Ostern einen Seehund zu Hause, und die Weiber und Kinder fingen auch, wiewol selten, ein paar kleine Fische unter dem Eise, womit sie sich so lange durchbrachten, bis Anfangs März so viel Oeffnung im Wasser wurde, daß einige in die Inseln fahren konnten. Die meisten aber kamen bald wieder, weil daselbst, des schlimmen Wetters wegen, noch weniger auszurichten war, und die übrigen wurden bei wieder einbrechender Kälte theils durch's Eis, theils durch einen Sturm, der die meisten

sten Boote zerschmetterte, so lange abgeschnitten, bis man sie abholen konnte. Man konnte auch selten die gewöhnlichen Versammlungen in ihrer Ordnung halten, indem entweder bei üblem Wetter kein Mensch aus dem Haus kommen konnte, oder bei dem seltenen guten Wetter Alles auf die See eilte. So sparsam aber die Gelegenheiten, einander zu erbauen, waren, so spürte man doch keinen Mangel an dem innern Wachsthum der überall und in allen Umständen mächtigen Gnade. Auch wurden die Besuche bei den Wilden, so wie die Fahrten nach dem nöthigen Erwerb von unsern Missionaren nicht ganz ausgesetzt.

Die Brüder Böhnisch, Sörensen und Ballenhorst waren den 13ten Juni auf die Kookörnen gefahren, um Eier zu suchen. Von einer dieser Inseln beobachteten sie ein Schiff, das in's Bals-Revier hineinsegelte, ohne daß sie wegen zu starken Windes sich ihm nähern konnten. Sie schickten aber die Grönländer Boas und Thomas in ihren Kajaken ab, um zu erfahren, ob Brüder auf dem Schiffe wären. Boas brachte dann die Nachricht, er habe den Matheserfoak,*) (d. i. den großen Matthäus) erblickt, und neben ihm noch Einen, der sehr angenehm und liebreich ausgesehen. Der Sturm nöthigte die Brüder, so sehr sie auch nach Hause verlangten, die Nacht auf der Insel zuzubringen. Als sie sich nun den 14ten früh um 6 Uhr auf den Rückweg machten, kam ihnen Nathanael im Kajak entgegen, und rief ihnen, ohne sie erst zum Wort kommen zu lassen, voller Freuden zu: Johannes Assersok**) tikerarpase;

*) Die Grönländer pflegen ihre Lehrer mit den Taufnamen zu nennen.

**) Dieser Beiname ist ihm seitdem unter den Grönlän-

pase; „Johannes der Liebhabende ist gekommen, euch zu besuchen.“ Da fingen die Brüder an, in die Hände zu schlagen und vor Freuden zu weinen, daß sie ihren geliebten Johannes — unter dem Namen war er in den Brüdergemeinen bekannt — in Grönland wieder sehen sollten. Johann Beck hatte schon Tages zuvor bei Ankunft des Schiffes ganz unerwartet diese Freude gehabt. Als er an Bord kam, und die Treppe zur Kajüte hinunterging, ohne noch gehört zu haben, ob Jemand und wer von unsern Brüdern mitgekommen sei, traf er unverhofft auf Johannes, der ihn sogleich umarmte. Beck war vor Freuden außer sich, sobald er ihn erkannte, und verlor über der Gemüthsbewegung das Fieber, aus dem er nur aufgestanden war, weil sonst kein Bruder sich zu Hause befand.

Nachdem sich nun Bischof Johannes von den Brüdern erzählen lassen, wie es seit der letzten Schiffszeit gegangen, so besuchte er mit Matthäus Stach die Grönländer in ihren Zelten, welche denn in den nächsten Tagen den Besuch auf seiner Stube erwiederten, und ihre Freude über seine Ankunft nicht genug auszudrücken wußten. Abends den 13ten Juni hielt er seine erste Versammlung über die Loosung des Tages: „Auf diesem Berge sollen noch mehrere errettet werden, die sollen ein Heiligthum sein. Obad. V. 17. Es ist einmal einer der Berge des Herrn.“ Er redete Deutsch, und ließ einen Satz nach dem andern durch einen von den Brüdern übersetzen. Die Zahl der anwesenden Grönländer war etwa 150. Die Andern waren theils noch nicht

dern geblieben. Sie haben es in der Art, sich einander Beinamen von hervorstechenden Eigenschaften oder merkwürdigen Vorfällen beizulegen.

nicht vom Heringsfang zurück, theils befanden sie sich auf ihren gewöhnlichen Sommerplätzen.

„Wie mir es bei dem Anblick einer Gemeine Jesu aus dieser Nation um's Herz gewesen," schreibt Johannes selbst, „kann ich nicht ausdrücken, und es floß vor Zärtlichkeit zu ihnen manches Zährlein. Zugleich habe ich gesehen, daß man sich keinen vollständigen Begriff von den Grönländern machen kann, wenn man gleich etliche von ihnen außer Landes sieht, da sie gar nicht im rechten Fache sind. Der Natur, Sinnesart und Lebensweise nach sind sie von den Irokesen in Canada wohl sehr verschieden, und darin kommen ihnen die Wilden von der Hudsonsbai vermuthlich näher. Unsere Grönländer sind phlegmatisch-sanguinisch: die Irokesen hingegen melancholisch-cholerisch. Diese sind auch gesetzter und nicht so kindisch und läppisch, wie die meisten Grönländer; ob man gleich gewiß auch recht ernsthafte, männliche und gesetzte Leute unter ihnen findet, wie z. B. unser Petrus, Nathanael, Abraham sind. Aber der erste Blick zeigt auch gleich ihren Character, der ihnen auch unter ihrem Volk Achtung erwirbt."

„Den Tag nach meiner Ankunft besah ich mir die Gegend um Neu-Herrnhut. Man sollte sich wol kaum in der rauhen Gegend ein so angenehmes Plätzchen vermuthen. Das Land besteht aus kahlen Felsen, zwischen welchen nur sehr wenig Erde, oder vielmehr Sand anzutreffen ist. Dennoch gewährt das Haus, das mit seinen zwei Flügeln und seinem Hofe, wenigstens in Grönland, einem kleinen Pallast gleicht, so wie das davor liegende Gärtchen einen angenehmen Anblick; und auf dem Platz umher, den die grönländischen Winterhäuser in einem Halbkreis umgeben, steht während des Sommers

mers das schönste Gras. Der Gottesacker liegt auf der Höhe nach dem nördlichen Strande zu. In's Ganze sieht gewiß Neu-Herrnhut mit seiner Umgebung wie ein Oertchen des Heilandes aus."

Während seines achtwöchentlichen Aufenthalts in Grönland suchte sich Bischof Johannes mit dem innern und äußern Zustand der Mission bekannt zu machen. Zu dem Ende las er die Diarien von Anfang an durch, stellte fleißig Conferenzen mit unsern Brüdern an, unterhielt sich durch Dolmetscher mit den grönländischen Geschwistern, und besprach sich freundschaftlich mit den Missionaren und dem Kaufmann der dänischen Nachbar-Kolonie Godhaab. Die grönländische Gemeine erbaute er fleißig durch Vorträge auf die angezeigte Weise. Er verrichtete zwei Taufhandlungen, und ordinirte den 9ten Juli den Bruder Johann Sörensen (dem vorzüglich der äußere Haushalt oblag) zu einem Diakonus der Brüderkirche.

Aus seinem Diarium mögen noch folgende Stellen hier einen Platz finden: „Den 18ten Juni waren die Sonntags-Versammlungen in der bisher gewöhnlichen Ordnung. Vormittags hielt ich die Chorversammlungen, und konnte einem jeden Chor mein Herz und meinen Sinn deutlich und ganz ausdrücken. Nachmittags war die gewöhnliche Predigt über Jes. 53.: Fürwahr Er trug unsre Krankheit ꝛc. Es fanden sich auch einige vom Schiffsvolk ein. Abends war die Liturgie der sämmtlichen getauften Grönländer, in welcher die Litanei gebetet wird. Auf dieser Versammlung ruhet eine eigene Gnade, und sie hat ein θεῖον (Göttliches), das sie ganz besonders auszeichnet. Es ist ein ehrwürdiger Anblick, die grönländische Gemeine in ihrer Andacht beim Ge-

Gebet zu sehen, und diese Versammlung ist ihnen so wichtig, daß sie hauptsächlich um derselben willen Sonntags von drei, vier bis fünf Meilen weit, nach Hause kommen, und hernach oft in der Nacht wieder abreisen. Zum Schluß betete ich mit ihnen auf den Knieen, unter vielen Thränen. Wenn die Schlußworte der Litanei: Herr Zebaoth, Du wahrer Gott 2c. chorweise angestimmt werden, so klingt es doch gar schön und prächtig im Grönländischen; und gewiß, die Grönländer, sonderlich die Schwestern, singen besser, als man vermuthen sollte. Nach der Liturgie wurde gemeldet, daß die Communicanten in dieser Woche bei Zeiten nach Hause kommen möchten, weil man sie zur bevorstehenden Communion sprechen wolle. Ei wie freundlich sahen sie zu dieser Nachricht aus!

Den 22sten Nachmittags ging ich an den Strand, und sah zu, wie die Knaben sich in ihren Kajaken üben, auf vielerlei Weise umkantern, und sich wieder aufrichten, mitten im Rudern unter das Wasser fahren, und wieder aufkommen, und andere dergleichen Bewegungen machen, die gewiß recht wunderbar anzusehen sind und viel Geschicklichkeit erfordern. Unsre Brüder halten alle junge Leute von Jugend auf dazu an, daß sie im Kajak fahren und diese Uebungen so viel möglich lernen. Denn wer dergleichen nicht in der Jugend gelernt hat, der lernt's hernach schwerlich oder gar nicht. Unser Matthäus und Johanan, die in Europa gewesen, sind gute Erwerber geworden, haben beide schon geheirathet und passen recht gut wieder in die grönländische Lebensart ein. Es kamen heute neun Weiberboote von unsern Grönländern nach Hause; in manchem Boote waren 10 bis 12 Menschen. Es war

allerliebst anzusehen, wenn sie so heranruderten, vol Freuden, wieder zu ihren Lehrern zu kommen.

Der 24ste, als das Johannisfest, war ein seliger Menschensohnestag für Neu-Herrnhut. Nach dem gewöhnlichen Morgensegen war um halb 10 Uhr die erste Versammlung, zu der sich 300 Grönländer eingefunden hatten. Nach einer Taufrede beantworteten die vier Täuflinge die an sie gethanen Fragen mit einem weichen und gläubigen Herzen. Dann legten ich und Matthäus Stach den drei Mannspersonen die Hände auf, und wir vindicirten ihre Seelen von allen Mächten des Satans und der Finsterniß, dem Heilande zu Seinem ewigen Schmerzenslohn. Hierauf verrichteten wir die Taufe im Namen der heiligen Dreieinigkeit, und sie Alle, die zugegen waren, fühlten, wie kräftig der Geist und das Wasser und das Blut sich in diesem Augenblick bewiesen. Die übrigen Arbeiter ertheilten ihnen den Segen mit Handauflegung, und dem Friedenskuß. Gleich darauf wurde auch die Grönländerin nach eben dieser Ordnung getauft. Sie erhielten die Namen Ignatius, Johannes, Salomo und Elisabeth. Vor und nach Tische besuchte ich in allen Zelten, deren dießmal bei 40 waren. Die Geschwister sahen überaus licht und vergnügt aus. Nachmittags hielt ich zuerst die Predigt. Ich erzählte die Historie von Johannes dem Täufer, sonderlich wie er auf das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, gewiesen. Zum Schlusse wurden drei Katechumenen mit dem Friedenskusse unter die Tauf-Candidaten aufgenommen und dem Segen der Gemeine empfohlen. Bald darauf kam die Gemeine zu einem Liebesmahl zusammen, wozu wir das Brod von Kopenhagen mitgebracht hatten. Es wurde Vieles von uns-

unsrer Reise hierher, von den Gemeinen in Europa und unter den Heiden in Amerika gesprochen, und die Grüße der europäischen Geschwister ausgerichtet. Dann wurde ihnen gemeldet, daß künftighin wieder alle Monat sollte grönländischer Gemeintag sein, weil nun wieder viele Nachrichten aus unsern Gemeinen gekommen wären. Gleich darauf wurde der Gemeine die Einrichtung der Jünger*) bekannt gemacht. Wir sähen nämlich gern, daß sich unsre grönländischen Geschwister näher an das Herz des Heilandes gewöhnen und in einen recht genauen und seligen Umgang mit Ihm kommen möchten. Wir sähen auch gern, wenn sie nicht nur über ihr eigen Herz, sondern auch über die ganze Gemeine und ihre andern Geschwister mit Ihm fleißig redeten, und sich Gnade und Segen für sie ausbäten; um ihnen nun dazu mehr Anleitung zu geben, so würde künftig alle 8 Tage einem Bruder und einer Schwester von uns aufgetragen werden, mit dem Heiland ganz besonders vertraulich in der Stille umzugehen, und sich so wie der Brust-Jünger Johannes immer recht nahe zu Ihm zu halten, und Ihm die ganze Gemeine auch zugleich fein fleißig an Sein Herz zu legen; in der Zeit sollten diese Geschwister zu Hause bleiben und sich nahe zu uns halten, in allen Versammlungen der Gemeine gegenwärtig sein, und als Priester und Beter des Volks in Neu-Herrnhut herumwandeln; in 8 Tagen sollte es wieder einem andern Paar übertragen werden; wir hofften, es würde Allen, die einmal dazu kommen, ein bleibender Segen sein, und unter unserm ganzen Volke einen neuen Eindruck machen. Dann wurde Petrus und seine

*) Diese Einrichtung bestand in den Brüdergemeinen von 1749 bis 1764.

seine Elisabeth als die ersten Jünger der Gemeine gemeldet. Sie waren schon vorher dazu gesprochen worden und nahmen es mit Beugung und weichem Herzen an. Zum Schlusse des Liebesmahles wurden sie, wie gewöhnlich, dazu eingesegnet, und an ihren gehörigen Platz gestellt. Allen Geschwistern war es eine große Freude, welches sie hernach den beiden mit vieler Zärtlichkeit bezeugten. Sie sind auch wirklich ein ehrwürdiges Paar.

Nach dem Liebesmahl hielt ich den Communicanten eine ausführliche Rede über das heilige Abendmahl. Etwa um 7 Uhr war die gewöhnliche Abendversammlung, nach welcher erst das Fußwaschen der Brüder, dann der Schwestern, und darauf das heilige Abendmahl gehalten wurde. Zum Schlusse wurden 8 Brüder und 12 Schwestern zum nächsten Genusse confirmirt. Wie es mir bei diesem ersten Abendmahl mit der grönländischen Gemeine zu Muthe gewesen, muß unbeschrieben bleiben.

Den 25sten waren die Versammlungen, wie Sonntags gewöhnlich. Nur statt der Kinderversammlung hielten wir mit allen unsern getauften Kindern, deren 44 Knaben und 34 Mädchen waren, ein vergnügtes Liebesmahl. Ich erzählte ihnen etwas von den Kindern jenseits des großen Wassers, und ließ mir von einem Jeden seinen Namen sagen. Gleich darauf brachten die Mütter die kleinsten Kinder auf den Armen getragen, und sie bekamen auch ihren Antheil am Liebesmahle. Es waren ihrer 26. Ich fing mit ihnen eine besondere Versammlung an, darinnen den Kindern einige Verse gesungen und den Müttern ein Wort der Ermahnung gesagt werden soll. Johann Beck begleitete meinen Gesang mit der Cither, ich küßte und segnete die

die Kleinen, wobei sie so still und artig wie die Engelchen waren.

Den 28sten fingen die Brüder an, Torf zu stechen, welches nebst dem Holzsuchen eines von ihren beschwerlichsten Sommergeschäften ist. In den ersten Jahren hatten sie den Torf nicht weit vom Hause. Nun müssen sie schon eine Meile und noch weiter darnach ausfahren; ich fuhr mit ihnen. Wir sammelten auch etwas Holz.

Den 29sten nach der Frühstunde redeten wir mit einigen fremden Grönländern, deren die Tage über viele hierher gekommen sind. Wir unterhielten uns erst über eine Stunde lang mit ihnen, dann fing unser Grönländer Andreas an, ihnen eine Predigt zu halten, die ich mir von Wort zu Wort in der Stille übersetzen ließ, und die so gründlich und evangelisch war, daß mir Herz und Augen übergingen. Er redete von unsers Schöpfers Menschwerdung, Leiden, Sterben und Liebe zu ihnen, so gefühlig, zusammenhängend, und nach der Fassungskraft der unwissenden Grönländer, als ich mir es nimmermehr erwartet hätte; ja ich wünschte manchen Brüdern in Europa gleiche Gnade, wenn sie mit Andern zu reden haben.

Weil ich gern die Lebensart und Umstände von Grönland kennen lernen wollte, und in diesen Tagen fast alle Grönländer auf ihrer Nahrung aus waren; so fuhr ich mit einigen Brüdern den 4. Juli in die Kobe-Fiorde. Wir besahen die dortige Lachs-Elve, und gingen zwischen den Bergen in die Höhe, bis wir die Amaralik-Fiorde sehen konnten. Die Nacht schliefen wir in einem grönländischen Zelt. Diese sind ungleich bequemer und besser eingerichtet, als die man im Busche in Pensylvanien braucht.

Den 5ten gingen wir links über die Berge, bis wir den Arm des Bals-Reviers, der nach Pissiksarbik geht, sehen

sehen konnten. Wir sahen auch die Kook-Fiorde und auf allen Seiten unzählige mit Schnee bedeckte Berge und Eisfelder. Den 6ten ruderten wir nach Hause zurück. Aehnliche Fahrten wurden in der Folge nach Kammisuk, wo uns eine zahllose Menge großer Mücken belästigte, und nach Kangek unternommen. Dieses ist das äußerste Land an der See, wo manchen Winter einige hundert Grönländer wohnen, meistens Südländer, welche von den Brüdern fleißig besucht werden: und bei der Gelegenheit hat der Heiland gar manche aus ihnen zu Seinem Schmerzenslohn bekommen, wie denn meist alle jetzt in Neu-Herrnhut wohnende grönländische Familien wenigstens einen Winter daselbst gewohnt haben. Ich zählte 14 große grönländische Winterhäuser.

Den 23sten Juli hatten wir eine gesegnete Unterredung mit unsern grönländischen Helfern, und trugen ihnen auf, über unser Volk, wenn sie auswärts sind, die Aufsicht zu haben. Den Brüdern wurde noch insbesondere aufgetragen, alle Abende in ihren Zelten eine Versammlung zu halten, und auch die Heiden, wenn sie wollten, dazu kommen zu lassen. Sie nahmen es mit Willigkeit und Beugung an. — Dann hielten wir die Chorversammlungen in der gewöhnlichen Ordnung. In der des Ehechors wurden 3 Paare getraut, die gute Hoffnung geben. Das Ehechor ist hier das wichtigste und hat die zuverlässigsten Leute, und die Familiensache ist in einem artigen, seligen Gang. Es sind ihrer dermalen 48 Paar; der Witwer sind nur zwei, der Witwen hingegen über 40. Unter denselben sind viele liebe Seelen, aber auch einige, mit denen es nicht weit geht, und die noch allerlei wildische Unarten an sich haben; doch hängt ihr Herz am Heilande. Das ledige

dige Schwesternchor ist auch über 40 stark. Sie haben eine solche thätige, muntere und entschlossene Art, daß man denken sollte, es schicke sich solches besser für Mannsleute. Das kommt aber von ihrer Lebensart her, weil sie viele Arbeiten verrichten müssen, die in andern Ländern den Männern zukommen, als Rudern, Lasten tragen, Häuser bauen u. s. w. Sie sind auch sehr aufgelegt, vor den Wilden ein Zeugniß ihres Glaubens abzulegen. Nach grönländischer Art halten sie fest über ihren Jungfern-Stand, doch haben sie es bisher darin gemeinmäßiger gemacht, und wenn es zum Heirathen kommt, thun sie nicht mehr so gar wilde, als es sonst Sitte war. Der ledigen Brüder und Knaben sind etwa 30, und ganz Erwachsene sind kaum 12. Das Chor wird nie stark werden, da die Umstände es mit sich bringen, daß sie gewöhnlich bald heirathen, und dadurch erst ihren rechten Character bekommen.

Den 5ten August. In der heutigen Conferenz gaben uns die Helfer ausführliche Nachricht von der Beschaffenheit des Landes im Süden. Fast alle unsere Grönländer sind aus dortiger Gegend her. Der Erstling, unser seliger Samuel Kajarnak, hat durch seinen Besuch nach seiner Taufe 3 bis 400 Seelen nach sich gezogen, die alle ihr Vaterland verlassen haben, und nun in Neu-Herrnhut wohnen. Aber sie sehnen sich doch und reden oft davon, daß die Brüder mit dem Evangelium auch in ihr Land kommen möchten. Es gebe daselbst noch viele unwissende Heiden, und nirgends in Grönland wohnten so viel Menschen als dort herum.

Den 7ten Aug. wurde der Gottesacker nach meinem Vorschlag in bessere Ordnung gebracht und die Gräber mit Erde und Rasen belegt. Ich war ein Weilchen

chen mit dabei, und die grönländischen Schwestern arbeiteten so munter, daß es eine Freude anzusehen war. Dabei hatten sie selige Gespräche vom Heimgehen und der Auferstehung, da sonst die Furcht vor dem Tode und der Abscheu vor einem Grabe unter den Grönländern so groß ist, als kaum unter einer andern Nation. Ich besuchte auch noch einmal auf der Kolonie, und nahm vom Kaufmann Molzau und vom Missionarius Bruun Abschied, und bat den letzteren, die Freundschaft, die er bisher mir bewiesen, auch gegen meine Brüder fortzusetzen.

Den 9ten August konnte das Schiff, das bereits unsre Sachen an Bord hatte und segelfertig war, wegen widrigen Windes nicht auslaufen. Wir setzten also die Liederarbeit fort, und kamen heut mit dem Gesangbuch zu Ende. Es besteht dermalen aus den Liturgien und über 100 ganzen Liedern und einzelnen Versen; die meisten haben die Grönländer durch den vielen Gebrauch auswendig gelernt. Dieselben waren seit vergangenen Sonntag fast alle noch beisammen, und wollten unsre Abreise abwarten. Weil es sich aber damit verzog, und ich mir Bedenken machte, ihnen so gar viel Zeit von ihren wenigen Sommertagen wegzunehmen; so ermahnte ich sie, auf ihre Nahrungsplätze zu fahren; und so machte ich denn diese Tage über zwischen den andern Arbeiten bald mit der, bald mit jener Familie meinen Abschied. Für mich wäre es bequemer gewesen, auf einmal von Allen Abschied zu nehmen; aber es war doch auch ein eigner empfindlicher Segen, mit einer Familie nach der andern Verlaß zu machen. Es wurden dabei unzählige Thränen vergossen, sonderlich wird mir von des Petrus, Nathanaels,

naels, Matthäus und Andreas letzten Unterredungen und Erklärungen ihres Herzens und ganzen Sinnes ein unvergeßlicher Eindruck bleiben. Ich erstaune oft über dem, was der Heiland wahrhaftig schon an diesem Volke gethan hat.

Den 11ten Aug. hatte ich mit meinem lieben Herrn gar manche selige Unterredung über Grönland, wo ich nun über acht Wochen so vergnügt zugebracht habe.

Den 12ten Aug. früh um 5 Uhr wurden wir auf's Schiff gerufen. Die grönländische Gemeine versammelte sich so eben zum Morgensegen, und ich nahm nach einer kurzen Rede einen zärtlichen Abschied. Bei meiner Abreise belief sich die Zahl der noch lebenden getauften Einwohner auf 300, und der heimgegangenen auf 53. Die Zahl der Communicanten betrug 120 und aller Einwohner 330; von einer ziemlichen Anzahl Fremder hatte man Hoffnung, daß sie diesen Herbst auch herziehen würden.

Bei der Ueberfahrt an's Schiff saßen die Klippen voll von unsern grönländischen Geschwistern, die uns noch Grüße und Küsse zuwarfen, und eine Menge Mannsleute begleiteten uns in ihren Kajaken. Um acht Uhr fuhren wir aus dem Hafen, passirten um 9 Uhr unser Haus und um 10 Uhr waren wir schon bei Kangek, wo dann die Grönländer nach und nach zurückblieben. Auch nahmen unsre vier Brüder, die uns bis dahin mit ihrem Boote begleitet hatten, unter vielen Liebesthränen Abschied. Ein starker Wind führte uns geschwind in die See."

So weit aus dem Diarium des Bischofs Johannes von Watteville. Nach einer stürmischen Seereise erreichte er mit seinem Reisegefährten Matthäus Stach den 4ten Oct. Kopenhagen. „Unser lieber Johannes,"

 schrieb

schrieb Friedrich Böhnisch unterm 31sten Juli an den Grafen von Zinzendorf, „hat nach Anweisung Seines Meisters, unsers Aeltesten und Oberhauptes Sinn und Willen gethan und ausgerichtet, was Sein Herz erfreut. Es ist auch kein guter Wille zurückgegangen, sondern das Lamm ist mit ihm in Allem, was er vornimmt, und versiegelt Alles mit einem gnädigen Ja und Amen. Wir stehen und sehen zu beschämt, gebeugt, sünderhaft und froh, was der Heiland durch ihn an dem braunen Häuflein thut. Wir lassen ihm gern den Vorzug, daß er mehr gethan und gearbeitet habe, als wir Alle. Es ist gewiß hier Acker von des Heilands Feld, darauf auch manche schöne Blumen wachsen, daran Er Seine Lust sehen kann und Sein Herz labt, wie Sie denn dieses Alles aus des treuen und wahrhaftigen Zeugen Munde des Mehreren zu Ihres Herzens Freude werden zu hören bekommen. Was für Freuden-Thränen beim Eintritte unsers lieben Johannes in dieses Land und unser Haus vergossen worden, wie innig und zärtlich wir ihn geliebt, und was für einen kindlichen und seligen Umgang wir mit einander gehabt die Zeit unsers Beisammenseins, kann er besser sagen, als ich schreiben. Es werden sich Spuren seines Hierseins zeigen, so lange man von einer Gemeine in Grönland unter deutschen und grönländischen Geschwistern wird sagen können."

Welch ein zärtliches Liebesandenken Bischof Johannes in den Herzen der grönländischen Geschwister hinterlassen, beweisen die Briefe, *) welche mehrere derselben von Zeit zu Zeit an ihren Johannes Assersok schrieben, oder ihren Lehrern in die Feder sagten.

Gleich

*) Cranz S. 1097.

Gleich nach Abgang des Schiffes riß unter den Grönländern eine Krankheit mit heftigem Kopfschmerz und Brust= und Seitenstechen ein, davon nicht nur in den benachbarten Inseln viele erweckte Heiden, sondern auch bei 30 unsrer Getauften, und darunter einige der brauchbarsten Gehülfen, in die Ewigkeit versetzt wurden. Von der Mitte des Augusts bis gegen die Mitte des Octobers war die Krankheit am heftigsten, so daß einmal drei Leichen zugleich zu beerdigen waren, und die Lehrer oft, wenn sie eben vom Begräbniß kamen, schon wieder gerufen wurden, einem Sterbenden den letzten Segen zu ertheilen. Bei allem Schmerz, welchen die Brüder über den Verlust so vieler treuen Gemeinglieder empfanden, wurden sie doch reichlich getröstet durch die selige Herzensstellung, mit der die Sterbenden ihrem Ende entgegen sahen.

Die Heiden machten ihre eignen Anmerkungen dazu, und konnten nicht wohl begreifen, daß das Sterben am meisten bei den Nooklert*) sei, und sagten endlich, es müßte wohl daher kommen, daß sie allzusehr an den Heiland glaubten und dächten. Es kam aber auch die Reihe an sie, und gar manche lernten aus dem erbaulichen Ende ihrer gläubigen Landsleute es einsehen, daß es eine selige Sache um das wahre Christenthum ist.

Eine ganz ähnliche Seuche brach im April 1754 aus, und wurde noch verheerender, indem in drei Monaten gegen 60 Getaufte, und darunter wieder mehrere der

*) Nook heißt eine Spitze oder Ecke eines Landes. Weil nun Neu=Herrnhut auf einer solchen Ecke liegt, so nennen sie dessen Bewohner Nooklert, die auf der Ecke wohnen.

der brauchbarsten Helfer davon hingerafft wurden. Eine nicht geringe Verlegenheit entstand für unsre Missionare dadurch, daß die tüchtigsten Hausväter der Krankheit erlagen, und daher die ohnedem große Zahl von Wittwen und Waisen noch vermehrt wurde. Als nun im October die Grönländer wieder ihre Winterhäuser bezogen, so war es ihr erstes Anliegen, für die Verlassenen zu sorgen. Wo noch ein erwachsener Sohn war, wies man diesen an, seine Mutter und Geschwister zu erhalten. Die übrigen heranwachsenden Kinder vertheilte man in andre Familien, damit sie zur grönländischen Handthierung angeleitet würden. Bei aller Willigkeit, den grönländischen Familien zu helfen, blieb den Brüdern noch manche Ausgabe übrig. Denn man mußte doch einige arme Kinder kleiden, und vielen Knaben die nöthigen Fahrzeuge und Geräthschaften anschaffen, damit sie sich und die Ihrigen selbst versorgen lernten, und nicht Andern zur Last fielen.

Der Besuch von Heiden dauerte von Jahr zu Jahr in Neu-Herrnhut fort, so lange dies die einzige Gemeine blieb d. i. bis 1758, und wenn auch viele dem Ansehen nach wieder davon fuhren, wie sie gekommen waren, so konnte man doch die Mühe nicht vergebens achten, da nach der bisherigen Erfahrung bei vielen einige Jahre dazu gehörten, ehe das göttliche Wort wirken und ihren Sinn so weit ändern könnte, daß sie sich nur entschlossen, bei den Gläubigen zu wohnen und der Gnade stille zu halten.

Fünftes

Fünftes Kapitel.

Jahr 1758 bis 1769.

Anbau von Lichtenfels. Erste Taufe daselbst. Kirchensaal und Wohnung werden eingeweiht und bezogen. Die Gemeine wird eingerichtet. Neue Erweckungen unter den Heiden bei Neu-Herrnhut. Lebenslauf des Nationalgehülfen Daniel. David Cranz schreibt die Historie von Grönland. Beschreibung der beiden grönländischen Gemeinen. Friedrich Böhnisch geht heim. Der Angekok Immenek bekehrt sich. Starke Vermehrung der Gemeinen in Neu-Herrnhut und Lichtenfels. Innerer Zustand derselben.

Die grönländische Gemeine in Neu-Herrnhut war in den letzten Jahren bis auf 400 Personen angewachsen. Die Vermehrung war seit dem Jahre 1742, in welchem die große Regung unter den Heiden anfing, im Verhältniß zu der Bevölkerung des Landes schnell genug geschehen: nun aber schien es, als ob sie nicht sonderlich mehr von außen zunehmen würde. Aus Norden und aus dem Bals-Revier konnte man ferner wenig Grönländer erwarten. Dort hatten sie, seit der Anlegung neuer Niederlassungen, einige dänische Missionare in die Nähe bekommen, und was hier

hier tief in den Fiorden wohnte, das hielt sich meistens zur Mission in Godhaab. Die Kook- und Kangek-Inseln waren eigentlich der Brüder Predigtplätze. In denselben pflegten sich Grönländer aus dem äußersten Süden, wo noch keine Kolonieen und Missionen waren, auf ihren Reisen nach und von Norden ein oder ein paar Jahre aufzuhalten, und theils auszuruhen, theils sich auf die fernere Reise mit Lebensmitteln zu versehen. Aus diesen Leuten hatten die Brüder ihre meisten Einwohner bekommen, und das war zum Theil ein Segen von der Reise des Erstlings Samuel Kajarnak, der selbst ein Südländer war.

Oft wurden die Brüder von dergleichen Südländern eingeladen, in ihr Land zu kommen, weil sie sich zwar bekehren wollten, hier in Neu-Herrnhut aber nicht bestehen könnten. Denn obgleich das Bals-Revier eine der schönsten Gegenden in ganz Grönland ist; so können sich doch die Grönländer nicht leicht entschließen, einen Ort, wo sie geboren und erzogen sind, ganz zu verlassen und sich an einem andern festzusetzen, weil fast an einem jeden Orte eine andere Art der Fischerei und des Seehundsfanges ist, die sie erst gewohnen und unterdessen vielleicht einige Jahre Mangel leiden müssen. Diese Schwierigkeit hielt manche erweckte Grönländer zurück, in Neu-Herrnhut zu wohnen. Die Brüder konnten auch nicht wünschen, daß der Ort noch stärker bewohnt werde. Denn die zu große Anzahl der Gemeine mußte es ihnen erschweren, den Einzelnen die nöthige Seelenpflege angedeihen zu lassen, und Zucht und Ordnung durchgängig aufrecht zu erhalten.

Aus

Aus diesen Ursachen waren die Missionare schon seit einiger Zeit darauf Bedacht gewesen, einen zweiten Missionsplatz anzulegen, und mehrere Orte waren dazu in Vorschlag gekommen. Endlich wurde die Fischer-Fiorde achtzehn Meilen südlich von Neu-Herrnhut dazu bestimmt. Die dänische Regierung hatte hier 1754 eine Handels-Loge errichtet, und die Handlungsbedienten wiederholten seitdem, eben so wie die daselbst wohnenden Heiden, ihre inständige Einladung an die Brüder, sich in ihrer Nähe niederzulassen.

Im Jahre 1758 wurde Hand an das Werk gelegt. Matthäus Stach, der mehrere Jahre in der Stille in Herrnhut gelebt hatte, bekam den Auftrag dazu und langte den 27sten Juni mit seinen Gehülfen, den Gebrüdern Jens und Peter Haven, in Neu-Herrnhut an. Von hier setzten sie am 19ten Juli ihre Reise nach der Fischer-Fiorde fort. Vier grönländische Familien, in allem 32 Seelen, folgten ihnen dahin, um den Stamm der neuen Gemeine zu bilden.

Nach genauer Untersuchung der ganzen Gegend wurde ein Platz auf einer großen Insel, Namens Akonamiok, wo schon ein altes grönländisches Haus stand, eine kleine halbe Meile von der offenen See, und eben so weit von der Loge, als der passendste zu einer Missions-Niederlassung ausersehen. Ihre erste Arbeit war, ein kleines Haus von Steinen und Rasen nach grönländischer Weise aufzumauern. Die Arbeit ging im Anfang sehr langsam von Statten, weil sie von den Grönländern, die zu gleicher Zeit bauten, keine Hülfe haben konnten. Die Steine mußten

ten sie herbeiwälzen, die Erde in Säcken tragen, und die Rasen von einem andern Ort zu Wasser holen. Als sie mit der Mauer fertig und in der größten Verlegenheit wegen der zum Dach erforderlichen Balken waren, fanden sie am Strande zwei angeschwemmte Stücke Holz von der gehörigen Stärke, gleich als ob einer der dienstbaren Geister sie zu ihrer höchsten Nothdurft dahin gesteuert hätte. Das Haus bestand aus einer Stube, sieben bis acht Ellen in's Gevierte, und einem kleinen Vorhause mit einer Kochstelle. Das niedrige Dach war mit Rasen bedeckt, über welche Zeltfelle gebreitet waren, um das Durchtropfen des Regens zu verhüten. Auch die Wände waren inwendig damit bekleidet. Den 16ten Sept. hielten sie ihren Einzug mit dankbarem und frohem Herzen. Von da an war auch wegen des mit Regen und Schnee einbrechenden Winters nicht viel mehr draußen zu verrichten. Unterdeß bauten die Grönländer sich auch ein Haus, welches sie am 14ten October bezogen. Die neue Niederlassung wurde in Beziehung auf die kahlen Felsen, die sie umgaben, und nach Anleitung der großen Heiden-Verheißung Jes. 60, 1.: „Mache dich auf, werde Licht" u. s. w. Lichtenfels genannt.

Die ersten Jahre fanden die Grönländer es schwer, sich durchzubringen und mußten öfters Noth leiden. In der Folge wurde der Erwerb ergiebiger, und sie konnten selbst an den Kaufmann in der Fischer-Loge reichlich Seehundsspeck abliefern.

Für die wenigen Familien, welche den Missionaren nach Lichtenfels gefolgt waren, wurden dieselben Einrichtungen zu ihrer Erbauung und zu ihrem Unterricht getroffen, die sie von Neu-Herrnhut her gewohnt

wohnt waren. Die Gemein-Gnade bewies sich unter ihnen kräftig und erhielt sie im Gehorsam, in Liebe und Friede unter einander. Doch konnten sie jenen Ort sobald nicht vergessen. Aus der Nachbarschaft fanden sich bald Grönländer zum Besuch ein. Sie hatten von ihren Wohnungen bei der Loge oder von der andern Seite der Insel bis nach Lichtenfels eine starke Meile über rauhe Felsen und Thäler zu wandern. Und doch kamen sie fleißig zu den Versammlungen, und gingen dann oft bei Nacht wieder nach Hause. Sie fanden aber für die Zeit immer noch Vorwände, ihre Bekehrung und das Wohnen bei den Brüdern hinauszuschieben. Es ließen sich zwar zwei Familien bei ihnen nieder. Die Männer waren leibliche Brüder eines in Neu-Herrnhut entschlafenen Grönländers, und hatten dort öfters das Evangelium nicht ohne Rührung gehört. Sie kamen nun, um sich zu bekehren, versäumten nicht leicht eine Versammlung und wurden noch vor Ende des Jahres als Katechumenen angenommen. Ihre Weiber aber waren nicht ihres Sinnes. Weil diese nicht gleich alles vollauf haben und sich auf heidnische Weise lustig machen konnten, so beredeten sie die Männer, im folgenden Jahre ihre Lehrer wieder zu verlassen, so daß dieselben die Gnade der Erstlingschaft aus dieser Gegend verscherzten. Unter den Besuchenden befand sich auch ein angesehener Angekok nebst seiner Frau. Beide versicherten, daß sie sich bekehren wollten. Man entdeckte aber bald, daß sie den Umgang des Missionars nur darum suchten, damit ihre Feinde abgeschreckt würden, den an den Ihrigen begangenen Mord zu rächen. Sie wollten zugleich den gutge-

sinnten

sinnten Grönländern dadurch eine bessere Meinung von sich beibringen. Ueberhaupt merkte man, daß die Angekoks gemeiniglich nur darum zur Anhörung des Evangeliums kamen, damit sie mehr als andere Grönländer wissen, sich vor dem einfältigen Volk hören lassen, und verschiedene Meinungen der Christen und Heiden von übernatürlichen Dingen darlegen und also für eben so weise als die Missionare angesehen werden möchten.

Die Missionare und Nationalhelfer besuchten fleißig in den Häusern der benachbarten Grönländer und fanden großentheils begierige Zuhörer. Es sind auch viele von diesen Leuten zur Gemeine gekommen und getauft worden: doch traf bei den meisten das Sprichwort ein: „Je näher der Kirche, je später darein;" indem ganz fremde Heiden ihnen die Gnade, die sie alle Tage haben konnten, und daher gleichgültig behandelten, gleichsam vorwegnahmen. „Man kann die noch ganz unwissenden Heiden gar wohl mit einem wilden Acker vergleichen, auf dem gar nichts wächst, weil noch nichts daran gewendet worden; der aber, sobald er gebrochen und besäet worden, in weniger Zeit viel Frucht hervorbringt: dagegen diejenigen, welche viele Jahre mit Europäern umgegangen sind, von denen sie oft viel Schlechtes sehen und hören, jenem Acker zu vergleichen sind, der schon voll Dornen und Disteln steht, die das Gute ersticken und nicht so leicht auszutilgen sind." „Ich weiß nicht, wie es ist," sagte einmal eine Heidin, „wir wollen uns immer bekehren, und es wird doch nichts daraus: denn wir wollen, und wollen doch nicht recht, und haben andere Sachen lieber, als den Heiland."

Es

Es kamen auch viele Südländer auf ihrem Zuge gen Norden nach Lichtenfels. Die Brüder versäumten nie, diesen noch rohen und wilden Heiden durch das Evangelium einen Angel in's Herz zu werfen, auf Hoffnung, von daher, so wie in Neu-Herrnhut geschehen, einmal den besten Fischzug zu thun. Bei den meisten mußte man sich für die Zeit damit begnügen, daß sie doch nun wußten, wo sie das Evangelium einmal suchen sollten, wenn es ihnen um Trost bange würde. Eine einzige Familie fand sich im Jahre 1759, vier Meilen südwärts von Lichtenfels her, zum Bleiben daselbst ein, und wurde dem Gnadenrufe gehorsam. Sie bestand aus Vater, Mutter, Sohn und Tochter, wie die Familie des Samuel Kajarnak, war wie diese aus Süden gekommen, bisher ganz unwissend gewesen, und kam denen voran, die das Wort Gottes schon lange gehört hatten. Am 6ten Jan. 1760 taufte Matthäus Stach auch diese Erstlings-Familie unter einem kräftigen Gefühl der nahen Gegenwart der heiligen Dreieinigkeit, und nannte den Mann Kauvigek, Johannes, die Frau Puktak, Elisabeth, den Sohn Annertuna, Heinrich und die Tochter Tessiok, Anna Johanna. Bald folgten mehrere Andere.

Schon im Juli kamen zwei Familien, des Erstlings Johannes Anverwandte, zum Bleiben an. Im August folgten fünf leibliche Brüder mit ihren Angehörigen. Beim Einzug in die Winterhäuser fand man, daß sich das Häuflein um neun Familien, welche mit denjenigen, welche sich einzeln herzugefunden hatten, 55 Seelen ausmachten, vermehrt hatte. Die Grönländer bauten daher an ihr bisheriges einiges Wohnhaus

haus noch ein gutes Stück an, so daß es 38 Ellen lang und 7 Ellen breit wurde. Die ledigen Schwestern und Witwen bauten jede ihre besondern Häuser. In das große Familienhaus zogen 14 ganze Familien nebst einigen Einzelnen, zusammen 74 Personen ein. In demselben wurden auch die allgemeinen Versammlungen gehalten. Der Missionar hielt ihnen beim Einzug eine Rede über die Loosung des Tages: „Mögen auch zween mit einander wandeln, sie seien dann eins mit einander. Amos 3, 3. Ich hab' in Gottes Herz und Sinn mein Herz und Sinn ergeben." Freilich mag man sich wundern, wie so viele Menschen, nicht in verschiedenen Zimmern eines großen Hauses, sondern in einem engen Raume mit allem Hausrathe, nicht nur ohne Zank und Streit (das thun auch die wilden Grönländer), sondern in brüderlicher Eintracht beisammen wohnen können. Man darf aber nur 1 Cor. 13. nachsehen, was die Liebe thut, wenn sie durch den heiligen Geist in's Herz ausgegossen worden, und so wie der Glaube, nicht in vielen erlernten und erdichteten Worten, sondern in der That und Wahrheit besteht. Die Helfer hatten manches Erfreuliche von den neuen Einwohnern und ihrem Verlangen, den Heiland kennen zu lernen, zu erzählen. Zwei getaufte Kinder machten mit ihrem Singen eine ungemeine Bewegung im ganzen Hause.

Die Predigt des Evangeliums und der fleißige Besuch der Heiden hatte im J. 1761 so viel ausgetragen, daß die Einwohner von Lichtenfels sich um 31 Personen vermehrten, und von den vorjährigen Katechumenen 34 die heilige Taufe empfingen. Bei einem solchen Anwachs der Gemeine wünschten die

Brü=

Brüder sehnlich, daß sie mehr Gehülfen bekämen; für diese war aber in ihrem grönländischen Häuschen kein Raum. Es war überdieß sehr baufällig und die Mauer war schon ein paarmal eingefallen, die hungrigen Raben hatten die über das Dach gebreiteten Seehundsfelle so zerhackt, daß es überall durchregnete, und im Winter war es oft so mit Schnee verweht, daß man über das Dach weggehen konnte. Mit den Versammlungen wußte man sich auch keinen Rath mehr. Im Winter konnten sie zwar in dem großen grönländischen Hause gehalten werden: wenn aber die Grönländer in Zelten standen, konnte kaum der sechste Theil auf einmal zusammen kommen, und nur selten erlaubte es die Witterung, unter dem freien Himmel zu predigen.

Zu ihrer großen Freude langte im Juli das in Kopenhagen fertig gezimmerte Haus an, welches zugleich zu Wohnungen und zum Kirchensaal eingerichtet war. Durch angestrengte Arbeit und die treue Hülfe der Grönländer kamen sie mit dem Aufrichten desselben so weit, daß sie im October einziehen und am ersten Nov. mit ihrem grönländischen Volk, das sich auf 137 Seelen belief, ein fröhliches Kirchweihfest begehen konnten, an welchem Matthäus Stach und Johann Beck, der mit seiner Frau zur Bedienung der Gemeine von Neu-Herrnhut gekommen war, die Einweihungs-Versammlungen hielten.

Nachdem nun die Brüder eine ordentliche Wohnung und die Grönländer eine schöne geräumige Kirche bekommen hatten, so konnte die Predigt des Evangeliums und alle ihre Gemein- und Chorversammlungen, Liturgieen und Gesellschaften bequemer und anständiger als vorher gehalten werden, und man spürte, daß der

der Herr Lust hatte, an diesem Orte zu wohnen, in der Mitte der Seinen zu wandeln, und Sein freundliches Angesicht leuchten zu lassen. „Es muß einen treuen Lehrer ungemein erfreuen," bemerkt Cranz *) bei dieser Gelegenheit, „wenn er bei der Verkündigung des Wortes und bei der Austheilung der h. Sacramente ein sanftes Wehen des Geistes unter seinem Volke spürt, einen Thau vom Herrn, der ihm ein gewisses Zeichen ist, daß das Wort nicht umsonst auf die Erde gefallen, sondern mit Jesu Blut besprengt worden, und seine Frucht bringen wird zu seiner Zeit. Wenn er nun den Samen bald hier, bald da aufgehen und obgleich unter allerlei Abwechselungen wachsen und zur Ernte reif werden sieht: so muß dieses seine Hoffnung gar sehr vermehren und ihm neuen Muth zum Pflanzen und Begießen machen."

Im folgenden Jahre 1762 wurde eine Anzahl wilder Südländer, die auf ihrem Zuge in der Gegend von der Fischer-Loge zurückblieb, Veranlassung, daß die sonst gerührten, aber noch nicht befestigten, Heiden der Nachbarschaft auf's Neue unter die Macht der Finsterniß geriethen, und daß auch mehrere noch ungegründete neue Leute die Gemeinschaft der Gläubigen wieder verließen. Während des Winters trieben jene ihr heidnisches Wesen besonders arg. „Es ist," schreiben die Missionare, „als wenn der Satan den Abschaum von seinen Knechten in diese Gegend geschickt hätte. Sie sind auch so unermüdet in seinem Dienste, daß sie es etliche Nächte nach einander aushalten können mit Fressen, Tanzen, Hexen und andern Leichtfertigkeiten. Die Heiden, die sonst noch ehrbar gewesen, wer-

*) Historie von Grönland S. 973.

werden mit hingerissen. Unsern Getauften dient es aber zu desto innigerem Danke, daß sie errettet sind von der Obrigkeit der Finsterniß und der Herrschaft der Sünde, und wir haben noch keine Spur, daß einer von ihnen Schaden genommen hätte: ja die Kinder, die sonst gleich zappeln, wenn eine jauchzende Tanzgesellschaft vorbeifährt, fürchten sich nun so vor dem Geschrei, als ob Feinde vorbeiführen." Jene Südländer kamen in keine Versammlung und hüteten sich vor allem, was sie in ihrem heidnischen Sinn und Wandel beunruhigen konnte. Nur gegen den folgenden Frühling kam eine Bewegung unter sie, und es wurden einige von ihnen gewonnen.

Von der damals in der grönländischen Gemeine waltenden Gnade werden im Diarium manche Beweise angeführt. Als einmal ein Bruder früh vor dem allgemeinen Morgensegen die Schafe ausließ, hörte er in einem Zelte ungemein lieblich singen und fand, daß der Hausvater mit seinen Leuten das Morgengebet verrichtete. „Er winkte uns," schreibt der Missionar, „da hörten wir mit ausnehmendem Herzgefühl und mit Thränen in den Augen diesem schönen Gesange stille zu, und ich dachte: Was doch das Wunden-Blut an den Sündern thut! diese waren vor zwei Jahren noch wilde Heiden, und nun singen sie dem Lamme, das geschlachtet ist, so lieblich, daß es einem durch Mark und Bein geht. Wir haben Abends nach der Versammlung gar manches vergnügte Stündlein unter den Grönländern, bald mit Singen, bald mit Lesen, bald mit Beantworten ihrer Fragen, dabei man das Wachsen in der Erkenntniß gar deutlich wahrnehmen kann.

Zu

Zu Neu=Herrnhut wurde unterdeß die Verkündigung des Evangeliums mit Geist und Gnade fortgesetzt. Es fanden sich auch von Zeit zu Zeit Besuchende aus den Heiden ein, unter denen viel Südländer waren, die ihre Freunde aufsuchten. Einige waren noch ganz wild und roh, und mochten nichts von Gott hören, andere schienen nicht mehr ganz unempfindlich zu sein, hüteten sich aber mit Fleiß, und verboten den Ihrigen, das Evangelium zu hören, damit sie sich nicht auch gefangen geben müßten, weil sie, wie sie sagten, schon viele Beispiele gesehen, daß Leute, zumal junge Gemüther, die nur ein= oder ein paarmal das Wort von Jesu Kreuzestode mit Aufmerksamkeit angehört hätten, davon so eingenommen und gleichsam bezaubert worden wären, daß sie hernach nicht ruhig gewesen, bis sie auch, oft zum Verdrusse der Angehörigen, bei den Gläubigen wohnten. „Es sind sehr wenig Wilde," fügt Cranz*) hinzu, „die nicht schon einen Begriff von Gott, von ihrem Verderben und von der Nothwendigkeit der Bekehrung haben. Sie sind überzeugt, daß es mit ihnen anders werden muß. Was man mit ihnen von Gott und Seinen Eigenschaften redet, das nehmen sie für bekannt an. Moralisirt man mit ihnen, so hören sie still und gleichgültig zu, suchen es mit ihren guten Eigenschaften zu erläutern, und über Andere loszuziehen. Sobald man aber mit dem Glauben an Jesum und mit Seinem blutigen Verdienst kommt, so ist es nicht anders, als ob ein Feuer in sie führe. Die jungen, mehrentheils noch unverdorbenen, gutwilligen Gemüther hören es mit einer Bewegung an, die ihnen Seufzer und oft stille Thrä=

*) Historie von Grönland S. 1012.

Thränen auspreßt, entschuldigen sich aber gemeiniglich, daß sie nicht ihrer selbst mächtig sind. Bei den Alten, die schon lange überzeugt gewesen, aber die Finsterniß mehr lieben denn das Licht, erregt es Unmuth, Widrigkeit und Zorn. Ich bin erschrocken, da ich gesehen, wie manche davon so angegriffen werden, daß sie wie ein geängstetes Wild zittern, schnauben, blasen, und wie ein Kranker bald am Rocke, bald am Stiefel zupfen, um die Unruhe ihres Herzens zu dämpfen, und sobald die Predigt zu Ende ist, eiligst davon laufen, damit es ihnen nicht noch näher an's Herz gelegt werde."

Bei Vielen konnte man merken, daß schon das Sehen und Hören eines vernünftigen Gottesdienstes einen Eindruck bei ihnen machte, den sie selbst noch nicht verstanden. Der Umgang ihrer gläubigen Landsleute, die ihnen wacker zuredeten, war auch nicht umsonst. So heißt es einmal im Diarium 1759: „Nach der Predigt besuchten uns einige Südländer, die fleißig zugehört hatten. Wir fragten sie, ob sie sonst schon vom Heiland gehört hätten? Der Eine sagte: Nein, aber von Einem, der Gott heißt, haben wir gehört. Als wir ihnen nun die Versöhnung Jesu anpreisen wollten, so sagte er zu einem grönländischen Helfer, der dabei stand: Rede du zu uns, unsre Ohren taugen nicht, die Europäer zu verstehen. Das war unserm grönländischen Bruder ganz recht, und er zeugte von dem, der sich um unsrer Sünde willen in den Tod dahingegeben, daß es eine Herzensfreude anzuhören war. Er sagte unter andern: „So todt und dumm, wie ihr noch seid, war ich auch ehemals: aber da ich durch diese meine Lehrer hörte, daß ein Hei-

Heiland ist, der den armen elenden Menschen die Seligkeit erworben hat, so freute ich mich darüber und bat Ihn, und Er gab mir ein offenes Herz und Ohren, zu hören und zu verstehen. Nun könnt ihr wohl sehen, daß ich vergnügt bin, und ich wünschte nichts mehr, als daß ihr euch auch selig machen ließet." Während dieser Anrede fuhr den Wilden mancher tiefe Seufzer wider ihren Willen heraus."

Wenn sich ein heidnischer Grönländer entschloß, bei den Gläubigen zu wohnen, so war er schon so gut als gewonnen zum Glauben; und die Beispiele von solchen, die wieder davon fuhren, wurden immer seltener: denn sie hatten oft viele Jahre lang die Sache überlegt. Der Entschluß, nur so nahe zu kommen, war bei den meisten eine Wirkung der Gnade.

Im December 1761 fuhr Johann Sörensen mit einigen Grönländern nach Kangek, fand guten Eingang, und der Nationalhelfer Daniel half ihm treulich seinen Landsleuten verkündigen, wie gut man es beim Heiland haben kann. Es wurden verschiedene Heiden kräftig bewegt. Sie brachten vier Weibspersonen mit, die sich einige Tage in Neu-Herrnhut aufhalten wollten, um noch mehr vom Heiland zu hören. Kurz vor Weihnachten kam der Vater von einer derselben, nebst seinen zwei Brüdern, um seine Tochter wieder abzuholen. Sie bat ihn inständig, daß er sie hier lassen möchte, weil sie an den Heiland gläubig werden wollte. Da sie aber nichts ausrichtete und merkte, daß er sie mit Gewalt wegnehmen wolle, lief sie in den Versammlungssaal, und bat um Schutz. Man ließ den Vater nebst seinen Brüdern zu ihr kommen. Er gab sich alle Mühe, sie zum Mitgehen zu be-

bereden und versprach, sie solle nur noch den Winter über bei ihm bleiben, auf's Frühjahr wolle er selbst herziehen und sich bekehren. Seine zwei Brüder bekräftigten dieses, und versprachen ihr schöne neue Kleider und dergleichen mehr. Es war aber nichts mit ihr zu machen: sie weinte, gab ihnen keine Antwort, und wenn sie versuchten, sie wegzuführen, fing sie an zu schreien und zu zittern, daß es die Umstehenden recht jammerte. Endlich fragte man sie: „Hat dich jemand von unsern Leuten überredet, mit hierher zu fahren, oder hier zu bleiben?" und nachdem sie beides verneint, fragte man sie weiter: „warum willst du denn nicht mit deinem Vater gehen?" Ihre Antwort war: „Weil ich mich bekehren will." „Nun, sagte man zu den Ihrigen, da seht ihr, daß wir die Eurigen nicht von euch ab und zu uns ziehen, und daß sie wieder zu den Ihrigen gehen können, wenn sie wollen; ihr müßt aber nicht von uns fordern, daß wir sie wegtreiben oder überreden sollen, fortzugehen, wenn sie des Heilandes werden wollen. Wie wär's aber, ihr bliebet selbst hier und folgtet ihrem Beispiel? es würde euch nicht gereuen." Der Vater sagte nach einiger Ueberlegung: „Wo meine Tochter bleibt, da bleibe ich auch." Seine zwei Brüder aber, die auch nicht mehr unempfindlich waren, sagten: „Wir wollen erst nach Norden fahren zu unserm ältesten Bruder; wenn wir zurückkommen, wollen wir auch hier wohnen." Der Vater schickte sie also nach Kangek, seine Sachen nebst seinen Sohn hierher zu holen. Die Tochter aber ging auf die Seite, bis sie abgefahren waren, damit sie nicht von ihnen überrascht und weggeführt werden möchte. Einer von diesen Leuten wohnte

 den

den Versammlungen zu Weihnachten fleißig bei. „Sein Herz," heißt es im Diarium, „ist in einer großen Beklemmung und Unruhe, daß man es ihm ansehen kann, wie es bei ihm durch einander geht. Wenn man ihn fragt, was er zur Lehre vom Heilande denkt? so gefällt ihm alles gar wohl; er weiß aber doch nicht, was er erwählen soll." Da hernach noch mehr Leute von Kangek kamen, sagte er zu Einem: „Wärest du gestern (es war der zweite Christtag) hier gewesen, da hättest du was sollen sehen und hören. Doch es ist heute wieder Predigt; willst du nicht auch hören?" Dieser aber antwortete: „Ich fürchte mich nur, daß ich darüber krank, d. i. unruhig, werden möchte." Indeß kamen sie Beide und hörten mit Aufmerksamkeit zu.

Im December 1762 erlitt die Mission einen empfindlichen Verlust durch den Heimruf des eben erwähnten Nationalgehülfen Daniel. Er wurde zuerst durch eine Predigt des dänischen Missionars Drachart erweckt. Da er 1746 im Herbst sich bei der Kolonie Godhaab niederließ und an Jesum gläubig wurde, so taufte ihn Drachart 1747 bei einer großen Taufhandlung in Neu-Herrnhut, worauf er im Sept. 1748 mit dessen Zustimmung nach Neu-Herrnhut zog. Im Jahr 1752 kam er unter die Nationalhelfer, und wurde ein gesegneter Prediger unter seinem Volke. Die Heiden hörten ihn gern und mit großem Eindruck, und bezeugten jederzeit eine vorzügliche Liebe gegen ihn, und eine besondere Hochachtung vor seinen Worten. Er versäumte keine Gelegenheit, den Heiden Jesum anzupreisen, und ließ darinnen eine besondere Klugheit und Vorsichtigkeit sehen. Ganz unwissende, wilde

wilde Heiden redete er von selbst an, suchte die in ihnen liegenden Ideen von Gott und der Unsterblichkeit der Seele durch Fragen und Antworten ihnen klar zu machen, sie auf ihr Verderben und auf die Nothwendigkeit der Erlösung zu führen, und pries ihnen sodann mit einem brennenden Herzen und oft mit Thränen in den Augen den Glauben an Jesum an. Zu dem Ende kam er von seinem Erwerbungsplatz nach Hause, sobald er erfuhr, daß ein Zug Südländer angekommen war, führte sie überall herum, und erklärte ihnen den Zweck des Beisammenwohnens so vieler ihrer Landsleute. Scheuten sie sich in die öffentlichen Versammlungen zu kommen, so besuchte er sie in ihren Zelten, und sagte ihnen unvermerkt etwas, das zu ihrem Frieden dienen konnte. Bei widrigen Leuten, die es überdrüßig waren, von göttlichen Dingen zu hören, hielt er sich still, damit er keine vergeblichen Worte reden und der Wahrheit nicht Verachtung und Spötterei zuziehen möchte. Wollten sie aber ein faules Geschwätz führen, oder der Gläubigen spotten, so bestrafte er sie auf eine glimpfliche Weise, und suchte einen andern Gegenstand auf die Bahn zu bringen, davon sie Nutzen haben könnten. Wenn er in seinen Nahrungsgeschäften irgendwo übernachten mußte, und Jedermann nahm ihn auf, so wurde er gemeiniglich ersucht, ihnen eine Rede zu halten. Da nahm er dann sein Mützchen herunter, faltete die Hände, sang ein paar Verse und hielt den Heiden, ohne sich vor den anwesenden Europäern zu scheuen, eine Rede, daß ihnen die Augen übergingen, und das Gespräch darüber oft bis in die späte Nacht währte. Die Handelsbedienten, welche ihm mit Verwunderung zuhörten, nannten ihn

den

den Gottesmann. Im Winter wurde ihm oft die Zeit zu lange; da setzte er sich in seinen Kajak und fuhr zum Besuch an solche Orte, wo seine Lehrer nicht hinkommen konnten und wo er wußte, daß eine gerührte Seele war. Sein Zeugniß an die Heiden war munter, bündig und unerschrocken, und die öffentlichen Reden an seine Brüder einfältig, herzlich und durchdringend. Er redete mehrentheils durch Gleichnisse und wußte sie treffend für's Herz zu deuten.*) Die Errettung seiner Landsleute, und insonderheit seiner leiblichen Verwandten, lag ihm sehr am Herzen. In dieser Absicht unternahm er 1753 mit einem andern Nationalhelfer eine Reise nach Norden, von der sie nach acht Wochen vergnügt und wohlbehalten zurückkamen, nachdem sie zwar viel Schmach und Verspottung erlitten, aber auch vielen hundert Grönländern das Evangelium verkündigt hatten, wovon die Frucht nicht ausblieb. Im Frühjahr 1762 mochte eine Kleinigkeit, die mit der sonst gebräuchlichen Redensart, sich einmal hören lassen, übereinstimmt, ihm eine Gelegenheit gegeben haben, sich in seinen gewiß großen und vorzüglichen Gaben zu gefallen. Seitdem merkte man eine Veränderung, die seinethalben verlegen machte. Man spürte ein bedenkliches Wesen an ihm, seine Gaben nahmen ab und seine Reden waren nicht mehr mit der gewohnten Salbung begleitet. Hierzu kam der Verlust seiner hoffnungsvollen funfzehnjährigen Tochter Beata, über den er sich sehr grämte. Darüber blieb er vom heiligen Abendmahl weg, ließ sich aber doch bald wieder bedeuten, und genoß als ein

*) Auszüge aus seinen Briefen siehe Cranz Historie von Grönland S. 1024 u. f.

ein getröfteter Sünder noch im November zum letzten Mal dieses hohe Gut. Bald darauf wurde er am Seitenstechen krank. Man fand ihn allezeit, wenn man ihn besuchte, in seligen Betrachtungen und Unterredungen mit dem Freund seiner Seele. Am 2ten December sagte er mit einem besonders freudigen Blick: „Nun ist es mir ausgemacht, daß ich zum Heilande gehen werde, und es wird nicht mehr lange währen; denn mein Kleid ist fertig. Ach wie ist mir doch so wohl, und wie wird es mir erst da sein, wenn ich, wie Thomas, meine Hand in Seine Seite legen und sagen werde: mein Herr und mein Gott! O wie will ich Ihm danken, daß Er mich aus den Heiden erwählet, mit Seinem Blute gewaschen, mit Seinem Leib und Blut gespeist und getränket und in Seiner Gemeinschaft erhalten hat!" Den 3ten December entschlief er, nachdem ihm der Segen zu seiner Heimfahrt ertheilt worden war. Unsere Brüder schickten diesem muntern und begnadigten Zeugen Jesu unzählige Thränen nach. „Wir haben," schreiben sie, „ein unschätzbares Gnadengeschenk, ein im Verdienste Jesu lebendes und von Seinem Blute warmes Herz, einen allezeit freundlichen und liebhabenden Bruder, eine wahre Zierde unsrer Gemeine, einen treuen Gehülfen, einen Prediger der Marter-Lehre unsers Herrn und einen bei Christen und Heiden bewährten Mann Gottes an ihm verloren. Doch was sagen wir verloren? Er ist ja nur durch den Vorhang zu unserm und seinem Herrn gegangen, wo man ewig zu sein wünscht."

Um diese Zeit, vom August 1761 bis in den September 1762, hielt sich David Cranz in Grönland

land auf, in der Absicht, an Ort und Stelle sich mit der grönländischen Mission der Brüder genau bekannt zu machen, da er von der Unitäts-Direction den Auftrag erhalten hatte, die Geschichte derselben zu schreiben. Im Jahr 1765 erschien dann seine Historie von Grönland, und 1770 mit deren zweiten Auflage zugleich die Fortsetzung der Missions-Geschichte bis zum Jahr 1768. In einer einfachen und faßlichen Schreibart macht uns der Verfasser sowol mit dem Lande und seinen Einwohnern, als auch mit der Einführung und dem Fortgang des Christenthums unter denselben bekannt, so wie ihm beides sorgfältige Beobachtungen, mündliche und schriftliche Berichte, die er mit unpartheiischer Wahrheitsliebe zu Rathe zog, kennen gelehrt hatten.

Das zehnte und letzte Buch des Hauptwerkes enthält eine umständliche Schilderung der bürgerlichen und kirchlichen Verfassung der beiden grönländischen Gemeinen in Neu-Herrnhut und Lichtenfels, wie sie zur Zeit der Anwesenheit des Verfassers bestanden. Der Kürze wegen mag nur der Schluß dieses lesenswerthen Aufsatzes hier eine Stelle finden.

„Seit dem Anfang der Mission bis gegen den Herbst 1762 sind in Neu-Herrnhut etwas über 700 Grönländer getauft worden. Von diesen sind nun schon 250 daheim beim Herrn, und über 30 wurden nach Lichtenfels abgegeben. Dermalen besteht die Gemeine zu Neu-Herrnhut aus 421 Getauften, 39 Katechumenen und 11 ganz neuen Leuten, zusammen aus 471 Personen. Diese wohnen des Winters in 16 Häusern, darunter sind drei Chorhäuser. In dem einen befinden sich 55 ledige

Manns-

Mannsleute und Knaben, in dem andern 78 ledige Weibsleute und Mädchen, und zu dem dritten gehören 62 Witwen, von denen einige, die kleine Kinder haben, sich bei Familien aufhalten.

Die Gemeine zu Lichtenfels besteht aus 100 Getauften, von denen 63 daselbst getauft worden, 38 Katechumenen und 30 neuen Leuten, zusammen aus 168 Personen.

Der getauften Familien sind 18, die in zwei großen Häusern wohnen, ohne die ledigen Weibsleute und einige Witwen, die für sich ihre Häuser haben. Späterhin (1769) bezogen auch die ledigen Mannsleute ein eignes Chorhaus. [Hierbei ist zu bemerken, daß die Einrichtung der Chorhäuser in der Folge wieder aufgegeben werden mußte, weil die Lebensweise der Grönländer dem Zusammenwohnen der ledigen Leute mancherlei Hindernisse in den Weg legt. Auch fand man, daß die Sittlichkeit dadurch mehr gefährdet als gefördert wurde.]

Es ist dieses freilich ein sehr geringes Häuflein. Wenn man aber die Gnade erwägt, die sich an diesem Volk äußert, so erstaunt man über die Wunder unsrer Zeit, und lernt von der Wirkung auf die Ursache schließen. Ich will hiermit so viel sagen: Es ist mir öfters, wenn ich unter den Grönländern herumgegangen bin, und die Sitten und das Betragen, ja auch nur den bloßen Anblick der Gläubigen und der Ungläubigen gegen einander gehalten habe, der Gedanke eingefallen, daß diejenigen, die so gern an allem, was ihre Vernunft nicht fassen kann, zweifeln und die Kraft des Evangeliums leugnen, oder doch dasselbe nicht für genugsam zur wahren und gänz-

gänzlichen Veränderung des Sinnes und der Sitten der Menschen halten, hier augenscheinlich von ihrem irrigen Wahn überzeugt werden könnten, wenn sie sehen sollten, daß Menschen, die als Wilde in einer ungezähmten Freiheit geboren und aufgewachsen sind, und von keiner Erziehung, Gesetzen, Belohnung und Bestrafung das geringste wissen, ganz freiwillig, oder durch eine höhere Hand getrieben, ihren Nacken unter ein bisher unbekanntes und ungewohntes Joch, unter den Gehorsam des Glaubens beugen, und ihren Lehrern ohne Noth und Zwang folgen und gehorchen. Da sie sonst entweder ihren Geburtsort nie verlassen, oder wenn sie ihn einmal verlassen, dem unruhigen Triebe, von einem Ort zum andern zu ziehen, nicht widerstehen können: so verlassen sie nun ganz willig und auf immer Vaterland, Freunde und Bekannte, setzen sich bei ihren Lehrern an und bilden eine ordentliche bürgerliche Gesellschaft, aus keiner andern Ursache, als Worte zu hören, die ihrer Seele Nahrung geben. Leute, die so dumm und stupide, wenigstens so träge, sorglos und unnachdenklich sind, daß sie über nichts, als was ihre äußern Sinne rührt und vergnügt, denken, werden durch eine einfache Unterweisung, und durch die Gnade und Erleuchtung des heiligen Geistes so verständig, nachdenklich, sorgfältig und weise, daß sie die größten Geheimnisse des Glaubens fassen, zu Saft und Kraft in ihren Seelen verwandeln, und davon die herrlichsten Zeugnisse mit Geist und Salbung ablegen können. Und da sonst ein Wilder so hart und eigensinnig ist, daß er sich eher todt schlagen als seinen Willen brechen ließe; wie man mich denn versicherte,

daß

daß Mancher, dem die Seinigen nicht zu Willen waren, sich aus Verdruß erhungert oder sonst umgebracht hat: so erblickt man an den Getauften ein weiches, gelehriges und biegsames Wesen, das sich von Ausländern, die bei ihnen, eben wie bei andern Völkern als Barbari angesehen werden, mit einer gesetzten Sanftmuth und Liebe leicht lenken und leiten läßt. Und daß dieses nicht Natur, sondern Gnade ist, wird man alsdann gewahr, wenn man in den öffentlichen Versammlungen, oder in besonderen Unterredungen, oder an einem abgelegenen Ort hier und da einen, und oft den muthigsten Grönländer, über das Gefühl seines Elendes und der seligen Gnade unsers Herrn Jesu Christi gebeugt, in Thränen ausbrechen sieht. Ja diese selige Compunction des Herzens durch das Wort vom Kreuz, das Felsen zerschlägt und zugleich das Herz erfreut, kann man noch deutlicher wahrnehmen, wenn etwa Einer von einem Fehl übereilt worden, und sein eigensinniges Naturell wieder über sich Herr werden läßt. Denn wenn alle Gründe, ihn auf andere Gedanken zu bringen, nichts ausrichten können: so ist gemeiniglich die Erinnerung an die Taufe, oder an das, was der Heiland für uns ausgestanden und an uns gewendet hat, und wie er nicht Menschen, sondern das Herz Jesu und Seinen Geist mit solchen Abweichungen betrübe, das kräftigste Mittel, den harten Sinn dermaßen zu erweichen, daß der Abgewichene unter häufigen Thränen um Vergebung bittet und Besserung zusaget. Diese zarte Gemüthsstellung, die ich sehr oft bei Jungen und Alten, männlichen und weiblichen Geschlechts, zur innigsten Freude und

Beu=

Beugung meiner Seele wahrgenommen habe, ist mir für meine Person ein größerer Beweis ihres durch Jesu Blut wahrhaftig geänderten Sinnes, als wenn sie allezeit einen solchen unsträflichen Wandel führten, daß gar nichts an ihnen auszusetzen oder zu rügen wäre. Denn dieses könnte man eher ihrem stillen Naturell, oder der guten Ordnung und Aufsicht, oder der Furcht vor Schande und Schaden zuschreiben; da jene einzig und allein aus dem Glauben und aus dem tiefen Eindrucke des Leidens und Todes Jesu, der die neue Kreatur beleben und bewegen muß, herrühren kann. Jedoch darf ich auch nicht verschweigen, daß weniger Abweichungen unter ihnen vorkommen, als man vermuthen sollte, und daß sie einen solchen Wandel unter den Heiden führen, der ihnen erbaulich und dem Evangelium eine Ehre ist.

Ich sehe also dieses nach der Zahl geringe Häuflein gläubiger Grönländer, nebst den übrigen Gemeinen aus den Heiden, als eins der größten Werke Gottes unsrer Zeit an, und als einen in die Augen fallenden Beweis, daß im Opfer Jesu allein zu finden Gnade und Freiheit von allen Sünden, für alle Welt. Solches ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen."

Dreißig Jahre hatten unsre Brüder in Grönland bei rauher Witterung, schwerer Arbeit, oft kümmerlicher und schlechter Nahrung, bei so vielen gefährlichen Reisen in stürmenden Wellen, zwischen Inseln und Klippen ihres Berufes treulich gewartet, ohne daß ein einiger von ihnen das Opfer davon geworden wäre. Drei der ersten Missionare, Matthäus Stach, Johann Beck und Friedrich Böhnisch, waren noch in

ihrer

ihrer unermüdeten Thätigkeit, als der Letzte den 29sten Juli 1763 in seines Herrn Freude heimgerufen wurde. Von seiner Amtsführung wird Folgendes angemerkt: *) Er ließ sich besonders angelegen sein, eine persönliche Kenntniß von dem Herzenszustand der Grönländer zu erlangen, menschliche Schwachheiten von wirklichen Untreuen zu unterscheiden, und darnach sie entweder gelinde oder scharf zu behandeln, und dabei doch Alle mit Sanftmuth und mütterlicher Liebe zu gewinnen. In den Unterredungen mit den grönländischen Helfern bewies er ein gelassenes und gesalbtes Wesen. Er hörte sie geduldig und freundlich aus, gab ihnen guten Rath, freute sich, wenn es gut zuging, war aber auch nicht niedergeschlagen, wenn es nicht nach Wunsche unter dem Volke war, zeigte ihnen den Ursprung der Unordnungen, gab ihnen selbst nützliche Regeln und munterte sie zur Treue und zu einem guten Vorbild auf. In den Conferenzen mit seinen europäischen Gehülfen verständigte er sich gern mit einem Jeden, beharrte nicht eigensinnig auf seiner Meinung, und sahe überhaupt dahin, daß die Liebe und Einigkeit nicht gestört würde. In den letzten Jahren sah man ihn oft allein gehen, und mit thränenden Augen dem Heiland sowol seine eigenen, als seiner Gemeine Anliegen empfehlen. Insonderheit war er besorgt, daß sich die Gemeine nicht mit Grönländern vermehren möchte, die nur aus leiblicher Noth sich zu den Gläubigen begäben. Im Aeußern half er seinen Brüdern, so viel seine Kräfte und übrigen Geschäfte zuließen, willig und mit Freuden. Im August 1762 kam er einmal im Regenwetter ganz durchnäßt nach Hause

*) Cranz Historie von Grönland S. 1129.

Hause und klagte über Kopfschmerzen. Man rieth ihm, sich inne zu halten. Allein die Kürze der Zeit bei der überhäuften Arbeit seiner Brüder trieb ihn immer wieder heraus. Besonders that er im Herbst desselben Jahres einige Reisen in die Inseln, die kranken Grönländer geistlich und leiblich zu bedienen; denn er war zugleich ihr gewöhnlicher Arzt. Die Kopfschmerzen fanden sich zu Ende des Jahres wieder ein und so heftig, daß er meistens mit verbundenem Kopf die Predigt und übrigen Versammlungen halten mußte. Dazu kam im Mai 1763 eine Geschwulst am Kopf, die ihn so mitnahm, daß er oft seiner Sinne kaum mächtig war: er setzte aber seine Arbeit unter den Grönländern bis drei Wochen vor seinem Ende mit großer Treue und im Segen fort. Am 12ten Juli wollte er in Begleitung eines Grönländers sich eine Bewegung im Freien machen, wurde aber im Heruntergehen von einer Klippe vom Schwindel überfallen, und bekam beim Fall eine Verwundung am Kopf, welche eine Veranlassung zu seiner seligen Vollendung wurde. Diese erfolgte am 29sten d. M. im 54sten Jahre seines Alters, und im 30sten seines Dienstes in Grönland. Seine hinterlassene Witwe, die sich der Seelenpflege des weiblichen Geschlechts treulich annahm, heirathete 1764 den Missionsgehülfen Zacharias, einen Witwer.

Im Jahr 1765 kamen drei neue Gehülfen aus Deutschland an, worauf Matthäus Stach sich den 30sten Juli von Lichtenfels aus mit drei grönländischen Familien in drei Weiberbooten und etlichen Kajaken auf die Reise*) begab nach dem damals noch wenig

*) Die umständliche Beschreibung dieser Reise in Cranz Historie von Grönland. Fortsetzung S. 208—238.

wenig bekannten südlichen Theil des Landes, aus welchem die meisten Einwohner von Neu-Herrnhut und Lichtenfels herstammen, um die Heiden, die auf ihren Hin- und Herreisen das Evangelium öfters gehört und die Brüder zu sich eingeladen hatten, zu besuchen und ihnen und Andern das Wort Gottes zu verkündigen. Er überwinterte auf einer Insel in der Kakortok-Fiorde, und gab sich, nebst den grönländischen Nationalhelfern, die ihn aus Liebe zu ihrem Volk begleitet und selbst diese Besuchreise veranlaßt hatten, alle Mühe, ein Licht in dieser finstern Gegend anzuzünden. Allein er konnte für die Zeit noch wenig Erfolg davon sehen.

Die Gemeinen in Neu-Herrnhut und Lichtenfels hatten mehrere Jahre wenig Zuwachs aus den Heiden gehabt, als sich in den Jahren 1767 und 1768 auf's Neue eine Begierde nach dem Wort Gottes unter den benachbarten Heiden regte, wodurch auch bei den Gläubigen ein neues Leben entstand. Hierzu war eine außerordentliche Begebenheit sehr förderlich. Ein alter Angekok, Namens Immenek in Pissugbik, sieben Meilen nordwärts von Neu-Herrnhut, der vielmals, aber bisher ohne sichtbare Frucht, das Evangelium gehört hatte, wurde zu Anfang des Jahres 1768, als er eben seine Kunst ausübte, durch einen Traum oder, wie er sagte, eine Erscheinung dermaßen erschreckt, daß er von Stund an seine Gaukeleien fahren ließ, und seinen Landsleuten bezeugte, er habe sie nach der Weise aller Angekoks betrogen; sie müßten sich mit ihm zu dem wahren Gott bekehren. Er schickte im März seinen Stiefsohn und noch drei Männer aus seinem Hause zu den

Brü-

Brüdern und ließ sie bitten, ihm Jemand zu senden, der ihm und seinen Leuten angenehme Worte sagen könne. Diese Abgeordneten berichteten: Es sei ihm unter dem Hexen der Vers, den er oft hatte singen gehört, eingefallen: „Wenn aber der Umsturz der Welt deinen Zug zum Gericht vermeld't, wenn dein Zeichen in Wolken scheint, und die Welt um die Felskluft weint" rc. Darauf habe er im Traume das jüngste Gericht und die ewige Verdammniß gesehen. Hierüber sei er in solchen Schrecken gerathen, daß er viele Tage, ohne ein Wort zu reden, hingegangen und immer geklagt und geweint habe. Niemand habe von ihm erfahren können, was ihm begegnet sei. Einige Zeit hernach sei ihm ein Mann erschienen, der zu ihm gesagt: „Er habe lange genug der Wahrheit widerstanden, nun sei es Zeit, vom Schlafe aufzustehen: wenn er zu den Gläubigen ziehen und sich ganz bekehren wollte, so könnte er von dem bösen Geiste, der ihn bisher regiert, befreit und von der ewigen Verdammniß errettet werden." Dieses habe er dem Manne, der ihm erschienen, versprochen, und von dem an habe er angefangen, seinen Hausleuten und allen, die dort wohnen, täglich Morgens und Abends Versammlungen zu halten, darinnen er ihnen bezeuget: daß sie von ihren Eitelkeiten ablassen und sich bekehren müßten, wenn sie nicht ewig verloren gehen wollten. Er selbst sei theils durch jenes Gesicht, theils durch die Reden des Heilandes von der Strafe derer, die hier an Ihn nicht glauben, in große Unruhe versetzt worden, und habe sich entschlossen, sobald es Sommer werde, zu den Gläubigen zu ziehen, um mehr von des Heilandes

landes Reden zu hören. Seine Abgeordneten hörten aufmerksam in allen Versammlungen zu, waren auch begierig, Verse zu lernen, damit sie, wie sie sagten, dem Immenek und den Uebrigen nach ihrem Begehren etwas von den angenehmen Worten mitbringen könnten. Auf ihr Verlangen wurden ihnen zwei Nationalhelfer mitgegeben, welche von den Heiden in Pissugbik mit großer Freude aufgenommen wurden. Kaum konnten sie ihre Kleider ausziehen und etwas essen: so hatten sich dieselben schon versammelt und begehrten, daß sie ihnen etwas vom Heiland sagen sollten. Das thaten die Helfer mit brennenden Herzen. In zwei Nächten ist wenig Schlaf in ihre Augen gekommen, denn Erwachsene und Kinder konnten nicht satt werden zu hören von dem Wunder ohne Maaßen, daß sich selbst hat der wahre Gott für uns verlorne Menschen gegeben in den Tod.

Den 1sten Mai kam der Angekok Immenek selbst mit etlichen von seinen Leuten von Pissugbik zum Besuch, um den Brüdern seinen Dank abzustatten für die Zusendung der beiden Nationalhelfer. Er bezeugte nebst den Uebrigen, daß es ihr Sinn sei, sich dem Heiland hinzugeben. Es währte auch nicht lange, so machte derselbe den Anfang, mit den Seinigen zusammen 20 Personen, in Neu-Herrnhut einzuziehen. Ihm folgten in wenig Tagen noch drei Weiberboote voll Leute von daher, welche nebst denen, die schon im Frühjahr von Kangek und den Kookörnen gekommen waren, über achtzig Seelen ausmachten, eine Vermehrung, wie man in keinem der vorigen Jahre gehabt hatte. Allein gleich wie die Meisten plötzlich und etwas außerordentlich aus dem Schlaf waren

aufgeweckt worden, so verging die Rührung bei Einigen auch bald, und konnte so wenig zur Kraft kommen, als der Same, Luc. 8., der an den Weg und auf den Fels gesäet war. Bei Einigen kam ein böser Geist, und nahm das Wort von ihren Herzen; Andere nahmen das Wort mit Freuden auf, hatten aber nicht Wurzel und fielen wieder zurück. Denn bald nach dem Einzuge dieser Leute fing ein Mann, Namens Zacharias, an, Erscheinungen vorzugeben, und den Grönländern, die im Sunde auf ihrer Nahrung standen, zu predigen, wodurch er manche neugierige und unbefestigte Gemüther an sich zog. Er gab vor, er habe Gott den Vater gesehen, doch nicht ganz, sondern nur den Saum Seines Kleides; er könne durch sein Gebet Leute tödten und Todte auferwecken u. s. w. Der Missionar konnte ihm sein Geschwätz nicht verbieten, ermahnte aber die Helfer, ein wachsames Auge auf den Mann zu haben und die Einfältigen zu warnen; weil es Gott gefallen, nicht durch Gesichte und Träume, sondern durch das Wort vom Kreuz selig zu machen, die daran gläuben. Hiermit war ihm der Eingang abgeschnitten; und da er keine Zuhörer fand, hörte er von selbst auf, Erscheinungen zu predigen. Andern, die noch nicht die heidnischen Eitelkeiten verleugnen konnten, wurde es bei den Gläubigen zu enge, und sie kehrten daher wieder zu den Heiden zurück. Mit den übrigen Ungetauften wurde bald nach dem Einzug in die Winterhäuser eine katechetische Versammlung angefangen, in der ihnen die Grundwahrheiten, die ein Mensch wissen muß, der zu Jesu Christo kommen will, an's Herz gelegt wurden, nicht zum auswendig lernen, sondern

die

die wahre Beschaffenheit der Bekehrung zu erkennen. Vier und dreißig von ihnen, und darunter auch der Angekok Immenek, gelangten im folgenden Jahre 1769 zur heiligen Taufe.

Die Erweckung, welche sich zu gleicher Zeit unter den Heiden in der Gegend von Lichtenfels regte, war hier eine Frucht der Verkündigung des Evangeliums bei oft wiederholten Besuchen sowol der Brüder und ihrer Grönländer in den benachbarten Orten, als der Heiden in Lichtenfels. Indeß wurden diese durch die Nachricht von jener außerordentlichen Erweckung in Pissugbik sehr erschüttert und auf's Neue begierig gemacht, den Rath Gottes zu vernehmen, wie sie dem zukünftigen Zorn entrinnen und selig werden könnten.

Ueberall, wo die Brüder und die grönländischen Helfer hinkamen unter den Heiden bei der Handels-Loge, in Innuksuk, in der Gräder-Fiorde, in Kellingeit, fanden sie offene Ohren und ein reges Verlangen, das Wort von der Versöhnung anzuhören. Sobald die Grönländer im Frühling 1768 aus den Winterhäusern in die Zelte gezogen waren, und noch mehr, nachdem sie sich mit gedörrten Heringen und mit Seehunden auf den Winter versehen hatten, begaben sich aus genannten Orten viele Familien nach Lichtenfels und vermehrten die Anzahl der Einwohner um 60 Seelen. Das Jahr darauf wurden 36 Erwachsene und Kinder durch die heilige Taufe zu der Gemeine hinzugethan.

Von dem innern Zustand der beiden grönländischen Gemeinen macht Johann Beck in einem Schreiben aus Lichtenfels vom 9ten Juni 1770 an Mat-

thäus Stach folgende Beschreibung: „Wir Beide sind nun noch in der Hütte, denn unser seliger Bruder Friedrich Böhnisch ruht nun schon sieben Jahre aus in Jesu Arm und Schooß. Wir Drei waren es, die den ersten Bund im Jahr 1735 mit einander gemacht, Ihm uns ganz zu weihen, mit Ihm alles zu thun und zu wagen, und unser Leben um Seinet= und dieser armen Grönländer willen nicht zu lieben bis in den Tod. Er hat unsern guten Willen in Gnaden angesehen und uns durch Seine unaussprechliche Liebe und Barmherzigkeit mit Segen gekrönt. Er hat Sein Wort und Seine Verheißungen treulich gehalten, ob wir Ihm gleich gar oft im Wege gestanden, worüber ich mich an meinem Theile von Herzen schäme und mit Thränen um Absolution bitte. Wenn ich jetzt unsere beiden Gemeinen überdenke, welche wir mit unsern Augen heranwachsen gesehen und vom Anfange bis hierher nach der Gnade, die unser lieber Herr mitgetheilt, bedient haben; so ist es gar weit über unser erstes Bitten, Denken und Verstehen gegangen. Denn wir haben gar oft und vielmals mit Thränen um eine einzige Seele aus dieser Nation gebeten, indem wir glaubten, daß sie kostbarer vor Ihm geachtet sei, als alle Schätze dieser Erden, weil Er für sie Sein Leben in den schmählichsten Tod gegeben und Sein Blut vergossen hat. Es ist aber nicht bei einer Seele geblieben, sondern Er hat sich schon an die 500 in Seinen Arm und Schooß gesammelt, die an Seinen Wunden ausruhen, und derer, welche noch in der Hütte wallen, sind in Neu=Herrnhut gegen 500, und hier sind auch gegen 300, welche doch alle Sein Augenmerk sind. Ich muß bekennen, daß ich mich im

Gan=

Ganzen über sie freue und meinem lieben Herrn gar oft mit thränenden Augen für das, was Er schon an ihnen gethan und noch täglich thut, danke. Denn wir haben doch an beiden Orten Geschwister unter ihnen, denen die Sache des Heilandes am Herzen liegt und die für Ihn in der Welt leben wollen. Daß aber, so lange wir hier wallen, das Stoßgebetlein: Ich wollte lieber, daß alles völlig wär' u. s. w. nicht aufhören wird, glaube ich gern und fühle es täglich in meinem Herzen. Denn es sind freilich von Zeit zu Zeit viele in Gesellschaft mit den Ihrigen zur Gemeine gekommen, welche nicht gewußt und noch nicht wissen, warum, und solcher schlechten Leute werden von Jahr zu Jahr mehrere. Nun kann man sie auch nicht mehr so gut übersehen, als da ihrer weniger waren; daher wäre es gut, wenn sie etwas könnten zertheilt werden. Obgleich die meisten voriges Jahr aus einem lautern Triebe, des Heilandes zu werden, zu uns gekommen sind, so gibt es doch viele, die nur den Ihrigen zu Gefallen hergekommen, und wegschicken kann man sie nicht, so lange sie sich ordentlich aufführen. Da denke ich, man sollte sich nicht mit ihnen übereilen, sie nicht zu bald zu den Kirchengnaden, besonders zum heiligen Abendmahl, nehmen. Darauf bin ich auch schon viele Jahre ernstlich bedacht gewesen, ob ich gleich bisweilen Widerstand gefunden; denn ich habe es aus Erfahrung gelernt, daß, wenn sie dazu gelangt sind, so haben sie gedacht: nun haben wir die Sache weg, und haben sich hernach weiter um nichts mehr bekümmert. Auch liegt mir besonders die heranwachsende Jugend an. Denn ich habe doch vor diesem gar oft gesehen, daß ihre Herzen weich wurden, und

ihre

ihre Augen in Thränen zerflossen, wenn man ihnen den Heiland und Seine Wunden angepriesen. Weil aber schon eine geraume Zeit keine besondere Regung unter ihnen gewesen, so wird ihnen das Wort von Jesu Leiden alt und zur Gewohnheit. Daher bitte ich den lieben heiligen Geist, daß Er sich ihrer annehmen und ihnen die Wunden des Lammes im Herzen verkläre und wieder ein neues Feuer über uns und sie Alle ausschütte, und unsre Herzen bei der Betrachtung von Jesu Tod und Leiden zerschmelze, und der Friede, welchen Er den Seinen hinterlassen, unter uns reichlich wohnen und Eins dem Andern in der Furcht Gottes unterthan sein möge."

Sechstes Kapitel.

Jahr 1770 bis 1800.

M. G. Sternbergs Visitation. Königseer und Brodersen Helfer in's Ganze. Lichtenau angelegt. Gefährliche Seuche. Funfzigjähriges Jubelfest der Mission. Zerstreuung der Grönländer auf Außenposten. Hungersnoth. Gutes Vernehmen mit der dänischen Mission.

Zu Anfang des Jahres 1770 waren im Dienst der Mission in Grönland angestellt

1) in Neu-Herrnhut: Matthäus Stach als erster Missionar, Michael Ballenhorst und seine Frau, Heinrich Hückel und seine Frau, die ledigen Brüder Johann Georg Fliegel und Georg Heinrich Meyer, die ledige Schwester Anna Rosina Schubert.

2) in Lichtenfels: Johann Beck und seine Frau, Johann Sörensen und seine Frau, die ledigen Brüder Gottfried Grillich und Johann Böhnisch und die alte Mutter Rosina Stach. Außerdem befanden sich Johann Zacharias und seine Frau auf einen Besuch in Europa.

Eine so bedeutende Anzahl von angestellten Brüdern und Schwestern wird durch die besondern Umstände

stände dieser Mission ernöthigt. Die Frauen der Missionare nehmen sich nicht nur der äußern Wirthschaft an, sondern sind auch ihre Gehülfen in der Seelenpflege des weiblichen Geschlechts, um nach der Einrichtung der Brüdergemeinen, den Lehrern die Arbeit zu erleichtern, und Verdacht und üble Nachrede, wozu die Grönländer vorzüglich geneigt sind, zu ersparen. Die Pflege der ledigen Weibsleute und Mädchen in Neu-Herrnhut war damals einer ledigen Schwester besonders übertragen.

Auf einem jeden Missionsposten sind wenigstens drei bis vier Mannspersonen erforderlich. Denn außer der eigentlichen Missionsthätigkeit in treuer Wahrnehmung der geistlichen Bedürfnisse ihrer Gemeinen liegt es unsern Missionaren ob, so viel möglich auch für ihr eignes Bestehen zu sorgen. Indem sie nun selbst der Jagd und Fischerei nachgehen, Kirche, Wohnungen und Fahrzeuge in Stand erhalten, in der kurzen Sommerszeit sich mit nöthiger Feuerung an Strauch- und Treibholz, so wie ihr Vieh mit Heu auf den langen Winter versehen, auch von Zeit zu Zeit ihre Grönländer und die Heiden auf ihren zerstreuten Zeltplätzen besuchen, so haben sie während des Sommers vollauf zu thun. Durch die plötzlichen Veränderungen des Wetters und die häufigen Stürme werden sie in diesen beschwerlichen Arbeiten und den damit verbundenen Fahrten auf der unruhigen See häufig unterbrochen und aufgehalten. Was sie nun noch an Zeit übrig haben während des Winters, müssen sie auf die Erlernung der schweren Sprache und auf Uebersetzungen für ihre Grönländer wenden. Diese sehen die Missionare gleichsam für ihre geistlichen

chen und leiblichen Väter an, bei denen sie daher in großen und kleinen Verlegenheiten, besonders in Krankheiten, Rath und Hülfe suchen.

Sämmtliche auf einem Missionsposten angestellte Personen gehören zu einer gemeinschaftlichen Haushaltung. Zur obersten Leitung derselben war damals einer von den Missionaren als Haushalter angestellt, welcher jährlich eine Liste von allen Bedürfnissen an die zur Besorgung aller Missionen bestellte Behörde einsandte. Der Agent der Mission in Kopenhagen bekam den Auftrag zur Anschaffung derselben.

Bei der nahen Berührung, in welcher die Mitglieder einer so zahlreichen Haus-Familie mit einander leben, und bei ihrer großen Verschiedenheit an Gemüthsart, Erziehungsweise und Geschicklichkeiten darf man sich über Störungen der brüderlichen Liebe nicht wundern. Reibungen mancherlei Art sind fast nicht zu vermeiden, indem Jeder seine ihm eigenthümlichen Fehler mitbringt, welche seinen Brüdern und Schwestern nicht unbemerkt bleiben und ihnen oft beschwerlich fallen. Wird nun die wechselseitige Schonung und Nachsicht aus den Augen gesetzt; hören sie auf, einander unterthan zu sein in der Liebe; gewinnt Selbstsucht, Ehrgeiz, Eigennutz in dem unbewachten Herzen die Oberhand; so wird das Band, welches sie im gemeinsamen Berufe fest einigen sollte, zerrissen, der Einzelne sucht nur seine Ehre, seinen Vortheil, seine Bequemlichkeit, greift in das Amt des Andern ein, oder entzieht sich seinen Obliegenheiten.

In einer ähnlichen Lage befanden sich damals die Missionare. Sie hatten daher der Direction der Brüder-Unität ihr dringendes Verlangen nach einem Be-

Besuch aus der Mitte derselben dargelegt. Der regelmäßige jährliche Briefwechsel, so wie die Besuche, welche einzelne Brüder von Zeit zu Zeit in Europa machten, erhielten dieselbe zwar in genauer Bekanntschaft mit dem Zustande der Mission, und gaben ihr Gelegenheit, in Sendschreiben, nach Erforderniß der Umstände, rathend, zurechtweisend, ermunternd die Missionare bei Ausrichtung ihrer Aufträge zu unterstützen. Diese bedurften aber jetzt der persönlichen Vermittelung eines Mannes von Achtung und Vertrauen, welcher an Ort und Stelle sich mit dem täglichen Gang der beiden Missionsposten bekannt machen, die Einzelnen anhören und die Mißhelligkeiten beilegen könnte, die sich unter ihnen erhoben hatten. Um nun ihrem Verlangen zu entsprechen, ertheilte die Unitäts-Aeltesten-Conferenz, nach einer Anweisung durch's Loos, dem Prediger der böhmischen Brüdergemeine zu Berlin, Martin Gottfried Sternberg, den Auftrag zu einer Visitation der Mission in Grönland.

Er landete den 29sten Juni 1770 in Neu-Herrnhut. Zacharias und seine Frau kehrten in seiner Gesellschaft nach Grönland zurück, und überdem begleiteten ihn die beiden ältesten Söhne der Geschwister Beck, Johann Ludwig und Jacob, von denen der letztere zum Dienst der Mission in Grönland bestimmt war, und der erstere in seines Vaters Unterricht die Sprache erlernen und sich zum Dienst der Mission unter den Eskimos in Labrador vorbereiten sollte. Der ehrwürdige Vater, welcher sie 1745 zur Erziehung in die Anstalten der Brüdergemeine gebracht hatte, zerfloß in Thränen der Freude über dem un-

ver-

verhofften Wiedersehen. „Ach,“ rief er aus, indem er sie hier an ihrem Geburtsort umarmte, „nun will ich mit Freuden sterben, da mein Gebet erhört ist, und ich zwei meiner Kinder auf meinem Posten hier angestellt sehe. Herr Jesu! so wie ich Dir alle meine Kinder von Mutterleibe an zum Eigenthum übergeben habe, so sollst Du sie fernerhin behalten. Ach bereite sie völlig zu Deinem Dienste!“

Becks und Sörensens waren von Lichtenfels nach Neu-Herrnhut beschieden worden, um an den gemeinschaftlichen Verhandlungen und Berathungen Theil zu nehmen, zu denen sich nun Sternberg anschickte. Indem er sorgfältig den Ursachen der Trennung nachspürte, die Klagen der Einzelnen anhörte, ihnen Gelegenheit machte, offenherzig mit einander auszureden und sie mit Thränen bat, Verdacht, Argwohn, Neid aus ihrem Herzen zu verbannen und alles abzuthun, was die Liebe und Einigkeit bis daher gestört hatte, ließ es ihm der Heiland gelingen, das gute Vernehmen wieder herzustellen. Die Bekanntmachung und Beherzigung des Verlasses und Diariums der Synode von 1769 hatte dann auch die gesegnete Wirkung, daß die Herzen dadurch zu einer neuen Hingabe an den Heiland gestimmt wurden. Der 10te Juli war ein Tag besonderer Heimsuchung von Ihm. Die zur Helfer-Conferenz versammelten Brüder erklärten sich einmüthig dahin, daß sie sich ferner mit Leib und Seele zum Dienst des Heilandes unter dieser Nation aufopfern und Alle nach einer Regel einhergehen wollten. „Da bemächtigte sich,“ schreiben sie, „eine so hinreißende Gnade unserer Herzen, daß wir in viele Thränen

zer-

zerflossen, Bande mit einander hielten und einander abbaten. Nach Bruder Sternbergs inbrünstigem Gebet zum Heiland um Seine Vergebung, wobei kein Auge trocken blieb, ertheilten wir uns den Kuß des Friedens. Wir machten den Bund, alles Alte heute zu begraben und zu vergessen, uns aber auch die Sünderschaft nicht wieder gereuen zu lassen, denn wir könnten nicht umhin, unsere Fehler und die eingerissenen Mißbräuche nun gründlich aufzusuchen und auf deren Abstellung Bedacht zu nehmen. Dann gingen wir die Gegenstände durch, über die für die Zukunft neue Beschlüsse zu fassen waren, und darin fuhren wir den ganzen Tag fort. Da gab es nun freilich manchmal wieder Anlaß zum Sünderwerden, und es that noch oftmals weh, aber die kräftige Gnade, die sich heute früh unsrer Herzen bemächtigt hatte, verließ uns nicht, sondern erneuerte sich immer, so daß es uns leicht wurde, unsre Mängel zu erkennen."

Auch Lichtenfels, wo mehr Liebe und Frieden herrschte, hatte während Sternbergs Besuch am 7ten September einen begnadigten Versöhnungstag. Die Missionare schreiben davon: „Er, der noch in der letzten Nacht, eh' Er für uns erblaßt, den Seinen von der Liebe Macht so schön gepredigt hat, hatte auch an dieser kleinen Schaar in dem Theil noch etwas zu erinnern, und Er that es, und es gelang Ihm in Seinem Schmuck. Sein Bitten und Flehen zerschmelzte unsre Herzen, und wir ließen uns gern von aller Unartigkeit, von allem Argwohn und Verdacht, und was die Liebe und Einigkeit gestört und gehindert hatte, los machen und reinigen. Denn

Denn es waren noch alte Mißverständnisse und auch wirkliche Fehler und Versehen zurück, die noch nicht gründlich erkannt und abgethan waren; und o! wie wohl war uns nun, nachdem es Seinem zweischneidigen Opfermesser und Seinen Augen wie Feuerflammen an uns gelungen war, und wir kein unzeitiges Mitleiden mit uns selbst gehabt, sondern von Herzen gesungen: Ei so tödt' und schlachte hin meinen Willen, meinen Sinn! und Ihm dazu stille gehalten hatten. Sehen sich gleichgesinnte, im Blute des Lammes gewaschene, und weil ihnen viel vergeben worden, wieder sehr liebhabende Sünder einander an, das belebet, beuget und erhebet."

Um künftigen Mißverständnissen vorzubeugen, bemühte sich Sternberg, einem jeden Missionar die ihm gebührende Stelle anzuweisen, und die Geschäfte und Arbeiten für das Innere und das Aeußere gehörig zu vertheilen. Den Bestimmungen der Synode von 1769 gemäß ordnete er auf's Neue die verschiedenen Conferenzen an, welche zur Bedienung der Gemeinen und zum brüderlichen Zusammenhalt erforderlich waren, und bis daher nicht in den gehörigen Gang hatten kommen können. Da die Besorgung der äußern Bedürfnisse das meiste Mißvergnügen verursacht hatte, so wurden regelmäßige Haus-Conferenzen eingeführt, in welchen von Woche zu Woche oder von Monat zu Monat sämmtliche Missionare eines jeden Platzes über die Führung ihres Haushaltes gemeinsame Abrede nehmen. Hier werden die Arbeiten besprochen, welche ein jeder von ihnen zu übernehmen hat beim Einschaffen des Strauch- und Treibholzes zur Feuerung oder des Winterfutters für's Vieh, bei

Be-

Besorgung des Gartens, bei Errichtung und Ausbesserung der Gebäude, beim Brauen und Backen u. s. w. Auf gleiche Weise wird hier gemeinschaftlich Bedacht genommen auf die Versorgung mit frischem Fleisch und mit Fellen zu Kleidern durch Austausch von den Grönländern, und zur Schiffszeit auf die Verschreibung der nöthigen Vorräthe an Mehl, Grütze, Erbsen, Salzfleisch, Wein, Branntwein, Kaffee und Zucker, der erforderlichen Bau- und Brennmaterialien u. s. w. aus Europa.

Dadurch wurde dem Haushalter sein schweres Amt erleichtert, und dem Vorwurf eines eigenmächtigen Verfahrens bei dem Verwalten der gemeinschaftlichen Vorräthe und bei dem Handel mit den Grönländern, so wie dem Schein einer angemaßten Herrschaft über seine Brüder vorgebeugt. Indem jeder Einzelne seine persönlichen Bedürfnisse der Haus-Conferenz vorträgt, kommt er um so weniger in Versuchung, im geheimen Verkehr mit den Grönländern seinen Privatvortheil zu suchen.

„Ich kann nicht sagen," schreibt Sternberg, „daß ich hier eine knappe, dürftige Lebensart und Haushaltung bisher noch angetroffen hätte. Man hat hier alle Mittage Fleisch, und die Suppe, auch vom gesalzenen Fleisch, ist, weil es wohl ausgewässert wird, gut zu essen. Frische Gemüse gibt es nur im Sommer; Radieschen, Salat, Kohl und Rüben, wenn sie gerathen. Sonst sind Erbsen und Grütze die Zukost. Abends speist man frische Lachse oder Helleflynder und andere Fische. Für den Winter salzt man sie ein. Man hat auch das schöne Ham-

Hammelfett, welches hier nicht talgicht schmeckt. Bier wird alle zwei Monate gebraut."

Um sich mit dem innern Zustand der beiden grönländischen Gemeinen genau bekannt zu machen, sprach sie Sternberg mit Hülfe von Dolmetschern aus den Missionaren Person für Person, und wenn ihn das Werk der Gnade, welches er in Vielen erkannte, zu herzlicher Freude aufregte, so erfüllte ihn dagegen bitterer Schmerz und Wehmuth bei der Entdeckung, wie in Neu-Herrnhut Sünden der Unkeuschheit unter den ledigen Leuten beiderlei Geschlechtes im Verborgenen so weit um sich gegriffen hatten, daß selbst Kinder davon angesteckt waren. Da gab es viel zu weinen und zu beten, Ernst und mitleidsvolle Liebe zu beweisen, um mit der Hülfe des Herrn dem Verderben zu wehren und den Schaden zu heilen.

Es wurde auch für gut gefunden, zur Förderung der guten Zucht und Ordnung unter den Grönländern Regeln aufzusetzen und ihnen zur pünktlichen Befolgung vorzulegen. Sie werden darin zur Erkenntlichkeit, zur Aufrichtigkeit, zum Gehorsam gegen ihre Lehrer angewiesen, zur Verträglichkeit, Dienstfertigkeit unter einander, ferner zur verständigen Wirthschaft und sparsamen Haushaltung ermahnt, und vor dem Lügen, dem Stehlen, den Sünden der Unkeuschheit und dem heidnischen Aberglauben ernstlich gewarnt. An beiden Orten wurden diese Statuten von unsern Grönländern willig angenommen.

Das Ergebniß seiner Beobachtungen über den innern Zustand der Gemeinen faßte Sternberg in folgenden Aufsatz zusammen: „Ich habe in Neu-Herrnhut und Lichtenfels zwei aus den wilden Heiden

den vom heiligen Geiste durch das Evangelium berufene und gesammelte Gemeinen gefunden, die an Christum gläubig geworden und auf Ihn gegründet sind, sich in Seinen theuer erworbenen Heilsgütern seliglich weiden, die Gnadenmittel dankbar und fleißig zu ihrer täglichen Nahrung gebrauchen, und also wachsen und zunehmen in allerlei Erkenntniß und Erfahrung. Dieß kann ich mit Bestand der Wahrheit im Ganzen bezeugen, und habe dem Heiland mehrmalen mit Thränen dafür gedankt und Ihn angebetet.

Neu-Herrnhut und Lichtenfels gleichen noch immer einem Licht auf dem Leuchter, einer Stadt auf dem Berge, die nicht verborgen bleibt.

Ich habe aber auch das Wort Jesu hier wahr befunden: „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch;" wenn es auch von gläubigen Aeltern gezeugt und geboren, durch die Taufe in den Bund des guten Gewissens mit Gott aufgenommen und in der Furcht und Vermahnung zum Herrn erzogen wird; und es bleibt also auch hier in Grönland dabei: „Ihr müsset von Neuem geboren werden, sonst könnet ihr nicht in's Reich Gottes kommen." Es ist freilich wie allenthalben sehr unterschieden; manches Kind läßt sich von Jugend auf in der Gnade bewahren und auferziehen, wird vom heiligen Geist auf sein Elend gebracht, fühlt seinen Sünden-Stand und Gram, und bekommt den Trost der Gnade, und ich habe bereits Nachkommen gläubig gewordener Aeltern und Großältern gesehen, die dieses seliglich also erfahren haben und täglich genießen. Der heilige Geist ist in allen Chören geschäftig, es zu Stande zu bringen, daß Jedes des Verdienstes des Lebens, Leidens

dens und Todes Jesu in seinem Theile recht froh werde. Die Lehre Jesu und Seiner Apostel wird rein und lauter gelehrt. In der besondern Seelenpflege wird von den Arbeitern bei jedem Alter, Geschlecht und Stande alle Treue und Sorgfalt angewendet nach der Gnade, die der Herr darreicht, und Er läßt dieses Pflanzen und Begießen nicht unfruchtbar bleiben, sondern gibt das Gedeihen dazu.

Aber auch hier muß des Vaters großer Gartenplan mit viel Geduld bedient werden. Doch erleben sie von Zeit zu Zeit die Freude, daß ihr Harren und Warten, ihr Bitten und Flehen, Weinen und Ermahnen nicht vergeblich ist in dem Herrn, sondern eine Frucht schaffet, die da bleibet; wie denn schon eine schöne Zahl auf den Glauben an Jesum selig entschlafen ist, und auch hienieden ferner zur Gemeine hinzugethan werden, die da glauben; die mit ihrem Wandel in allen Stükken die Lehre zieren, und die kein Gesetz und keinen Zuchtmeister brauchen, um das Böse zu lassen und das Gute zu thun, sondern die Liebe Christi, welche ausgegossen ist in ihr Herz, dringet sie also.

In die Augen fallende Bosheit und ausgelassene Wildheit nimmt man bei dieser Nation überhaupt nicht wahr. Nach dem äußern Ansehen geben die Grönländer den Sittenlehrern wenig, und der Obrigkeit und Polizei noch weniger zu thun. Sie beschämen darin wirklich den großen Haufen unsrer Christenheit gar sehr. Allein das Herz ist gleich verdorben bei allen, auch bei den sogenannten besten Menschen, und aus dem Herzen des wilden und des getauften Grönländers geht heraus, was aus dem Herzen eines getauften Europäers herausgeht. Es macht auch hier Niemand

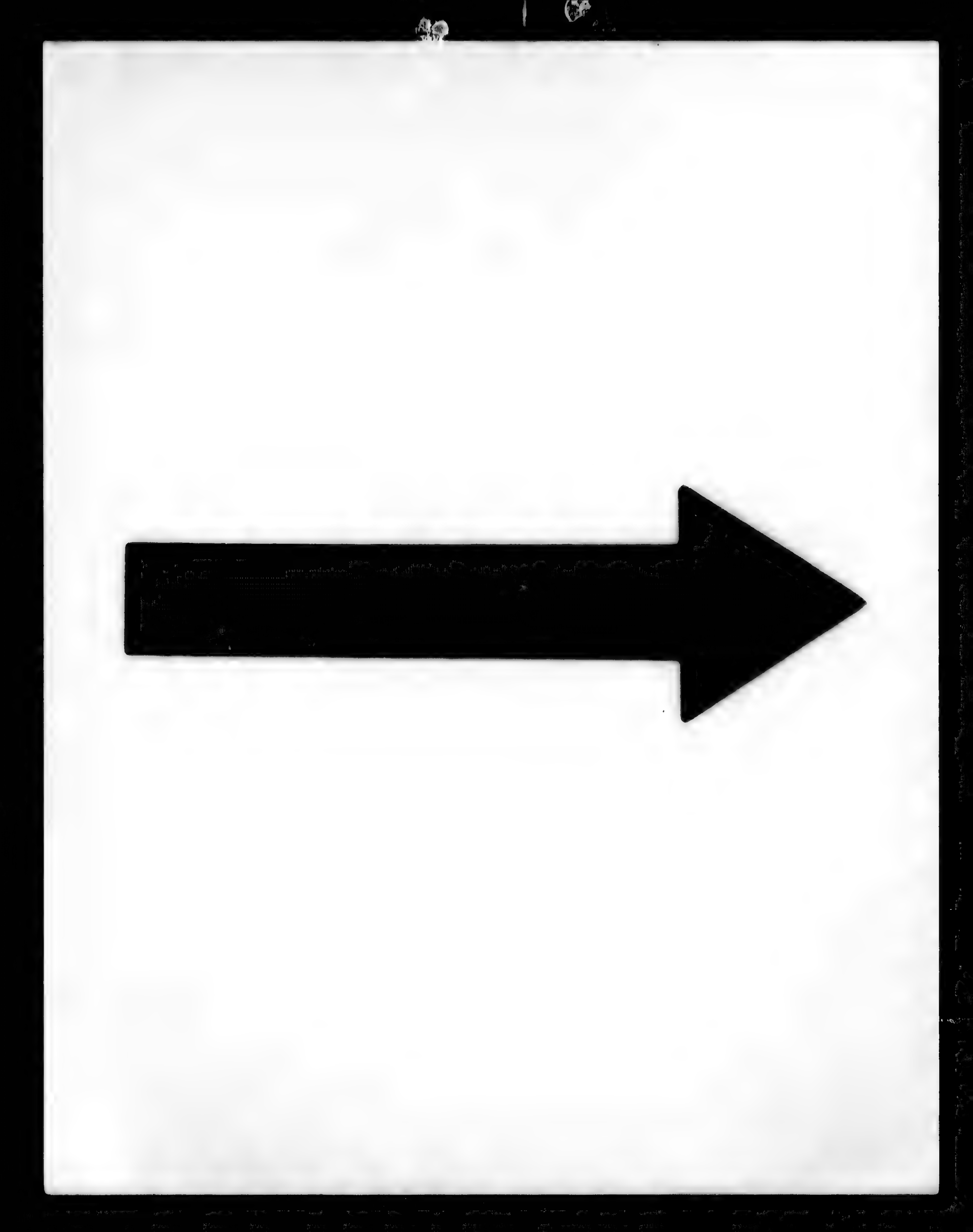
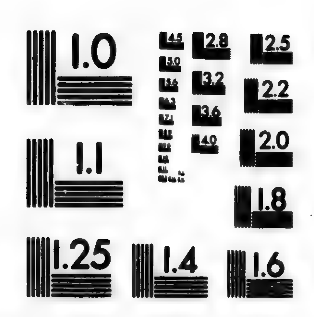


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)



6"



sein Herz selber rein, so sehr er sich auch mühen und plagen mag, es muß durch Gott gewirket sein. Setzet erst, sagt der Lehrer aus Gott kommen, einen guten Baum, dann wird die Frucht gut. Füllet nicht Most in alte Schläuche, setzt nicht einen neuen Lappen auf ein altes Kleid. Diese Regeln unsers Herrn und Meisters suchen meine Mitarbeiter treulich zu beobachten. Sie setzen nicht die christliche Lehre auf's Heidenthum, und füllen nicht Taufe und Abendmahl in den alten Menschen, sondern sie predigen Buße, und wenn sie von der wahren Sinnesänderung zuverlässige Spuren haben, indem sie gründliche Erkenntniß des Sünden-Elendes, Reue und Leid darüber bemerken, nebst dem aufrichtigen Verlangen, durch das Blut Christi davon befreit zu werden: alsdann taufen sie einen Solchen zur Versicherung der Vergebung der Sünden durch den Glauben an Jesum, und wenn derselbe in der Gnade wächst und gegründet wird: so gelangt er nach einer fortgesetzten Prüfung zum Genuß des heiligen Abendmahls.

Auf den Zustand der Communicanten wird sorgfältig Acht gegeben, und wenn sie dem Evangelio nicht würdiglich wandeln, so werden sie vom h. Abendmahl ausgeschlossen, auch mit dem Kuß des Friedens nicht gegrüßt, bis zu ihrer reuigen Wiederkehr. Ich habe zu meiner nicht geringen Beruhigung wahrgenommen, daß die unartigen Kinder in diesem Hause, welches ist die Gemeine Jesu, es gar sehr fühlen, wenn sie in's Winkelchen gestellt werden, und daß es auch fast immer durchschlägt und den härtesten Sinn endlich bricht. Was sich nicht halten läßt, kann man doch nicht anbinden, denn ein Grönländer schwimmt einem

da-

davon, wie eine Ente; aber man hat in den 38 Jahren doch nur ein Beispiel, daß ein Getaufter wieder unter die Wilden gegangen ist; hingegen schon viele von Leuten, die man mit Geduld ausgewartet hat, und die sich gründlich bekehrt haben und eine Freude und Ehre Jesu und Seiner Gemeine geworden sind.

Mit der Kinder-Erziehung in Grönland muß es noch besser werden, denn da ist aus der Historie von Grönland bekannt, wie die Aeltern ihrer Kinder gehorsame Diener sind. Ich muß aber auch gestehen, daß so eigenwillig diese als Kinder sind, so gehorsam und unterthänig sind sie ihren Aeltern, wenn sie zu Verstande kommen, bis an's Ende. Auch habe ich aus jenem National-Fehler das Gute herauskommen gesehen, daß der Aeltern Herz zu den Kindern bekehrt wird, und wenn der Kinderfreund auf ihrer Kinder Herz mit Seiner Liebe gewirkt hat, diese darnach den Aeltern nicht Ruhe gelassen, bis sie mit ihnen zu den Gläubigen gezogen sind. Aber es würde den armen Kindern viel Tödtung und Plage im Alter ersparen, wenn ihnen der Sinn in der Jugend wäre gebrochen worden. Die Gnade verändert zwar allein das Herz, aber wenn ein Grönländer der züchtigenden Gnade ungehorsam wird, so hat er es schlimmer als ein anderer Mensch, der Gehorsam gelernt hat. Ich bin daher bemüht gewesen, die Väter und Mütter mehr in unser d. h. des Heilandes Interesse zu ziehen, und habe gesucht, ihnen ihr angestammtes Lehr- und Priester-Amt wichtig zu machen und an's Herz zu legen.

Auch habe ich es nach dem Beschluß des Synodus darauf angetragen, daß den Kindern ein eigener Unterricht in der christlichen Lehre gegeben werde. Ich habe

ihnen dazu von Zeit zu Zeit einen Spruch aus der Bibel zu lernen aufgegeben, und einen oder etliche dazu passende Verse. Diese habe ich ihnen erst einfältig erklärt, und ein andermal wieder darüber katechisirt in ihren Schulen, und habe ihnen zuweilen eine biblische Historie erzählt, auch die Brüder gebeten, darinnen alle Winter und auch im Sommer, so viel es thunlich ist, fortzufahren.

Ihre Schulen werden, sobald sie mit ihren Aeltern in ihre Winterhäuser eingezogen sind, d. i. vom Oct. bis in den April, regelmäßig gehalten, und ich muß den lieben Kinderchen das Zeugniß geben, daß sie sehr gern zur Schule kommen und nach ihrer geringern Fähigkeit auch etwas lernen. Man muß die grönländischen Kinder herzlich lieb haben. Sie machen einem viel weniger Unruhe, als die Kinder in Deutschland. Sonst sind sie aber eben solche Sünder, und suchen in aller Stille außer der Schulzeit zu thun, was in ihrem Herzen und in ihrem Fleisch und Blute steckt. Das Blut Jesu Christi macht aber auch diese kleinen Sünder rein von aller Sünde, wenn sie es bekennen, welches sie doch gemeiniglich nach kindlicher Art bald auf fleißige Nachfrage thun.

Die Bedienung der heiligen Sacramente habe ich andächtig und mit Geist und Leben begleitet gefunden. Gott ist gegenwärtig in Seiner lebendigen grönländischen Gemeine, wenn sie eine solche Kirchenhandlung begeht und bekennet sich dazu. Ich kann es mit Freudigkeit bezeugen, daß überhaupt der ganze tägliche Gottesdienst dem Herzen das ist, was dem Leibe Speise und Trank und Ruhe ist. Kleine und Große erfüllen den Saal früh und spät, und machen einem oft Herz

und

und Mund aufgethan und die Augen vor Dank und Freude übergehen. Die Grönländer singen gern, und singen andächtig und schön. Im Sommer dient dieses Mittel auch dazu, sie in beständiger Bekanntschaft mit den Heilswahrheiten zu erhalten. Denn da sie im Sommer der Nahrung wegen zerstreut sind, und daher selten ein Zeugniß der Wahrheit hören, so ersetzt der Gesang die Stelle, und der Heiland segnet es an Jungen und Alten. Obwohl wenige lesen können, so sind doch die meisten, besonders die Schwestern, von so glücklichem Gedächtniß, daß sie die meisten Verse auswendig wissen, und ihre Zeltgenossen ganze Stunden lang mit dem seligsten Gesang unterhalten. Der Heiland hat sich auch in Grönland aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge eine Macht zugerichtet. Selbst von den Wilden sind schon viele durch den Gesang der Unsrigen zuerst gereizt und aufmerksam gemacht worden, und dann selbst zum frohen Mitgenuß der Seligkeit gelangt.“ Die von den Missionaren in's Grönländische übersetzten Lieder wurden in eine Sammlung gebracht und von Sternberg bei seiner Rückkehr nach Berlin zum Druck befördert.

Ueber 14 Monate verweilte derselbe theils in Neu-Herrnhut, theils in Lichtenfels in gesegneter Geschäftigkeit. Sein langer Aufenthalt in der Mitte der beiden grönländischen Gemeinen machte ihn unter ihnen ganz einheimisch und an sie anhänglich. Nichts, was auf das äußere oder innere Wohl der Mission von Einfluß sein konnte, blieb von ihm unbeachtet. Großes und Kleines besprach er mit seinen Brüdern und Schwestern. Die alten Anstöße wurden beseitigt, und für die Zukunft alles so eingeleitet, daß sie im Bande des Frie-

dens neuer Segen in ihrem Dienste gewärtig sein konnten. Er machte an beiden Orten einen herzbeweglichen Abschied mit ihnen, so wie mit den grönländischen Gemeinen, und verließ Grönland den 30sten Sept. 1771. In seiner Gesellschaft begab sich Matthäus Stach zum sechsten und letztenmal nach Europa zurück, seinen vieljährigen Dienst in Grönland beschließend. In den vertrauten und gründlichen Unterredungen, welche er nach seiner Rückkehr in Barby mit den Brüdern der Unitäts-Aeltesten-Conferenz über seine bisherige Amtsführung sowohl, als über seinen eignen Herzensgang hielt, wurde ihm mancherlei, dessen er sich, bei aller seiner bisherigen treuen Arbeit, zu schämen hatte, so klar aufgedeckt, daß er seine übrigen Verdienste gern vergaß und sich seinem Herrn blos als einen Sünder darstellte, der Zorn verdient hätte. Da war es ihm auch ein großer Trost, daß seine Brüder mit ihm als einem Weinenden weinten, und ihm die Vergebung, die er beim Heilande suchte und fand, auch von ihrer Seite auf's liebreichste zusicherten. Er nahm in der Folge seinen Aufenthalt zu Bethabara in Nord-Carolina. Hier war er die Freude und das Vergnügen seiner Geschwister, und fuhr fort, an allen Umständen des Reiches Jesu, und sonderlich an dem Wohlergehen der Mission in Grönland und Labrador, den innigsten Antheil zu nehmen. Am 19ten Jan. 1783 machte sich die Gemeine in Salem ein eigenes Vergnügen daraus, das Jubiläum der grönländischen Mission mit ihm feierlich zu begehen. Den 21sten Dec. 1787 entschlief er in einem Alter von 76 Jahren.

Sein nahe verbundener Freund und vieljähriger Mitarbeiter in Grönland Johann Beck war bereits den

19ten

19ten März 1777 zu Lichtenfels im 71sten Jahr seines Alters und im 43sten seines gesegneten Dienstes unter den Grönländern in seine ewige Ruhe eingegangen. Den 10ten März erinnerte er sich mit innigster Dankbarkeit aller der Barmherzigkeit und Treue, die der Heiland seit seiner Abreise von Herrnhut nach Grönland vor 43 Jahren an ihm gethan hatte, und den Tag darauf wurde er gefährlich krank. „Ich werde wohl nun zum Heiland gehen," sagte er, „ich bin ganz mit Ihm verstanden. Er hat mich gesucht und zu sich gezogen: ich habe auch die Gnade gehabt, Ihm hier in Grönland nach meinem geringen Vermögen zu dienen; ich habe alles mit Willigkeit gethan; ich habe oft Versehen gemacht, und bin Schuldner geblieben, aber der Heiland wird es mir vergeben, und mich als einen armen Sünder zu sich nehmen." Darauf machte er einen beweglichen Abschied mit allen Geschwistern und sah seinem Heimruf mit Sehnsucht entgegen.

Die Nothwendigkeit eines Mannes, der über die Mission in Grönland die Oberaufsicht führte, über die stete Befolgung richtiger Grundsätze bei der Bedienung dasiger Gemeinen wachte, und als der allgemeine Vertraute seiner Mitarbeiter in bedenklichen Fällen guten Rath ertheilte, Uneinigkeiten und Mißverständnisse unter ihnen beilegte, war bei Gelegenheit von Sternbergs Visitation einleuchtend geworden. Der erste, welcher mit dem so wichtigen Amte eines Helfers in's Ganze von der Aeltesten-Conferenz der Unität bekleidet wurde, war der Bruder Christoph Michael Königseer. Er stand der Mission in Grönland von 1773 bis an seinen am 30sten Mai 1786 in Lichtenfels erfolgten Heimgang im Segen vor, und genoß durchgängige Liebe und Achtung

von

von seinen Mitarbeitern, so wie von den grönländischen Gemeinen, deren Bestes er mit väterlicher Treue wahrnahm. Bereits über 50 Jahre alt erlernte er doch noch die grönländische Sprache gründlich, und machte sich als Uebersetzer sehr verdient. Sprachlehre und Wörterbuch und die früheren Uebersetzungen wurden von ihm wesentlich verbessert.

Sein Nachfolger im Amte, Bruder Jesper Brodersen, trat in seine Fußtapfen und war in seinem Geschäfte als erster Vorsteher der Mission unermüdet thätig, bis er 1794 wegen geschwächter Gesundheit nach Europa zurückkehrte. Auch er suchte neben seinem Hauptberufe durch Uebersetzungen von Abschnitten der heiligen Schrift u. a. m. eine richtige Erkenntniß der christlichen Lehre zu befördern. Der Hauptinhalt der Lehre Jesu, die Harmonie der vier Evangelisten, das Gesangbuch in einer neuen Ausgabe, das Liturgienbuch erschienen nach und nach zu Barby im Druck. In den Schulen wurden Abc-Tafeln und ein Abc-Buch eingeführt.

Durch diese verschiedenen Arbeiten in der grönländischen Sprache erhielten die Brüder eine immer gründlichere Kenntniß derselben. Auch die Uebersetzungen der dänischen Missionare und ihre mündlichen Berathungen wurden gern von ihnen benutzt. Manche bisher gebrauchte Ausdrücke wurden verbessert und zur Bezeichnung solcher Begriffe, die den heidnischen Grönländern völlig fremd sind, führten sie lieber Wörter aus einer andern Sprache ein, als daß sie sich der rein grönländischen Worte bedienten, wenn diese unrichtige und unschickliche Nebenbegriffe erweckten.

Schon seit mehreren Jahren waren die Missionare sowol, als die Direction der Brüder-Unität auf die Anlegung

legung eines dritten Missionsplatzes in Grönland bedacht gewesen. Die große Anzahl der Gemeinen in Neu-Herrnhut und Lichtenfels erschwerte eben so sehr die Aufsicht und geistliche Bedienung als das äußere Bestehen der Einwohner. Auch glaubte man den Vortheil der Handelsgesellschaft in Kopenhagen durch eine Erweiterung unsers Missionswerks zu fördern.

Die Untersuchungsreise, welche Matthäus Stach im Jahr 1765 in den südlichen Theil von Grönland unternommen und die mit den heidnischen Einwohnern gemachte Bekanntschaft lenkte die Aufmerksamkeit vorzüglich auf die Gegend südwärts von Frederikshaab, der äußersten dänischen Kolonie.

Im Sommer 1773 standen viele Südländer in Lichtenfels und bei der Fischer-Loge, und wiederholten ihre Einladung, daß die Brüder zu ihnen ziehen möchten. Als Königseer daselbst seine erste Predigt in dem ganz angefüllten Saale gehalten, sagte Einer derselben: „Kommt nur nach Süden, da sind noch weit mehrere als hier beisammen waren, die sich bekehren wollen, und nur ihr Vaterland nicht verlassen können.“ Schon im folgenden Jahre 1774 gingen ihre Wünsche in Erfüllung. Es trat jetzt der günstige Umstand ein, daß um eben die Zeit von der grönländischen Handlungsgesellschaft eine neue Niederlassung, Julianeshaab, in Süden durch den Kaufmann Anders Olsen, einen alten Freund der Brüder, errichtet wurde, der ihnen zur Ausführung ihres Vorhabens beförderlich war.

Der Missionar Johannes Sörensen und seine Frau und der Gehülfe Gottfried Grillich boten mit Freuden die Hand zu dem schwierigen Unternehmen. Unter den gläubigen Grönländern in Neu-Herrnhut und Lichten-

fels

fels fühlten sich mehrere angeregt, mit ihnen dahin zu ziehen. So erinnerte sich z. B. der Nationalhelfer David in ersterem Orte an seine Familie in Süden, und daß viele davon für den Heiland gewonnen werden könnten, wenn er hinginge und ihnen das Evangelium verkündigte. Darüber konnte er eine ganze Nacht nicht schlafen. Des Morgens eröffnete er diesen Gedanken seinen Lehrern, und da er zur Geduld und reiflichen Ueberlegung verwiesen wurde, ließ er einige Wochen darauf an Königseer schreiben: „Der Heiland hat sich meiner in Gnaden erinnert. Er hat mit Barmherzigkeit an die Seelen der armen Menschen gedacht. In der That, ich fühle, daß mich der Heiland erwählet hat, daß ich unter die Ungläubigen gehen und helfen soll, sie von der Finsterniß zum Licht zu bringen. Der Heiland allein kann Alles, und weil Er Herr ist über dich und mich, so frage Ihn deßwegen, ob Er es mir erlaubt? Ich habe einen großen Trieb und Verlangen, einen Besuch in Süden zu thun; ich weiß aber des Heilandes Sinn nicht. Er thue mit mir nach Seinem Wohlgefallen." Er wurde dann durchs Loos bestimmt, mit nach Süden zu gehen und nahm den Antrag unter Dank- und Freudenthränen an.

Der Helfer Ludwig, welcher sein Zeugniß durch seinen Wandel bestätigte, war desselben Sinnes. Es bildete sich eine Pilgergesellschaft, die Alt und Jung zusammen aus 33 Grönländern bestand. Am 1sten Juni 1774 verabschiedeten sie sich mit der Gemeine in Lichtenfels bei einem Liebesmahle. Königseer that ihnen den Sinn des Heilandes und Seiner Diener wegen dieser Reise kund, daß sie unter ihren noch finstern und wilden Landsleuten als Kinder des Lichts sich betragen und denselben den Tod des Herrn und die ihnen selbst

da-

dadurch wiederfahrene Gnade mit getrostem Herzen anpreisen sollten. Sie wurden Person für Person befragt, ob sie willig wären, dem Herrn und der Gemeine sich ganz zu ergeben, und den Beschwerlichkeiten sich zu unterziehen, die im Anfang nicht ausbleiben würden. Sämmtliche Pilger bejahten diese Frage mit Freudigkeit. Tages darauf erfolgte der Aufbruch in vier Weiberbooten. Ueberall, wo sie während ihrer langsamen und beschwerlichen Fahrt landeten, fanden sie bei ihren heidnischen Landsleuten freundliche Aufnahme, und wurden von ihnen eingeladen, auf ihrem Lande zu bleiben, welches sie als das beste beschrieben. Die Nationalhelfer bezeugten ihnen mit angethanen Herzen, wie es ihnen gewesen sei, als sie noch keine Erkenntniß und kein Gefühl vom Heiland gehabt hätten, und wie es ihnen geworden, da sie das erste Mal gefühlt hätten, daß ein Heiland sei. Den 13ten Juli erreichten sie das Ziel ihrer Reise, die Insel Onartok, welche wegen ihres warmen Brunnens berühmt ist. Das warme Wasser quillt an mehreren Stellen und bildet ein zwei Fuß tiefes Becken, bei dessen Ausfluß eine grüne Wiese mit bunten Blumen unsern Brüdern einen reizenden Anblick gewährte. Da aber diese Insel für die Grönländer zur Erwerbung nicht bequem war, so wählte man einen andern Winteraufenthalt, zwei kleine Meilen von derselben und vier von Kap Farewell an der Fiorde Agdluitsok.

Zu Anfang Oct. zogen die Missionare aus ihrem Zelt in ihr grönländisches Winterhaus und richteten die Versammlungen regelmäßig ein. Außer ihren eigenen Grönländern hielten sich den Winter über auch Anders Olsen und 25 Getaufte von der dänischen Mission, mit welchen er den Anfang zur neuen Kolonie machen sollte,

bei

bei ihnen auf. Dazu kamen noch 92 heidnische Grönländer aus der Umgegend; so daß sich zu der täglichen Verkündigung des Evangeliums an 150 Zuhörer einfanden. Der neue Missionsplatz bekam den Namen Lichtenau. Die Brüder nebst den Nationalhelfern besuchten dann auch fleißig in der Nachbarschaft, wo in einem Bezirke von etlichen Meilen gegen 800 Grönländer wohnten, und predigten ihnen von ihrem Schöpfer und Erlöser. In den ersten Tagen des Dec. z. B. besuchte Sörensen mit dem Helfer Ludwig die nördliche Gegend. Den 2ten Dec. gegen Abend landeten sie auf einer großen Insel. Die Leute warteten schon am Strande, sie zu empfangen; halfen ihr Boot auf's Land tragen und nahmen sie mit Freuden auf. Sie verlangten von Sörensen, daß er ihnen etwas erzählen sollte; da pries er ihnen mit warmem Herzen die Liebe des Heilandes an. Es wurde alles sehr still im Hause und sie hörten mit großer Aufmerksamkeit zu. Eine Frau sagte: „ich habe mich schon lange bekehren wollen; aber mein Vater, Mann und Bruder (sie saßen dabei und hörten es mit an) sind mir immer hinderlich." Ihre Mutter beklagte auch, daß sie nicht zu den Gläubigen gezogen. Ich sagte ihnen, schreibt Sörensen, das Gleichniß Jesu von dem Baum, der das Land hindert. Der alte Mann, welcher damit gemeint war, kam und setzte sich zu mir. Ich redete ihn an: „Du bist nun schon so alt geworden, und dein Schöpfer hat dich so lieb, willst du nicht einmal darüber denken und es zu Herzen nehmen?" Er sagte mit Bewegung: „Ich habe heute das erste Mal etwas davon verstanden," und war hernach sehr still und nachdenkend. Der Helfer Ludwig hielt auch eine gesalbte Rede an sie und forderte sie auf, sich

flei=

fleißig an das Gesagte zu erinnern; er glaube nicht um der Rede willen, sondern weil er es täglich an seinem Herzen erfahre. Der alte Mann begleitete sie über einen steilen Berg in ein anderes Haus und bat sie, den Einwohnern die angenehmen Worte zu wiederholen. Beim Abschied sagte der Alte: Ach großen Dank, großen Dank, daß wir so etwas gehört haben, und so sagten viele. Obgedachte Frau, seine Tochter, fuhr nebst ihrem Mann mit ihnen nach Agdluitsok. Es sind in dieser Gegend, heißt es im Diarium des Jahres 1775, viele Angekoks. Die Leute fangen aber an, sich überzeugen zu lassen, daß die Worte und Werke derselben Betrug sind. Den 15ten Febr. besuchten uns vier solche Gaukler, lauter ganz junge Männer. Einer von ihnen gab zu erkennen, daß er sich bekehren wolle. Nicht weit von uns wohnt ein anderer, der seiner Kunst wegen sehr berühmt war. Er hatte es so weit gebracht, daß, wenn er herte, seine an dem andern Ende des Hauses hängende Trommel sich von selbst, oder, wie er vorgab, durch seinen Geist bewegte. Dieß hatten die Leute einige Jahre geglaubt. Indem sie nun aber Acht gaben, sahen sie, daß er durch Riemen, die er an dem Fuße und dem Arme befestiget hatte, die Trommel rührte. Ein anderer starb, während er zwei seiner Kunstgenossen bei sich hatte, die ihn gesund zaubern sollten. Da diese nun sahen, daß er dem Tode nicht entgehen könnte, hieß es: seine Seele sei schon aus dem Leibe und in einen Seehund gefahren. Solche Menschen haben wir fast alle Tage um uns. Der häufige Besuch von allen Orten hält an. Oft sind unsre Stuben den ganzen Tag voll, wenn eine Gesellschaft hinaus ist, kommt eine andere wieder herein. Unter zwanzigen gibt es indeß

zwei

zwei oder drei, die gern etwas vom Heiland hören, die übrigen gehen wieder weg, wie sie gekommen sind, und wollen lieber Taback erbetteln.

Der 19te März war der selige Tag, an welchem hier die drei Erstlinge, ein Mann und zwei Weiber, getauft wurden. Das Haus war so angefüllt mit Menschen, daß sie auf dem Fußboden sitzen mußten. Der Friede Gottes war dabei kräftig zu fühlen.

Den 22sten Mai verschied der Nationalgehülfe David am Seitenstechen. Er war ganz in den Willen des Herrn ergeben und erklärte sich wiederholt, er sei ganz mit seinem Heiland einverstanden. Er wisse wohl, daß er Ihn und die Brüder gar oft betrübt habe, es sei ihm aber alles vergeben, und er gehe als ein begnadigter Sünder zu Jesu. Die Schmerzen wären ihm erträglich und nicht zu vergleichen mit denjenigen, welche der Heiland für ihn ausgestanden habe. Mit seiner Frau machte er einen erbaulichen Abschied und ordnete noch an, wie es mit seinen äußern Sachen sollte gehalten werden. Dann kniete er nieder, und betete mit gefaltenen Händen. Tages darauf entschlief er unter dem Gesang und Segen der Anwesenden. Oft hörte man die Erklärung von ihm: alle Beschwerlichkeiten wären ihm reichlich vergütet, wenn auch nur eine Seele für Jesum gewonnen würde. In seinem Haushalt zeichnete er sich als ein guter Erwerber und verständiger Wirth aus. Den Armen Gutes zu thun, war sein Vergnügen. Die Besuchenden fanden bei ihm Herberge. Auch die Europäer liebten und ehrten ihn. Kurz vor seinem Ende hatte er sich gesehnt, nach Neu-Herrnhut zurückzukehren, weil er mit seinem Durchkommen in's Gedränge kam. 6 seiner Landsleute begaben sich aus gleicher Ursache nach Lichtenfels zurück.

Den

Den vergangenen Winter über hatten unsre Brüder sammt ihren Grönländern sich sehr kümmerlich durchbringen müssen. Seehunde gab es so wenig, daß sie Noth hatten, den zu den Lampen erforderlichen Speck zu bekommen. Die voriges Jahr von Lichtenfels mitgenommenen Vorräthe reichten knapp zu, bis sie ihren Antheil an den von Europa dieses Jahr überschickten Lebensmitteln dort in Empfang nehmen konnten. Bei Mangel und Beschwerde blieben sie dennoch guten Muthes. Erst im Nov. 1779 konnten sie die von ihnen fünf Jahre lang bewohnte feuchte Rasenhütte verlassen und ein nach europäischer Art erbautes Haus beziehen. Die rege Begierde nach dem verkündigten Wort, die sie bei den zahlreichen Einwohnern der Umgebung verspürten, machte sie alles Ungemach vergessen. Auch hatten sie bald die Freude, hier in Lichtenau die dritte Gemeine aus den Heiden in Grönland sich sammeln und aufblühen zu sehen, welche den beiden andern an Gnade und Anzahl nicht nachstand. Zuweilen waren einige hundert Heiden von Süden her ihrer Nahrung wegen in der Nachbarschaft versammelt, und die Brüder versäumten solche Gelegenheiten nicht, den Samen des Wortes Gottes unter ihnen auszustreuen. Freilich fanden sie bei den meisten taube Ohren; aber es verging doch kein Jahr, da nicht eine bald größere bald kleinere Anzahl derselben den Entschluß faßte, sich zu bekehren, und durch die heilige Taufe zur Gemeine hinzugethan wurde.

Zu Anfang des Jahres 1782 zählten die Gemeinen in Lichtenau 336, in Lichtenfels 374 und in Neu-Herrnhut 512 Seelen. Da brach eine Seuche aus und raffte in Jahresfrist nicht weniger als die Hälfte der drei Gemeinen weg. Vermuthlich wurde die Krankheit durch

durch einen in Godhaab überwinternden Wallfischfänger dahin gebracht. In Neu-Herrnhut, wo dieselbe zuerst überhand nahm, waren oft nicht Gesunde genug, um die Gestorbenen zu begraben. Der Tod der besten Erwerber brachte zahlreiche Familien in großes Gedränge. Mit den Säuglingen, denen die Mütter entrissen wurden, war man äußerst verlegen. Die Gemeine zerstreute sich, um der Ansteckung zu entfliehen. Doch sahe man alle, die bei dieser Gelegenheit aufgelöset wurden, ihrem Ende freudig entgegen gehen. In Lichtenfels brach die Krankheit im Juni, in Lichtenau erst im September aus, und war an beiden Orten nicht minder verheerend. Lichtenau verlor alle seine Helfer.

Mit schmerzlichen Wehmuthsgefühlen trat man daher in das Jahr 1783 ein, in welchem die Mission in Grönland ihr funfzigjähriges Jubelfest beging. Nach Königseer's Rückkehr von Europa wurde dasselbe am 13ten Aug. in Lichtenfels, am 14ten Sept. in Neu-Herrnhut und am 2ten Nov. in Lichtenau im Segen gefeiert. Der Friede Gottes durchdrang die Herzen. Die stillen Zähren, die häufig von den Wangen der Grönländer herabrollten, zeugten von dem Geiste der Dankbarkeit und des Lobes, der sie erfüllte. Der Blick auf die zahlreiche Jugend (in Neu-Herrnhut z. B. waren 120 Kinder beisammen) erweckte die zuversichtliche Hoffnung, daß in ihnen die Gemeine von Neuem aufblühen werde nach der großen Ernte, die der Heiland die Zeit her gehalten hatte. Die grönländischen Gemeinen wurden mit herzlichen Zuschriften und Geschenken aus einigen deutschen Gemeinen erfreut. In einem von dem Bischof Spangenberg im Namen der Aeltesten-Conferenz der Unität an sie erlassenen Schreiben wurden

den ihnen die von Gott ihrer Nation seit funfzig Jahren durch den Dienst der Brüder erwiesenen Wohlthaten an's Herz gelegt, und zu dankbarer Benutzung angelegentlich empfohlen; sie hörten dasselbe mit vieler Aufmerksamkeit und Herzensbewegung an.

In den verflossenen funfzig Jahren sind zum Dienste der grönländischen Mission vier und sechzig Brüder und Schwestern aus Europa gekommen, davon nur sieben in Grönland heimgegangen, neunzehn noch daselbst angestellt waren, die übrigen aber dieses Land wieder verlassen hatten. Während dieses Zeitraumes sind in Neu-Herrnhut 1287, in Lichtenfels 537 und in Lichtenau 374 Erwachsene und Kinder aus der grönländischen Nation getauft worden.

Neu-Herrnhut und Lichtenfels bekamen jetzt nur selten einen Zuwachs aus den Heiden, da sich wenig oder keine heidnische Einwohner mehr in dortiger Gegend befanden, und daher nur solchen, die von entfernteren Wohnplätzen her auf einige Zeit ihren Aufenthalt in der Nachbarschaft gedachter Missionsplätze nahmen, das Evangelium gepredigt werden konnte. Lichtenau hatte dagegen fortdauernd fleißigen Zuspruch von heidnischen Grönländern, unter denen einige von der fernen Ostküste herkamen. Binnen sechs Jahren entstand hier theils aus diesen, theils durch Neugeborne eine Vermehrung von beinahe 200 Personen, wodurch der durch die tödtliche Seuche im Jahr 1783 erlittene Verlust wieder ersetzt wurde.

Was den innern Gang dieser Gemeinen betrifft, so war bei allen Gebrechen und Mängeln, die sich darin zeigten und den Missionaren oft vielen Kummer machten, doch die in denselben waltende Gnade, welche sich

sonderlich in den Versammlungen an Festtagen sehr kräftig an den Herzen bewies, nicht zu verkennen. Die Erklärungen der Grönländer über ihren Herzenszustand gegen ihre Lehrer, Briefe, welche sie nach Europa schrieben, und öffentliche Vorträge der Helfer gaben erfreuliche Beweise von ihrem innern Leben und ihrem Wachsthum in christlicher Erkenntniß. Auch hatten die Missionare öfters die Freude, untreue Gemeinglieder, die mit ihrem Herzen vom Herrn abgewichen und in grobe Vergehungen gerathen waren, nach erfolgter Umkehr und aufrichtiger Reue wieder absolviren und in die Gemeine aufnehmen zu können.

Die in den Jahren 1795, 1800 und 1801 sich wiederholenden gefährlichen, mit Seitenstechen verbundenen, Epidemieen waren Zeiten einer ausgezeichneten Gnadenheimsuchung in den drei Gemeinen. Viele kamen dadurch zu einem ernstlichen Besinnen über sich selbst; und die Glaubensfreudigkeit, mit der besonders manche bewährte Helfer und Helferinnen von hinnen schieden, hinterließ einen tiefen und gesegneten Eindruck bei den Ueberlebenden.

Auf den innern Gang sowol als auf die Bedienung der grönländischen Gemeinen wirkte während dieses Zeitraums am meisten ihre Vertheilung auf mehrere Außenplätze ein. Bereits im Jahr 1776 waren von der grönländischen Handlungs-Direction neue Anordnungen zur Beförderung des Handels getroffen worden, die zum Theil den Grönländern für ihr äußeres Bestehen sehr vortheilhaft waren, indem von da an die Kaufleute den Seehundspeck viel reichlicher als zuvor mit europäischen Waaren bezahlten. Es erging aber zugleich an sämmtliche Grönländer der Befehl, daß dieselben

selben nicht mehr in so großer Anzahl als bisher bei-
sammen überwintern, sondern sich auch während des
Winters an mehrern Fangplätzen vertheilen sollten,
wovon man sich große Vortheile für ihren Erwerb ver-
sprach. Als unsern Missionaren von dieser Verord-
nung Anzeige gethan wurde, unterließen sie nicht, ge-
hörigen Orts die üblen Folgen vorstellig zu machen,
welche dieselben für die Aufrechthaltung einer christ-
lichen Zucht und Ordnung in ihren Gemeinen haben
würden, fügten sich aber in Unterthänigkeit dem erhal-
tenen Befehle, so viel von ihnen abhing. Im J. 1777
zog dem gemäß zum ersten Mal gegen den Winter ein
Theil der bisherigen Einwohner von Neu-Herrnhut
nach Kellingarsuk, den Kookörnen und Kangek, in eine
Entfernung von vier, drei und zwei Meilen. Eben so
wurde ein Theil der Einwohner von Lichtenfels nach
der Gräder-Fiorde, Innuksuk und der Loge in der Ent-
fernung von vier, anderthalb und einer halben Meile
versetzt. Auch in Lichtenau wurde 1779 der Anfang
gemacht, eine Anzahl Familien ihre Winterwohnungen
an auswärtigen Plätzen, in Innuksuk und Akilluäro-
sek, nehmen zu lassen. An jeden der auswärtigen Orte
gab man ein paar Helfer aus der Nation mit. Die
Missionare besuchten von Zeit zu Zeit diese entfernten
Gemeinglieder; und letztere kamen dagegen wieder nach
den Hauptorten, um an der Begehung der Sacra-
mente und andern Versammlungen, besonders zu Fest-
zeiten, Theil zu nehmen. Auf die Weise suchte man
sie in der Gemeinschaft der Gläubigen zu erhalten und
sie vor allem Schaden bestens zu verwahren. Oefters
machte aber rauhe Witterung, Schnee und Eis die ge-
genseitigen Besuche auf geraume Zeit unmöglich; auch

fehlte es an der gehörigen Aufsicht. Daher blieben die befürchteten traurigen Folgen der Vertheilung nicht aus. Eigene Trägheit und die Triebe des natürlichen Verderbens sowol, als böse Beispiele heidnischer Nachbarn, oder der zu den dänischen Kolonieen gehörenden Grönländer, bewirkten bei Manchem um so schneller Abweichungen und Abfall von der erkannten Wahrheit, da er keinen Lehrer bei der Hand hatte, der ihn mit gehörigem Nachdruck vor der drohenden Gefahr warnte. Unlautere Gemeinglieder benutzten auch gern die Entfernung, um der genauen Aufsicht ihrer Lehrer sich zu entziehen und ungestörter sündigen zu können.

Im Jahr 1786 machte man den Versuch in Kangek und in der Gräder-Fiorde, wo sich eine beträchtliche Anzahl Gemeinglieder beisammen aufhielt, an jedem Ort einen Missionar mit seiner Frau den Winter über wohnen zu lassen, so daß diese Abtheilungen der Gemeine fortgesetzt mit Wort und Sacrament bedient wurden, auch die Kinder Schulunterricht erhielten. Diese nützliche Einrichtung konnte aber wegen der damit verbundenen häuslichen Beschwerden nicht fortgesetzt werden. Inzwischen fingen die grönländischen Gemeinglieder selbst an, den Schaden einzusehen, welchen sie durch ihre Zerstreuung und Entfernung von ihren Lehrern in Ansehung ihres Innern litten. Mehrere zur Gemeine in Lichtenfels gehörige Grönländer lehnten daher im Jahr 1787 die ihnen gemachte Zumuthung ab, sich an andere Plätze zu begeben. Eine gleiche Erfahrung machte man in Neu-Herrnhut, als ein Handels-Inspector verlangte, daß alle Grönländer, die noch an diesem Orte den Winter zubrachten, sich andere Winterplätze nehmen sollten. Er ging so weit, daß er an die

Grön-

Grönländer selbst schrieb, mit den besten Erwerbern besonders redete und sie zur Veränderung ihres Aufenthalts aufforderte. Die Missionare verhielten sich still, so verlegen sie auch wegen des Erfolgs waren. Die Grönländer selbst aber bezeugten ihre Anhänglichkeit an die Gemeine und ihre Lehrer, und viele erklärten bestimmt, sie wollten nicht wegziehen. Der Inspector wurde dadurch beschämt, und suchte nachher seinem Schreiben eine mildere Deutung zu geben. Die Missionare gaben sich alle Mühe, mit den Handlungs-Inspectoren in gutem Vernehmen zu stehen, und vermieden sorgfältig jede Gelegenheit zu gerechten Klagen. Dadurch wurde manchen Beschwerden vorgebeugt. Nach freundschaftlicher Verabredung über Vertheilung der Grönländer auf den Außenplätzen wurde der Vortheil des Handels eben sowol, als die Beförderung der Missionssache möglichst wahrgenommen.

Unsre Brüder ließen es sich überhaupt angelegen sein, ihre Grönländer zu fleißigem Erwerb, zu guter Wirthschaft und sparsamer Haushaltung anzuhalten. In Zeiten des Mangels theilten sie ihnen aus ihren eigenen Vorräthen mit, und nahmen sich der Armen nach Vermögen an, wozu sie durch Geschenke von Freunden der Mission im Auslande von Zeit zu Zeit unterstützt wurden. Eine solche Zeit ausgezeichneter Noth trat zu Anfang des Jahres 1802 ein. In den nördlichen Gegenden stieg die Kälte bis auf 31 Gr. nach Reaum. Weil daher der Wallfisch- und Sehundsfang gänzlich fehlgeschlagen war, so trat eine große Hungersnoth ein, und die Handlung mußte allein an Schiffsbrod, ohne Grütze und Erbsen, über 2000 Pfund unter die Grönländer in und um Zuckertop vertheilen. Neu-Herrnhut empfand die

die traurigen Folgen dieses harten Winters bei weitem weniger als andere Orte. Die Gemeine in Lichtenfels aber wurde in die kläglichsten Umstände versetzt. Schon im Januar hörte man daselbst von allen Seiten über Mangel an Lebensmitteln klagen. Die meisten Grönländer hatten geraume Zeit nichts zu essen als Muschelthiere, welche die Schwestern am Strande zu sammeln pflegen. Bei einem um die Zeit gehaltenen Communion-Sprechen zeigte sich unter den Grönländern große Niedergeschlagenheit. Doch erklärten sich die Meisten: „Obgleich unsre Leiber schon lange Zeit Hunger empfinden müssen, so ist es doch nicht so empfindlich, als wenn unsre Seele darben müßte und für sie keine Nahrung zu finden wäre. Aber dafür ist Gott Lob gesorgt, da wir das heilige Abendmahl haben, welches unsre Seele sättigen und stärken kann." Inzwischen wurde ihre Geduld noch härter geprüft. Der strenge Winter und die unfreundliche Witterung hielt bis in den Mai an. „So lange die besten Erwerber noch etwas erwarben," schreibt Br. Gorke unterm 19. Juni, „konnten wir den armen Witwen mit einem Stückchen Taback zu Hülfe kommen, für welchen sie sich etwas Fleisch von Seehunden und Fischen oder einen Vogel kaufen konnten. Denn eines Erwerbers Frau theilt von ihres Mannes Erworbenem anfänglich nur an die Hausleute oder Verwandte so viel umsonst aus, als ihr der Landesbrauch vorschreibt. Das Uebrige behält sie für ihre eigene Familie. Ist sie oder ihr Mann aber um Taback verlegen, so gibt sie so lange für Taback an Andere Fleisch und Speck, als sie nur etwas hat, in der Hoffnung, daß ihr Mann bald wieder etwas nach Hause bringen werde. Als nun aber im April und noch einen Theil des Mai hindurch fast

gar

gar nichts zu erwerben war, und die wenigen Fische oder ein Seehündchen, die auf's Land kamen, für so viele Menschen nichts verschlugen, so wurde die Hungersnoth allgemein. Um doch dem Magen etwas zu geben, wurde viel altes Zeltfell von den armen Leuten gegessen. Bei diesem Jammer konnten wir denn nicht umhin, den Geschwistern, die mit Thränen in den Augen zu uns kamen, um sich etwas für ihre Kinder auszubitten, ein Stückchen Brod oder etwas Grütze zu geben, nachdem wir zuvor alle unsre grönländischen Heringe unter sie vertheilt hatten. Europäische Lebensmittel an Alle auszutheilen, konnten wir uns nicht so leicht entschließen, in Erwägung, wie bald an Grütze oder Erbsen ein Jahresvorrath für uns unter so viele Menschen ausgetheilt sein würde, wenn es auch in noch so kleinen Portionen geschähe. Endlich konnten wir uns doch nicht länger dessen erwehren. Weil bei dem schlechten Wetter etliche Tage hinter einander kein Kajak ausfahren konnte und in keinem Hause etwas anders als altes Fell zu essen war, wovon Einige schon Leibschmerzen empfanden, die Kinder aber es gar nicht mehr essen wollten und schrieen, so drang uns dieser Jammer bis in's Innerste. Wir theilten daher durchgängig für jede Person klein und groß etwas Grütze und Erbsen aus. Da lebte Alles auf vor Dankbarkeit. Auch hatte diese Mahlzeit eine wohlthätige Wirkung auf ihre ausgehungerten Körper. Wir nahmen überdieß eine Tonne Speck beim Handel, und theilten denselben nach und nach, dem Bedürfniß gemäß, unter sie. Nun ist seit der Mitte des Mai diese Noth vorbei, wofür wir von Herzen unserm Heiland gedankt haben. Als der Herr Inspector Bull in Godhaab

haab erfuhr, wie wir den Grönländern in der Noth beigestanden, erließ er ein Danksagungsschreiben an uns, und ertheilte Befehl, daß uns das, was wir an Speck, Grütze und Erbsen aufgewendet, aus dem Handelsvorrath wieder ersetzt werden sollte.

Zwischen der dänischen Mission und der Mission der Brüder waltete während dieses Zeitabschnittes Eintracht und gegenseitige Hülfleistung. Nach Lichtenfels zogen im Jahr 1790 einige zur dänischen Mission gehörige Leute mit Bewilligung ihrer Lehrer. Verschiedene Grönländer von der dänischen Mission in Godhaab machten Bekanntschaft mit den Brüdern in Neu-Herrnhut und besuchten ihre Versammlungen. Im Juli 1797 kamen drei Boote voll Grönländer von Zuckertop nach Godhaab, welche gleich nach Neu-Herrnhut kamen und baten, daß man ihnen eine Versammlung halten möchte. Der dortige Katechet Friedrich Berthelsen, welcher von seinem Vater, dem seligen Missionar Berthel Larsen, die Freundschaft zu den Brüdern gleichsam geerbt hatte, gab bei seinem Besuch erfreuliche Nachricht von seiner gesegneten Arbeit unter den Grönländern.

Siebentes Kapitel.

Jahr 1801 bis 1829.

Mangel an Zufuhr von Europa. Kleinschmidts Besuch in England. Druck des grönländischen Neuen Testaments. Grönländische Gesangbücher und Liturgieen. Zustand der Missions-Gemeinen in Neu-Herrnhut und Lichtenfels. Seuche in Kangek. Säcularfeier der grönländischen Mission. Kleinschmidts Untersuchungsreise nach der Südspitze Grönlands. Dessen Besuch in Europa und Rückkehr nach Grönland. Anlegung von Friedrichsthal. Fleißiger Zuspruch der Anwohner. Einzug der Missionare in die Rasenhütte, und dann in's Blockhaus. Bau des Proviant-hauses. Vorbereitung zum Kirchensaal. Zuwachs aus den Heiden. Die Ostküste. Holzbedarf. Erwerbung der Grönländer. Innerer Gang der Gemeine. Der Nationalgehülfe Sem geht heim. Schulunterricht. Die drei älteren Missionsplätze. Verhältnisse unserer Missionare zu den dänischen Handlungsbedienten und Missionaren. Aeußeres Bestehen. Rennthierjagd. Seehundsfang in Netzen. Aerztliche Berathung der Grönländer. Schulen. Fleißiger Versammlungsbesuch. Johann Jakob Beck geht heim. Johann Gottfried Gorke begibt sich nach Europa. Schluß.

Der Krieg, welcher in Gefolge der französischen Staatsumwälzung nach und nach fast über alle Län-

der

der Europa's seine Verheerungen verbreitete, blieb selbst nicht ohne empfindlichen Einfluß auf unsere Mission in Grönland in ihrem abgelegenen Winkel der Erde. Bis zum Jahr 1800 behauptete sich Dänemark mit seinen Kolonieen unberührt davon. Der Beitritt desselben zur nordischen bewaffneten Neutralität veranlaßte im April 1801 den ersten Angriff Groß = Britanniens. Die Weigerung der dänischen Regierung, die Flotte bis zum allgemeinen Frieden an diese Macht auszuliefern, hatte im September 1807 die Beschießung Kopenhagens, den Verlust der Flotte und aller Kolonieen, und die Vernichtung des Handels zur Folge. In Grönland erregte das Ausbleiben der gewohnten und benöthigten Zufuhr unsern Brüdern, so wie den übrigen Kolonisten, große Verlegenheit. Im Jahr 1808 wurden zwar zwei Schiffe mit Erlaubniß der Regierung zur Versorgung der grönländischen Kolonieen von England abgesendet. Das eine davon langte auch mit seinen Vorräthen glücklich in dem nördlichen Theil des Landes an, und unsre Brüder wurden nicht wenig in ihrer gänzlichen Trennung von Europa erfreut durch ein aufmunterndes Schreiben des Bruders Latrobe aus London, welches sie durch diese Gelegenheit erhielten. Das andere Schiff aber, welches die südlichen Kolonieen und unsre Missionsplätze mit Lebensmitteln versehen sollte, hatte das Unglück, bei Statenhuk am Eise zu scheitern. Ein großes Proviantschiff, welches die dänische Handels = Direction für die grönländischen Kolonieen in Archangel ausgerüstet hatte, wurde von einer englichen Fregatte aufgebracht. Die in London für sie auf das Jahr 1809 bestimmten Vorräthe konnten

ten nicht abgehen, weil die Absendung eines Schiffes von Groß-Britannien nach Grönland nicht rathsam gefunden wurde, und so kam dieses Jahr nur ein kleines Fahrzeug aus Norwegen an, dessen Ladung die Bedürfnisse der 18 Niederlassungen an der Küste auf keine Weise befriedigen konnte. Unsre Missionare in Neu-Herrnhut und Lichtenfels bemerken in ihren Briefen vom Jahr 1809, daß sie zwar noch keinen eigentlichen Mangel an Lebensmitteln gelitten hätten, aber sich doch genöthigt sähen, ihre Vorräthe genau einzutheilen, um damit so lange als möglich zu reichen. Ihr Vorrath an Wein hatte so abgenommen, daß sie zu ihrer großen Betrübniß nur selten das heilige Abendmahl mit ihren Kommunicanten begehen konnten. Besonders empfanden sie den Mangel an Taback, dessen sie bedürfen, um von den Grönländern Fische, Vögel und Reunthierfleisch, Felle zu Kleidern und Booten einzutauschen und sie für die nöthigen Handreichungen in der Haushaltung zu bezahlen. Doch rühmen sie die uneigennützige Liebe der Ihrigen, die ihnen von ihrem Erwerb für geringe Bezahlung mittheilten. In Lichtenau wurde die Noth am drückendsten empfunden.

Im Jahr 1807," schreibt Bruder Jacob Beck, „erhielten wir die letzte regelmäßige Zufuhr, welche mit den Ersparnissen früherer Jahre für unsern Unterhalt auf eine geraume Zeit hinreichend war, und da wir hofften, die durch den Krieg veranlaßte Störung werde nicht lange dauern, so gaben wir keinen Besorgnissen Raum; sondern als die Kolonisten sowol als unsre Brüder zu Neu-Herrnhut und Lichtenfels anfingen Mangel zu leiden, halfen wir ihnen aus

aus unserm Vorrath mit verschiedenen nöthigen Artikeln aus, an welchen wir freilich in der Folge selbst Mangel litten. Im Norden verschaffte der Handel mit Wallfischfängern noch einige Hülfe, hier aber konnten wir aus dieser Quelle nichts erhalten. Doch dankten wir Gott, daß uns noch das Nöthige zur Erhaltung des Lebens übrig blieb, wenn wir gleich manches entbehren mußten, z. B. Bier, Kaffee, Zukker, Wein, und späterhin auch Butter und Salz. Wiewol nun die Sendung vom Jahr 1810 erst im Jahr 1812 ankam, so haben wir doch Ursache, dem himmlischen Vater zu danken, der uns das tägliche Brod nie fehlen ließ. Zuletzt waren wir die Einzigen, die noch etwas Taback hatten. Auch war uns noch einiger Same übrig geblieben, aus dem wir Gartengewächse zogen." Auf einigen Niederlassungen stieg die Noth so hoch, daß die Kolonisten sich mit kleinen Fischen, Muscheln und Seegras das Leben fristen mußten. Viele von ihnen verließen daher das Land.

In dieser bedrängten Lage verblieben die Kolonieen bis zum Jahr 1811, da die brittische Regierung den Dänen die Versorgung ihrer Niederlassungen in Grönland gestattete, indem sie den dänischen Schiffen, welche dahin segelten, Erlaubnißscheine ertheilte, und dadurch dem Mangel ein Ende machte.

Während des Kriegs, der erst durch den Kieler Frieden den 14ten Jan. 1814 beendigt wurde, ging indeß der Hauptverkehr über Groß-Britannien. Unsere grönländischen Missionare mußten daher auch auf ihren Reisen nach Europa und von da zurück ihren Weg über brittische Häfen nehmen, wodurch die Aufmerksamkeit der

vie-

vielen Missionsfreunde in England, welche seit der Errichtung der Missions-Societät in London im Jahr 1795 in allen Gegenden des Reichs zur Förderung der Missionssache überhaupt Vereine gestiftet hatten, auch auf diese Mission gerichtet wurde. Sie blieben auch in werkthätiger Unterstützung derselben nicht zurück.

In dieser Zeit wurde Bruder Johann Conrad Kleinschmidt durch den am 9ten Mai 1812 erfolgten Heimgang seiner Frau veranlaßt, nach einem beinahe neunzehnjährigen Aufenthalt in Grönland, vier seiner Kinder nach Europa zu bringen. Sie verließen in Gesellschaft der Schwester Walder und ihrer Tochter den 2ten September 1812 Neu-Herrnhut auf dem dänischen Schiffe Freden (Friede), welches nach Leith, dem Hafen von Edinburg in Schottland, bestimmt war. In der Gegend von Staatenhuk überfiel sie ein dreitägiger fürchterlicher Sturm. Am Abend des 29sten Septembers, da er seine größte Stärke erreicht hatte, traf ein Blitzstrahl das Schiff. Zwei Matrosen wurden niedergeworfen, von denen einer auf der Stelle todt blieb. Alles gerieth in die größte Bestürzung; der Kapitän sprang aus der Kajüte auf das Verdeck mit dem Ausruf: „Nun ist es vorbei mit uns! Ist kein anderes Schiff in der Nähe?" Kleinschmidt und seine Gesellschaft bereiteten sich auf ihr nahes Ende vor und sangen Heimgangs-Verse. Ein mächtiger Gottesfriede umgab sie unter dem Brausen der tobenden Wellen. Man bemerkte indeß bald, daß der Strahl nicht gezündet und das Schiff keinen wesentlichen Schaden gelitten habe. Widrige Winde verlängerten ihre Reise so, daß sie erst den 10ten October auf der Rhede von Leith vor Anker

gin-

gingen. Während ihres Aufenthalts in dieser Stadt starb Kleinschmidts dreijährige Tochter Katharina. Er und die Seinigen hatten hier und in Edinburg die herzlichste Theilnahme vieler Missionsfreunde zu genießen. In einer ihrer Erbauungsstunden reichten ihm die Versammelten die rechte Hand zum Zeichen der Bruderliebe. Nachdem er den Winter in Fulnek zugebracht und wieder geheirathet hatte, kehrte er im Jahr 1813 von Leith aus nach Grönland zurück, in Gesellschaft der Missionare Gorke und Müller.

Da unsre Brüder öfters den Mangel einer vollständigen, richtigen und verständlichen Uebersetzung des Neuen Testaments in's Grönländische empfunden hatten, so wurden sie durch die freundschaftlichen Anerbietungen der Londoner und Edinburger Bibelgesellschaften, den Druck derselben zu besorgen, ermuntert, diese Arbeit nun in die Hand zu nehmen. Kleinschmidt sandte die Handschrift der von ihm verbesserten Uebersetzung an seine Mitarbeiter in Neu-Herrnhut und Lichtenfels zur Durchsicht. Sie wurde alsdann in Gegenwart von vier erfahrenen und verständigen Nationalgehülfen von den Missionaren in Lichtenau nochmals gründlich durchgegangen. Als nun die mit vieler Sorgfalt berichtigte Uebersetzung des Neuen Testaments zum Druck nach Europa befördert wurde, schrieben die beiden Nationalgehülfen Benjamin und Sem selbst an die Bibelgesellschaft in London, und bezeugten derselben, es sei ihnen wichtig und angenehm gewesen, daß sie an dieser Arbeit haben Theil nehmen dürfen. Benjamin fügte hinzu, er und die andern Gehülfen hätten ihre Ohren geöffnet, damit die Worte vollkommen verständlich sein möchten;

es

es sei ihnen aber oft sehr schwer geworden, die rechten Ausdrücke zu finden, da die in ihrer Sprache vorhandenen Worte nicht überall zulangen wollten." Im Sommer 1823 langten dann die in London gedruckten Exemplare des grönländischen Neuen Testaments auf unsern Missionsplätzen an, und wurden zu großer Freude der Empfänger unter die Hauseigenthümer vertheilt, wobei diese aufgefordert wurden, der Absicht ihrer Wohlthäter gemäß, ihren Hausgenossen fleißig daraus vorzulesen.

Die neuen grönländischen Gesangbücher und Liturgieenbücher, welche ihnen 1819 und 1823 von Deutschland aus zugesendet wurden, belebten auf's Neue den Gesang; wie denn überhaupt die Grönländer große Freunde des Singens sind, und die Lieder des Gesangbuchs recht melodisch anstimmen lernen. Es haben auch mehrere von ihnen nach dem Gehör auf der Violine und Flöte spielen, und das Waldhorn und die Trompete blasen gelernt.

Im November 1816 hatten unsre Missionare in Neu-Herrnhut nach sechzehn Jahren wieder einmal die Freude, einen erwachsenen Heiden zu taufen. Dasselbe war der Fall in Lichtenfels im Febr. 1820 bei einer erwachsenen Heidin nach siebenzehn Jahren.

Beide Niederlassungen kann man als zwei christliche Gemeinen ansehen, deren Kinder bald nach der Geburt getauft und von den frühesten Jahren an in den Heilswahrheiten unterrichtet werden, und späterhin, wenn sich die hierzu erforderliche Gesinnung bei ihnen findet, zu der Aufnahme in die Gemeine und zum Genuß des heiligen Abendmahls gelangen. Auch machen unsre Missionare die erfreuliche Erfahrung,

daß

daß kaum einige ihrer jungen Leute die Gemeinschaft der Gläubigen gänzlich verlassen. Indem sie den Verirrten und Verführten mit unermüdeter Sorgfalt nachgehen und ihnen in Liebe und Ernst die Gefahr, in der sie schweben, zu Gemüthe führen, gelingt es durch Gottes Gnade, die meisten derselben vom Wege des Verderbens früher oder später herumzuholen.

Am meisten sind sie den Verführungen zur Sünde ausgesetzt während der wärmern Jahreszeit, in welcher sie sich auf ihren Erwerbplätzen zerstreut befinden und von einem Ort zum andern ziehen. Ein grönländischer Bruder in Lichtenfels erklärte sich selbst darüber also: „Ich bin dadurch in große Zerstreuung gerathen und habe den Umgang mit dem Heiland nicht so genossen, wie dieß im Winter der Fall ist, wenn wir hier ruhig beisammen wohnen, und uns öfters vor dem Angesicht des Heilandes versammeln. Ach wenn wir doch nicht so sehr an das Herumziehen gewöhnt wären!" — Den Sommer über haben wir während der Jagd nur einen Gedanken, und der geht auf das Erwerben; die Vergnügungen auf der Rennthierjagd machen vollends, daß wir vor Freuden fast taumeln."

Nicht selten haben besonders die jüngern Gemeinglieder bei ihrer Rückkehr zu ihren Winterwohnungen reuige Bekenntnisse abzulegen, daß sie in der Zeit der Abwesenheit von ihren Lehrern, den Reizungen ihres verderbten Herzens gefolgt und in die Sünde gefallen sind. Durch das Zusammentreffen mit solchen Grönländern, die sich bei den dänischen Faktoreien niedergelassen haben und sich einem üppigen Leben ergeben, werden die Gelegenheiten zur Verführung noch

noch vermehrt. Die Anwendung der Kirchenzucht, welche im Ausschließen vom Friedenskuß, vom heiligen Abendmahl und von der Gemeine besteht, pflegt bei den Gefallenen eine heilsame Reue zu bewirken, da sie dann mit Thränen um die Absolution bitten.

Eine Seuche, welche im Frühjahr 1819 durch den Genuß eines Wallrosses, dessen Körper zufällig von schädlicher Beschaffenheit war, sich in Kangek, einem zu Neu-Herrnhut gehörigen Außenplatze, verbreitete, und in wenigen Wochen über dreißig Personen hinraffte, diente den dortigen Gemeingliedern zu einer Läuterung. Schon seit mehreren Jahren waren die Missionare über den Wandel derselben sehr verlegen gewesen. Es schien, als wollten sich dort alle diejenigen sammeln, welche einen Platz zu haben wünschten, auf dem sie ihre böse Werke ungestört ausüben könnten. Jene verheerende Krankheit hatte nun die Folge, daß Viele durch den Drang der Noth, in die sie mit den Ihrigen geriethen, zum Besinnen über sich gebracht wurden, ihren bisherigen anstößigen Wandel beweinten, und vor ihrem Ende neue Gnade bei Jesu suchten und fanden. Auch die Zurückgebliebenen ließen hoffen, daß für sie eine liebliche Frucht der Gerechtigkeit aus dieser gnädigen Züchtigung vom Herrn hervorwachsen werde.

Den 3ten Juli 1821 wurde es hundertjährig, daß der erste Apostel der Grönländer, der Prediger Hans Egede, aus Norwegen in diesem Lande ankam. Das königlich dänische Missions-Collegium in Kopenhagen hatte verordnet, daß zur Erinnerung an diesen wichtigen Vorgang auf allen dänischen Niederlassungen ein Säcularfest gefeiert werden solle. Dasselbe

war auf den 7ten October, den 16ten Sonntag nach Trinitatis, festgesetzt worden, weil sich um diese Zeit die Grönländer wieder auf ihren Winterplätzen befinden.

Auch unsre Missionare auf allen drei Plätzen wurden durch ein Umlaufsschreiben des Handels-Inspectors Mühlenfort in Godhaab ersucht, das Fest mit unsern grönländischen Gemeinen zu begehen. In Erwägung, daß auch unsern ersten Brüdern der Weg nach Grönland durch den ehrwürdigen Egede gebahnt worden ist, wurde an allen drei Orten das Fest an dem dazu bestimmten Tage mit großer Feierlichkeit und im Segen begangen. Die königliche Handels-Direction in Kopenhagen erfreute die Grönländer durch eine Vertheilung von Grütze, Erbsen, Fleisch und Bier.

In eben diesem Säcularjahr der dänischen Mission in Grönland 1821 wurden von Lichtenau aus die ersten Schritte zur Anlegung eines vierten Missionsplatzes im Süden des Landes gethan. Es zeigten sich je länger je mehr Spuren davon, daß unter der Bevölkerung der Südspitze von Grönland ein Verlangen nach dem Evangelium sich rege. Auf ihren Zügen nach Norden während des Sommers hatten mehrmals Grönländer von daher ihr Verlangen bezeigt, sich zu bekehren, und um Lehrer gebeten, weil sie ihr schönes Land nicht verlassen könnten. In beträchtlicher Anzahl waren solche Südländer nach Lichtenau gekommen und hatten sich da zum Theil niedergelassen. Die Gemeine daselbst wuchs bis zu zu der Zahl von 658 Personen an. Binnen zwei Jahren hatten sich über hundert neue Ankömmlinge aus

aus den Heiden eingefunden. Eine so große Volkszahl an einem Orte mußte für den nöthigen Erwerb der Grönländer Besorgnisse erregen und ein Grund mehr werden, auf einen neuen Missionsplatz in der Gegend von Staatenhuk anzutragen.

Der Missionar Kleinschmidt in Lichtenau erhielt daher von der Unitäts-Direktion den Auftrag, zunächst eine Untersuchungsreise nach Staatenhuk und in die dasige Gegend zu thun, um über die Beschaffenheit des Landes auf der südlichsten Spitze von Grönland bis zur Ostseite hin möglichst genaue Erkundigung einzuziehen. *)

Den 3ten Juli 1821 begab er sich auf die Reise, begleitet von den Nationalgehülfen Benjamin, Friedrich und Sem. Erstere zwei hatten ihre Familien bei sich, so daß die Reisegesellschaft, welche in zwei Fellbooten die Fahrt in unbekannte Gegenden wagte, in 13 Erwachsenen und 4 Kindern bestand. Den ersten Tag erreichten sie Abends das über 6 deutsche Meilen von Lichtenau entfernte Nennortalik (d. i. Bäreninsel), die südlichste dänische Handelsloge. Die 8 bis 10 Meilen von da bis Staatenhuk legten sie in drei Tagen zurück, indem der starke Seegang und das Treibeis die Fahrt hemmte und gefährlich machte. Auf den verschiedenen Landungsplätzen, welche sie unterwegens suchen mußten, versammelten sich die daselbst in Zelten stehenden Heiden in großer Anzahl, und von Alten und Jungen ertönte wiederholt der Zuruf: „es ist gewiß unser ganzer Ernst, wir wollen uns

*) Den umständlichen Bericht von dieser Reise s. Nachrichten aus der Brüdergemeine 1823. 3tes Heft S. 359—390.

uns Alle bekehren!" Mit stiller Andacht und gespannter Aufmerksamkeit hörten sie zu, wenn ihnen Bruder Kleinschmidt das Heil in Christo verkündigte. Die Nationalgehülfen bestätigten alles Gesagte mit großem Nachdruck. Der Gehülfe Benjamin sagte unter andern: „Wir können bezeugen, daß alles, was ihr so eben vom Heiland und Seinem Tod und Leiden gehört habt, keine Erdichtung, sondern gewisse Wahrheit ist, weil wir davon in unserm Herzen Erfahrung haben. So glücklich sind wir geworden, weil wir von euch ausgegangen sind; und da ihr hier wie verirrte Schafe seid, die keinen Hirten haben, so kommen wir zu euch, um euch zum Heiland einzuladen, damit auch ihr so glücklich werdet, wie wir sind" u. s. w.

Den 8ten Juli Abends kamen sie glücklich in Narksamio (d. i. Bewohner eines Flachlandes) an, wo der eigentliche Wohnsitz der südlichen Heiden sich befindet. Dieser Bezirk macht den südlichsten Theil des festen Landes aus. Staatenhuk, welches auch die Grönländer Kangersoak d. i. eine große Ecke (holländisch Huk) nennen, wird als eine große Insel durch einen schmalen Sund davon getrennt, welcher eine Durchfahrt auf die Ostseite Grönlands bildet.

Mit der größten Freude empfing sie das gutmüthige Volk. Sie führten Kleinschmidt und seine Gesellschaft, wie in Prozession, zu einem großen mit Gras bewachsenen Platze hin, und zeigten ihm eine Stelle, auf der sie ein Haus bauen könnten. Dazu schien derselbe allerdings wohl geeignet, indem er zu beiden Seiten Seebuchten hat, die zu Häfen dienen können. Auch fließt nicht weit davon ein bedeutender

Bach, der aus einer Eisblink und zwei Teichen sein Wasser empfängt, den ganzen Winter hindurch nicht einfriert und reich an Lachsforellen ist. Einige Stunden nach Osten und Westen ist viel ebenes Land, das mit niedrigen Weiden, Birken und Wachholdersträuchen hin und wieder bewachsen ist, welche man zur Feuerung benutzen kann. Die umliegenden Berge sind bis an die Spitze grün bewachsen, wodurch sich schon von ferne diese Gegend an der ganzen Westküste Grönlands auszeichnet. Die See bietet den Grönländern hier reichliche Erwerbung dar.

Als die Bewohner der Gegend aus Kleinschmidts Fragen und Erkundigungen vermuthen konnten, daß es auf eine Niederlassung unter ihnen angetragen werde, wurden sie vor Freuden wie außer sich. Sie fragten einmal über das andere, ob es denn wirklich wahr und keine Lüge sei, daß Lehrer unter ihnen wohnen würden? — „O laßt die Lehrer doch recht eilen!" äußerten sie sich zum öftern gegen die Gehülfen, „damit sie zu uns kommen, ehe wir sterben; o wir werden es vor Verlangen nicht erwarten können."

Von einigen heidnischen Grönländern begleitet, fuhr Kleinschmidt eine gute Tagereise weiter ostwärts. Sie fanden das Land merklich kahler, und allenthalben bemerkten sie viele Eisblinken, zum Theil von bedeutender Größe. Die Grönländer, welche hier in Zelten standen, waren nur des Erwerbs wegen hier. Die eigentlichen Ostgrönländer wohnen nach den eingezogenen Nachrichten 200 deutsche Meilen nördlicher, um den 70sten Grad, wo auch William Scoresby im Sommer 1822 Winterhäuser von ihnen angetroffen,

so

so daß immer nur Einzelne auf ihren Wanderungen bis in die Gegend von Staatenhuk kommen dürften.

Der Zweck dieser Untersuchungsreise war nun vollkommen erreicht. Kleinschmidt verabschiedete sich daher am 14ten Juli in einer feierlichen Versammlung mit den Heiden in Narksamio, die sehr anhänglich an ihn und seine Begleiter geworden waren, und sich nur ungern von ihnen trennten. Das Wort des Lebens war durchgängig von den Heiden mit großer Begierde angehöret worden. Ihre Zahl in dieser und der benachbarten Gegend mochte sich auf mehrere Hundert belaufen.

Den 15ten Juli früh vor Sonnen-Aufgang begab sich die Reisegesellschaft auf den Rückweg, und da ein starker Nordwind die See längs der Küste fast ganz vom Eise frei gemacht hatte, so ging die Fahrt bei eifrigem Rudern der Grönländerinnen sehr geschwind. Schon am zweiten Tage den 16ten Juli Abends erreichten sie wohlbehalten Lichtenau.

Der Bericht, welcher von dieser Untersuchungsreise an die Unitäts-Aeltester-Conferenz erstattet wurde, überzeugte dieselbe, daß der Herr und Sein Geist uns eine Thüre unter diesen Heiden in Süd-Grönland aufgethan, um daselbst an der Ausbreitung Seines Reiches zu arbeiten, und daß es daher an der Zeit sei, auf Anlegung eines vierten Missionsplatzes in Grönland in der Gegend von Staatenhuk anzutragen. Es wurde nun durch den Agenten unsrer Missionen in Kopenhagen, den Bruder Reuß, beim Könige von Dänemark um die Erlaubniß dazu angesucht, welche auch unter freundschaftlicher Mitwirkung des Missions-Collegiums und der Handels-Direction durch einen allergnädigsten Beschluß Sr. Majestät unterm

26sten

26sten Februar 1822 der evangelischen Brüder-Unität ertheilt wurde.

Im Jahr 1823 kamen Geschwister Kleinschmidts auf einen Besuch nach Europa, der von der Unitäts-Aeltesten-Conferenz dazu benutzt wurde, mit ihnen umständliche Abrede über die zur Anlegung des neuen Missionsplatzes erforderlichen Anstalten und Vorbereitungen zu nehmen. Außer genannten Geschwistern waren die ledigen Brüder Johann Arnold de Fries und Johann Friedrich Baus dazu ausersehen worden, von welchen der erstere die Geschwister Kleinschmidts im Frühjahr 1824 nach Grönland begleitete, und der letztere schon das Jahr vorher seine einstweilige Anstellung in Lichtenau gefunden hatte. Den 10ten März 1824 gingen Geschwister Kleinschmidts und Bruder de Fries von Kopenhagen aus an Bord des nach Julianenhaab bestimmten Schiffes Diana, geführt vom Kapitän Peter Swennesen. Aus besonderer Geneigtheit hatte die königliche Handels-Direction für dieses Jahr ein großes Schiff nach der südlichen Gegend verwilligt, und so konnte das für den neuen Missionsplatz in Kopenhagen gezimmerte Blockhaus nebst den übrigen Materialien auf dasselbe geladen werden.

Um eben diese Zeit, nämlich den 16ten März, gingen Geschwister Lehmanns, die ledigen Brüder Tietzen und Johannes Kögel und die ledige Schwester Christens an Bord des Schiffes Freden, das die Gegend von Neu-Herrnhut und Lichtenfels besegeln sollte, und von dem leiblichen Bruder des Kapitäns der Diana geführt wurde. *)

Ganz

*) Die beiden Reiseberichte s. Nachrichten aus der Brüdergemeine 1825. 1stes Heft S. 120. und 3tes Heft S. 346.

Ganz unerwartet trafen am 11ten Mai Abends diese beiden Schiffe in der Gegend von Neu-Herrnhut auf dem Meere zusammen, und Tages darauf, am 12ten Mai, als dem hundertjährigen Jubeltag der Grundlegung des ersten Anstalts- und Versammlungshauses der Gemeine in Herrnhut, fanden sich die Reisenden von dem Freden bei ihren Mitpilgern auf der Diana ein. Wie groß war da die Freude auf beiden Seiten, sich gerade an diesem Tage auf dem Weltmeere zu grüßen, und hier einen Jubeltag einzig in seiner Art feiern zu können! Drei Wochen hatten beide Schiffe, ohne von einander etwas zu erfahren, an der grönländischen Küste im Treibeis hin und her kreuzen müssen, unter heftigen Stürmen und Schneegestöber, durch die der Freden an seinem Takelwerk sehr beschädigt wurde, und durch eine Brechwelle drei Boote verlor. Dabei war die Kälte so angreifend, daß die Schiffsmannschaft der Diana kaum im Stande war, das ganz mit Eis überzogene Schiff zu regieren. Als nun unsre Geschwister sich gegenseitig die ausgestandenen Gefahren erzählten, und die Erfahrungen der göttlichen Durchhülfe mittheilten, flossen ihre Herzen in der innigsten Dankbarkeit gegen den Herrn, so wie in warmer Bruderliebe zusammen, und sie freuten sich gemeinschaftlich des großen Glückes, unter Seiner gnädigen Obhut und Leitung zu stehen.

Die beiden Kapitäns beschlossen, von nun an zusammen zu bleiben, und gemeinschaftlich den Hafen von Godhaab und Neu-Herrnhut aufzusuchen, den sie am 14ten Mai Abends glücklich erreichten.

Geschwister Kleinschmidts und Bruder de Fries verließen hier das nach Julianenhaab bestimmte Schiff, wel-

welches, durch Eis aufgehalten, erst den 19ten Aug. mit seiner Ladung bei dieser Niederlassung eintraf. Sie legten von Neu-Herrnhut bis Lichtenau die Reise in grönländischen Weiberbooten zurück. Den 1sten Juni begaben sie sich auf den Weg, erreichten den 6ten Lichtenfels, und nach vierzehntägigem Aufenthalt daselbst den 1sten Juli Lichtenau. Hier schloß sich der ledige Bruder Baus an sie an, und nach einem herzlichen Abschied von der dasigen Gemeine und ihren Missionaren setzten sie am 24sten Juli ihre Reise nach Süden ebenfalls in zwei Fellboten fort. Die Nationalgehülfen Sem und Nathanael, welche mit Freuden den Auftrag angenommen hatten, mit ihnen an den neuen Platz zu ziehen, und in ihrem Theil unter den Heiden zu dienen, folgten in ihrem Boote mit ihren Familien.

Am 26sten trafen sie in Nennortalik ein, wo sie von dem dasigen Handels-Assistenten, Herrn Arö, liebreich empfangen wurden, und die Versicherung erhielten, daß es ihm jederzeit anliegen werde, ihnen nach Möglichkeit zu dienen. Das Bestehen des neuen Platzes hängt nämlich davon ab, daß alle Baumaterialien und sämmtliche Vorräthe und Bedürfnisse der Missionare auf dem großen Fahrzeug der Handels-Loge von Julianenhaab, wo die nach dem Süden bestimmten Schiffe ihren Landungsort haben, nach Nennortalik gebracht und dort so lange aufgehoben werden, bis es möglich wird, sie nach und nach auf Weiberbooten nach der Gegend von Staatenhuk zu schaffen.

Nach einer gefahrvollen Fahrt durch das mit dem Strom der See sich andrängende Treibeis längs einer

einer zum Theil felsichten und seh. steilen Küste erreichten sie den 27sten Juli Abends das Ziel ihrer Pilgerfahrt und landeten bei Narksamio. Kaum waren sie voll dankbarer Freude an's Land gestiegen, als sie einander um den Hals fielen und einander zuriefen: „Gewiß wird der Herr an diesem Orte mit und bei uns sein!“ worauf sie sich selbst und den neu anzufangenden Missionsposten dem Heiland mit gerührtem Herzen in einigen Versen angelegentlich empfahlen.

Dem König von Dänemark, Friedrich VI., als dem huldreichen Landesvater unsrer grönländischen Missionen zu Ehren, erhielt der neue Platz den Namen Friedrichsthal, so wie der Bach, an dessen Ufer unsre Brüder ihr Zelt aufschlugen, Königsbach genannt wurde.

Bei ihrer Ankunft fanden sie auch nicht einen Grönländer vor; denn sie waren alle nach den nahgelegenen Inseln auf Erwerb gefahren. Den 31sten Juli sahen sie einen Kajak auf sich zukommen. Es war der neugetaufte Christian Friedrich, welcher in Nennortalik von ihrer Ankunft gehört hatte. Voller Freuden fuhr er sogleich von Narksamio ostwärts, um den Seinigen und andern Grönländern diese erwünschte Botschaft zu bringen. Auch erblickte man Tages darauf drei Boote voll Grönländer, welche herangeeilt kamen. Als nun unsre Missionare ihnen an den Seestrand entgegen kamen, riefen ihnen die Grönländer freudig zu: „so seid ihr also wirklich hier angekommen. O wie dankbar müssen wir sein für diesen Beweis eurer Liebe zu uns! Als wir gestern von eurer Ankunft hörten, kam uns vor übergroßer Freude die ganze Nacht kein Schlaf in die Augen, und kaum konnten wir den Anbruch

bruch des Tages erwarten, vor Sehnsucht, zu euch zu kommen." Sie machten sogleich Anstalten, ihre Zelte neben dem der Missionare aufzuschlagen.

Das erste, worauf diese zu denken hatten, war das Aufbauen eines grönländischen Hauses, das ihnen zur Wohnung dienen mußte, bis es würde möglich sein, von Julianenhaab die Materialien zu ihrem Blockhause herbeizuschaffen. Dazu war aber für den ersten Winter keine Aussicht. Nachdem sie daher den Platz zu ihrer einstweiligen Wohnung abgesteckt, den Boden dazu geebnet, und mit Hülfe der sehr dienstwilligen Grönländer Steine vom Strande herbeigetragen hatten, begaben sie sich den 6ten August mit den Grönländern auf den Bauplatz, um den Grundstein zu legen. Das geschah unter dem Gesang des Verses: Der Grund, d'rauf wir uns gründen, ist Christus und Sein Blut &c. Bruder Kleinschmidt kniete sodann auf demselben nieder, und verrichtete ein inbrünstiges Gebet, in welchem er den Herrn anflehte, daß Er in diesem ersten Hause, welches an diesem Ihm geweihten Orte errichtet werden solle, Seinen heiligen Namen verherrlichen, und die Verkündigung Seines Wortes in demselben vielen Seelen zu ihrem ewigen Heil gereichen lassen wolle. Auch die anwesenden Heiden und selbst die kleinsten Kinder beugten während dieses Gebets in ehrfurchtsvoller Stille und Andacht ihre Kniee vor dem Herrn, dessen Gegenwart auf eine hinnehmende Weise bei dieser Feierlichkeit zu spüren war.

Erst am 9ten August langten die Nationalgehülfen Sem und Nathanael mit ihren Familien an. Nach und nach zogen gegen 80 Personen, welche bisher zur Gemeine in Lichtenau gehört hatten, nach Friedrichs-

thal.

thal. Auch verging fast kein Tag, an welchem nicht Boote mit Heiden eintrafen, die ihre Zelte bei den Brüdern aufschlugen, und auf Befragen jedesmal die erfreuliche Antwort gaben: „auch wir gehören zu denen, die hierher kommen, um sich zu bekehren." Sie schienen mit einander zu wetteifern, ihre Erkenntlichkeit an den Tag zu legen. Nicht selten brachten sie Lachse, Holz und andere Kleinigkeiten, und legten das Dargebrachte mit den Worten bei dem Zelt der Missionare hin: „Das ist zum Gebrauch für euch," und entfernten sich dann, ohne die geringste Bezahlung dafür anzunehmen. „O die armen Geplagten!" hörte man sie öfters im mitleidigen Tone ausrufen, wenn sie sahen, wie unbequem für Europäer sich unsere Geschwister in ihrem Zelte behelfen mußten, oder sie fragten theilnehmend: „ihr habt es gewiß sehr schwer?"

Nach der Ankunft so vieler Grönländer wurde es nöthig, die Versammlungen, welche bisher im Zelte gehalten wurden, unter freiem Himmel vor demselben zu halten. Links und rechts vom Eingang, wo sich der Missionar befand, der die Versammlung hielt, saßen die Manns- und Weibspersonen auf dem Erdboden. Bruder Kleinschmidt hielt folgende Ansprache an sie: *)

„Im Namen Gottes unsers hochgelobten Heilandes Jesu Christi, der alle Menschen unaussprechlich liebt, und gern alle zur Erkenntniß der Wahrheit bringen und ewig selig machen will, sind aus weiter Ferne über das große Weltmeer Lehrer zu euch gekommen, um

*) Siehe Nachrichten aus der Brüdergemeine 1825. 3tes Heft S. 378.

um euch, die ihr bisher wie Schafe, die keinen Hirten haben, in der Irre einhergegangen seid, Seinen heiligen Willen und Sein Wort zu verkündigen, aus welchem ihr allein den rechten Weg, der zum Leben und zur ewigen Seligkeit führt, kennen lernen könnt. Wiederholt habt ihr selbst bezeugt, daß es euer ganzer Sinn sei, alle Werke des Satans und eure bisherigen heidnischen Gewohnheiten fahren zu lassen, und euch, gleich euren an Jesum gläubig gewordenen Landsleuten, zu eurem Heiland und Seligmacher zu bekehren. Zu dem Ende habt ihr ernstlich darum angehalten, daß Lehrer zu euch kommen und bei euch wohnen möchten, um euch auf diesem Wege zur Seligkeit zu unterweisen. Darüber haben sich denn alle Brüdergemeinen jenseits des großen Weltmeeres herzlich gefreut, und damit eurem Wunsche gewillfahrt werden könne, haben sie aus herzlicher Liebe zu euch viel Geld gesammelt, damit Baumaterialien zu einem Hause für eure Lehrer und zu einer Kirche für euch, wie auch die nothwendigen Bedürfnisse für eure Lehrer angeschafft werden könnten, da es in eurem Lande an allen diesen für Europäer nothwendigen Erfordernissen gänzlich mangelt, und ihr nicht im Stande seid, eure Lehrer selbst zu erhalten. Gedachte Gemeinen jenseits des großen Weltmeeres haben darum keine Kosten gescheut, weil sie euch aufrichtig lieben, und sich von Herzen freuen, daß ihr euch zu Jesu bekehren und ihre Brüder und Schwestern werden wollet. Auch der König Friedrich VI., der väterlich für euer Land sorgt, und zu dem Ende jährlich Schiffe an eure Küsten sendet, hat sich huldvoll zu eurer Bitte herabgelassen, und die allergnädigste Erlaubniß ertheilt, daß Lehrer auf dem

Lande

Lande Narksamio einen Missionsposten für euch errichten dürfen. Und weil ihr versprochen habt, euren Lehrern willige Folgsamkeit zu beweisen, und euch in dem Worte Gottes unterrichten zu lassen; so hat er ihnen dieses Stück Land zum Wohnorte angewiesen. Aus dem bisher Gesagten werdet ihr selber einsehen, daß nur solche Leute Erlaubniß erhalten können, hier zu wohnen, deren ganzer Sinn es ist, sich von der Sünde und der Gewalt des Satans zu Gott zu bekehren, und als Gläubige die nöthigen Ordnungen und Einrichtungen einer wahren christlichen Gemeine treulich zu befolgen. Für Heuchler aber und für alle diejenigen, die diesen Sinn noch nicht haben, ist eine christliche Gemeine kein Wohnort. Diese werden hiermit angewiesen, einstweilen sich an andere Orte zu begeben, zugleich aber dringend ermahnt, zur Anhörung des göttlichen Wortes fleißig herzukommen, bis auch sie den festen Entschluß fassen, sich von ganzem Herzen zu bekehren, und ihren Sinn auf das einige Nothwendige zu richten. Ist es ihnen alsdann damit völliger Ernst, und wünschen sie wirklich, bei ihren Lehrern zu wohnen; so sind sie verbunden, ihnen dies zuvor anzuzeigen, und bei ihnen das Versprechen abzulegen, sich nach unsern Sitten und Ordnungen pünktlich zu richten. Eure Lehrer haben keinesweges die Absicht, sich einige persönliche Herrschaft über euch anzumaßen, oder mit euch Handel zu treiben und sich zu bereichern; ihr Wunsch und Verlangen geht einzig und allein dahin, euch zum Gehorsam Christi und Seines seligmachenden Evangelii anzuleiten, damit ihr zeitlich und ewig glücklich werden möget. Zu dem Ende werden sie mit der väterlichen Liebe auch den

von

von derselben unzertrennlichen Ernst verbinden. Doch würde es sie jedesmal tief schmerzen, wenn sie bei Einem oder dem Andern, der sich des Ungehorsams, oder einer offenbaren Widersetzlichkeit schuldig machte, genöthigt sein sollten, den Ernst vor der Liebe vorwalten zu lassen: denn die Liebe sei das einzige Band, welches uns gegenseitig verbindet. Ja liebet eure Lehrer aus dankbarer Zuneigung, thut ihnen, wo ihr könnt, liebreiche Handreichung, und sucht ihnen ihren mühevollen Dienst, so viel in euren Kräften steht, zu erleichtern. Dazu seid ihr um so mehr verpflichtet, da sie aus Liebe zu euch ihr schönes Vaterland, und alles, was ihnen dort theuer und werth war, verlassen haben, und hierher gekommen sind, ihre Kräfte im Dienste des Heilandes für euch daran zu wagen. Auch allen christlichen Gemeinen jenseits des großen Weltmeeres liegt es von ganzen Herzen an, daß ihr in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi wachsen und zunehmen möget, und als wahre Gläubige einen rechtschaffenen Wandel führen möget, damit ihr nicht etwa blos den Schein, sondern das eigenthümliche Wesen einer lebendigen Gemeine Jesu darstellet. Denn theuer seid auch ihr erkauft aus den Nationen der Erde mit dem kostbaren Blute Jesu Christi, damit ihr hinführo nicht mehr der Sünde dienet, und dagegen allem eiteln heidnischen Wandel auf immer entsaget. Der Heiland sei und bleibe euer Herr; Ihm und nur Ihm seid auch ihr schuldig Leib und Leben; Ihm euch vorzuenthalten, wäre wahrlich ein strafbares Widerstreben."

Außer dieser Ansprache wurden den Grönländern noch verschiedene Regeln mitgetheilt, welche sich auf die äußere Wohlanständigkeit beziehen, zu deren pünktlichen

lichen Befolgung sie sich auf das Bereitwilligste anheischig machten.

Den 1sten September wurde der erste Heide, Namens Irenak, in Friedrichsthal von Bruder Kleinschmidt auf seinem Krankenlager mit Namen Samuel getauft, in Erinnerung an den Erstling aus der grönländischen Nation Samuel Kajarnak. Er war erst vor einigen Tagen von der Ostseite gekommen, wo er vor drei Jahren durch Bruder Kleinschmidt das erste Wort vom Heiland gehört hatte. Als er erkrankte, verlangte er dringend nach der Taufe und versicherte: er glaube von ganzem Herzen an den Heiland, und wolle gern zu Ihm in den Himmel kommen, und nichts mehr mit dem heidnischen Wesen zu thun haben. Den 2ten verschied er ruhig und heiter, und den 3ten wurde seine Leiche als des ersten Getauften auf dem neuen Gottesacker begraben, welcher bei der Gelegenheit mit einer Rede und einem Gebete eingeweihet wurde.

Den 11ten October fingen die Grönländer, ohngefähr 250 an der Zahl, an, ihre Winterhäuser zu beziehen. Sie erbauten dieselben auf der Nordseite des Königsbachs, weil es ihnen daselbst zu ihrem Ausfahren auf Erwerb am gelegensten war. Das Wohnhaus der Missionare wurde auf der Südseite des erwähnten Baches angelegt. Es verlangte sie um so mehr, dasselbe beziehen zu können, da seit Anfang October die Witterung stürmischer wurde, und sie in ihrem zugigten Zelte nahe an der See vor dem Sausen des Windes und dem Brausen der Wogen manche Nacht schlaflos zubringen und sonst allerlei Ungemach erdulden mußten. Zwölf Wochen hatten sie in ihrem Zelte zugebracht, während sie mit dem Aufbau ihres

Hau-

Hauses unter vieler Mühe und Beschwerde beschäftigt waren. Es mußte eine Mauer von Rasen und Steinen eine Elle dick aufgeführt werden, womit ein Raum von 14 Ellen in der Länge und eben so viel in der Breite eingeschlossen wurde. Die Bretter zur Bedachung und was sonst die Noth erforderte, um das Haus wohnbar zu machen, war schon im vorigen Jahre nach Grönland gesendet worden, und wurde jetzt von Nennortalik herbeigeholt. Im Innern erhielt es zwei Abtheilungen, von denen die kleinere zur Wohnung und die größere zum Versammlungssaal bestimmt wurde. Am 17ten October konnten sie dasselbe mit Lob und Dank beziehen, und kaum hatten sie an diesem Tage ihr Zelt verlassen und alle ihre Habseligkeiten in das Haus gebracht, als jenes durch einen heftigen Windstoß vor ihren Augen zusammenstürzte. Aber auch das Haus wurde gleich in der folgenden Nacht von dem orkanmäßigen Sturme so heftig erschüttert, daß sie fürchteten, ihr Dach zu verlieren. Dergleichen heftige Stürme aus Süden wiederholten sich in der Folge. Den 26sten November wurde das eine ihrer Boote, das sehr fest gebunden und mit großen Steinen beschwert war, durch den Sturm vom Lande in die See geführt; und am 9ten December riß derselbe eine Anzahl Bretter vom Dach des Hauses los und führte sechs davon ebenfalls in die See. Desto dankbarer waren sie, daß die vielen Fahrten, welche die Brüder de Fries und Baus nach Nennortalik und Julianenhaab in Weiberbooten unternehmen mußten, um die nothwendigsten Bedürfnisse herbeizuholen, ohne Schaden und Verlust zurückgelegt wurden.

Alles Ungemach, was sie erdulden mußten, ertrugen sie mit Willigkeit, und fühlten sich reichlich entschädigt durch das Verlangen der Heiden um sie her, sich zu Jesu zu bekehren und von Ihm und Seiner Liebe zu hören. Ein besonderer Segenstag war der 2te November, an welchem der neue Versammlungssaal eingeweiht wurde. Die neue Glocke, welche die Umschrift hat: „Kommt, denn es ist alles bereit!" ließ bei der Gelegenheit zum ersten Mal ihren schönen Klang hören. Am Abend dieses Tages wurde das erste heilige Abendmahl in Friedrichsthal gehalten mit dreizehn Kommunikanten, welche von Lichtenau dahin gezogen waren.

Das Verlangen der Heiden nach der heiligen Taufe mehrte sich von einem Gemeintag zum andern, und da sie wiederholt versicherten, wie es ihr ganzes Anliegen sei, sich dem Heiland zu ergeben und nur Ihm zu leben, so glaubten die Missionare, ihnen in Erreichung ihres Wunsches nicht hinderlich sein zu dürfen, und es wurden durch sehr begnadigte Taufhandlungen an verschiedenen Gemeintagen während ihres Winter-Aufenthalts 77 Erwachsene und 27 größere Kinder der christlichen Kirche einverleibt. Auch zeigten die Grönländer eine große Begierde, sich mit den Liederversen und ihren Melodieen bekannt zu machen, wobei ihnen die Nationalgehülfen Nathanael und Sem mit ihren musikalischen Gaben gern behülflich waren. Selbst die Kinder zeigten sich fleißig, in der Schule das Buchstabiren zu erlernen.

Während dem Frühjahr und Sommer des folgenden Jahres 1825 wurde das Bauholz zu dem Blockhause unsrer Missionare mit Hülfe der Grönländer

länder von Nennortalik an Ort und Stelle gebracht. Die Errichtung der vier Schuh dicken Grundmauer kostete viel Mühe und Anstrengung. Noch vor Winter kam der Aufbau des Hauses so weit zu Stande, daß sie ihre Vorräthe darin bergen konnten. Doch am 3ten November wurde das Haus durch einen heftigen Südoststurm schief auf eine Seite gedrückt, und drohte den völligen Einsturz. Sie sahen sich daher genöthigt, dasselbe auf die andere den Stürmen weniger ausgesetzte Seite des Königsbaches, wo auch die Winterhäuser der Grönländer stehen, zu versetzen. Im Juni 1826 legten sie unverdrossen Hand an's Werk, die Grundmauer an dem neuen Platz zu errichten. Die Grönländer halfen dem Bruder de Fries treulich bei der vielen und schweren Arbeit des Abtragens und Wiederaufbauens des Hauses, und am 28sten September konnten unsre Geschwister die zwei Jahre bewohnte enge und feuchte Rasenhütte verlassen und in ihre neue, trockne und wohleingerichtete Wohnung mit dankbarer Freude einziehen. Den Grönländern wurde bei einem Liebesmahle zur Erkenntlichkeit für die bei dem Bau geleisteten Dienste ein Geschenk von Erbsen ausgetheilt. Die ehemalige Rasenhütte wurde ausschließlich zum Behuf der Versammlungen eingerichtet.

Sowol bei dem Grundgraben des Hauses, als bei dem Abtragen und Ebenen des Platzes vor demselben traf man auf Schutthaufen, die viele schwarz gebrannte Bausteine, eine beträchtliche Menge Holzkohlen, flache mit eisernen Drahtklammern verbundene Stücke Weichstein und andere Ueberreste von den eingeäscherten Wohnungen der alten Normänner

 ent-

enthielten. Auch in der benachbarten Tessermio-Fiorde, nordwärts von Friedrichsthal, werden viele Trümmer derselben gefunden.

Auf Anrathen der Brüder hatten die Grönländer ihre eilf Winterhäuser von der Stelle, wo das neue Missionshaus errichtet wurde, und in der Folge auch der Kirchensaal erbaut werden sollte, in eine kleine Entfernung davon verlegt, und an einer Berglehne stufenförmig in drei Reihen aufgeführt.

Im Sommer 1828 wurde auf dem mit vieler Mühe geebneten Platze vor dem Missionshause das Proviantshaus und der Viehstall errichtet. Am 8ten Mai langte Bruder de Fries mit dem letzten Bauholz von Nennortalik glücklich an. Regen, Schnee und Sturm hatten die Arbeit erschwert. Den 19ten wurde die Grundmauer fertig, und in wenig Tagen stand das Gebäude aufgerichtet da. Aus der Rasenhütte waren die Versammlungen in einen Anbau an das Missionshaus verlegt worden. Da es auch hier für die Gemeine an Raum fehlte, so wurde das neue Proviantshaus zu diesem einstweiligen Gebrauch in Stand gesetzt und den 1sten October mit Lob und Dank eingeweiht. Vor demselben wurde im April 1829 ein Platz von 40 Ellen Länge, und 14 Ellen Breite zum Garten eingerichtet, mit Erde aus alten grönländischen Häusern aufgefüllt und zum Schutz gegen die rauhen Winde von drei Seiten mit einer drei Fuß dicken Mauer umgeben. Kaum war diese schwere Arbeit vollendet, so machte sich der unverdrossene Baumeister von Friedrichsthal, Br. de Fries, daran, mit Hülfe ihrer Dienerinnen den Platz zu dem neuen Kirchensaal abzuräumen. „Als ich,“ schreibt er,

„am

„am 4ten Mai, da die Loosung hieß: Mein Haus soll ein Bethaus heißen allen Völkern, den Anfang damit machte, war mir besonders wohl in meinem Innern bei der ersten Arbeit an diesem Tempel des Herrn; so auch, als am 7ten der Grundstein zur Grundmauer gelegt wurde, mit der ich am 15ten Juli zu Stande kam. Meine Dankgefühle nach Vollendung dieser schweren Arbeit vermag ich nicht in Worte zu bringen. Des Herrn Wort ist wahrhaftig und was Er zusaget, das hält Er gewiß. Er wird mir auch ferner helfen bei der Bauarbeit, die noch bevorsteht; Er weiß ja, daß ich alleine und schwach bin. Ich verlasse mich nur auf Ihn, und bin darum gutes Muthes. Es kommt mir vor, als sei ich zu aller dieser Arbeit geboren und erzogen worden, und ich bin dem Heiland von Herzen dankbar, daß ich diese Seine Befehle darf helfen ausrichten. Es ist mir eine Fürstenlust. Herr, stärke mir den Glauben! Fünf Jahre sind es, seit wir in Neu-Herrnhut zu Lande gekommen. Die Zeit dünkt mir, als wären es etliche Tage gewesen; sie war köstlich, voller Mühe und Arbeit."

Bereits im Juni 1828 war der in Kopenhagen gezimmerte Kirchensaal, aus 976 Baustücken bestehend, in Julianenhaab glücklich zu Lande gebracht. Die Fortschaffung derselben nach dem zwanzig Meilen entfernten Friedrichsthal erregte nicht wenig Sorgen. Den 5ten September machte sich Br. de Fries mit zwei Weiberbooten und fünf Kajakführern auf den Weg nach Lichtenau, wo die zwei Weiberboote der Mission und 15 Kajakführer die kleine Flotte verstärkten, welche am 8ten nach der Kolonie abfuhr. Den

Den 9ten wurden die Boote mit kurzem Blockholz beladen, und an ein jedes derselben ein Balken angebunden. Die Männer spannten ihre Kajaks vor die übrigen 13 Balken von 18 Ellen Länge. Nun ging es zwar langsam bugsirend, aber munter vorwärts, während die Grönländer Verse anstimmten. Wiewol es stilles Wetter war, brachten sie doch auf dem Weg bis Lichtenau den ganzen Tag und die folgende Nacht zu. Nachdem sie hier ausgeruht und sich an einer Mahlzeit Erbsen gestärkt hatten, langten sie mit dem Transport den 12ten Abends in Nennortalik an, von wo die Lichtenauer Grönländer zurückkehrten. Als ihnen die Bezahlung für diese sehr anstrengende Arbeit, zu der sich ein Grönländer nicht leicht entschließt, gereicht wurde, erklärten Mehrere, daß sie sich nicht der Bezahlung wegen derselben unterzogen hätten; sondern weil diese Balken zu einem Gotteshause bestimmt wären, so habe ihnen das die größte Mühe leicht gemacht. Bis zum 24sten September wurde dann in zwei Fahrten das Bauholz von Nennortalik vollends nach Friedrichsthal befördert. Die Willigkeit der Lichtenauer Grönländer erweckte die Friedrichsthaler zu gleichem Eifer. Die noch rückständigen kürzeren Baustücke sollten in dem Fahrzeug der Handlung von Julianenhaab nach Nennortalik geschafft, und von da nach Friedrichsthal abgeholt werden.

Die Gemeine daselbst bestand zum Schluß des Jahres 1828 aus 314 Personen, von denen 68 noch ungetauft waren. Sie hatte im Lauf des Jahres um 24 Personen zugenommen, und wurde damals von Geschwister Kleinschmidts und Mehlhoses und dem

ledi-

ledigen Bruder de Fries bedient. Aus der Gegend von Staatenhuk und weiter von der Ostseite her finden sich von Zeit zu Zeit Heiden in Friedrichsthal ein mit der Bitte, ihre Namen aufzuschreiben, weil sie sich bekehren wollten. Einer derselben, ein berühmter Hexenmeister Imernek, der sich, wie dieß bei Leuten seiner Art gewöhnlich der Fall ist, durch ein gefälliges Wesen und durch eine gewisse Wohlredenheit vor andern seiner Landsleute auszeichnet, erzählte, er sei durch folgenden merkwürdigen Traum veranlaßt worden, aus so weiter Ferne zu den Gläubigen zu kommen; es habe ihm nämlich im Schlaf geschienen, als befände er sich im Himmel, und da sei zu ihm gesagt worden: „begib dich zu den Gläubigen; daselbst werden dir überaus wohlschmeckende Speisen gereicht werden.“ Ich war, fügte er hinzu, ein Heide, lebte in Blindheit und Unwissenheit, und dachte weder an Jesus noch an euch; als aber von Oben her ein solches Verlangen in mir rege gemacht wurde, war ich dem mir ertheilten Winke gehorsam, und entschloß mich, unverzüglich hierher zu ziehen. Er besuchte die Versammlungen fleißig, und bezeigte einige Zeit nachher, seine Ohren öffneten sich jetzt immer mehr, daß er die Worte, die ihm vom Heiland gesagt würden, verstehen könne, und es bleibe ihm nun gar kein Zweifel mehr übrig. Er wurde den 9ten März 1828 mit Namen Barsillai getauft und zugleich mit ihm sein Bruder, seine Frau und deren Schwester. Alle waren während der Taufhandlung sehr angefaßt, und gaben nach derselben ihre Freude und Dankbarkeit in den rührendsten Ausdrücken zu erkennen.

„Am

„Am 2ten Mai dieses Jahres, heißt es im Diarium, hatten wir einen unerwarteten Freudentag, indem vierzehn Heiden mit der angelegentlichen Bitte sich bei uns einfanden, ihre Namen aufzuzeichnen. Zuerst kam ein Mann mit seiner Frau zu Bruder Kleinschmidt mit den Worten: „Schreibe unsre Namen auf, denn wir wünschen, uns zu bekehren." Als er gefragt wurde, ob dieß auch ihr völliger Ernst sei, rief er aus: ganz gewiß, dieß ist nicht im geringsten zu bezweifeln. Seine Frau, die weit ostwärts herstammte, und noch nie zuvor etwas vom Heiland gehört hat, war uns ihres bescheidenen und gesetzten Betragens wegen sehr auffallend. Mit großem Nachdruck versicherte sie, daß nur die Sorge für ihre Seele sie zu dem Wunsch veranlasse, hier bei ihren gläubigen Landsleuten zu wohnen. Sie erzählte, ihre Mutter und fünf ihrer Geschwister befänden sich noch an ihrem früheren Wohnorte diesseits der Eisfiorde, dieselbe sei aber von ihrer Heimath noch weit entfernt. Die jenseits derselben sich aufhaltenden Grönländer wären mehrmals zu ihnen gekommen, und hätten Handel mit ihnen getrieben. Die diesseits dieser Fiorde wohnenden suchen nämlich ihre Bedürfnisse an Messern, Nähnadeln, Weichstein u. s. w. von den hier bei Staatenhuk befindlichen zu erhalten, welche sie dann wiederum an die auf jener Seite der Eis-Fiorde sich aufhaltende gegen Felle vertauschen. Dazu begeben sich diese an einen Ort, Allak genannt (d. i. wovon man sich wegwendet), vier Tagereisen von Friedrichsthal an der Ostseite gelegen. Mit Anfang des Frühjahres verlassen sie ihre ferne Heimath, kommen erst in der Mitte des Sommes in Allak an, und eilen

eilen nach Beendigung des Handels sogleich wieder zurück. Da diese Reisen durch das Eis sehr gefährlich werden, so veranlaßt sie wahrscheinlich nur besondere äußere Noth dazu. Oefters bleiben sie daher auch ganz aus. Bald nachdem eben erwähnter Mann mit seiner Frau sich hatte aufschreiben lassen, kamen fünf und dann wieder sieben Personen mit gleicher Bitte zu uns. Es wurde ihnen nach Anpreisung der Liebe Jesu vorgestellt, welch ein wichtiger Schritt es sei, von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott sich zu bekehren, und ihnen sodann deutlich aus einander gesetzt, was mit Recht von denen erwartet werde, die hier wohnen wollten. Dieß Alles möchten sie daher diesen Sommer über noch reiflich überlegen, und wenn sie dann noch einigen Anstand fänden, lieber nicht zum Wohnen kommen. Denn zum Heiland locken wir von ganzem Herzen alle Heiden, nicht aber zuerst zum Hierwohnen, damit nicht etwa äußere Absichten sie dazu veranlassen mögen."

Den 23sten Juni kam eine Bootsgesellschaft von einigen 20 Heiden aus der Ferne zum Besuch, denen eine Versammlung gehalten wurde, in welcher sie sehr stille und aufmerksam waren. Eine Witwe mit vier Kindern verlangte da zu bleiben. Es habe ihr im Winter einmal geträumt, daß Europäer von dem Ansehen unsrer Brüder zu ihr gekommen und zu ihr gesagt hätten: sie solle zu den Gläubigen ziehen und sich bekehren, damit sie selig werde. Seitdem habe sie keine Ruhe mehr in ihrem Herzen. Als ihr darauf vom Heiland erzählt wurde, erwiederte sie: ich fange nun an, etwas Wissen zu bekommen von dem

da

da oben im Himmel, darum ist es mein ganzer Sinn, mich zu bekehren. Sie erhielt mit ihren Kindern die gewünschte Erlaubniß. Unter der übrigen Gesellschaft befand sich ein Mann, der sich durch seinen hohen Wuchs und durch sein stilles freundliches Wesen auszeichnete. Er war mit seinem Bruder von jenseits der Eisfiorde hergekommen, und bestätigte es, daß daselbst viel Grönländer wohnen, die im Winter auf der zugefrornen See mit Hundeschlitten fahren. Weil es dort im Winter keine Eidervögel und im Sommer keine Heringe (Angmarset) gibt, so haben sie öfters von Hunger zu leiden. Die Fahrt über die Eisfiorde beschrieb er als sehr gefährlich, weil beständig Eis aus dem Grunde des Meeres auftauche. Was ihnen Bruder Kleinschmidt in ihrem Zelte vom Heiland, von der Seligkeit der Gläubigen und der Unseligkeit der Ungläubigen sagte, hörten sie mit großem Erstaunen an.

Ein Versuch des Bruders de Fries, im August dieses Jahres auf einem Fellboote die Fahrt zu den Heiden in Osten zu machen, scheiterte an den Schollen des Treibeises, die sie schon am zweiten Tag der Reise in einer engen Durchfahrt von allen Seiten drängten und in solche Gefahr setzten, daß sein und seiner fünf Ruderinnen Leben nur noch an einem Faden hing. Nur mit der größten Anstrengung gelang es ihnen spät Abends, das Boot, welches von einer Eisscholle getragen und vom Strom fortgerissen wurde, die steilen Felsen hinanzuziehen. Die Nacht, die auf ihre wundervolle Rettung folgte, verbrachte Bruder de Fries schlaflos und im Gebete zu dem, der in's Verborgene sieht, und ein Meister ist zu helfen. Die Grönländerinnen schliefen ohne Sorge, als ob nichts ge-

gewesen wäre. Den folgenden Morgen, da das Fahrwasser freier vom Eise wurde, kehrten sie nach Hause zurück. Die Berge erheben sich in dortiger Gegend rings umher zu einer solchen Höhe, daß man wie zwischen lauter Kirchthürmen durchfährt. Die vielen Eisblinke erstrecken sich theils bis an's Wasser, theils hängen sie an und über den Felsen herunter. Eben so ist auch das Land weiterhin mit einer ungeheuern Eismasse überzogen, aus der die höchsten Spitzen der Felsen hervorragen. Nur am Strande findet man hier und da etwas Gras. Erst jenseits der Eisfiorde, im 63sten Grade, kommt man in bessere Gegenden. *)

Die

*) Vergleiche Scoresby's Reise das 12te Kapitel. Folgendes ist in der Kürze das Ergebniß seiner Entdeckungen. Im Allgemeinen ist das Land, so weit es untersucht worden, zwischen dem 69sten und 75sten Grade, nackt, schroff und bergig. Die höchsten Berge erheben sich bis auf 6000 Fuß. Die Küste wird durch tief hineingehende Einbuchten in viele Inseln zerschnitten. Derjenige Theil der Küste, welchen er Jameson's-Land benannte, zeichnet sich durch sein Ansehen und größere Fruchtbarkeit aus. Die niedrigern Ebenen bilden Wiesen von dem üppigsten Pflanzenwuchs. Zwei und vierzig Pflanzenarten werden aufgeführt. Wallfische, Seehunde, Wallrosse, Eisbären, Rennthiere, weiße Hasen und die gewöhnlichen Wasservögel der nordischen Meere sind die Erzeugnisse des Thierreiches. Spuren von Grönländern, die erst vor Kurzem da gewesen, wurden in bedeutender Anzahl gefunden. Diese Spuren bestanden in Ueberresten von Winterhäusern, in Jagdgeräthen, Bruchstücken von Schlitten, Hausgeräthen und Gräbern, die Menschen-Gerippe und erst zum Theil verwes'te Leichname enthielten. Längs dem ganzen Ufer, wo nur ein schicklicher Platz war, Wohnungen aufzuschlagen, fanden sich dergleichen Häuser und Gräber, woraus auf eine beträchtliche Einwohnerzahl zu schließen ist.

Die Anzahl der Grönländer diesseits derselben, welche an vier Plätzen wohnen, beläuft sich auf achtzig Seelen. Auch diese haben schon große Neigung blicken lassen, sich zu ihren Landsleuten nach Friedrichsthal oder Nennortalik zu begeben. Aus allem geht hervor, daß die Gegend um Friedrichsthal weithin nach Süden und Osten der äußerste Punkt ist, der sich zu einer Niederlassung für Europäer eignet.

Zum Brennholz für unsre Missionare reichte bisher das Wachholdergesträuch in der nächsten Umgebung, das ihnen die Grönländer für Nadeln, Fischhaken, Bänder herbeischaffen. Auch enthält die benachbarte Holz-Fiorde einen reichen Vorrath von Birken. Treibholz ist hier schwer zu erhalten, da es für gewöhnlich nicht wie im Norden an den flachen Seestrand abgelagert, sondern von der starken Strömung fortgetrieben wird, daher die Grönländer, so viel sie dessen benöthigt sind, aus der See auffischen müssen. An Heu für die kleine Schafheerde ist kein Mangel, nur daß die häufigen Sturmwinde das Trocknen oft sehr erschweren. Der letzte Winter von 1828 auf 1829 war so gelind, daß es ihnen vorkam, als hätten sie ihn gleichsam verloren. In der Mitte des Decembers winterte es erst ein. Den 5ten Jan. hatten sie ohne vielen Wind eine gewaltig hohe See. Mit fürchterlichem Gebrause rollten die Bergen gleiche Wogen auf das Land, doch ohne Schaden zu thun, vermuthlich in Gefolge eines entfernten heftigen Sturmes. Dieses außerordentliche Naturereigniß gab den Grönländern viel zu denken; und da sie in der Nacht auf den 7ten Januar blitzen sahen, so kamen hernach zwei von ihnen als Abgesandte zu den Missionaren mit der

der Frage, ob sie nicht das Kommen des Heilandes erwarteten? Die Grönländer redeten viel in ihren Häusern davon, und wären nur ihrer Kinder wegen verlegen. Sie wurden getröstet und darauf gewiesen, daß wir nichts zu thun hätten, als die Worte des Heilandes: „seid bereit!" zu befolgen. Einer von ihnen erwiederte: er fühle weiter keine Beschuldigung in seinem Herzen, als daß er einem Andern eine Zeltstange noch schuldig sei. Im Februar schmolz der Schnee weg, und der Boden fing an zu grünen. Die Grönländer, welche fleißig Angelica-Wurzeln und Kräckebeeren sammelten, wurden ganz irre in ihrer Rechnung und fragten, wie es denn mit den Monaten wäre, ob es schon Frühjahr sei?

Die Erwerbplätze der Grönländer sind theils die benachbarten Inseln, theils die Ostseite. Ihr Seehundsfang war bis daher sehr ergiebig, so daß sie auch reichlich Speck und Felle an den Kaufmann in Nennortalik abliefern konnten. Auch Eisbären, die nach der Ostseite hin häufiger vorkommen, werden dann und wann von ihnen erlegt.

Dem Fange der Angmarset müssen sie bis in die Gegend von Lichtenau nachgehen. „Vom Heringsfang, der heuer sehr reichlich ausgefallen ist," heißt es im Diarium vom Jahr 1827, „kamen am 10ten Juni aus der Gegend von Lichtenau zwei Brüder wieder bei uns an. Zu unsrer Freude vernahmen wir von ihnen, daß unsre Leute sich allda gut betragen haben, welches sich auch in der Folge bestätigt hat. Grönländer, aus welchen jetzt die hiesige Gemeine besteht, pflegten auch früherhin sich jährlich auf dem Heringsfang bei Lichtenau einzufinden, und verursachten

ten damals den dortigen Missionaren nicht geringe Verlegenheiten, indem sie durch ihr ausgelassenes heidnisches Wesen und durch ihre wilden Tänze bei den Getauften jener Gemeine vielen Schaden anrichteten. Damals hatten sie dem ebenen Platz, auf welchem sie ihre heidnischen Lustbarkeiten veranstalteten, den Namen Nuennargvik (d. h. der Platz, auf welchem es angenehm ist) beigelegt. Jetzt schämen sie sich jener vermeintlichen Annehmlichkeiten, da sie andere und bessere kennen gelernt haben. Daß eine solche Veränderung durch die Gnade Gottes und durch die Kraft des Evangeliums in wenig Jahren hat bewirkt werden können, dafür sei der Name des Herrn gepriesen!"

Da die Gemeine großen Theils aus neuen noch unbefestigten Mitgliedern besteht, so kann man sich nicht wundern, wenn öfters wieder Spuren von ihrer früheren Denkungsart und Sitten sich zeigen, die man mit Ernst und Liebe abzuthun sucht. Das Sprechen der Einzelnen und die Aeußerungen derselben über ihre Herzensstellung reizte die Missionare gar oft zu neuer Dankbarkeit gegen den Heiland für die große Gnade, die Er an ihnen thut, und die sich auch dadurch zu Tage liegt, daß Er sie, die noch vor kurzem in den Lastern des Heidenthums lebten, bei ihrem gedrängten Beisammenwohnen, und dem freien Umgang ihres gemeinsamen Haushalts doch vor Sünden zu bewahren weiß. Bei dem schnellen Anwachs der Gemeine aus den Heiden fehlt es indeß auch nicht an Leichtsinnigen und Gleichgültigen, bei denen der ganze Ernst der Bekehrung erst noch zu erwarten ist. „Es gibt hier," schreibt Bruder de Fries, „wie überall, auch Un=

Unkraut unter dem Weizen; der Hausvater kann aber auch noch Weizen aus dem Unkraut machen, wenn Er will. Der Heiland wolle in Gnaden Seinen heiligen Geist ausgießen, und ein neues Leben in die todten Gebeine geben. Er wird es thun; Seine Verheißungen sind Ja und Amen. Er wird Sein angefangenes Werk krönen mit Gnade und Barmherzigkeit. Die eine Kohle wird die andere zünden, und es wird ein Feuer werden dem Herrn zum süßen Geruch."

Zur Leitung einer solchen Gemeine von Neubekehrten sind treue Nationalgehülfen ein ganz vorzügliches Bedürfniß. Es gelang auch unsern Missionaren, die abgehenden durch neue bewährte Brüder und Schwestern aus der Nation zu ersetzen. Aus dieser Klasse verschied am 2ten Mai 1827 nach vielen ausgestandenen Leiden der obenerwähnte Sem, welcher so treulich die Hand geboten hatte zur Anlegung dieses neuen Missionspostens. Er lebte wie von Neuem auf, als er die Gemeine in Friedrichsthal so schnell aufblühen sah. Andern durch Erinnerungen hart zu fallen, wurde ihm sehr schwer; wenn er sie aber vom Heiland unterhalten und ihnen Verse vorsingen konnte, so befand er sich in seinem Elemente, und hierin war er stets unermüdet. Durch seinen gefühlvollen Chorgesang hat er die Gemeine oft innig erbaut. Er besaß ein ausgezeichnet glückliches musikalisches Gehör, nach welchem er die schwersten Melodieen und viele Arien singen lernte, die er auch auf der Violine rein spielte. Bei seinem Begräbniß wurde das schöne Leichentuch zum ersten Mal gebraucht, welches die Gräfin Einsiedel in Herrnhut der Gemeine in Friedrichsthal zum Geschenk gemacht hat. Die sauber genähte

grön-

grönländische Inschrift: „Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn," wurde den Grönländern bei der Gelegenheit erklärt.

Während der Winterszeit waren die Missionare fleißig mit dem Unterricht der Jugend beschäftigt. Ungefähr 120 junge Leute besuchten die Schule, und als verschiedene durch angestrengten Fleiß es so weit gebracht hatten, daß sie zu lesen anfingen, so wurden vierzehn unter ihnen Gesang- und Liturgieenbücher zum Geschenk ausgetheilt. Auch wurde nun den Kindern täglich ein Vers zum Lernen aufgegeben, welchen sie dann in der Schule aufsagen und singen. Als ein Mädchen, welches sich sowol in der Schule als auf dem Wege nach der Versammlung leichtsinnig betragen hatte, deshalb nach Hause geschickt wurde, so brachte bald darauf der Vater desselben ihr Schulbuch mit den Worten zu den Missionaren zurück, seine Tochter wolle nicht mehr lernen, weil sie des vielen Erinnerns müde sei. Da man mit Grund vermuthen konnte, daß der Unwille mehr vom Vater, als von dem Kinde selbst herrühre, so nahm man ihm das Buch ohne weiteres ab. Einige Tage später fand sich das Kind wieder zur Schule ein, wurde aber mit dem Bescheid wieder nach Hause zurückgeschickt, daß die Missionare zuvor seine Aeltern hören müßten. Zuerst kam die Mutter und erklärte, ihre Tochter weine von früh bis an den Abend, weil sie gern wieder mit ihren Gespielinnen lernen wolle. Bald darauf fand sich auch der Vater ein, und da er jetzt klein zugab, so wurde ihm gesagt, weil er das Buch zurückgebracht habe, so müsse er nun auch mit seiner Tochter dasselbe wieder abholen, wozu er sich sogleich verstand. Nachdem das Kind

Besse-

Besserung angelobt hatte, erhielt es sein Buch wieder, wobei der Vater die ihr gegebenen Ermahnungen zum pünktlichen Gehorsam und zu einem anständigen Betragen in den Versammlungen bekräftigte. Das Kind war von der Zeit an ganz umgeändert, und wurde eins der stillsten und aufmerksamsten in der Schule und den Versammlungen.

Bruder de Fries, welcher die Schule der Knäbchen besorgt, schreibt vom letzten Winter: „Die Schulen wurden mitunter sparsam besucht. Die Schuld liegt aber mehr an den Aeltern, als an den Kindern. Doch habe ich einige, die nicht nur alle Tage kommen, sondern auch recht gut lesen können. Die Arbeit des Geistes Gottes ist unverkennbar an ihren jungen Herzen. Am auffallendsten ist es bei zweien derselben, die sich früher durch ihren Leichtsinn vor allen andern auszeichneten und alle Ermahnungen in den Wind schlugen. Denn nun sind sie wie die Lämmer und können kaum, ohne Thränen zu vergießen, in der Harmonie lesen. Das macht Muth, auch in dieser Arbeit nicht müde zu werden, und nur immer fortzufahren mit Pflanzen und Begießen; der Heiland wird aus Gnaden das Gedeihen geben."

Während nun der neue Missionsplatz im äußersten Süden in Grönland erfreulich aufblühte und selbst den fernen Osten mit dem Schalle des Evangeliums erfüllte, fuhren die drei älteren Missionsgemeinen fort, des Segens ihrer christlichen Gemeinschaft, Zucht und Ordnung ungestört zu genießen. Die Gemeine in Lichtenau erlitt durch die Anlegung von Friedrichsthal keine Abnahme an der Zahl. Es verging kein Jahr,

in welchem nicht Heiden aus der Nachbarschaft derselben einverleibt worden wären. In dem neuesten Bericht wird jedoch bemerkt, daß im Herbst des Jahres 1828 die letzten Heiden, welche sich noch in der Umgegend befanden, zu ihnen gezogen seien mit dem Sinn, sich zu bekehren.

„Unsre ganze Gegend," schreibt Bruder Baus unterm 30sten Juli 1829, „ist nun Heidenleer. Ob einem wol bei den armen Grönländern noch Manches zu wünschen übrig bleibt, so ist es doch sehr erfreulich, wie das Licht des theuren Evangeliums und das allvermögende Wort vom Kreuz die heidnische Finsterniß und den Aberglauben seit zehn bis zwanzig Jahren verdrängt hat. Darüber fand ich neulich Gelegenheit, einige Betrachtungen anzustellen. Als ich nämlich mit unsern zwei Booten nach Sermelik (d. i. eine Gegend mit Eisblinken versehen) drei Meilen von hier gefahren war, um Gras zu holen, und durch den Südwind einen Tag hier aufgehalten wurde, nahm ich einige kleine Wanderungen in der Gegend vor. Hier traf ich auf eine ziemliche Anzahl heidnischer Gräber, bei denen Ruder und anderes Jagdgeräthe der Kajaksfahrer lagen, welche den Todten nach dem alten Aberglauben der Grönländer mitgegeben worden. Es war zu erkennen, daß diese Geräthschaften gegen die jetzt gebräuchlichen sehr unvollkommen waren. In dieser Gegend haben vor Zeiten sehr viele Grönländer gewohnt, die sich durch ihr Unwesen und ihre heidnischen Gräuel vor vielen andern ihres Gleichen auszeichneten. Einige Nachkömmlinge derselben finden sich noch in der Mitte unsrer Gemeine, die

ihre

ihre Abkunft nicht ganz verleugnen. Doch es ist durch Gottes Gnade viel geschehen, und man findet hohe Ursache, die erbarmende Liebe unsers Heilandes zu preisen."

Zum Schlusse des Jahres 1828 bestand die Gemeine in Lichtenau aus 676 Personen, von denen 31 noch ungetauft waren. Um eben die Zeit zählte die Gemeine in Lichtenfels 371 und die in Neu-Herrnhut 377 Mitglieder; von den letzten waren 19 ausgeschlossen.

Mit den Missionaren der dänischen Mission wurden angenehme Bekanntschaften unterhalten. Herr Esmann besuchte von Julianenhaab öfters in Lichtenau, um die Einrichtungen der Brüder-Mission kennen zu lernen. Von Herrn Berthelsen, dem Missionar in Godhaab, wird im Diarium von Lichtenfels angeführt: „Bei unsern Grönländern genießt er als ein treuer Liebhaber Jesu und der Seinen durchgängige Liebe und Hochachtung, weßhalb es ihnen jedesmal eine besondere Freude macht, ihn zu sehen und sich mit ihm zu unterhalten. Auf seiner Rückreise von der Handelsloge legte er den 12ten Mai an unserm Strande bei, und erfreute uns ungemein durch seinen Besuch. Er beklagte gar sehr, daß er wegen zunehmender Altersschwäche nur selten in Neu-Herrnhut besuchen könne, und so der frühern daselbst öfters genossenen Aufmunterung und Anfassung entbehren müsse. Ob ihm gleich die weiten amtlichen Besuchreisen, auf welchen ihn öfters Ohnmachten zustoßen, sehr beschwerlich fallen, so erklärte er doch, es sei ihm nicht möglich, sie darum

um einzustellen. Der Heiland habe ihn einmal in Seinem Dienste angestellt, und daher wolle er auch, bei aller Schwachheit des Körpers, so lange wie möglich in demselben ausharren; jeder Ort, wo sein Herr ihn von seiner Arbeit zu sich heimzuholen für gut finden möchte, werde dem Knechte der rechte und passendste dünken. Beim Abschied, welchen er bis zum frohen Wiedersehen in den Wohnungen des Friedens mit uns machte, flossen auf beiden Seiten Thränen der innigsten Rührung." Dieser würdige Knecht des Herrn verschied den 14ten Jan. 1828 in einem Alter von 78 Jahren auf Godhaab. Sämmtliche Missionare in Neu=Herrnhut wohnten auf Einladung seinem Begräbnisse bei.

In Ansehung des äußern Bestehens bekümmerte unsre Brüder hauptsächlich der zunehmende Mangel an Feuerungsmaterial. Das erreichbare Strauchholz in der Nähe der Missionsplätze geht immer mehr auf die Neige. Auf das Erscheinen des Treibholzes ist nie mit Sicherheit zu rechnen; daher wird das Bedürfniß der von Europa zu übersendenden Steinkohlen immer größer. Von Neu=Herrnhut wird noch der besondere Umstand erwähnt, daß die Grönländer nun auch das Treibholz begieriger aufsuchen als ehedem, weil sie anfangen, ihren Speck, den sie sonst über der Lampe ausschmolzen, mit Holzfeuer auszubrennen, um dadurch mehr zu gewinnen und ihre Ausgaben beim Kaufmann für Kaffee und Zucker und andere Luxuswaaren bestreiten zu können.

In Neu=Herrnhut sah man mit Verlangen dem Zimmerholz zu dem Anbau eines neuen Flügels an

das Missionshaus entgegen. Noch dringender wurde nach Bauholz zu einer gründlichen Ausbesserung oder zu einem Umbau des Kirchensaales in Lichtenau verlangt, der den Einsturz droht, da die Pfosten alle abgefault sind. Mit starken Stützen von Treibholz suchte man ihn einstweilen zu sichern.

Für die Haushaltung versorgte der Garten bei gedeihlicher Witterung mit Salat, Kohl und weißen Rüben, wovon auch für den Winter eingelegt wird. Frisches Fleisch lieferte theils ihre kleine Viehheerde, theils die Rennthierjagd der Grönländer. In den nördlichen Gegenden zeigten sich diese Thiere wieder in großer Anzahl. Mancher Grönländer erlegte in einem Sommer 30, 40, 50, sogar 96 Stück. Es wäre wohl zu wünschen, daß sie auf diesen Jagden nur so viel Wildpret schießen möchten, als sie im Stande sind, fortzubringen. Kommen sie aber einmal in's Jagen hinein, so schießen sie alles nieder, was ihnen zu Gesichte kommt, ohne zu bedenken, daß dieses Wild hierdurch unnöthig vermindert wird. Für die Felle, die außer dem wenigen Talg häufig das einzige sind, was sie fortschaffen können, bekommen sie im Handel nur sehr wenig. Als ein Grönländer darauf aufmerksam gemacht wurde, daß es unrecht sei, diese Thiere blos des Vergnügens wegen zu schießen, da sie ja doch nicht im Stande wären, alles Fleisch mitzunehmen, so erwiederte er: „Wir Grönländer denken hierin ganz anders, als ihr. Wißt ihr denn nicht, daß der gütige Vater im Himmel auch das Geschrei der jungen Raben, die um Speise rufen, zu Herzen nimmt? Das Fleisch, welches wir zurücklassen, geht keinesweges verloren;

den

den Raben und Füchsen ist es gar sehr willkommen." Unsre Missionare geben dem Grönländer für das Fleisch an Zahlungsstatt Schießpulver, Blei, groben Schrot, Flintensteine, roth- und blauwollnes Band, Nähnadeln und Taback. In Lichtenau haben sie weniger Gelegenheit, Rennthierfleisch zu bekommen. Dagegen setzt sie der bessere Graswuchs in den Stand, einiges Rindvieh zu halten. Sie versorgten sich damit aus der Igaliko-Fiorde, wo die Familie des verstorbenen Johannes Andersen Rindvieh, Schafe und Ziegen aufzieht und an die Kolonie verhandelt. Es ist dieß in Grönland die einzige Stelle, wo ein solcher Erwerb getrieben wird. Die Beschaffenheit der Gegend eignet sich vor andern dazu.

Unter deu Erwerbsmitteln der Grönländer wird jetzt öfters des Seehundsfangs in Netzen Erwähnung gethan, bei dem die dänischen Handelsleute unsre Grönländer zu Hülfe nehmen. Manche arme Witwe, welche Kinder und keinen Versorger hat, verdient sich dabei einen Theil ihres Winterbedarfs. Doch werden im Diarium von Lichtenfels vom Jahr 1823 auch die sittlichen Nachtheile, welche für die Grönländer damit verbunden sind, bemerklich gemacht. „Weil dieser Fang seit mehreren Jahren im Herbst seinen Anfang nimmt und bis Weihnachten fortgesetzt wird, so wird, da die Grönländer ohnehin vom Frühjahr an, den Sommer hindurch in der Zerstreuung leben, derselbe noch um ein Viertel-Jahr bei denjenigen verlängert, die bei diesem Fang helfen müssen. Der für sie daraus erwachsende Nachtheil wird von Jahr zu Jahr sichtbarer. Denn nicht

nur

nur werden die zwölf- und dreizehnjährigen jungen Leute, welche hauptsächlich dabei angestellt werden, allzufrüh von der Schule und dem Religionsunterricht abgehalten, sondern sie gehen auch in dieser Zeit aller gemeinschaftlichen Segen und Aufassungen verlustig, die sie hier und im herzmäßigen Umgang mit treuen und erfahrnen Geschwistern genießen könnten. Dagegen gewöhnen sie sich an eine ungebundene Lebensweise, von der sie sich schwer wieder loswinden können, und dann Andern durch schlechtes Beispiel zum Nachtheil gereichen. Da überdieß während der langen Abwesenheit manches bei ihnen vorkommt, worüber sie sich zu schämen haben, so sind sie schüchtern gegen uns, ja wol gar gegen andere ihres Gleichen, die hier einen vergnügten Gang ungestört fortgehen. Rafft sich auch zuweilen das Eine oder das Andere, so ist dieß gemeiniglich von keinem Bestand. Der Heiland wolle sich daher besonders auch über diesen Theil unsrer Gemeine erbarmen und uns Gnade und Weisheit schenken, mit diesen Leuten so umzugehen, wie es Ihm wohlgefällig und für jedes derselben heilsam ist."

Die Krankheiten, welche von Zeit zu Zeit unter den Grönländern um sich greifen, gaben unsern Brüdern öfters Gelegenheit, mit ihrer ärztlichen Berathung ihnen zu Hülfe zu kommen. Unterm 1sten October 1828 wird von Lichtenau berichtet: „Unser Haus wird von Früh bis in die Nacht hinein selten leer von solchen, die für sich oder ihre Angehörigen Kaitsorsaut (Mittel zum Heilen) bei uns holen. Bei den Grönländern die Stelle des Arztes zu ver-

vertreten, ist bei ihrer Denkungsart keine leichte Sache. Auf die genaueste Erkundigung nach den Umständen des Kranken, erhält man höchst selten eine richtige Auskunft. Eben so schwer hält es, sie zu einer erforderlichen Diät zu bringen. Nur mit vielem Zureden bewegt man sie, die Arzenei nach Vorschrift und fortgesetzt zu brauchen. Mit einmaligem Einnehmen soll jeder Schade gleich gehoben sein. Für jedes Unwohlsein verlangen sie nur immer Brod, Grütze und Essig. Eine Erleichterung ist es, daß die meisten Krankheiten einfacher Art sind, von Unordnung im Essen und Trinken, oder von Verkältungen herrühren; daher die ihnen dagegen gereichten Arzeneimittel selten die gewünschte Wirkung verfehlen. Doch arten dergleichen Uebel durch Vernachlässigung öfters in auszehrende Krankheiten mit Blutauswurf aus."

Der Schulunterricht der Jugend hatte während des Winters in allen drei Missionsplätzen einen erwünschten Fortgang. In Lichtenau wurde zum Schluß desselben am 3ten April 1829 mit sämmtlichen Schülern ein Liebesmahl gehalten, und zum ersten Mal eine öffentliche Prüfung in Gegenwart aller Missionare angestellt, welches ihnen sehr wichtig zu sein schien. Dieselbe gereichte unsern Brüdern zu großer Ermunterung, in dem mühsamen Geschäft nicht zu ermüden, indem sie sich davon überzeugten, daß ein großer Theil mit Anstand und Fertigkeit im Neuen Testament lesen und die im Winter auswendig gelernten Liederverse ohne Anstoß hersagen konnte. Die Kinder zeigten auch selbst Lust zum Lernen, indem

dem manche vor Leid weinten, wenn sie durch Unpäßlichkeit oder andere Ursachen von der Schule abgehalten wurden. Zu Weihnachten waren aus Liebe zur Schule mehrere in Lichtenau zurückgeblieben, als ihre auswärts wohnenden Aeltern nach Hause zurückkehrten. Die kindliche Offenherzigkeit und die tiefe Bewegung der Herzen, wenn man mit den Kindern sich von der Liebe des Heilandes unterhielt, war öfters erfreulich wahrzunehmen. Inniges Vergnügen und Wohlsein strahlte aus ihren heitern Mienen, und aus ihren gefühlvollen Antworten war deutlich wahrzunehmen, daß der Geist Gottes an ihren zarten Herzen geschäftig ist. Eben so erwies es sich unter den Erwachsenen in den drei Gemeinen, daß die Arbeit unsrer Brüder nicht vergeblich war, sondern mit reichem Segen gekrönt wurde. Die Versammlungen wurden mit großer Begierde besucht. Selbst die ungünstigste Witterung konnte die auswärts Wohnenden nicht abhalten, sich zur Begehung des heiligen Abendmahls oder der Festtage einzufinden.

„Des rauhen Wetters wegen," schreiben sie im Diarium von Lichtenau unterm 31sten October, „konnten wir kaum hoffen, daß dießmal unsre auswärts wohnenden Abendmahlsgenossen mit ihren Weiberbooten zur Begehung des heiligen Abendmahls sich einfinden würden. Doch hatte sich das wilde Wetter kaum etwas gebessert, so sahen wir sie zu unsrer Freude in ihren Fahrzeugen von allen Richtungen her an unsern Strand kommen. Sie hatten aber auf ihrem Wege, der unruhigen See, viel

Ungemach ausgestanden. Die Schwestern erzählten beim Sprechen, wie sie bei dem heftigen Schwellen der Wogen am Strande nur mit genauer Noth hätten in's Boot springen können; sie würden sich auch aus keiner andern Ursache mit ihren Booten in's Wasser gewagt haben; aber weil sie das Verlangen ihrer Seelen nach unvergänglicher Speise in der heiligen Kommunion zu stillen gewünscht, hätten sie es dem Heiland gläubig zugetraut, daß Er sie vor Schaden gnädig bewahren und glücklich hierher geleiten werde. Nun war ihr Mund voll Lob und Dank, daß Er ihre Bitte so gnädig erhört habe."

Zu Weihnachten dieses Jahres fanden sie sich so zahlreich in Lichtenau ein, daß es an Raum in den Versammlungen gebrach, und die Gänge zwischen den dichtstehenden Bänken bis vor den Tisch des Liturgus mit aufmerksamen Zuhörern besetzt waren. Still und ordentlich gingen sie in ihre Wohnungen zurück, um sich von dem Gehörten weiter zu unterhalten, wobei es, ungeachtet der mondhellen Abende, so ruhig auf dem Lande war, als ob kein Mensch da wohnte. Von den Segen der Festtage bezeugten Mehrere: „ob sie gleich schon längst getauft wären, so käme es ihnen doch vor, als wenn sie jetzt erst recht zu leben anfingen, indem ihre Herzen durch die unbeschreiblich große Liebe des Heilandes, die sich durch Sein Menschwerden für uns offenbare, ganz warm würden." Auch unter den Ausgeschlossenen gaben Mehrere ihre aufrichtige Reue und ein Verlangen nach neuer Begnadigung zu erkennen.

Da

Da von Seiten der Nationalgehülfen bei den Missionaren die Bitte angebracht wurde, die Versammlung zum Jahresschluß um Mitternacht, welche einige Jahre her wegen Mißbrauch ausgesetzt worden war, wieder auf die sonst gewöhnliche Weise zu begehen, willigten diese, in Rücksicht auf den stillen Gang der Gemeine, gern ein, und so traten sie mit Loben und Danken, unter dem Blasen der Trompeten, Waldhörner, Flöten und Clarinetten in's neue Jahr ein mit erneuertem segensreichen Eindruck auf die grönländische Gemeine.

Solche Tage und Zeiten neuer Erweckung der Herzen und besonderer Gnadenregungen blieben in keiner unsrer Missionsgemeinen aus, und waren für unsre Brüder kräftige Ermunterungen, ihr Werk fröhlich zu treiben, und auch in den Tagen der Prüfung von innen und außen nicht zu verzagen, sondern auf den Herrn zu vertrauen im Kampf mit der Macht des Satans und der Sünde. Zwei in einem langen Dienste unter den Grönländern bewährte Arbeiter des Herrn schieden in diesem Zeitabschnitte aus ihrer Mitte. Den 23sten Januar 1822 entschlief in Lichtenau unter dem Heimfahrtssegen seines Schwiegersohnes, des Missionars Eberle, Bruder Johann Jacob Beck in dem 82sten Jahre seines Lebens und im 53sten seines gesegneten Dienstes in Grönland. — Bruder Johann Gottfried Gorke, welcher im Jahr 1781 in denselben Beruf eingetreten war, und seit 1821 als erster Helfer die Ober-Aufsicht über sämmtliche grönländische Missionsposten geführt hatte, sahe sich wegen Kränk-

lich-

lichkeit seiner Frau genöthigt, im Juni 1825 Grönland zu verlassen und nach Europa zurückzukehren. Am 20sten Juni hielt er in Lichtenfels seine Abschiedsrede an die dasige grönländische Gemeine. Fast Alle, welche sich auf Außenplätzen befanden, eilten herbei, um die Abschiedsworte ihres geliebten Lehrers zu hören, der ihnen über vierzig Jahre lang mit Beweisung des Geistes und der Kraft den Rath Gottes zur Seligkeit verkündigt hatte. Angelegentlich ermahnte er sie, bei der seligmachenden Lehre, die sie von Jugend auf gehört, und die sich an ihren Herzen als göttliche Wahrheit bewährt habe, bis an ihr Ende unverrücklich zu beharren, und legte ihnen die Worte des Apostels: „Kindlein, bleibet bei Ihm!" mit Wärme und Nachdruck an's Herz. Zum Schlusse empfahl er sie in einem inbrünstigen Gebete der erbarmenden Liebe des guten Hirten, mit dem Flehen, sie in Seiner Gemeinschaft unverrücklich zu bewahren, bis zu ihrer Heimholung in Seine ewige Sicherheit.

Die durchgängige Rührung der Herzen war unverkennbar auf allen Gesichtern zu lesen, und ihre Thränen der Liebe und zärtlichen Anhänglichkeit zeugten von dem tiefen Wehmuthsgefühl über die schmerzliche Trennung von ihrem väterlichen Freunde. Bruder Gorke hat die ganze Zeit seines Dienstes bei der Mission in Grönland mit weniger Ausnahme in Lichtenfels verbracht, und war daher mit den Mitgliedern dieser Gemeine von Jugend auf gründlich bekannt geworden. Bei der ihm ganz eigenthümlichen Gabe, ein Jedes nach seiner besondern Art zu behan-

handeln, erwarb er sich die durchgängige Liebe und das ungetheilte Zutrauen seiner Pflegbefohlnen. Auf ihr zeitliches und ewiges Wohl war er stets bedacht, an liebreichen und ernstlichen Ermahnungen ließ er es nie fehlen. Sie ihrerseits erholten sich gern Raths bei ihm, und sprachen offenherzig mit ihm über ihre innern und äußern Angelegenheiten. Sein Andenken wird unter ihnen im Segen grünen, und seine kräftigen evangelischen Zeugnisse werden reiche Früchte hervorbringen.

Werfen wir nun noch am Schluß des ersten Jahrhunderts der grönländischen Mission einen Rückblick in jene Zeiten des ersten Anfangs, so erblikken wir nichts als finstern Aberglauben und alle Gräuel eines blinden Heidenthums unter den damaligen Bewohnern dieses rauhen Landes. Jetzt hingegen sehen wir nur wenig eigentliche Heiden, und selbst unter diesen wenigen ist einem großen Theile das Wort vom Kreuz keine unbekannte Lehre; die belebende Kraft derselben ist vielen unter ihnen in's Herz gedrungen, und hoffnungsvoll sehen wir dem frohen Zeitpunkt entgegen, da sich dieses Wort auch an ihnen als ein Hammer beweisen werde, der Felsen zerschmettert. Was aber noch mehr sagen will: vom hohen Norden bis zur Südspitze des Landes erblicken wir Schaaren von Grönländern, die dem Heidenthum gänzlich entsagt haben und zu christlichen Gemeinen vereinigt worden sind, und unter diesen auch vier blühende Gemeinen, die sich der Herr durch den geringen Dienst der Brüder gesammelt hat, an welchen Er sich auch als der Heiland

Seines Leibes kräftig erweiset, unter denen Er mit Seinem heiligen Wort und mit Seiner Gnade reichlich wohnet, die Er mit allen Seinen Heilsgütern überschwänglich segnet, und zu denen Er sich bei allen vorkommenden Mängeln und Unvollkommenheiten als Herr und Haupt und Aeltester aus Gnaden fortwährend bekennt.

Gnadau, gedruckt bei C. D. Hans.

denen Er mit
Gnade reich=
Heilsgütern
Er sich bei
ollkommenhei=
aus Gnaden

ans.

Ch[...]d gesendeten Missionare.

	Rückkehr.	Heimgang.
Matthäus St	1771	1787 Bethabara in d. Wachau.
Christian Dav	1735	1751 Herrnhut.
Christian Sta	1736	1738 Königsberg.
Johann Beck	. . . .	1777 Lichtenfels.
Friedrich Böh	. . . .	1763 Neu=Herrnhut.
Rosina Stach (Witwe)	. . . .	1775 Lichtenfels.
Georg Wiesne	1737	
Christian Mar	1741	1746 Herrnhut.
Johann Schne	1747	
Daniel Schne	1742	verungl. auf der Rückreise.
Gottfried Brü	1745	1785 Barby.
Christian Lore	1751	1778 Nain in Labrador.
dänischer M		
Christian Börn	d. J.	
Johann Sören	1793	1802 Christiansfeld.
Michael Balle	. . . .	1777 Neu=Herrnhut.
Johann Thom	1748	
Friedrich Bey	1750	
Thomas Stac		
Marg. Elis	1751	1793 Niesky.
Matthäus Ku	1755	1774 Tranquebar.
Peter Rudberg	1765	1773 Herrnhut.
Jens Haven	1762	1796 Herrnhut.
Peter Haven	d. J.	1763 Herrnhut.
Heinrich Hück	1770	1786 Herrnhut.
Johann Böhni	1781	1782 Copenhagen.
Georg Heinric	1792	1816 Gnadau.
Johann Zacha	1784	1795 Herrnhut.
Gottfried Gril	1780	1818 Herrnhut.
Johann Georg	. . . .	1774 Neu=Herrnhut.
Joseph Neißer	1767	1794 Herrnhut.
Johan Ludwig	1772	1802 Kloster in Graubündten.
Jacob Beck	. . . .	1822 Lichtenau.

Chronologisches Verzeichniß der nach Gr

	Ankunft.	Heirath.
Matthäus Stach	1733	1741 Rosina Stach
Christian David	d. J.	. . . .
Christian Stach	d. J.	. . . .
Johann Beck	1734	1736 Rosina Stach
Friedrich Böhnisch	d. J.	1740 Anna Stach
Rosina Stach geb. Halbgebauer (Witwe)	1736	. . . .
Georg Wiesner	d. J.	. . . .
Christian Marggraf	1737	. . . .
Johann Schneider	1740	1745 Rosina Schlese
Daniel Schneider	1741	. . . .
Gottfried Brückner	d. J.	. . . .
Christian Lorenz Drachart dänischer Missionar seit 1739	1745	1745 Rosina Thieme
Christian Börnike	1746	. . . .
Johann Sörensen	d. J.	1749 Catharina Paul
Michael Ballenhorst	1747	1755 Dorothea Teuch 1768 Rosina Wahner borne Hückel.
Johann Thomas	d. J.	. . . .
Friedrich Beyer	d. J.	. . . .
Thomas Stach und dessen Frau Marg. Elisabeth geb. Lisberg	1749	. . . .
Matthäus Kunz	1754	. . . .
Peter Rudberg	1755	. . . .
Jens Haven	1758	. . . .
Peter Haven	d. J.	. . . .
Heinrich Hückel	1759	1764 Sal. Schlumbe
Johann Böhnisch	1762	1775 Charl. Soph. T
Georg Heinrich Meyer	d. J.	1771 Anna Dor. Bo
Johann Zacharias	1764	1765 Anna verwitw. nisch, geb. Stach
Gottfried Grillich	1765	1775 Cath. Dor. Fli
Johann Georg Fliegel	d. J.	. . . .
Joseph Neißer	d. J.	. . . .
Johan Ludwig Beck	1770	. . . .
Jacob Beck	d. J.	1779 Susanne Enter 1785 Marie Winkler

...iß der nach Grönland gesendeten Missionare.

Heirath.	Rückkehr.	Heimgang.
1741 Rosina Stach	1771	1787 Bethabara in d. Wachau.
. . . .	1735	1751 Herrnhut.
. . . .	1736	1738 Königsberg.
1736 Rosina Stach	. . . .	1777 Lichtenfels.
1740 Anna Stach	. . . .	1763 Neu-Herrnhut.
. . . .	. . . .	1775 Lichtenfels.
. . . .	1737	
. . . .	1741	1746 Herrnhut.
1745 Rosina Schleser	1747	
. . . .	1742	verungl. auf der Rückreise.
. . . .	1745	1785 Barby.
1745 Rosina Thieme	1751	1778 Nain in Labrador.
. . . .	d. J.	
1749 Catharina Paulsen	1793	1802 Christiansfeld.
1755 Dorothea Teucher	. . . .	1777 Neu-Herrnhut.
1768 Rosina Wahnert geborne Hückel.		
. . . .	1748	
. . . .	1750	
. . . .	1751	1793 Niesky.
. . . .	1755	1774 Tranquebar.
. . . .	1765	1773 Herrnhut.
. . . .	1762	1796 Herrnhut.
. . . .	d. J.	1763 Herrnhut.
1764 Sal. Schlumberger	1770	1786 Herrnhut.
1775 Charl. Soph. Tender	1781	1782 Copenhagen.
1771 Anna Dor. Boyke	1792	1816 Gnadau.
1765 Anna verwitw. Böhnisch, geb. Stach	1784	1795 Herrnhut.
1775 Cath. Dor. Fliegel	1780	1818 Herrnhut.
. . . .	. . . .	1774 Neu-Herrnhut.
. . . .	1767	1794 Herrnhut.
. . . .	1772	1802 Kloster in Graubündten.
1779 Susanne Enter	. . . .	1822 Lichtenau.
1785 Marie Winkler		

	Rückkehr.	Heimgang.
Christoph M...	....	1786 Lichtenfels.
dess. Frau D...		d. J. verungl. auf der Rückr.
Johann M...	1800	1804 Christiansfeld.
Johann Go...	1816	1827 Niesky.
Johann Go...e		1792 Lichtenau.
Christian D...	1805	1824 Klein-Welke.
dess. Frau A...		
Christian He...	....	1786 verungl. auf der Rückr.
Michael Bu...t	1783	1803 Gnadenberg.
Johann Go...s	1825	
Johann Tra...	1793	1821 Nain.
Jesper Bro...	1794	1823 Herrnhut.
Dorothea E...		
Heinrich M...	....	1816 Neu-Herrnhut.
Johann Ge...		
Johann Con...		
Jacob Chris...	1801	
Johann Ru...	....	1812 Neu-Herrnhut.
Christian F...	1824	
Johann Lehl... ...er		
Michael Eb...		
Johann Fri...	....	verunglückte auf der Rückreise.
Johann Va...		
Johann Go...	1826	
Johann He...	1820	
Johann Fr...		
Martin Wi...	1830	
Georg Mi...dt		
Johann Fr...		
Johann Ar...		
Johann Fr...		
Johannes ...er		
Carl Augu...		
Caspar K...		
Christ. Go...		

Mission

der

evangelischen Brüder

in

Labrador.

Gnadau,

im Verlage der Buchhandlung der Evangelischen Brüder-Unität

bei Hans Franz Burkhard,

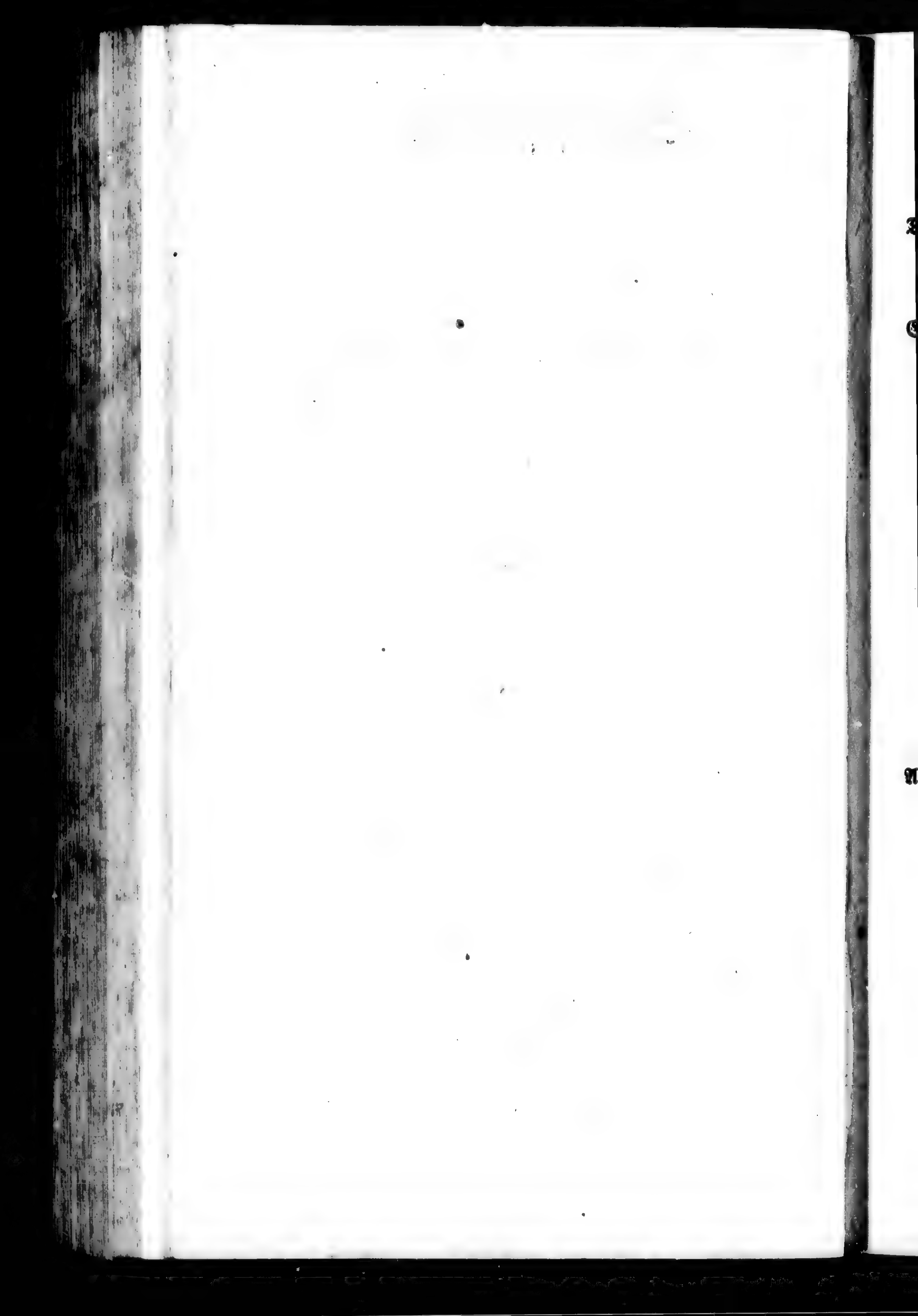
so wie in allen Brüdergemeinen.

1831.

	Ankunft.	Heirath.
Christoph Mich. Königseer	1772	. . . . . .
dess. Frau Dor. W. geb. Kirchhof		
Johann Möhne	1774	1780 Johanna Pa
		1794 Ellen Sören
Johann Gotthelf Fliegel	1775	1792 Maria Dies
Johann Gottlieb Enter	d. J.	1783 Joh. Eleonor
Christian David Rudolph	1778	. . . . . .
dess. Frau A. Elis. geb. Lehmann		
Christian Heinze	d. J.	. . . . . .
Michael Busse	d. J.	1779 Anna Ros. S
Johann Gottfried Gorke	1781	1791 A. Benigna Za
Johann Traugott Martin	1782	. . . . . .
Jesper Brodersen u. dess. Frau	1783	. . . . . .
Dorothea Elis. geborne Ruplak		
Heinrich Menzel	d. J.	1790 Anna Ernst
Johann Georg Grillich	1786	1800 Cäcilia Claus
Johann Conrad Kleinschmidt	1793	1800 Marg. Ham
		1813 Kisten Peters
Jacob Christoph Scheller	1795	. . . . . .
Johann Rudolph Walder	1797	1806 Joh. Helena
Christian Fleig	1802	. . . . . .
Johann Lehmann	1803	1814 Joh. Salome
		1824 Cath. Marg.
Michael Eberle	1804	1817 Joh. Maria
Johann Friedrich Kranich	1805	. . . . . .
Johann Valentin Müller	1812	1820 Joh. Dor. G
Johann Gottlieb Albert	1815	. . . . . .
Johann Heinrich Möhne	1817	. . . . . .
Johann Friedrich Mehlhose	1819	1824 Christine Chr
Martin Wilhelm Popp	1821	1827 Ern. Louise
Georg Michael Ihrer	d. J.	1826 Mar. L. Klein
Johann Friedrich Baus	1823	
Johann Arnold de Fries	d. J.	
Johann Fr. David Tietzen	d. J.	
Johannes Kögel	1824	1830 Henr. Friedr.
Carl August Ulbricht	1825	
Caspar Kögel	1828	
Christ. Gottlieb Herbrich	1830	
62 Brüder.		38 Schwester

…ft.	Heirath.	Rückkehr.	Heimgang.
2	. . . .	. . . .	1786 Lichtenfels.
			d. J. verungl. auf der Rückr.
4	1780 Johanna Paul	1800	1804 Christiansfeld.
	1794 Ellen Sörensen		
5	1792 Maria Diesner	1816	1827 Niesky.
f.	1783 Joh. Eleonore Löwe		1792 Lichtenau.
8	. . . .	1805	1824 Klein=Welke.
f.	. . . .	. . . .	1786 verungl. auf der Rückr.
f.	1779 Anna Ros. Schubert	1783	1803 Gnadenberg.
1	1791 A. Benigna Zacharias	1825	
2	. . . .	1793	1821 Nain.
3	. . . .	1794	1823 Herrnhut.
f.	1790 Anna Ernst	. . . .	1816 Neu=Herrnhut.
6	1800 Cäcilia Clausen		
3	1800 Marg. Hammelef		
	1813 Kisten Peters		
5	. . . .	1801	
7	1806 Joh. Helena Keller	. . . .	1812 Neu=Herrnhut.
2	. . . .	1824	
3	1814 Joh. Salome Goll		
	1824 Cath. Marg. Becker		
4	1817 Joh. Maria Beck		
5	. . . .	. . . .	verunglückte auf der Rückreise.
2	1820 Joh. Dor. Glase		
5	. . . .	1826	
7	. . . .	1820	
9	1824 Christine Christens		
1	1827 Ern. Louise Gorke	1830	
.	1826 Mar. L. Kleinschmidt		
3			
.			
.			
4	1830 Henr. Friedr. Teicher		
5			
8			
0			

38 Schwestern.



Inhalt.

Einleitung.

Erstes Kapitel. (Jahr 1752 bis 1770.)

Zweites Kapitel. (Jahr 1771 bis 1782.)

Drittes Kapitel. (Jahr 1783 bis 1800.)

Viertes Kapitel. (Jahr 1801 bis 1810.)

Fünftes Kapitel. (Jahr 1811 bis 1830.)

II.

Mission in Labrador.

L
dra
die
Br
Hu
Sü
ster
100
lan
Ka
bra
17
Ne

Os
len
30

Mission in Labrador.

Einleitung.

Das Land und seine Einwohner.

Labrador oder Neu-Britannien ist eine 20,000 Quadratmeilen große Halbinsel des nordöstlichen Amerika, die sich vom 50sten bis zum 61sten Grad nördlicher Breite erstreckt. Im Norden gränzt das Land an die Hudsonsstraße, im Osten an das Nordmeer, im Süden an den St. Lorenzbusen und Canada, im Westen an die James- und Hudsonsbai. Die ohngefähr 100 Meilen breite Straße Davis trennt es von Grönland, dessen südlichste Spitze Kap Farewell mit dem Kap Chudleigh im äußersten Nord-Osten von Labrador in gleichem Grade der Breite liegt (60 Gr. 17′). Die Straße von Belleisle scheidet es von New-Foundland.

Die drei Missionsplätze der Brüder liegen an der Ostküste, und zwar Okak 58 Gr. 20′, Nain 30 Meilen südwärts davon 56 Gr. 36′, und Hoffenthal 30 Meilen südwärts von Nain 55 Gr. 40′. Es wird

 daher

daher im Folgenden hauptsächlich von dieser Ostküste, welche unter dem englischen Statthalter von New-Foundland steht, oder von Labrador *) im engern Sinn des Worts die Rede sein. Die Küste ist felsig, ausgewaschen, mit vielen kleinen Buchten eingeschnitten, und von unzähligen Felseneilanden umgeben. Das Innere des Landes besteht in einer öden, unbewohnten, gebirgigen Wildniß, welche mit großen Waldungen, Sümpfen und Seen angefüllt ist. Obgleich dasselbe einige Grade südlicher liegt als Grönland, ist die Kälte während des langen Winters doch hier heftiger. Im Winter fällt das Thermometer auf 25 Gr. R. unter den Gefrierpunkt; dagegen steigt es aber auch im Sommer öfter bis auf 25 Gr. Wärme.

Dieser größern Sommerwärme ist es hauptsächlich zuzuschreiben, daß Bäume, Sträucher und Pflanzen hier besser gedeihen. Man findet Waldungen von Tannen, Fichten und Lerchenbäumen, die von solcher Stärke sind, daß sie zu Bauholz und Brettern verarbeitet werden können. Auch trifft man Weiden, Birken, Espen, Erlen und vielerlei Arten von Beeren an.

Von Thieren kommen auf dem Lande und in der See dieselben Gattungen und Arten wie in Grönland vor, und werden von den Einwohnern auf eine ähnliche Weise zur Nahrung und Kleidung benutzt. Die Seehunde erscheinen 6 bis 8 Wochen später. Besonders

*) Der Portugiese Cortereal gab bei der Entdeckung des Landes im Jahr 1501 der Süd-Ostküste am Lorenzbusen den Namen Terra de Labrador oder anbaufähiges Land. Durch den Pariser Frieden 1763 ging der Besitz desselben mit Canada und New-Foundland von Frankreich an England über.

ders reich ist das Meer an Dorschen, Lachsen und Lachsforellen.

Das Land ist nur an den Küsten bewohnt. Die Wilden, Eskimo*) genannt, sind von einem Volksstamme mit den Grönländern. Wie diese nennen sie sich selbst Innuit oder Karalit, und die Ausländer Kablunát. In Gestalt, Gesichtsbildung und Farbe, so wie in Kleidung und Lebensweise kommen sie großentheils mit ihnen überein. Der Seehundspelz der Weiber endigt hinten in einer Schleppe, die bis auf den Boden reicht. Die weiten Stiefeln gehen ihnen bis über die Hüften.

Ihre Wohnungen, Haus- und Jagdgeräthe, so wie ihre Fahrzeuge, Kajak und Weiberboot, weichen ebenfalls nur wenig von den grönländischen ab; doch sind die letzteren in ihrer Art vollkommener und netter gearbeitet. Im Sommer wohnen sie unter Zelten von Fellen. Ihre Winterhäuser sind tiefer in die Erde gebaut. Die Mauern sind nur 3 Fuß hoch, über die sich das Dach in der Mitte erhebt, an dessen Südseite die Fenster angebracht sind. In dem niedrigen Eingang ist an der einen Seite eine Kochstelle, und auf der andern ein Platz für die Hunde. Wenn die Eskimos während des Winters auf der Reise sind, oder auf Erwerb ausstehen, bauen sie Schneehäuser. Sie suchen einen Haufen von dichtem und festem Schnee aus, zeichnen einen länglichrunden Platz von gehöriger Größe ab, stechen dann mit ihren langen Messern viereckige Stücke Schnee 3 Fuß lang, 2 breit und

ein

*) Sie sollen diesen Namen von den benachbarten Indianern, ihren Feinden, bekommen haben, in deren Sprache Eskimantsik roh essen bedeutet.

1 dick ab, und wölben damit das Haus, etwa 8 Fuß hoch, allmählich zu. Inwendig im Hause lassen sie eine Erhöhung von 20 Zoll, die ihnen zur Bank und Schlafstelle dient, indem sie Felle darauf breiten. Statt des Fensters dient ein eingesetztes Stück Eis. Die Thüre verwahren sie Abends mit einem großen Stück Schnee.

Ihre Reisen machen sie des Winters in Schlitten, von wolfsähnlichen Hunden gezogen, die, statt zu bellen, nur ein widriges Geheul hören lassen. Sie lassen sich ruhig anschirren und werden von ihren Herren mit wenig Schonung behandelt, indem diese ihnen für geringes Futter viel Arbeit zumuthen. Ihre Nahrung besteht aus alten Häuten, Eingeweiden, verfaulten Wallfischfinnen und dergleichen Abfall. Fehlt es daran, so müssen sie für sich selbst sorgen und todte Fische oder Muscheln am Seestrand suchen. Wenn sie der Hunger quält, verzehren sie, was sie finden; daher muß man auf Reisen die Zugriemen während der Nacht wohl vor ihnen verwahren. Wenn sie am Abend abgespannt und gefüttert worden, läßt man sie sich nach Belieben in den Schnee eingraben. Sie werden je einzeln mit Riemen von verschiedener Länge an den Schlitten gebunden; ein alter gut abgerichteter Hund, der Vorderhund genannt, führt den Zug an, indem er mehrere Schritte vorausläuft, und von des Treibers Peitsche, die oft 24 Fuß lang ist, und nur von einem geübten Eskimo regiert werden kann, gelenkt wird. Die andern Hunde folgen ihm wie eine Heerde Schafe; bekommt einer einen Hieb, so beißt dieser seinen Nachbar, und so fort.

Die

Die Sprache der Eskimos in Labrador und die ihrer Stammverwandten in Grönland unterscheiden sich nur als verschiedene Mundarten, die noch weniger von einander abweichen als z. B. das Hochdeutsche vom Niederdeutschen. Die Namen der Männer und Weiber, die Benennungen der Orte, der Thiere, der Werkzeuge, der Handthierungen, welche beiden Nationen von Alters her bekannt sind, treffen in beiden Sprachen überein. Nur zu Gegenständen, die ihnen beiderseits erst durch die Europäer zugeführt wurden, haben sie verschiedene Namen erfunden. Im Handelsverkehr mit den Franzosen haben die Eskimos etliche französische Worte angenommen.

Sie halten sich wie die Grönländer allein für gesittete und gute Menschen, und theilen mit ihnen ganz ähnliche religiöse Meinungen und abergläubige Gebräuche, so wie den Glauben an ihre Angekoks oder Zauberer, und an die Wirksamkeit der Amulete. Sie glauben, es wohne im Innern des Landes eine alte Frau, Suppergukſoak genannt, die über die Rennthiere herrsche und sie herausschicke, wenn sie die Innuit benöthigt sind. Bekommen sie keine zu sehen, so rufen sie daher der alten Frau zu: Kait, Kait d. i. komm, komm, wir sind hungrig. Eben so wohne ihr Mann, Torngarsok, auf dem Wasser und beherrsche die Wallfische und Seehunde. Wenn sie nun Mangel an Seehunden haben, rufen sie unter großem Lärm den Torngarsok. Bei der Erstgenannten finden sich die Seelen der Verstorbenen ein, um mit ihr Rennthiere zu jagen.

Die Wallfische fangen sie auf folgende Art: In einem Boote, das von zwölf Männern gerudert wird,

steht

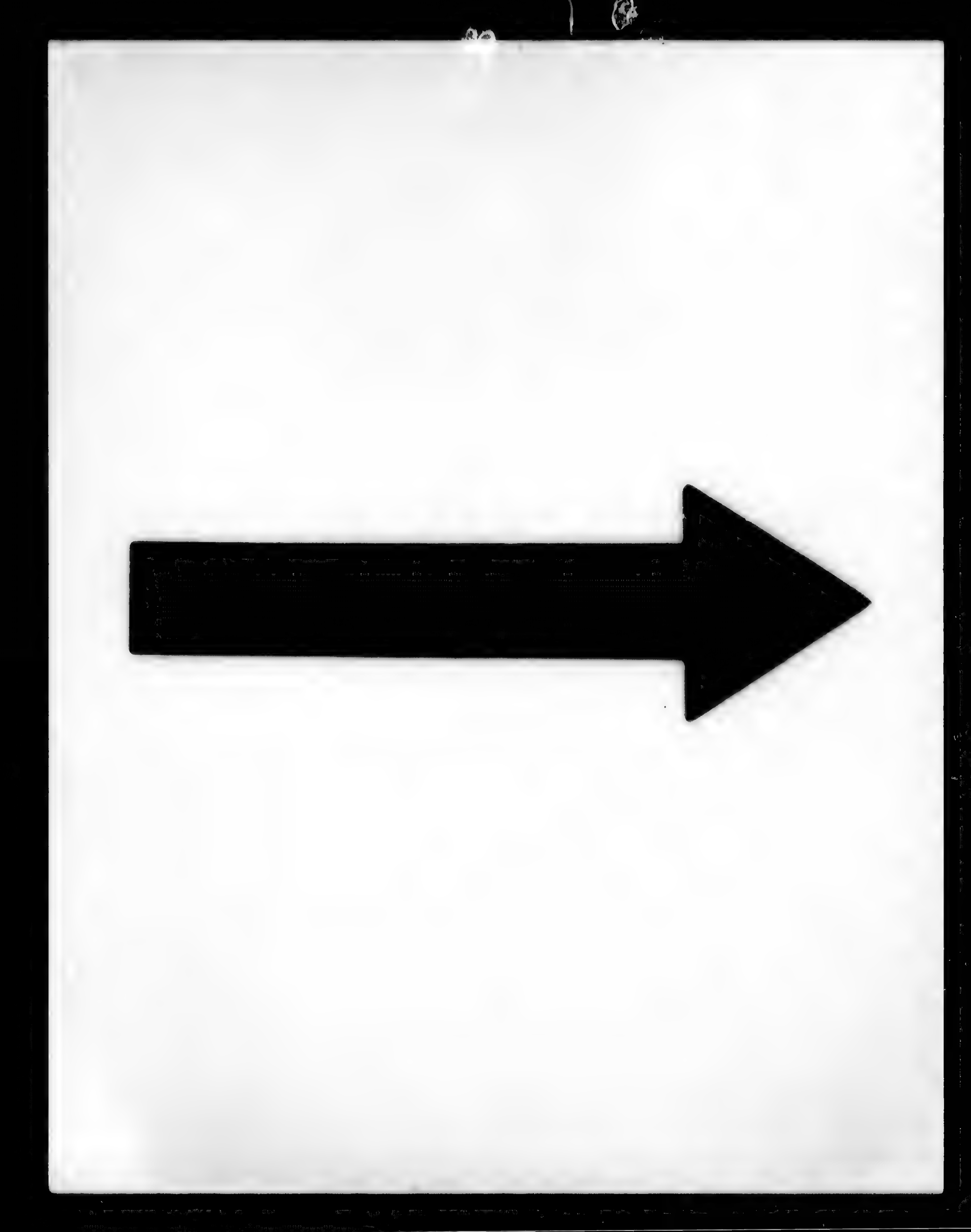
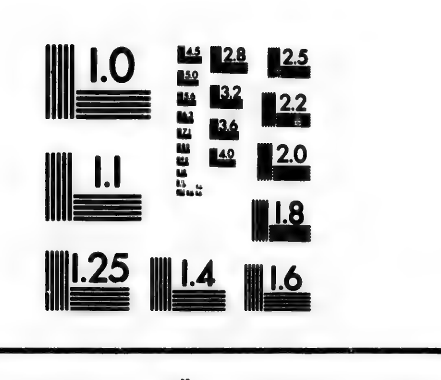


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)



6"



steht vorn der Harpunier mit dem Harpun, der an einem zwei Klafter langen Schaft steckt, und mit einem langen Riemen und 5 bis 10 Blasen von Seehundsfellen versehen ist. Wird der Wallfisch getroffen, so geht er damit in die Tiefe des Meeres, bis er sich abmattet, und wieder an die Oberfläche des Wassers kommt, um Athem zu holen. Die im Boote beobachten unterdeß alle Bewegungen, und sind mit etlichen Lanzen in Bereitschaft, den Wallfisch zu stechen und ihn zu tödten. Derjenige, welcher ihn zuerst gestochen, fällt vorn im Boot gleich auf das Angesicht und bittet den Torngarsok, daß er die Riemen möge stärken, daß sie nicht zerreißen; und Einer von den Andern läßt sich die Füße mit einem Riemen zusammenbinden und versucht zu gehen, fällt aber nieder. Um es dem Torngak recht deutlich zu machen, wiederholt er zu verschiedenen Malen: „Laß ihn lahm werden!“ Wenn nun der Harpunier bemerkt, daß der Wallfisch im Sterben ist, so ruft er: „Nun ist der Torngak da, er will uns helfen, daß der Wallfisch sterben soll, und wir wollen sein Fleisch essen und gut leben und lustig sein.“ Haben sie aber wenig Aussicht, den Fisch zu bekommen, so bleibt jener immer auf dem Angesicht liegen und ruft mit ängstlicher Stimme: „Höre doch und hilf uns!“ Entrinnt ihnen der Wallfisch, so sagt der Harpunier: „Der Torngak war nicht da, oder er hat nicht gehört, er war in Geschäften.“

Die Eskimos leben ohne Obrigkeiten und Gesetze. Mordthaten und Weibertausch fallen bei ihnen nicht selten vor. Diebstahl verüben sie vorzüglich an den Europäern, welche von New-Foundland aus des Han-

Handels wegen mit ihnen verkehren, und Seehunds-felle, Pelzwerk, Fisch- und Seehundsthran, Wallbarten gegen Beile, Sägen, Messer, Bohrer, Hammer, Feilen, Fischhaken, Ringe, Nähnadeln, wollene Dekken, Kochkessel eintauschen.

Zwischen den Eskimos und den sogenannten rothen Indianern, welche südwärts der Hudsonsbai wohnen, aber auch bis in das Innere des Landes, ja selbst in die Nähe der Ostküste vordringen, herrscht ein tief eingewurzelter Nationalhaß. Die Eskimos fürchten sich vor ihnen, als vor ihren Todtfeinden, und gerathen schon bei der geringsten Spur derselben in Schrecken. Der Grund dazu ist wahrscheinlich in früheren Begebenheiten und in jener dunkeln Zeit zu suchen, in welcher, wie vermuthet wird, sich der Volksstamm der Eskimos aus dem nördlichen Asien über den Nord-Osten von Amerika ausbreitete, und dadurch mit den Nord-Indianern in deren Ursitzen in feindselige Berührung kam.

Die Nation, welche auf der Ostküste wohnt, besteht aus zwei Abtheilungen; denn die von Süden kommen selten weiter, als Kangerdluksoak, 20 Meilen nordwärts von Okak, und die von Norden selten weiter südwärts, als Nachvak. Säglek liegt zwischen beiden Orten, und wird von beiden Seiten her im Winter mit Schlitten besucht. Mit Hausrath sind die Nordländer besser versehen als die Südländer. Man trifft bei jenen hölzerne Schüsseln, wallfischbeinerne Wassereimer, große und kleine Lampen und Kessel von Weichstein. Sie sind treuherzig, und nicht so aufgeblasen und stolz wie die von Süden, welche viel Verkehr mit Europäern haben.

So

So lange die Franzosen im Besitz von New-Foundland waren, ging ihr Handel mit den Eskimos nicht weiter, als daß sie an der Küste von Labrador, bei Gelegenheit der Fischerei, von denselben einige Wallfischbarten für ihre Messer, Fischhaken, Kessel, die sie zu eignem Gebrauch mitgenommen, einhandelten. Engländer und Amerikaner, welche große Handelsvortheile hier vermutheten, fingen darauf an, den Eskimos allerhand Waaren zuzuführen. Indem sie nun ihre Gunst zu gewinnen suchten, und ihnen daher mehr Freiheit einräumten, reizten sie die Habgier der Wilden, mit denen sie sich nicht verständigen konnten. Diese hielten die Europäer für arme und habgierige, und zugleich für dumme und unverständige Leute, welche sie betrügen und bestehlen könnten, wie sie wollten. Es kam daher bald zu Räubereien und Mordthaten, die von den Europäern nicht ungerächt blieben. Ein Haufe Eskimos aus Avertok machte es sich zum Geschäft, nach Süden zu gehen, die Wallfischbarten, welche sie den Uebrigen abkauften, dahin zu bringen, und unter dem Vorwand des Handels die Europäer mit List oder Gewalt zu berauben. Dieses gelang ihnen etliche Jahre. Daher stießen Mehrere aus Nunnángoak und Kivalek zu ihnen, mit denen sie eine kleine Flotte von 18 Booten ausmachten. Sie schwärmten 1763 in der Straße von Belleisle herum und machten sie so unsicher, daß sich kein Fischerboot allein durfte sehen lassen. Diese Räuberbande versah die ganze Küste nicht allein mit Eisenwaaren, sondern selbst mit Booten, Segeln, Ankern, Stricken und Netzen. Die Boote wurden so wohlfeil unter ihnen, daß sie oft eins für etliche Felle oder 12 Wallfischbarten,

barten, oder auch für zwei, drei Hunde verkauften. Der Schrecken vor den Eskimos war unter den Europäern so groß, daß, wenn man nur einen Vogel in der Nacht schreien hörte, Alles zitterte und auf die Flucht dachte. Sie griffen ihre Diebereien listig genug an. Wenn sie Kap Charles nahe kamen, so rückten sie niemals weiter, bis sie in der Nacht mit Kajaken untersucht hatten, ob Europäer da wären? Fanden sie keine auf der Nordseite von Chateauxbai, so rückten sie in der Nacht oder bei neblichter Witterung bis zwischen die drei Inseln, die vor genannter Bucht liegen, welche von hier aus abermals bei Nacht untersucht wurde. Hofften sie nun Meister zu werden über die daselbst befindlichen Europäer, so rückten sie sachte näher und erhoben ein entsetzliches Geschrei, so wie sie jene in's Gesicht bekamen. Das setzte die Europäer meistens in eine solche Bestürzung, daß sie gern Alles verließen und froh waren, wenn sie nur mit ihren Fahrzeugen und dem Leben davon kamen. Dann fiel Alles, was sie hinterließen, den Eskimos in die Hände. Ließen sich die Europäer durch den ersten Anfall nicht erschrekken, und machten Zeichen, daß sie handeln wollten, so bequemten sich die Eskimos dazu, schickten aber ihre Boote und Familien zurück. Dann kamen die Männer in ihren Kajaken, und brachten zwei oder drei Wallfischbarten zum Verkauf, und thaten ganz freundlich gegen die Europäer. Das dauerte einige Tage. Wenn sie nun dieselben treuherzig gemacht hatten, so nahmen die entschlossensten und stärksten Männer ihre Messer, steckten sie in die im linken Aermel verborgene Scheide, und kehrten mit einigen

Wall=

Wallfischbarten zu den Europäern zurück. Ein Jeder faßte seinen Mann, mit dem er handeln wollte, fing an, ihn wie vorher zu umarmen, und auf ein gegebenes Zeichen des Anführers stieß er ihm das Messer in's Herz. Auf diese Weise brachten sie manche Europäer um, und bemeisterten sich dann ihres Eigenthums. Waren sie in Chateauxbai fertig, so setzten sie beim Nebel und in der Nacht ihr Diebshandwerk in der Straße von Belleisle und auf den benachbarten Inseln fort.

Der englische Statthalter von New-Foundland, Commodore Palliser und seine Nachfolger thaten Alles, um den Handel der Engländer mit den Eskimos zu schützen und in ein rechtliches Verhältniß zu bringen, wozu sich der Erstgenannte in den Jahren 1764 und 1765 der Vermittelung der Brüder Haven und Drachart bediente. Am meisten wurde der friedliche Verkehr mit den Eskimos durch die Anlegung der Missionsplätze der Brüder befördert.

Der königlich englische Schiffs-Lieutenant Curtis, welcher Nain 1773, zwei Jahre nach seinem ersten Anbau, besuchte, bezeigte in dem von diesem Besuch abgestatteten Bericht seine Verwunderung über die Fortschritte, welche die Eskimos durch den Einfluß der Mission in ihrer Gesittung gemacht hatten. „Anstatt einen Haufen thierischer Wilden anzutreffen, sieht man sie die Pflichten des gesellschaftlichen Lebens erfüllen, und wo man kurz vorher nichts als Wildheit und Mißtrauen sah, findet man ein freundliches Entgegenkommen. — Sie werden nicht

nicht allein durch die ihnen ertheilten Lehren gebessert und menschlicher gemacht; das Beispiel der Missionare hat noch größern Einfluß. Sie sehen die Harmonie, welche unter ihren Lehrern herrscht, und die guten Folgen eines brüderlichen und freundschaftlichen Umgangs fallen ihnen in die Augen. In ihren Streitigkeiten, die sonst gewöhnlich mit Blutvergießen endigten, berufen sie sich auf die Entscheidung der Missionare, denen es nicht selten gelingt, dieselben gütlich beizulegen. Mit den andern Tugenden des bürgerlichen Lebens lernen sie auch Betriebsamkeit. Denn sie haben hier die Beispiele vor sich, daß alle unsre Bequemlichkeiten Folgen des Arbeitsfleißes sind, und wie dieser die Menschen glücklich macht. Daher fangen sie an, die Faulheit abzulegen und Gefallen an der Arbeit zu finden, die ihnen sonst das größte Uebel dünkte. Aber diese glückliche Veränderung wäre nicht ohne eine solche Niederlassung bewirkt worden. Denn zu welchem Zweck hätten sie mehr verarbeiten sollen, als sie zu ihrem Bestehen brauchten, da sie nichts damit anzufangen wußten? Wenn sie bis zu den südlichen Niederlassungen der Europäer kamen, erforderte das eine so lange und gefährliche Reise, daß sie wenig Vortheil davon hatten. Und gemeiniglich endigten sich diese Besuche mit Streitigkeiten und Blutvergießen durch den bösen Willen oder durch Mißverständnisse von der einen oder der andern Seite.

Jetzt finden sie für jeden Erwerb, den sie nicht selbst brauchen, einen bequemen Handelsplatz bei den Brüdern, von denen sie die nöthigsten Artikel eintauschen können.

Sie fangen nun an, eine ihnen bis daher unbekannte Glückseligkeit zu genießen, die man an ihnen gewahr wird, und indem sich ihre Lage von Tag zu Tage verbessert, geben sie Hoffnung, fleißige und nützliche Unterthanen zu werden."

Mission in Labrador.

Erstes Kapitel.

Jahr 1752 bis 1770.

Erster Versuch zu einer Missions- und Handels-Niederlassung in Labrador im Jahr 1752. Johann Christian Erhardt geht als Oberkaufmann mit. Die Brüder Golkowsky, Kunz, Post und Crumm lassen sich in Nisbets Hafen nieder. Handel mit den Eskimos. Erhardt wird mit dem Kapitän und fünf Mann umgebracht. Die vier Brüder kehren nach Europa zurück. Jens Havens Kundschaftsreise nach New-Foundland 1764. Des Commodore Palliser Schutz. Havens Verkehr mit den Eskimos in Quirpont. Zweite Kundschaftsreise im Jahr 1765. Dracharts und Havens Verhandlungen mit den Eskimos in Chateaubai. Der Eskimo-Knabe Karpik wird 1769 in Fulnek erzogen, getauft; stirbt. Georg III. schenkt der Brüder-Unität 100,000 Acker Landes an der Küste von Labrador. Jens Haven, Drachart und Jensen begeben sich 1770 dahin, erneuern die Bekanntschaft mit den Eskimos, und verkündigen ihnen das Evangelium. Die Mikak und Tuglavina. In Eskimobai wird ein Stück Land zu einer Niederlassung ausgesucht, von den Eskimos erkauft und abgegränzt.

Der erste Gedanke, einen Versuch zu einer Mission unter den Eskimos in Labrador zu machen, entstand

stand bei dem Bruder Johann Christian Erhardt, einem holländischen Steuermann, der früher einige Mal auf den Wallfischfang nach der Straße Davis gefahren war. Er hatte dann im Jahr 1749 mit Kapitän Garrison auf der Irene einen Besuch in Neu-Herrnhut gemacht, und die dortige aus den heidnischen Grönländern gesammelte Gemeine kennen gelernt. Die Brüder in Grönland theilten ihm ihre Vermuthung mit, daß dieses Land von dem gegenüberliegenden Nord-Amerika bevölkert worden sei, und daß dort noch Völkerschaften sein müßten von gleicher Sprache und Lebensweise mit den Grönländern. Indem nun Erhardt seine Betrachtungen über diese noch in der Finsterniß des Heidenthums sitzenden Völker anstellt, und wie ihnen mit dem Licht des Evangeliums beizukommen wäre, fällt ihm bei seinem Aufenthalt in Herrnhagg 1750 eine Beschreibung der Reise in die Hände, welche Henry Ellis 1746 und 1747 nach der Hudsonsbai zur Entdekkung einer nordwestlichen Durchfahrt unternommen hatte. Was darin von den Wilden jener Gegenden berichtet wird, überzeugt ihn vollends davon, daß sie von einem Volksstamm mit den Grönländern sind, und die Vorschläge, welche Ellis zu ihrer Sittenverbesserung thut, bringen seinen Plan zur Reife.

In einem Briefe unterm 20sten Mai 1750 legte er dem Bischof Johannes von Watteville seinen Vorschlag zur Errichtung einer Mission an der von Europäern noch wenig besuchten Küste zwischen New-Foundland und der Hudsonsstraße dar, und erbot sich selbst zu dem Unternehmen. „Wer unsre Sache in Grönland gesehen,“ heißt es in diesem Briefe, „was

„was der Heiland an den armen Heiden gethan, dem gehen gewiß Herz und Augen vor Freuden-Thränen über, wenn man anders ein Herz hat. Sie sind gewiß ein funkelnder Rubin in des lieben Heilandes güldenem Gürtel, wie heute einer unsrer Texte heißt (Offenb. 1, 13.), und ich glaube, daß der Heiland sich in diesen nördlichen Gewässern noch manches solche Steinchen zu Seiner Ehre und Zierde sammeln und einsetzen will. Um dieser Sache willen sind mir die vorgemeldeten Länder und Gegenden besonders auf's Herz gefallen." — „Nun lieber Johannes!" schließt er dann, „du weißt schon, daß ich ein alter Grönlands-Fahrer bin; ich habe auch die nördlichen Länder, wie auch die Indianer oder Wilden erstaunlich lieb. Ich machte mir eine Herzensfreude daraus, wenn der Heiland mich zu dem Gebrauch fähig erkennte und wählte. Es ist wohl kein gemächlicher Plan, aber es ist mir doch von Herzen so, ich denke vor dem Heiland, ist das Werk von Dir, so hilf zu Glück, wo nicht, so ist es ein gutes Projekt, dabei Niemand etwas verliert."

Um diesem Plane weiter nachzugehen, wurde 1751 Matthäus Stach, der die Mission in Grönland mit angefangen hatte, von dort nach London zum Grafen von Zinzendorf berufen. Er bat sich auch bei der Hudsonsbai-Compagnie die Erlaubniß aus, das Evangelium den zu ihren Faktoreien gehörigen Wilden zu predigen. Weil er aber mit seinem Gesuch keinen Eingang fand, so kehrte er nach Grönland zurück.

Unterdessen rüsteten drei Brüder in London, Nisbet, Grace und Bell ein Schiff aus, um an der

Küste von Labrador, die nicht zum Gebiet der Hudsonsbai-Compagnie gehört, Fischthran und Pelzwerk einzuhandeln, und erwähnter Steuermann Erhardt, der sich damals in Zeist aufhielt, wurde wegen seiner Bekanntschaft in den nordischen Gewässern dazu auserſehen, als Ober-Kaufmann mitzugehen. Zugleich traf man Anstalten zu einer Missions-Niederlassung. Die vier Brüder Golkowsky, Kunz, Post und Krumm fanden sich willig, sich im Lande niederzulassen, die Sprache zu lernen, und an der Bekehrung der Heiden zu arbeiten, und nahmen dazu ein fertig gezimmertes Haus, nebst einem Boot, allerhand Geräthschaften und Sämereien mit. Der Graf von Zinzendorf war, nach den bisherigen Erfahrungen, wegen Vermengung der Handelsvortheile mit dem Missionswerk nicht ohne Bedenken über den Ausgang des Unternehmens, wollte es aber doch nicht hindern.

An Bord der Hope erreichte die erwähnte Gesellschaft am 11ten Juli 1752 die südöstliche Küste von Labrador. Mit vielen Beschwerlichkeiten und unter großer Vorsicht, das Senkblei in der Hand, segelten sie bei neblichtem Wetter durch das Treibeis und die vielen vorliegenden Felseninseln längs der unbekannten Küste hin, landeten dann und wann, und suchten mit den Eskimos in Handel zu kommen. Den 29sten Juli erblickten sie die ersten von ihnen, welche in 5 Kajaken auf sie zugerudert kamen und sich sehr vergnügt darüber bezeigten, daß Erhardt sich durch die wenigen erlernten grönländischen Worte ihnen deutlich machen konnte. Sie tauschten Wallfischbarten gegen einige Messer ein. Den 31sten Juli ließen sie 55 Gr. 31′ N. B. die Anker in einem schönen Hafen fallen,

der

der rund um von einem bewaldeten Lande mit Wiesengründen eingeschlossen war, und den sie dem ersten Rheder ihres Schiffes zu Ehren Nisbets Harbour (Nisbets Hafen) nannten. Hier bauten die Brüder mit Hülfe der Schiffsmannschaft ihr Haus auf, das sie Hoffenthal nannten, und richteten sich im alleinigen Vertrauen auf den Schutz des himmlischen Vaters zum Bleiben ein. Ihre nöthigsten Bedürfnisse erhielten sie vom Schiff. Erhardt hatte unterdessen mit den Eskimos, die sich begierig dazu einfanden, Handel getrieben, und vorzügliche Liebe und Zuneigung von ihnen genossen. Den 5ten September verabschiedete er sich von seinen Brüdern in ihrem Hause, und nahm ihre Briefe nach Europa in Empfang, wohin er auf dem Schiff zurückzukehren gedachte, nachdem er mit demselben des Handels wegen noch eine Zeit lang die Fahrt nordwärts an der Küste hin fortgesetzt haben würde. Zehn Tage darauf, am 15ten September, als die vier genannten Brüder an nichts weniger dachten, siehe, so erschien das Schiff wieder in Nisbets-Hafen. Die Schiffsmannschaft brachte die schmerzliche Nachricht mit, Erhardt sei nebst dem Kapitän, dem Schiffsschreiber und vier Matrosen auf dem Boote mit vielen Waaren an's Land gegangen, um mit den Eskimos zu handeln, wie es schon die Tage vorher mit gutem Erfolg geschehen war, und nicht wieder zum Vorschein gekommen; vergebens hätten sie im Schiff 2 Tage und 3 Nächte auf jene gewartet, sie müßten daher vermuthen, daß dieselben von den Eskimos, die sie hinter eine Insel gelockt hätten, wo sie vom Schiffe aus nicht gesehen werden konnten, aus Raubgier umgebracht worden wären.

 Diese

Diese Nachricht setzte die andern vier Brüder in die äußerste Verlegenheit. Der Anführer des Schiffsvolks bat sie auf's Dringendste, wieder mit ihm zurückzugehen, weil er nach dem Verlust der besten Mannschaft sonst nicht im Stande sei, das Schiff zu regieren, und ihm ihr Boot zu überlassen. Sie gaben seinen Vorstellungen nach, ließen den noch übrigen Mundvorrath in dem Hause zurück, in Hoffnung, daß die sieben Personen noch am Leben sein und ihre Zuflucht dahin nehmen könnten, verließen den 20sten September Nisbets Hafen, erreichten St. Johns in New-Foundland den 30sten September, und langten zu Ende November wieder in London an. So betrübend auch die Nachricht von dem Schicksal Erhardts und seiner Gesellschaft war, so dankte der Graf von Zinzendorf doch Gott herzlich, daß Er diese vier Brüder wieder hatte. Das Schiff, welches unter Kapitän Goff im folgenden Jahr wieder die Küste von Labrador befuhr, brachte die Nachricht mit, daß man einige Leichname der Erschlagenen gefunden und begraben habe. Das Haus wurde bald nachher abgebrannt angetroffen. Auf die Weise zerschlug sich sowol die Handlung, als die Mission auf Terra Labrador.

Indessen gaben die Brüder die Hoffnung nicht auf, daß Gott ihnen einmal andere Mittel und Wege zeigen werde, unter diese Wilden zu kommen, und es fehlte nicht an Solchen, die ihr Verlangen bezeigten, ihnen das Evangelium zu bringen. Besonders fühlte sich Jens Haven, der Zimmermann, in seinem Herzen dazu angeregt auf die Nachricht, daß Erhardt von den Eskimos erschlagen worden sei. Er konnte den Trieb nicht wieder los werden, und suchte sich

da-

daher mit der Lage und Beschaffenheit von Labrador aus Landcharten und Büchern, so gut er konnte, in der Stille bekannt zu machen. Als er 1758 einen Ruf nach Grönland erhielt, wo er Lichtenfels anlegen half, entdeckte er dem Grafen von Zinzendorf seinen bereits 6 Jahre genährten Trieb, nach Labrador zu gehen und die dortigen Wilden mit ihrem Schöpfer und Erlöser bekannt zu machen. Das machte den Grafen Anfangs bedenklich, ihn nach Grönland ziehen zu lassen. Er gab ihm unterdessen seinen Segen und sagte zum Abschied: „gehe nur für's Erste nach Grönland und lerne die dortige Sprache, der Heiland wird alsdann das Uebrige schon machen."

Bei aller anhänglichen Liebe, die er bald zu den Grönländern faßte, kam ihm doch seine Bestimmung nach Labrador nie aus dem Sinne, und als er 1762 nach Deutschland zurückkehrte, legte er den Brüdern der Engen=Conferenz, welche damals die Oberleitung der Brüder=Unität führten, sein Verlangen dar, und erbot sich, zunächst eine Kundschaftsreise in jene Gegenden zu thun. Sein Vorschlag fand Beifall, und er reisete im Frühjahr 1764 mit dem Segen der Gemeine von Herrnhut nach England ab.

Durch den Secretär der Brüder=Unität in England, James Hutton, wurde Jens Haven dem Commodore des jährlich von England nach New=Foundland segelnden Geschwaders, Sir Hugh Palliser, vorgestellt, welcher sein Anerbieten mit besonderer Zufriedenheit aufnahm, ihm zu einer so löblichen Unternehmung, als die Bekehrung der Heiden sei, daraus auch für die Handlung ein unfehlbarer Nutzen zu gewarten stehe, alle mögliche Hülfe und Unterstützung

ver=

versprach, und ihn der freundschaftlichsten Aufnahme der königlichen Beamten in St. Johns auf New-Foundland empfahl.

Den 16ten Mai langte er hier an und arbeitete einstweilen als Zimmermann bei einem Kaufmann. „Alles malt hier die Eskimos," schreibt er, „mit gar schlechten Farben ab; ich denke aber, daß sie eben auch Menschen sind, und das Wort von Jesu Tod auch bei ihnen dieselbe Wirkung haben wird, davon man an andern wilden Nationen so erfreuliche Spuren sieht."

Der Commodore Palliser versah indeß Haven mit einem Schutzbrief, der hier eingerückt zu werden verdient:

„Der Handlung in Ihro Majestät Landen würden große Vortheile daraus erwachsen, wenn zwischen uns und den Eskimo-Indianern, welche die Küste von Labrador bewohnen, ein freundschaftlicher Verkehr zu Stande gebracht werden könnte; welches aber aller bisherigen Versuche ungeachtet, die man in der Sache gethan, nicht zu erhalten gewesen; woran zum Theil die unverständige, treulose, ja grausame Handelweise einiger unsrer Leute, die auf ihrer Küste gewesen sind, Schuld war, welche Einige von ihnen auf eine listige Art hintergangen, geplündert und getödtet, und sie dadurch in den Verdacht gegen uns gebracht haben, als ob unsre Absicht allein dahin gehe, ihnen Fallstricke zu legen und sie aus dem Wege zu räumen. Da aber dergleichen ruchloses Verfahren ganz und gar gegen Ihro Majestät angeborne Leutseligkeit angeht, und vielmehr Dero gnädige Willensmeinung ist, daß man sich der Indianer Liebe erwer-

ben

ben und sie zur Handlung mit Dero Unterthanen bewegen solle: als haben wir in Gemäßheit dieser gnädigen Gesinnungen Ihro königlichen Majestät für nöthig erachtet, Vorzeigern dieses, Jens Haven, einem Mitgliede von der mährischen Brüdergemeine, in seinem löblichen Vorhaben, diese Küste zu besuchen, um wo möglich diesen armen unwissenden Heiden einige Kenntniß von der Religion beizubringen, und ihnen diejenigen Vorurtheile, die sie bisher von Unterhaltung eines freundschaftlichen Verkehrs mit uns abgehalten haben, zu benehmen, allen möglichen Vorschub zu thun. Weßfalls wir sämmtlichen königlichen Beamten und Unterthanen, die mit besagtem Jens Haven zu verkehren haben werden, anbefehlen, ihm in seinem Vorhaben keinesweges hinderlich zu sein, sondern ihm vielmehr alle nur ersinnliche Freundschaft und Hülfleistung zum glücklichen Ausgang seiner christlichen Unternehmung zu erzeigen, als wodurch sowol überhaupt dem Publicum, als insonderheit Ihro Majestät Unterthanen ein großer Dienst geschieht. Gegeben unter unserer eigenhändigen Unterschrift und Siegel zu St. Johns am 1sten Juli 1764.

Hugh Palliser.

Haven segelte den 22sten Juli auf einem Handelsschiff nach der Küste von Labrador ab. Aber weder dieses noch andere Fahrzeuge, die hier der Fischerei wegen verweilten, und auf die er sich begab, wagten es zu landen, so groß war bei dem Schiffsvolk die Furcht vor den räuberischen und mörderischen Eskimos. Er wurde endlich den 24sten August bei Chateaubai im 52sten Grad an der südlichen Küste von Labrador an's Land gesetzt, fand aber keine Eskimos, son-

sondern nur Gräber, nebst den dabei niedergelegten Jagdgeräthen der Verstorbenen, welches ihm Hoffnung machte, seinen Zweck doch noch zu erreichen. Er ging dann mit dem Schiff nach Quirpont zurück, einem Hafen und einer Insel an der äußersten Nordost-Spitze von New-Foundland, wo sich die Eskimos vom festen Lande öfters einzufinden pflegten, um da zu handeln oder häufiger noch, um zu stehlen. Hier bekam er die ersten Eskimos zu sehen, wovon er in seinem Diarium Folgendes berichtet:

„Der 4te September war der glückliche Tag, den ich so lange gewünscht hatte. Denn ein Eskimo kam in den Hafen, zu sehen, ob Kapitän Galliot da wäre. Indem ich mich fertig machte, zu ihm zu gehen, war er schon im Begriff, wieder umzukehren und seinen Landsleuten, die in der Mündung des Hafens lagen, Nachricht zu geben, daß erwähnter Kapitän schon abgesegelt sei. Ich rief ihm auf Grönländisch zu, er solle zu mir kommen, weil ich einige Worte mit ihm zu reden habe, ich sei sein sehr guter Freund. Er war erstaunt über meine Anrede, antwortete mir aber mit gebrochenen französischen Worten. Ich bat ihn, er möchte in seiner eigenen Sprache reden, die ich verstände, und mir seine Landsleute herbringen, weil ich etwas mit ihnen zu sprechen hätte. Er ging darauf fort und rief ihnen mit lautem Geschrei zu: „„Unser Freund ist gekommen!"" Kaum hatte ich meine grönländischen Kleider angelegt, so kamen fünf von ihnen in ihren eigenen Booten. Ich ging ihnen entgegen und redete sie also an: „Lange habe ich begehrt, euch zu sehen, und ich werde mich sehr freuen, wenn ich euch wohl und gesund antreffe." Sie ant-

wor-

worteten darauf: „„Du bist wirklich unser Landsmann."" Die Freude war auf beiden Seiten groß. Sie ersuchten mich, zu ihnen auf die Insel zu kommen, wo ihre Weiber und Kinder wären. Ich wußte wohl, daß ich mich dadurch in ihre Gewalt begäbe, glaubte aber, es der Sache des Heilandes schuldig zu sein, daher wendete ich mich im Gebet zu Ihm: „„Ich will mit ihnen gehen in Deinem Namen,"" sagte ich; „„tödten sie mich, so ist mein Werk auf Erden gethan und ich werde bei Dir leben; schonen sie meines Lebens, so will ich fest glauben, es sei Dein Wille, daß sie das Evangelinm hören und annehmen."" Der Steuermann und ein Matrose brachten mich an's Land; sie Beide aber blieben im Boote und stießen es vom Lande ab, um zu sehen, was mit mir werden würde. Hierauf umringten sie mich, und ein Jeder bemühte sich, mir seine Familie zu zeigen. Ich gab einem jeden Knaben 2 Fischhaken und einer jeden Weibsperson 2 oder 3 Nähnadeln. Nach einer zweistündigen Unterredung mit ihnen verließ ich sie mit dem Versprechen, bald wieder bei ihnen zu sein. Nachmittags ging ich nebst dem Steuermann, der mit ihnen handeln wollte, wieder zu ihuen. Ich ermahnte sie, die Nacht auf dem Platze zu bleiben, aber unsern Leuten nichts zu stehlen, und stellte ihnen die Gefahr vor. Sie sagten: die Europäer stehlen ja auch. Ich erwiederte, wenn sie mich es nur wissen ließen, so sollte ein solcher gestraft werden. Ich nahm auch der Gelegenheit gleich wahr, ihnen etwas von ihrem Erlöser zu sagen, und sie hörten aufmerksam zu. Zuletzt lud ich sie ein, mich den nächsten Morgen zu besuchen.

Den 5ten September kamen 18 Eskimos in ihren Booten. Ich ging an's Wasser und bewillkommte sie. Weil sich der französische Kapitän vor der Menge fürchtete, ließ ich nur sechs von ihnen zu mir an's Land kommen, die Uebrigen wies ich an, anderswo auszusteigen. Ich machte ihnen aus dem mir mitgegebenen Schutzbrief des Commodore Palliser die gütige Gesinnung der englischen Regierung gegen sie bekannt und versicherte sie, daß ihnen in's Künftige kein Schaden zugefügt werden sollte, so fern sie sich gut und friedlich aufführten. Sie waren bei allem sehr aufmerksam. Zu gleicher Zeit wollte ich ihnen die Zuschrift einhändigen, die mir zu dem Ende vom Commodore zugestellt worden war. Allein sie fürchteten sich davor und meinten, es sei etwas Lebendiges, weil ich ihnen Worte daraus vorsprechen konnte, und ließen sich auf keine Weise bewegen, die Schrift anzunehmen. Ich trat in ein Boot und fuhr wieder mit ihnen zu ihren Familien hinüber. Ein Jeder ließ sich von mir versprechen, daß ich wirklich künftiges Jahr wieder zu ihnen kommen wolle. Abends kamen drei französische und ein englisches Boot voll Eskimos. Die Männer kamen gleich, mich zu sehen, und baten mich, daß ich sie in ihren Zelten besuchen möchte. Ich las ihnen des Missionars Johann Beck im Namen der Grönländer an sie abgelassenes Schreiben vor. Da ich nun von des Heilandes Tod redete, erschraken sie sehr.*) Ich pries Ihn aber als einen großen Freund der Menschen an. Sie haben zwar keinen Verstand von geistlichen

*) Vermuthlich weil sie glaubten, daß man ihnen eine begangene Mordthat vorrücken wolle.

lichen Dingen: ich konnte aber zu meiner Verwunderung mehr davon mit ihnen reden, als ich mir vorgestellt hatte. Sie bezeugten mir viel Liebe; und wenn sie mit den Schiffsleuten in Händel geriethen, mußte ich kommen und schlichten: „denn, sagten sie, du bist unser Freund.“ Sie baten mich auch sehr, wenn ich wieder käme, meine Brüder mitzubringen.

Den 6ten September kamen 26 Männer mit ihren Booten, und in kurzer Zeit langten noch mehrere an. Sie baten mich noch einmal, zu ihnen herüber zu kommen, ehe ich von hier abreiste. Ich ersuchte den französischen Kapitän, mir sein Boot zu leihen, und er hatte selbst Lust mitzugehen. Er, der Steuermann, der Arzt und sechs Matrosen, Alle wohl bewaffnet, gingen also mit mir. Der Kapitän hatte seine besten Kleider angelegt, worauf die Eskimos aber nicht achteten. Sie fragten mich, ob ich wirklich nächstes Jahr wiederkommen würde. Ich sagte, ja, wenn sie mich nicht umbringen wollten, wie sie solches vor einigen Jahren an einigen meiner Landsleute gethan hätten. Sie schlugen erschrocken die Augen nieder, und wurden ganz stille, ich aber fuhr fort: „Ich glaube, daß ihr solches in Unwissenheit gethan habt: aber nun, da ich mit euch reden kann, hoffe ich, daß ihr solches nicht mehr thun werdet.“ Da versprachen mir Alle zusammen, daß keiner mehr von ihnen uns einiges Leid zufügen wolle. Ich sagte ihnen weiter: „Wenn ich wiederkomme, will ich euch Dinge von der größten Wichtigkeit erzählen, von dem Herrn, der euch erschaffen und erlöset hat: und wenn ihr nur erst an Ihn glauben werdet, so werden wir sehr selig beisammen wohnen.“ Einer unter ihnen fragte

fragte mich: Ob Gott Seine Wohnung in der Sonne habe? ich antwortete: daß Er die Sonne, und sie und mich und alle Dinge erschaffen habe. Ein Anderer fragte: ob er, wenn er an seinen Schöpfer gläubig würde, alsdann glücklicher in seinem Erwerb sein werde? ich antwortete, daran sei kein Zweifel, wenn er dabei seinem Erwerb fleißig nachginge; das zukünftige Leben aber sei von unendlich größerer Wichtigkeit, als das gegenwärtige, und das hätten diejenigen zu erwarten, die hier an Ihn glaubten, Ihm vertrauten und nach Seinem Willen lebten. Einige baten mich, ihnen den Brief, den ich gestern gelesen hatte, noch einmal vorzulesen. Als ich Abschied nehmen wollte, führte mich der Angesehenste unter ihnen, der Angekok Seguliak, in sein Zelt, umarmte und küßte mich vielmal und sagte: „Hier sind wir furchtsam, aber wenn du zu uns kommst, wollen wir ohne Furcht mit einander umgehen.“ Einer kam mit seiner Trommel und fing an, vor mir zu tanzen und zu singen, wobei die Worte: „Unser Freund ist gekommen, das freut uns sehr,“ vielmals wiederkehrten. Dann forderte er mich auf, ihnen zu antworten. Ich sang mit angethanem Herzen in grönländischer Sprache den Vers: „Herr Zebaoth, Du wahrer Gott der Kreatur, Gott Schöpfer der Natur, Gott, der die ganze Welt erhält, und was verdarb, mit Blut erwarb und heil'gen muß, wir fallen Dir zu Fuß.“ Da ich fertig war, sagten sie: „Wir sind ohne Worte,“ d. i., „Wir geben dir den Preis.“ Den 7ten zogen sie sämmtlich wieder ab. Sobald sie aber aus dem Hafen waren, fingen sie schon wieder an zu stehlen. Ich bezeigte mich

zwar

zwar willig, wenn man mir ein Boot mit vier Mann gäbe, noch einmal hinzufahren und ernstlich mit ihnen zu reden, es wollte aber Niemand mitgehen."

Der Commodore Palliser war sehr erfreut und gerührt, als ihm Jens Haven bei seiner Rückkehr nach St. Johns von seinem freundschaftlichen Verkehr mit den Wilden Bericht abstattete, und ließ ihn auf der Lerche, einer Kriegs-Fregatte von 35 Kanonen, die Ueberfahrt nach England machen.

Da nun auch das großbritannische Handels-Collegium (board of trade et plantations) zur Beförderung des Friedens mit den Wilden und der Sicherheit für Handlung und Fischerei, bald eine Brüder-Mission in Labrador errichtet zu sehen wünschte, so ließ die Unitäts-Direktion im Jahr 1765 eine zweite Kundschaftsreise nach dieser Küste unternehmen.

Jens Haven, Chr. Laurentius Drachart, der früher dänischer Missionar in Grönland gewesen, John Hill und Andreas Schlözer segelten den 7ten Mai 1765 auf der Lerche mit Kapitän Thomson von Spithead ab, und landeten den 2ten Juni in dem Hafen Croque auf New-Foundland. Das Kriegs-Schiff, der Niger, brachte sie von da den 17ten Juli an die Küste von Labrador nach Chateaubai. Hier mußten sie sich trennen, weil der Kapitän, Sir Thomas Adams, mit Berufung auf einen schriftlichen Befehl des Commodore Palliser, darauf bestand, Einige von ihnen zum Verkehr mit den Eskimos bei sich zu behalten. Haven und Schlözer gingen am Bord eines Schooners auf die beabsichtigte Entdeckungsreise nach Norden zu, auf welcher sie vom 25sten Juli bis 3ten September zubrachten und bis in den 56sten Grad längs der

Küste

Küste vorrückten, aber für Erreichung ihres Hauptzwecks wenig ausrichteten, indem sie während derselben bei ihren verschiedenen Landungen nirgends Eskimos zu sehen bekamen.

Drachart und John Hill blieben am Bord des Niger in Chateaubai und hatten hier Gelegenheit, vom 18ten August bis 21sten September mit einigen hundert Eskimos zu sprechen, die sich hier und in der Nachbarschaft des Handels wegen einfanden. Von ihrer ersten Unterhandlung mit ihnen berichten sie Folgendes:

„Den 17ten Aug. hörten wir die erfreuliche Nachricht, daß Eskimos kämen und etwa noch 20 englische Meilen von hier wären.

Den 18ten in aller Frühe segelten wir mit Sir Thomas ihnen entgegen, um sie im Namen des Gouverneurs Palliser nach Pitts-Hafen *) einzuladen. Nach etlichen Stunden erblickten wir die ersten Kajake. Als sie näher kamen, fingen die Wilden an, zu rufen: Tous camarades, oui hu! welches das Schiffsvolk eben so beantwortete. Drachart ließ den ersten Lärm vorübergehen, dann nahm er Einen bei der Hand und sagte auf Grönländisch: „Ikingutigaugut, Wir sind Freunde.“ Er verstand es und antwortete: „Ikingutigenpogut, Wir sind auch deine Freunde.“ Wir nahmen darauf Einige von ihnen in das Fahrzeug. Ein Mann in einem weißen wollnen Rock sagte: er habe denselben von Jensingoak (Jens Haven) zum Andenken bekommen und erkundigte sich, wo er wäre? Auf ihre Einladung begab sich Drachart an das Land. Da

*) Pitts-Hafen, St. Louisbai sind Buchten ganz in der Nähe von Chateaubai oder Yorkshafen.

Da kamen die alten Männer um ihn herum, führten ihn, unter Begleitung von 300 Menschen, von Zelt zu Zelt und riefen ihm beständig zu: „Wir sind Freunde, fürchte dich nicht, wir verstehen deine Worte. Woher kommst du?“ Er sagte: „ich habe Worte an euch.“ Alsbald riefen sie alle Leute herzu, führten ihn auf einen grünen Platz und setzten sich um ihn herum. Dann sagte er: „Ich komme von den Karalit in Osten (Grönland); da habe ich ein Zelt, eine Frau, Kinder und Diener gehabt.“ Als sie das hörten, schrieen sie: „Diese Karalit sind böse Leute.“ (Sie glaubten, er meine die im Norden.) „Ich komme nicht von Norden,“ sagte er, „ich komme über das große Meer von den Karalit in Osten, von denen ihr wol nichts gehört habt, denn es ist sehr lange, daß sie hier weggezogen sind. Sie aber haben von euch gehört, und darum hat euch Jensingoak voriges Jahr besucht, um zu sehen, ob ihr auch Karalit seid. Ich sehe nun selbst, daß ihr es seid, und da bin ich geschickt, euch zu sagen, daß die Karalit im Osten eure Freunde sind, daß sie den Schöpfer aller Dinge, der unser Heiland ist, kennen, und daß sie wünschen, daß ihr Ihn auch kennen möchtet.“ Er mußte ihnen dieses etliche Mal sagen. Sie fragten unter einander: „Saog? Was sagt er?“ Ein alter Mann antwortete: „Er meinet Silla,“ *) schlug dabei mit der Hand um den Kopf herum und blies mit dem Munde. Drachart sagte darauf: „Ja, Silla und der große Welt-Schöpfer ist unser Heiland.“ Ein junger Mann sagte: „Ich verstehe nicht Heiland, was ist das?“ ein

*) Silla heißt bei den Grönländern bald die Luft, bald Verstand, bald die Welt, πνευμα, Welt-Seele.

ein Anderer fragte: „wo ist Er?" Drachart schlug mit der Hand um den Kopf herum, wie der alte Mann gethan hatte, und sagte: „Er ist überall in der Silla, aber Er ist ein Mensch geworden wie wir sind &c." Einer fragte: „bist du ein Lehrer?" worauf er sagte: „Ja, in Osten bin ich einer gewesen." Ein Anderer fragte: „Bist du ein Angekok?" seine Antwort war: „Es kann sein." Darauf kamen zwei alte Männer mit langen Bärten und sagten: „Wir sind Angekoks." Diese nahm er bei der Hand, stellte sie vor Sir Thomas, welcher mit seinen Matrosen der Unterredung zugehört hatte, und sagte: „Sehet, das ist unser Kapitän. Er ist von einem größern Kapitän gesandt, und soll euch als seine Freunde bitten, ihn morgen zu besuchen. Er ist gekommen, euch Gutes zu thun und euch zu beschützen." Sir Thomas eilte darauf nach Pittshafen zurück, um dem Commodore, der sich jetzt auch da befand, Bericht zu erstatten, und wir fuhren einige Meilen weiter nach Norden in die St. Louisbai, wo wir über Nacht blieben."

Es verging von da an fast kein Tag, an welchem die Brüder nicht mit den Eskimos zu verkehren hatten. Das Hin- und Zurückfahren war mit vielen Beschwerlichkeiten verbunden, und sie brachten manche Nächte schlaflos, auch wol unter freiem Himmel im Regen und Wind zu. Der Commodore Palliser bediente sich Dracharts als Dolmetscher und Unterhändler, um den Handel mit den Eskimos auf einen solchen Fuß zu setzen, daß künftig in allen Gewaltthätigkeiten von beiden Seiten vorgebeugt, und das gegenseitige Vertrauen hergestellt und erhalten werden möchte. Auch zog er durch ihn Erkundigung von ihren

ren Wohnplätzen, ihrer Volkszahl u. s. w. ein. Drachart war unermüdet in Erfüllung seiner Aufträge, und es gelang ihm, während der ganzen Zeit, daß die Brüder sich hier aufhielten, den Frieden zu erhalten. Zugleich versäumte er aber keine Gelegenheit, den Eskimos Jesum, den Gekreuzigten, in Seinen Wunden vor Augen zu stellen, und Ihn als ihren Heiland anzupreisen. Folgende Auszüge aus dem Diarium mögen noch hier stehen.

Als Drachart vom Verderben aller Menschen mit ihnen redete, ließen sie dieses von den Kablunát oder Ausländern gelten, meinten aber, sie wären gute Karalit. „Habt ihr denn," fragte er, „keine bösen Gedanken?" Nein. — „Wenn ihr aber denkt: wir wollen die Kablunát todtschlagen und ihre Boote und Sachen nehmen, sind das nicht böse Gedanken?" Ja. „Wollt ihr denn nicht von euren bösen Gedanken, Worten und Werken erlöset werden?" Wir wissen es nicht. Daher wunderten sie sich, wenn er ihnen sagte, daß die Grönländer sich durch das Blut Jesu von Sünden hätten waschen lassen, und meinten, sie müßten sehr böse Menschen gewesen sein. Und wenn er von der ewigen Verdammniß redete, meinten sie, die Kablunát kämen in die Hölle, weil sie Böses thäten, sie aber nicht, denn sie wären gute Karalit.

Als er einmal von Gott redete, sagten sie: du redest von dem Torngarsuk. Er fragte sie: „denkt ihr denn, daß Torngarsuk alle Dinge erschaffen hat?" Sie antworteten: „das wissen wir nicht." Ein Angekok sagte: „Torngarsuk ajungilak, der große Geist ist gut und heilig;" ein anderer fügte hinzu: „ajua-

kangilak, es ist ihm nichts unmöglich;" und ein dritter: „saimavot, er ist gnädig und barmherzig."

Was er ihnen von einem Heiland und Erlöser sagte, davon konnten sie sich keinen Begriff machen. Er mußte ihnen also das Wort durch Gleichnisse erklären, und dann fragten sie, ob derselbe auch ihr guter Freund sein wolle; und stellten sich Ihn nicht anders vor, als einen großen Herrn, der da kommen würde, sie von den Kablunát zu erlösen, und ihnen gegen die nördlichen Karaler beizustehen.

Den ersten Unterricht hörten sie sehr begierig an. Wenn es öfter kam, sagten sie, wie die Grönländer ehedem zu sagen pflegten: „Wir wissen nun schon alles;" oder: „wir glauben es;" oder: „wir verstehen das nicht, unsre Ohren taugen nicht dazu;" und liefen aus einander. Er ging ihnen dann immer nach, und rief sie wieder zusammen. Damit sie aber des Hörens nicht überdrüßig würden, so wiederholte er jeden Satz in kurzen Fragen, die sie beantworteten, wie sie es verstanden hatten.

Gegen die Brüder bezeigten sie sich jederzeit sehr freundschaftlich, und freueten sich insonderheit, als sie Jens Haven wieder sahen. Sie erzählten ihm noch Manches, was er vor einem Jahr mit ihnen geredet hatte, lobten ihn, daß er sein Versprechen, wiederzukommen, gehalten, und die Andern rühmten das Gute, was sie bei ihren Landsleuten von ihm gehört hätten. Die Brüder konnten sicher bei ihnen aus- und eingehen, mußten sich aber auch von ihnen etwas frei behandeln lassen. In einem Zelt durchsuchten sie Dracharts Taschen, nahmen Alles heraus und gingen auch mit dem Hut davon. Als er nun

zu

zu dem Alten sagte: „Nun hab' ich ja keinen Hut; womit soll ich mich gegen die Sonne bedecken?“ riefen sie den jungen Leuten, und sie mußten Alles wieder hergeben, bis auf ein Messer, das sie sich zum Andenken ausbaten. Ein andermal wurden ihm seine Taschen heimlich ausgeleert. Sobald die alten Männer sahen, daß ihm etwas fehlte, riefen sie in den Haufen hinein, daß man es wieder geben sollte. Gleich kam der Dieb ohne Scheu und sagte: „da ist es, du brauchst es wohl selbst.“

Bei Gelegenheit, daß sich Haven und Drachart nach ihren eigentlichen Wohnhäusern, und wie weit sie von hier lägen, erkundigten, und ihnen zu verstehen gaben, daß sie im Sinne hätten, über's Jahr wieder zu kommen und unter ihnen zu wohnen, antworteten sie: „Kommt nur und baut bei uns; aber nehmt keine Kablunát mit, sondern nur Innuit (Menschen) wie wir sind und ihr seid, so wollen wir euch bauen helfen, und Jensingoak soll uns Boote bauen und ausbessern helfen. Drachart aber soll uns lesen und schreiben lehren, und so wollen wir als Freunde unter einander leben und unsre Flinten und Harpune nicht gegen einander brauchen, sondern gegen die Rennthiere und Seehunde.“

Den 12ten September Abends entstand ein starker Sturm mit Regen. Drachart und Haven konnten nicht wieder auf ihr Schiff zurückkommen, sondern sahen sich genöthigt, allein bei den Eskimos zurück zu bleiben. Sie suchten Zuflucht in einer gestrandeten Schaluppe. Die Eskimos luden sie in ihre Zelte ein. Der Angekok Seguliak stieg in's Wasser, trug Drachart auf dem Rücken an's Land und

 führte

führte ihn und Haven in sein Zelt. Er gab ihre Klei- der seiner Frau zum Trocknen und breitete nach ihrer Sitte ein Fell aus, darauf sie sitzen und schlafen soll- ten; das Zelt war gedrängt voll Leute. Sie fragten die Brüder, ob sie sich nicht fürchteten? worauf ihre Antwort war: „Wir wissen zwar nicht, was ihr im Sinn habt, aber ihr seid ja unsre Freunde, und Freunde fürchten sich nicht vor einander." Jene sag- ten darauf: „Wir sind gute Karalit, und nun sehen wir auch, daß ihr nicht Kablunát, sondern Innuit und unsre Freunde seid, weil ihr ohne Gewehr zu uns kommt; wir wollen euch auch nichts thun." Darauf gaben die Eskimos den Brüdern Fische, Wasser und etwas Brod, das sie von den Matrosen bekommen hatten. Nach anderthalb Stunden begaben sich alle Andern zur Ruhe. Den zwei Brüdern gab Seguliak Pelze zum Zudecken. Er selbst gerieth in eine Entzük- kung. Zuerst sang er mit seinen Weibern; dann mur- melte er etwas daher, machte wunderliche Gebehrden, blies und schäumte, daß ihm der Geifer den Bart her- unter lief, zog seinen Leib und seine Glieder krampf- haft zusammen, drehte die Hand rund um den Kopf, die Arme und Füße herum, als ob er einen Strick herumwände. Zuweilen schrie er fürchterlich, hielt seine Hand gegen Draharts Gesicht, neben dem er saß, tummelte sich auf der Erde herum und verdrehte die Augen. Man konnte von Allem nur die Worte verstehen: „Nun ist mein Torngak (Geist) da." Weil er merkte, daß Drachart ängstlich wurde, wenn er nach seinem Gesichte griff, so küßte er ihn. Dann lag er eine Weile still, als ob er todt wäre, und fing darauf wieder an zu winseln, richtete sich endlich auf

und

und verlangte, daß sie ihn küssen sollten, weil ihm das eine Linderung gäbe. Darnach setzte er sich wieder nieder und fing an zu singen. Drachart und Haven sangen darauf einige grönländische Verse, als: Herr Zebaoth! Du wahrer Gott 2c. O Haupt voll Blut und Wunden 2c. Die Eskimos waren sehr andächtig dabei, wiederholten jedes Wort und sagten: „Wir verstehen nur ein klein wenig von dem, was ihr singt.“ Endlich legten sich die zwei Brüder wieder, weil sie aber nicht schlafen konnten, standen sie öfters auf, und gingen aus und ein. Seguliak aber schien ihnen nicht zu trauen, und ging immer mit hinaus. Am Morgen theilten sie auf sein Verlangen zur Bezahlung für's Nachtlager unter seine Leute Glasperlen, Fischhaken und Nähnadeln aus, womit sie sehr zufrieden waren. Seguliak sagte: „Nun könnt ihr unsern Landsleuten in Osten sagen, daß ihr bei mir geschlafen habt. Ihr seid die ersten Kablunät (Europäer), die bei mir über Nacht geblieben sind; doch ihr seid nicht Kablunät, sondern Innuit, unsre Freunde, bei denen alle Furcht ein Ende hat, denn wir kennen uns.“

Weil Drachart durch Unpäßlichkeit abgehalten wurde, so machte Haven den 21sten September Abschied mit den Eskimos. Er ließ sich von ihnen versprechen, daß sie das, was Drachart mit ihnen geredet, nicht vergessen wollten; und schloß dann mit den Worten: „Nun sehe ich euch dieses Jahr nicht mehr; gedenket aber an euern Schöpfer und Erlöser, und wenn wir über's Jahr wieder zu euch kommen, wollen wir vergnügt bei einander sein. Der Heiland sei euch gnädig und segne euch! Amen.“

Die

Die vier Brüder kehrten den 30sten September nach New=Foundland zurück, und nach einer freundschaftlichen Unterredung mit Commodore Palliser begaben sie sich den 5ten November am Bord des Niger auf die Rückreise nach England, wo sie den 25sten in Plymouth und den 30sten in London eintrafen.

Die weitern Verhandlungen mit der großbritannischen Regierung wegen Anlegung einer Mission unter den Eskimos, verzogen sich bis in's Jahr 1769. Während dieser Zeit, im Jahr 1767, geriethen die englischen Handelsleute und die Eskimos an der Küste von Labrador auf's Neue in Streit. Die Eskimos hatten drei Europäer getödtet und 2 Boote gestohlen. Darüber kam es zu einem Handgemenge, in welchem gegen 20 Wilde auf dem Platz blieben. Vier Weiber, zwei Knaben und drei Mädchen wurden als Gefangene nach New=Foundland gebracht. Eine Frau mit ihrem 6jährigen Sohn nahm der Lieutenant Lukas mit sich nach England. Den andern Knaben von 15 Jahren, Namens Karpik,*) der seine Mutter frühzeitig verloren hatte, und dessen Vater in jenem Handgemenge geblieben war, ließ der Gouverneur Palliser 1769 auf einem Kriegsschiffe die Reise nach England machen, und übergab ihn in London der Societät zur Förderung des Evangelii unter den Heiden, und Jens Haven insonderheit zur weitern Erziehung. Dieser nahm sich seiner treulich an, und wußte bei aller seiner Wildheit und Ausgelassenheit bald sein Vertrauen zu gewinnen. Er brachte ihn im Juli nach Fulnek in Yorkshire zu Drachart, der ihn auf seine Stube nahm und in die dortige

*) Seinen Lebenslauf s. Cranz Fortsetzung der Historie von Grönland 352—360.

dortige Erziehungsanstalt in die Schule gehen ließ, wo er bald wie zu Hause war und einen Anfang im Lesen und Schreiben machte. Durch den treuen Unterricht, den ihm Drachart im Christenthum ertheilte, wurden heilsame Eindrücke auf sein Herz gemacht. Das zeigte sich besonders, als er den 22sten September an den Blattern erkrankte, welche den 4ten October sein Ende herbeiführten, nachdem er Tages zuvor auf seinem Krankenbette von Drachart, als der Erstling aus den Eskimos, mit Namen Johannes getauft und zu seiner seligen Heimfahrt eingesegnet worden war.

Die oben erwähnte Eskimo-Frau, Namens Mikak, genoß während ihres Aufenthalts in England von der verwitweten Prinzessin von Wales und andern hohen Personen viele Wohlthaten. Groß war ihre Freude, Jens Haven wieder zu sehen und sich mit ihm in ihrer Landessprache unterhalten zu können. Nach ihrem Verlangen kehrte sie auf einem königlichen Schiffe in ihr Vaterland zurück, wo sie bald unsern Brüdern wichtige Dienste leistete.

Auf die Vorstellung des Handels-Collegiums (board of trade) und das abgeforderte Gutachten eines Ausschusses des geheimen Raths wurde nämlich am 3. Mai 1769 in Gegenwart des Königs Georg III. im geheimen Rath in Gemäßheit der Bittschrift der Brüder wegen einer Missions-Niederlassung in Terra Labrador der Beschluß gefaßt und unterm 8ten Mai der königliche Befehl ausgefertigt, kraft welches der Brüder-Unität und deren Societät zur Förderung des Evangelii unter den Heiden einhundert tausend Acker Land in der Gegend von Eskimo-Bai auf der Küste von Labrador, wo und an welchem Orte sie dieselben

zu ihrer Absicht am bequemsten fänden, zugestanden wurden. Auch wurde zugleich dem Gouverneur von New-Foundland aufgetragen, die Brüder in ihrer Niederlassung gegen alle Störungen zu schützen, und denselben vergönnt, sich aus dem königlichen Zeughause mit funfzig Musketen und dem erforderlichen Schießbedarf zu versehen.

Auf dem in demselben Jahr zu Marienborn gehaltenen Synodus faßte man daher den Entschluß, im Jahr 1770 eine abermalige Reise nach Labrador zu machen, um die angefangene freundschaftliche Bekanntschaft mit den Eskimos zu erneuern und einen schicklichen Platz zur Errichtung einer Mission auszusuchen. Die Brüder Jens Haven, Drachart und Stephan Jensen erhielten den Auftrag dazu. Es schlossen sich noch sieben andere Brüder an sie an, die sich zum Theil anboten, als Matrosen mitzugehen.

Auf einem Schiffe,*) welches eine Gesellschaft Brüder in London ausgerüstet, erreichten sie die Küste von Labrador den 24sten Juni; waren aber erst den 15ten Juli so glücklich, nordwärts vom Kap Prinz von Wales im 55sten Gr. Eskimos anzutreffen. Die Freude war auf beiden Seiten um so größer, da es sich bald fand, daß sie alte Bekannte waren. Einer von ihnen, Segluinak, sagte zu Jens Haven: „da wir euch zuerst erblickten, wurde uns sehr bange. Als ich aber hörte, daß der kleine Jens da sei, verging mir alle Furcht. Ich bin sehr froh, dich wieder zu sehen, denn wir haben dich sehr lieb.“ Drachart band er einen Riemen um den Arm mit den Worten: „wir lieben

*) Den ausführlichen Bericht von dieser Reise s. Nachrichten aus der Brüdergemeine 1819. S. 569—602.

lieben dich sehr.“ Darauf legte er seine rechte Hand auf Dracharts Brust und sagte: „dieses Band um deinen Arm soll von jetzt an das Zeichen sein, daß unsre Liebe nicht aufhören wird. Ich habe das nicht vergessen, was ich von dem Herrn im Himmel gehört habe, und ich verlange noch mehr zu hören.“ Drachart antwortete ihm: „daß auch ich euch sehr lieb habe, sehet ihr daraus, daß ich alter Mann (er war in seinem sechzigsten Jahre) euch wieder besuche, damit ihr noch mehr hören möget von dem Herrn im Himmel, eurem Schöpfer, der Mensch geworden und am Kreuze gestorben ist, für eure, für meine, und für aller Welt Sünden.“ — Die Eskimos erwiederten: du hast Worte an uns; wir wollen zuhören.“ Drachart fuhr nun fort und redete von der großen Liebe des Schöpfers aller Dinge, die Ihn bewogen, zu uns vom Himmel hernieder zu kommen, um uns durch Leiden und Tod von unsern Sünden und deren ewigen Strafen zu erlösen 2c. Als ihnen die Brr. auf ihre Frage bestätigten, was ihnen die Mikak erzählt hatte, daß sie bei ihnen wohnen wollten, freuten sie sich wie die Kinder, und Jeder gab dem Jens Haven ein kleines Geschenk.

Auf die Nachricht, daß die Mikak den Brüdern nach Süden entgegen gefahren sei und sehnlich auf sie warte, segelten sie den 19ten Juli in die Byronsbai zurück, und ließen zwei Eskimoboote vor sich herrudern. Es währte nicht lange, als ein Kajak auf sie zugefahren kam, in welchem der Vater der Mikak war. Er kam zu ihnen an Bord und sagte: „Meine Tochter und ihr Mann stehen hier auf der Insel vor euch und warten voll Begierde, euch zu sehen und zu sprechen.“ Sie hatten kaum in der offenen Bucht den Anker fallen las-

lassen, als die Mikak mit ihrem Mann Tuglavina und ihrem Sohn und Tochter zu ihnen kamen. Der Mann trug einen weißen wollenen Rock, die Frau aber das mit goldenen Tressen und Sternen besetzte Kleid, welches ihr in London die Prinzessin von Wales hatte machen lassen, und auf der Brust eine goldene Schaumünze mit des Königs Bildniß, so wie ihr Vater einen Offizier=Schild. Hierauf wurden sie in der Kajüte gespeist. Als nun Jens Haven sie fragte: ob sie die Brüder als ihre Landsleute aufnehmen wollten, so antworteten sie: „Du sollst sehen, wir wollen es recht hübsch mit euch machen, kommt nur und wohnt bei uns, wir wollen euch als unsre Landsleute lieb haben und recht gut behandeln.“ Weil sie wegen Heftigkeit des Windes nicht wieder an's Land zurückkommen konnten, so blieben sie mit ihren 13 Begleitern über Nacht auf dem Schiff. Am 17ten früh fuhren sämmtliche Eskimos zurück an's Land. Auf Einladung der Mikak folgten ihnen Drachart und Jens Haven ebenfalls dahin, besuchten von Zelt zu Zelt, verkündigten ihnen das Evangelium und sprachen vom Zweck ihres Herkommens. Die Mikak versicherte alle ihre Landsleute, daß die Brüder sie lieb hätten. Sie sagte zu ihnen: sie wäre in England bei ihnen gewesen, hätte in einem großen Hause bei ihnen gespeist und viel Liebe von ihnen genossen. Sie erkundigte sich auch nach Allen, die sie kannte, und erwiederte ihre Grüße.

Den 18ten Juli gingen die Brüder Jens Haven, Drachart und Jensen nochmals an's Land, um von den dasigen Eskimos vor ihrer weitern Reise Abschied zu nehmen. Segluinak kam sogleich zu Drachart und sagte: „Wir haben dich lieb.“ Dieser erwiederte:

„deine

„deine und meine Liebe soll nicht aufhören. Ich vergesse nie, daß du und ihr Alle mich vor 5 Jahren eurer Liebe versichert habt, und daß du mir vor einigen Tagen diesen Riemen zum Zeichen deiner Liebe an meinen Arm gebunden und dabei dich erklärt hast, daß du das Wort von Jesu Leiden und Tod gern hörst.“ — Als die andern Eskimos dieß hörten, schrieen sie alle: „Wir wollen es auch gern hören.“ Drachart redete hierauf etwas von der Lebens- und Leidensgeschichte Jesu, und fragte sie dann: ob sie, wie die Grönländer, alle Tage etwas von Jesu zu hören wünschten, und ob sie uns lieb behalten wollten? „Ja, ja“ riefen alle laut; wir und ihr wollen Freunde bleiben und wollen oft von dem Herrn im Himmel hören.“ — „Wenn das ist,“ sagte Drachart, „so wollen wir uns in Eskimobai ein Stück Land aussuchen, wo wir im künftigen Jahre ein Versammlungshaus bauen können.“ „Wohl,“ erwiederten sie; „wir wollen euch als unsre Landsleute und Brüder aufnehmen.“ Drachart sagte: „das ist gut; wir wollen uns dann schon in diesem Jahre ein Stück Land aussuchen und es euch abkaufen.“ Jetzt streckten Männer, Weiber und Kinder ihre Hände aus und schrieen: „Gut, gut! bezahle uns! Nehmt so viel Land, als ihr wollt!“ Drachart: „Aber es nicht genug, daß ihr eure hohen Steinberge bezahlt haben wollt. Ihr könnt dabei doch in euren Herzen denken: Wenn sie herkommen, so wollen wir sie todtschlagen und ihr Boot und alle ihre Sachen wegnehmen.“ Jetzt riefen Alle: „Nein, nein; wir wollen nicht mehr stehlen, nicht mehr todtschlagen. Wir und Ihr sind Brüder!“ „Das ist mir lieb,“ sagte Drachart; „aber von wem sollen wir das Land kau-

kaufen? Ihr habt keinen Oberherrn, jeder von euch will Herr im Lande sein. Wir wollen also einem jeden von euch etwas schenken, welches euch zu eurem Fischfang weit nützlicher ist, als das Stück Land, welches ihr uns gebt." Alle riefen wiederum: „Bezahle uns, so kannst du so viel Land nehmen, als du nur willst." Nun ging Drachart mit den andern Brüdern von Zelt zu Zelt, und theilte allerlei Werkzeuge unter Männer, Weiber und Kinder aus. Darauf sagte er zu den Männern: „Sehet, ich habe hier eure Namen aufgeschrieben. Nun wünschte ich, daß ein jeder von euch ein Zeichen mit seiner Hand dazu setze, so gut er kann. Das wird ein immerwährendes Kennzeichen sein, daß ihr uns das Land verkauft habt." Nachdem dieses von Allen geschehen war, zeigte er die Namen den Kindern und allen Uebrigen, welche in den Zelten waren, und sagte: „Wenn eure Kinder mit der Zeit, so wie die Grönländer, lesen und schreiben lernen, dann werden diese die Namen selbst lesen können, und werden sich an das erinnern, was sie jetzt sehen und hören." Alle antworteten: „das ist gut, wir wollen es nie vergessen." Drachart fügte noch hinzu: „Wenn ihr künftig von der Rennthierjagd wieder nach Eskimobai kommt, so werdet ihr 4 große Steine sehen, die ihr vorher nie gesehen habt. Wo ihr nun diese Steine mit vielen Figuren, die wir Buchstaben nennen, sehet, da ist das Land, das wir von euch gekauft haben." Jetzt gaben die Eskimos, deren über hundert hier beisammen waren, den Brüdern die Hand und riefen nochmals: „Wir haben euch lieb; wir wollen eure Landsleute und eure Brüder sein. Unser Bund mit euch soll stehen bleiben, so lange die Sonne scheinet."

Nach

Nach dieser feierlichen Unterhandlung kehrten die drei Brüder in Gesellschaft der Mikak, ihres Mannes und ihres Kindes auf das Schiff zurück, welches noch denselben Tag nach Eskimobai unter Segel ging. Die Mikak und ihr Mann thaten ihnen auf dieser gefährlichen Reise zwischen den Inseln und Klippen als Wegweiser wichtige Dienste. Auch bei den Verhandlungen mit den Eskimos, welche sie unterweges antrafen, bestätigten sie die freundschaftlichen Absichten der Brüder, und die Eskimos bezeigten durchgängig ihre Bereitwilligkeit, die Brüder in ihrem Lande aufzunehmen. Bei alle dem aber fand man nöthig, auf dem Schiffe alle Vorsicht gegen ihre wilde Zudringlichkeit anzuwenden. Es wurde ihnen erklärt, daß sich niemals mehr als fünf auf einmal zum Handel an Bord einfinden dürften und nur bei Tage; wer sich während der Nacht dem Schiffe nahe, den werde man als einen Dieb ansehen und bestrafen. Um ihnen die Zeit näher zu bestimmen, wurde Morgens und Abends um 6 Uhr eine Kanone abgeschossen. Auf der Insel Amitok ließ der Kapitän Mugford über ihre Zelte weg etliche Kugeln gegen einen hohen steilen Felsen abfeuern, so daß die zerschmetterten Steine haufenweise herunter rollten. Darüber erhoben sie ein großes Jammergeschrei in ihren Zelten; sie betrugen sich aber hernach ordentlich, da sie vorher wie wilde Thiere waren. Ueberhaupt mußte ihnen öfters Ernst und Festigkeit gezeigt werden, wodurch es auch gelang, allen Auftritten vorzubeugen, die zu strafbaren Vergehungen hätten führen, oder die Sicherheit der Mannschaft gefährden können. — Während der Reise hielt Drachart der kleinen Eskimogemeine

meine auf dem Schiffe in der Kajüte Morgens und Abends eine Versammlung, welche sie gern und mit Aufmerksamkeit besuchten. Unter andern äußerten sie sich: sie wünschten ein solches Verlangen nach dem Heiland zu haben, wie ein Kind nach seinen Aeltern fühlt, oder wie ein Mann auf der Rennthierjagd nach seiner Beute hat. Sie wollten daher auch die Gedanken nicht wegwerfen, die ihnen Jesu Leiden und Tod erinnerlich machten, sondern wollten gern den barmherzigen und gnädigen Heiland, der aus Liebe für sie gestorben, kennen lernen und lieb gewinnen.

Den 31sten Juli kamen sie endlich Abends auf der südlichen Ecke von Eskimobai vor Anker; und liefen am folgenden Tage, den 1sten August, in den Hafen von Nunángoak ein. Sie fanden hier 47 Zelte, 14 europäische Boote und 2 Weiberboote. Da nun die Mikak und ihr Mann nebst ihren zwei Kindern hier gern zu ihren Landsleuten zurückkehren wollten, so hielt ihnen Drachart noch zuletzt auf dem Schiffe eine Rede, in der er ihnen dasjenige kurz wiederholte, was er ihnen von des Heilands Menschwerdung, Tod und Verdienst gelehrt hatte. „Ich wünsche nun," schloß er, „daß ihr alle Morgen, wenn ihr aufsteht, und alle Abend, wenn ihr euch schlafen legt, an Ihn und Sein Leiden denken möget. Er wird euch selbst daran erinnern. Wenn dann noch sündliche Gedanken in euch aufsteigen, von Dieberei, Hurerei und andern bösen Dingen, die ihr von Jugend auf von euren Lehrern, den Angekoks, gehört habt; so bittet Jesum, euern Heiland, daß Er die bösen Gedanken von euch wegnehme. Wenn ihr euch so zu Jesu bekehrt und fleißig zu Ihm betet, dann gehört ihr nicht

mehr

mehr zu den Heiden, sondern der Heiland wird euch unter die Seinen aufnehmen und eure Namen unter die Gläubigen aufschreiben lassen!" Sie bedankten sich für alle genossene Liebe und Güte. Jens Haven brachte sie sodann zu ihren Landsleuten, die sich sehr freuten, sie wohlbehalten wieder zu sehen. Seguliak, Tuglavina's Bruder, in dessen Zelt Drachart und Jens Haven vor 5 Jahren geschlafen hatten, befand sich auch unter ihnen.

Den 2ten August begaben sich Drachart und Jensen auch an's Land. Sogleich kamen ihnen eine große Menge Eskimos entgegen, nahmen Drachart untern Arm und Jensen bei der Hand, und schlossen sie so ein, daß sie kaum fortkonnten. Drachart besuchte hierauf von Zelt zu Zelt, und sagte ihnen Worte von ihrem Schöpfer und Erlöser. Zuletzt lud sie die Mikak in ihr großes Zelt mit der Bitte, eine Versammlung darin zu halten. Es währte nicht lange, so hatten sich in dem Zelt und um dasselbe an 700 Eskimos versammelt, die Dracharts Vortrag aufmerksam anhörten. Als er ausgeredet, fingen die Mikak und ihr Mann an zu zeugen von dem Herrn im Himmel, der Mensch geworden und für unsre Sünden gestorben sei. Das machte ihre Landsleute ganz stutzig; sie brachen in die Worte aus: „Ach das ist wahr; wir sind Sünder und alte Mörder! Aber wir wollen nicht mehr verborgene Messer tragen, weder unter unsern Armen, noch unter unsern Pelzen; wir wollen auch nicht verborgene Pfeile und Bogen in unsern Kajaken führen. Denn weil der Herr im Himmel gesagt hat: Wer Menschenblut vergießt, dem soll es nicht besser ergehen; so wollen

wir

wir solches nicht mehr thun. Wenn wir daher wieder, wie vor 3 Jahren, Europäer todtschlagen, so haben wir verdient, daß sie uns und unsre Landsleute todt machen." Mikak und ihr Mann sagten: „die Europäer verlangen die Boote, die ihr ihnen gestohlen habt, nicht zurück; aber wenn ihr von nun an wieder stehlt, so werden sie dieselben euch wieder nehmen und euch bestrafen." Sie riefen Alle: „das ist gut, wir wollen es nicht mehr thun. Wir glauben deinen Worten, Mikak! Wir wollen auch die großen und gewaltigen Herren, die du in London gesehen hast, und ihre Leute lieb haben und ehrlich mit ihnen handeln." Drachart betheuerten sie mit Hand und Mund: „Wir und ihr sind gute Freunde; wir haben euch lieb; wir sind eure Brüder!" Drachart antwortete: „Ihr lieben alten Männer! Ihr habt zwar gehört, daß viele von den Grönländern unsre Brüder sind. Ihr müßt aber recht verstehen lernen, warum wir einander Brüder nennen. Hört, was der Grund ist. Unsre und der Grönländer Herzen sind durch die Liebe zu Jesu, unserm Heiland, der für unsre Sünden am Kreuz gestorben ist, fest zusammen gebunden; und darum werden die Grönländer, wir und alle unsre Brüder auf dem ganzen Erdboden genannt: die zusammen verbundenen, oder in Jesu Tod vereinigten Brüder. Wenn ihr euch nun zu Jesu bekehrt, so werdet ihr auch solche Brüder werden, wie die Grönländer sind." — Drachart rief hierauf sämmtliche Männer zusammen und sagte: „Wir freuen uns sehr, daß ihr Alle uns lieb habt, und mit der Zeit unsre Brüder werden wollt. Wir sind auch dem Herrn im Himmel sehr dankbar, daß Er

etliche

etliche unter euch schon so weit gebracht hat, daß sie alle Tage gern von Jesu, unserm Heiland, hören. Und darum wollen wir uns gern einen Platz bei euch aussuchen, wo wir künftiges Jahr ein Versammlungshaus bauen können. Wir möchten nun gern von euch wissen, wo wir wohnen sollen? Sagt uns eure Meinung." Sie erwiederten: „Ihr könnt euch bei der Lachs-Elve, wo gute Plätze sind, einen aussuchen, oder wenn ihr auf den Inseln lieber wohnt, so könnt ihr euch hier, bis in die See, die besten Inseln auswählen."

Des folgenden Tages wiederholten die alten Männer auf nochmaliges Befragen dasselbe und fügten hinzu: „Ihr könnt in unserm Lande bauen, wohnen und machen, was ihr wollt. Ihr mögt zu Lande oder zur See sein, so habt ihr dieselbe Freiheit, wie wir. Ihr seid ja Innuit d. i. gute Leute, wie wir, nicht solche Kablunât d. i. böse Leute, wie die andern Europäer." „Das ist gut," erwiederte Drachart, „wir, ihr und Grönländer sind also wie Ein Geschlecht." Die Eskimos: „ja so ist es. Unser Geschlecht aber ist allein gut, und darum sind wir und ihr gute Freunde und Brüder." Drachart: „wenn ihr lieben Männer so redet, meint ihr es auch ganz so in eurem Herzen und Gemüthe?" „Ja, ja" riefen sie Alle, „ihr könnt fest glauben, daß wir euch als unsern Brüdern nichts als Liebes und Gutes erweisen werden."

Es wurden nun von Zelt zu Zelt unter Alten und Jungen Geschenke ausgetheilt, worauf die alten Männer, 67 an der Zahl, mit ihrer Unterschrift beurkundeten, daß sie das Land, welches zu Nunenguak in Kangerluk mit 4 großen Steinen würde bezeichnet werden, den Brüdern zum Eigenthum übergäben. Dra-

chart erklärte ihnen darauf: „Diese Unterschrift soll euch, euren Kindern und Kindeskindern anzeigen, daß ihr uns als Brüder und Landsleute aufgenommen und uns das bezeichnete Stück Land zum Eigenthum gegeben habt. Zugleich soll sie auch eure Kinder und Kindeskinder an ihre Aeltern erinnern, als wenn ihr noch nach eurem Tode zu ihnen sagtet: Wir, eure Väter und Großväter haben die Brüder um unsertwillen und um euretwillen hierher gerufen. Sie haben ein Versammlungshaus gebaut, damit ihr täglich da zusammen kommen, und von dem Herrn im Himmel hören könnt. Vergeßt es nie, daß wir, eure Aeltern, dieses Stück Land unsern Brüdern, die von Osten aus Grönland zu uns gekommen sind, zum Eigenthum gegeben haben. Ihr sollt, wenn ihr euch zu Jesu bekehrt habt, nahe bei dem Versammlungshause wohnen, und sollt eure Lehrer lieb haben und ihnen folgen, wie die Grönländer thun."

Drachart fuhr fort: „Wollt ihr nun sowol das, was ihr von mir gehört, als auch das, was ihr selbst geredet habt, in euren Familien bekannt machen, daß es auch eure Weiber und Kinder wissen?" Sie antworteten: „Das wollen wir thun; wir haben auch schon angefangen, es in unserm Lande auszubreiten, und wollen es noch mehr thun." Drachart: „Der Herr im Himmel, unser und euer Heiland, ist überall. Er ist wahrhaftig hier bei uns, ich fühle Seine Gegenwart in meinem Herzen; Er ist allwissend, und hat alle meine und eure Worte gehört. Er wird, wie Er bei den Grönländern gethan hat, eure Herzen zu sich rufen; wollt ihr nun eure Herzen Ihm hingeben? Wollt ihr eure Worte, die ihr zu mir geredet

habt,

habt, halten und sie in der Zukunft nie wieder umkehren und verändern? Habt ihr gewiß so geredet, wie ihr es in euren Herzen meint?" „Ja" riefen die Männer, und gaben ihm die Hand zum Zeichen, daß alle ihre Worte Wahrheit wären, worauf einige ihn küßten. Er kehrte sodann gegen Abend auf's Schiff zurück.

Die Eskimos begaben sich hierauf in den folgenden Tagen nach und nach von ihrem bisherigen Standorte auf ihre Jagdplätze. Tuglavina blieb aber mit seiner Frau noch einige Tage, und half den Brüdern die Inseln untersuchen. Beim Abschied, der von beiden Seiten mit Thränen begleitet war, bezahlten die Brüder Tuglavina und seine Frau für ihre treuen Dienste. Die Frau bat sie, zwei weiße Fuchsfelle der verwitweten Prinzessin von Wales, ein schwarzes dem Prinzen von Gloucester und zwei rothe dem Gouverneur Palliser als Geschenke von ihr zu überreichen.

Die Brüder hatten im 56sten Grad 36 Minuten Norderbreite einen mit gutem Bauholz und mehreren Bächen versehenen Platz, wo am Seestrand ein Schiff bequem liegen kann, zu ihrer Niederlassung auserwählt. Hier setzten sie am 6ten August, nach der mit den Eskimos getroffenen Abrede, an einer Ecke des festen Landes, Kingspoint genannt, die ersten zwei Steine, den einen mit G. R. III. (Georgius Rex) 1770, und den andern 3 Klaftern davon mit U. F. (Unitas Fratrum) 1770 bezeichnet, und nahmen in Gegenwart der Matrosen im Namen des Königs von England zum Behuf und Gebrauch der Brüder-Unität, der es vom König geschenkt worden, feierlich Besitz vom Lande. Die andern zwei eben so bezeich-

 neten

neten Steine begruben sie an dem Ufer des Hafens, um sie bei bequemerer Zeit auf die Südwestseite, 12 englische Meilen von jenen, als die Gränze ihres Landes zu setzen.

Zum Schlusse dieser Verhandlungen kamen die Brüder zusammen und dankten dem Herrn mit gebeugtem Herzen, daß Er sie bei ihrer Unternehmung und bei dem Aussuchen des Landes so gnädig geleitet hatte.

Nachdem auf diese Weise der Zweck der Reise erreicht worden war, kehrten sie den 8ten August mit dem Schiff über Chateaubai und New-Foundland nach England zurück. Sie langten den 16ten November sämmtlich heiter und gesund in London an.

Zweites Kapitel.

Jahr 1771 bis 1782.

Anbau von Nain im Jahr 1771. Brasen, erster Vorsteher der Mission. Freundschaftlicher Verkehr mit den Eskimos, die ihre Zelte bei den Brüdern aufschlagen. Besuche der Brüder in ihren Häusern. Eine Illiseetsok läßt sich hören. Reise nach einem Wallfisch. Paul Eugenius Layritz kommt zur Visitation im Jahr 1773. Die ersten Katechumenen. Besuch des Lieutenants Curtis. Kundschaftsreise nach Norden im Jahr 1774. Schiffbruch, in dem Brasen und Lehmann umkommen. Samuel Liebisch, Vorsteher 1775. Taufe des Erstlings Petrus den 19ten Februar 1776. Einweihung des Versammlungssaales. Fleißiger Besuch der Versammlungen. Anbau von Okak. Erste Taufe daselbst 1778. Versammlungssaal gebaut. Die Eskimos überwintern in der Nähe der Missionsplätze. Einrichtung regelmäßiger Versammlungen. Schule. Anbau von Hoffenthal im Jahr 1782. Liebischens Abreise nach Europa 1783. Christian Ludwig Rose sein Nachfolger.

Nun wurde die wirkliche Absendung einer Kolonie nach Terra Labrador zu Errichtung einer Mission unter den Eskimos eingeleitet. Eben die Gesellschaft,

welche

welche das Schiff im Jahr 1770 dahin hatte abgehen lassen, beschloß, alljährig ein Schiff dahin zu senden, mit der Bestimmung, die Ueberfahrt der Personen und der Lebensmittel und anderer Bedürfnisse der Kolonie zu besorgen. Dagegen sollte dasselbe theils durch die von den Eskimos erhandelten Waaren, theils durch den Fischfang bei New-Foundland eine Rückladung zu bekommen suchen, die zur Entschädigung der Rheder dienen könnte. Sie hatten zwar bei dem ersten Versuch 100 Pfund Sterling eingebüßt, und sahen auch für die Folge neuen Verlusten entgegen, ließen sich aber dadurch nicht abschrecken, indem es ihnen nicht um Gewinn, sondern nur um die Erhaltung der Mission zu thun war. Daher machten sie es auch ihrem Agenten, dem Bruder Theobald Frech, dringend zur Pflicht, im Handelsverkehr mit den Eskimos billig und unpartheiisch und jeder Zeit dem Charakter eines Bruders gemäß zu handeln. „Ferne sei es von dir und uns," heißt es in der ihm ertheilten Anweisung, „es darauf anzutragen, die armen unwissenden Heiden vervortheilen zu wollen. Laß sie sehen, daß du mit Gerechtigkeit und Ehrlichkeit handelst, und daß sie sich auf dein Wort verlassen können." Den übrigen beträchtlichen Aufwand für die Ansiedelung von 14 Personen im unwirthbaren Lande, denen die nöthigen Gebäude, Haus-, Küchen-, Garten-, Fischer- und Jagdgeräthe, nebst mancherlei Werkzeugen zu Zimmer-, Schreiner- und Schmiedearbeit, wie auch Lebensmittel auf ein Jahr und darüber mitgegeben werden mußten, bestritt größtentheils die in London befindliche Societät der Brüder zur Ausbreitung des Evangelii unter den Heiden.

Es

Es gingen demnach im Jahr 1771 drei Ehepaare, Christoph Brasens, Johann Schneiders und Jens Havens, der mehrerwähnte Drachart und noch sieben unverheirathete Brüder *) nach Labrador. Der Chirurgus Brasen, welcher von Kopenhagen aus 1767 einen Besuch in Grönland gemacht und einen Winter sich da bei den Brüdern aufgehalten hatte, wurde zum Führer dieser Gesellschaft, so wie auch zum Vorsteher derselben nach ihrer Ankunft in Labrador bestimmt. Durch eine Proklamation des Lords Byron, Gouverneurs von New-Foundland, wurde Jedermann gewarnt, die unter Seiner Majestät unmittelbarem Schutze stehende Niederlassung und Mission der Brüder in Labrador nicht zu stören. Auch forderte er die Missionare schriftlich auf, den Eskimos die ferneren Besuche in Chateaubai in dem südlichen Theil von Labrador, woraus nur Unfriede, Verdruß und Mord entstanden sei, zu widerrathen. Die Kolonie wurde zu ihrer Sicherheit mit Gewehr und Schießbedarf aus dem königlichen Zeughause versehen.

Am 5ten Mai verabschiedeten sich sämmtliche Pilger bei einem feierlichen Liebesmahl in der Brüder-Kapelle in London mit der dasigen Gemeine und mehreren Missions-Freunden unter einem trostmüthigen Friedensgefühl. Folgendes Schreiben Dracharts an die Gemeine in London wurde zuletzt abgelesen.

„Herzlich geliebte Brüder und Schwestern,

„Wir gehen nun das dritte Mal unter die wilden Eskimos. In ihrem Namen danken wir euch, daß

*) Joseph Neisser, Stephan Jensen, William Turner, Ludwig Morhardt, Christian Lister, James Rhodes, Theobald Frech.

daß ihr im vergangenen Jahr geholfen habt, daß unter diesen Wilden das Evangelium von Jesu Tod und Leiden angefangen hat bekannt zu werden. Wir danken dem Heiland, der eure Herzen so gelenket hat, daß ihr fortfahren wollt, euer Vermögen, so wie wir unser Leben, daran zu wagen. Wir nehmen nun Abschied und empfehlen uns in Eure Liebe und in Euer Andenken vor dem Heiland. Er sei euch und uns recht nahe und helfe, wenn es schwer geht, daß wir unsern Muth nicht sinken lassen, sondern auf Ihn sehen. Es ist Seine Sache, Er wird uns helfen, auf Ihn wollen wir hoffen, in Seinem Namen wollen wir unser Vermögen und Leben wagen, denn Er hat auch Sein Leben für uns gewagt. Wenn wir das bedenken, so zerschmelzen unsre Herzen, und wir fallen nieder zu Seinen durchbohrten Füßen. O Herr Jesu, das wenige Vertrauen, das wir zu Dir haben, das hast Du uns gegeben. Unser Vermögen, unser Leben haben wir von Dir; Du weißt, wir wagen es darum durch die großen Wellen, durch Klippen und Eis, damit Dein heiliger Name verherrlichet werden möge unter den Eskimos. Wir bitten Dich, laß Deine heiligen Engel das Schiff hin und wieder zurück begleiten, hilf unsern Brüdern, und gib ihnen Muth, Deinen Tod, Blut und Wunden zu verkündigen, und mehr und mehr auszubreiten. — Lieben Brüder und Schwestern! der Heiland ist hier. Er hört uns gewiß, wie wir Ihn Alle für Einen und Einer für Alle anrufen. Ja im Glauben danken wir Ihm, daß Er uns erhöret hat. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit Euch Allen. Amen!"

Sie

Sie verließen London am 8ten Mai auf dem Schiffe Amity (Freundschaft), geführt vom Kapitän Mugford, und den 9ten August erreichten sie den Ort ihrer Bestimmung und ließen im Hafen zu Nunnángoak, von nun an Unity harbour (Unitäts-Hafen) genannt, die Anker fallen.

Sie machten sogleich Anstalten zum Bauen, fällten Holz, und umgaben den im vorigen Jahre ausgesuchten Wohnplatz mit Pallisaden. Am 28sten August legten sie den Grund zu dem mitgebrachten gezimmerten Hause, welches bis zum 22sten September so weit fertig wurde, daß sie es beziehen und ihre Vorräthe bergen konnten. Die neue Missions-Niederlassung wurde Nain genannt.

Am 26sten September kehrte das Schiff nach Europa zurück, so daß nun wirklich eine geringe Anzahl Brüder und Schwestern mitten unter den als Mörder so übel berüchtigten Eskimos, im Vertrauen auf den Schutz Gottes, wohnten. Sie fanden auch nie nöthig, von den mitgenommenen Waffen gegen dieselben Gebrauch zu machen. Denn diese Wilden beharrten in der gleich anfangs gegen die Brüder geäußerten Freundschaft und zeigten ihnen bald so viel Achtung und Vertrauen, daß sie dieselben zu Schiedsrichtern in ihren Streitigkeiten machten, und auf ihr Zureden die gegen einander gehegten Mordgedanken fahren ließen. Die Brüder suchten ihnen auf verschiedene Weise zu dienen, indem sie ihnen Boote bauten oder ausbesserten, und andere Geräthschaften, als eiserne Kochkessel, Pfeile, Lanzen, Seehundstecher, Reisekasten &c. für sie verfertigten. Die Bezahlung, welche gewöhnlich in Wallfischbarten oder Seehunds-

speck

speck bestand, erleichterte zugleich die Kosten der Unterhaltung der Mission. Eben so willkommen war es den Eskimos, daß sie bei dem Agenten der Rheder des alljährlich nach Labrador segelnden Schiffes allerhand ihnen nützliche europäische Waaren eintauschen konnten.

In den Sommermonaten stand immer eine Anzahl von mehr als hundert Eskimos in ihren Zelten um Nain herum, welchen Drachart, Schneider und Haven täglich das Evangelium verkündigten. „Meine Methode dabei ist," schreibt Drachart, daß ich erst eine kurze Rede halte, und dann kurze Fragen an sie thue, wobei sie nichts weiter, als Ja oder Nein zu antworten haben. Diese Antworten sind nun verschieden; einige gute Gemüther sagten, wenn ich sie fragte, ob sie als arme Sünder an den Heiland denken wollten? Ja, wir können nicht läugnen, daß wir arme Sünder sind, und wir fangen an, daran zu denken und davon mit einander zu reden, was wir von dir gehört haben. Andere sagen rein heraus: Nein, wir wollen nicht daran denken. Und wieder Andere: ich verstehe nicht, was du willst, hast du ein Messer zu verkaufen? ich habe zwei Wallbarten u. s. w. — Dabei bete ich zum Heiland: Segne meine schwachen Reden, Du hast in Grönland dumme Gemüther verständig und kalte Herzen warm gemacht, thue auch hier so, damit ich nicht zu Schanden werde, denn es ist ja Deine Sache."

Den Winter über wohnten sie auf andern Plätzen, davon die nächsten doch etliche Meilen von Nain entfernt waren. Indeß kamen verschiedene derselben von Zeit zu Zeit auf einen Besuch zu den Brüdern,

unter

unter welchen auch die Mikak, ihr Mann Tuglavina und sein Bruder Seguliak waren. Die Brüder erwiederten die Besuche bei den Eskimos, so weit es der tiefe Schnee und die übermäßige Kälte gestatten wollten. Die freundliche Aufnahme, welche sie bei ihnen fanden und die Willigkeit, mit der dieselben gewöhnlich das verkündigte Wort anhörten, machten die Unbequemlichkeit und Unreinlichkeit ihrer Wohnungen erträglich. Folgende Beispiele mögen hier eine Stelle finden.

Zu Ende des Januar 1773 besuchten die Brüder Johann Schneider und Turner den Millik in seiner Wohnung auf der Insel Niutak, 5 1/2 Stunde von Nain. Sie trafen hier zwei Häuser, deren jedes etwa zwanzig Personen enthielt; eine Familie war von der andern durch ausgespannte Felle abgesondert. Millik wies ihnen eine Schlafstelle an. Als sie sich niedergesetzt hatten, kamen alle Eskimos um sie herum und hörten aufmerksam zu, während ihnen Schneider den Tod des Herrn verkündigte, und Verse mit ihnen sang. Das wiederholte er den andern Tag bei den einzelnen Familien. In einer Abtheilung des Hauses trafen sie drei Witwen beisammen, deren Männer im Herbst gestorben waren. Eine derselben erzählte, daß ihr Mann Anauke in seiner letzten Krankheit zu ihr gesagt habe: „Sei nicht so betrübt, ich will zu Jesus in den Himmel gehen, der die Leute so lieb hat.“ Seine Landsleute nannten ihn „den, welchen der Heiland zu sich genommen hat.“ Als die Brüder des Abends sich in Milliks Wohnung niedergelegt hatten, mußten sie erfahren, wie der Fürst

der

der Finsterniß noch unter diesem Volke sein Werk hat. Weil den Tag ein gewaltiges Schneegestöber mit Sturmwind war und sie nicht auf den Seehundfang ausgehen konnten, fanden sich die Leute in Milliks Hause ein, weil dessen Frau für eine Illiseetsok oder Wahrsagerin galt, die vermöge ihres Torngak gut Wetter schaffen, die Seehunde aus der Tiefe heraufbringen und die Gegenden anzeigen könne, wo dieselben ihre Löcher zum Luftschöpfen im Eise haben, oder wo die meisten Rennthiere zu bekommen sind. Es wurden alle Lampen ausgelöscht. Dann fing sie an, mit einem tiefen Seufzen, Aechzen und Getöse ihren Torngak herbeizuholen. Bisweilen erhob sie ihre Stimme so heftig, daß das Haus erzitterte. Dazwischen fing das ganze Volk an, in einem Tone zu singen, und Einer oder der Andere fragte, was der Torngak sage? Endlich geschah ein entsetzlicher Knall, als wenn das Haus zusammenfallen sollte, indem sie vermuthlich mit einem Stock auf ein ausgespanntes Fell schlug. Darauf begab sie sich von der Pritsche herunter in das Haus, focht wie mit einer Peitsche herum, trat vor den Eingang des Hauses, stampfte mit den Füßen und brachte wunderliche Stimmen hervor, so daß hier und da einer unter dem Volk lachte. Nun rief Schneider dem Hauswirth zu: er solle den Torngak, der ein böser Geist sei, welcher in der Finsterniß herrsche, aufhören heißen, und die Lampen wieder anzünden. Er befahl auch gleich aufzuhören. Es rief aber einer aus dem Volk: so thun wir, das ist der Innuit Gewohnheit. Dann stimmten sie zum Schluß der Versammlung einen kurzen Gesang an, und ehe noch alle Lampen wieder brannten, waren Alle aus ein=

einander gegangen, und Jeder lag auf seiner Schlafpritsche, als ob nichts gewesen wäre.

Des folgenden Tages den 1sten Februar früh redete Schneider zu den Hausgenossen mit einem angethanen Herzen und Augen voll Thränen von dem wahrhaftigen Licht, das in die Welt gekommen ist, die Menschen zu erleuchten und sie von dem bösen Geiste der Finsterniß zu erlösen. Er bat sie, sich doch von ganzem Herzen zu Jesu dem Gekreuzigten zu bekehren, und dem bösen Geiste mit seinen Werken zu entsagen. Zum Schlusse empfahl er sie in einem Gebete dem erbarmenden Herzen Jesu.

Den 16ten Februar beschlossen die vier Brüder Jens Haven, Lister, Morhardt und Turner, ungeachtet der großen und strengen Kälte, auf die von Manumina erhaltene Nachricht, daß beim Comforthafen, 7 Meilen von Nain nach Süden zu, ein todter Wallfisch gefunden worden, nebst noch einigen Eskimos dahin zu reisen, um wo möglich durch den Speck und die Barten, die hier zu gewinnen sein würden, zu den Kosten ihres Unterhalts etwas beizutragen. Auch wollten sie die Gelegenheit wahrnehmen und den armen verfinsterten Eskimos die große Liebe des Heilands anpreisen. Den 17ten gegen Mittag trafen sie in Manumina's Hause ein, und wurden durch das schlechte Wetter genöthigt, hier zu verweilen. „Wenn uns hier," schreibt Jens Haven, „Jemand von unsern europäischen Geschwistern gesehen hätte, der hätte uns gewiß beklagt. Vier Klafter lang mußten wir durch den niedrigen Eingang auf allen Vieren hineinkriechen und dabei froh sein, wenn wir von den Hunden ungebissen davon kamen.

Denn

Denn bei einer solchen rauhen Witterung nehmen diese Thiere ihre Zuflucht da hinein, und man muß oft über sie weg, da man denn im Finstern auf sie tritt, oder von ihnen im Gesicht beleckt wird, oder die Hände mit ihrem Unrath beschmiert, und doch war uns dieses Haus voller Unreinigkeit und Gestank bei der entsetzlichen Witterung so wichtig, wie der größte Pallast."

Haven redete mit den Eskimos vieles vom Heiland. Bald darauf fingen sie an, ihre Wahrsagerkünste zu treiben. Ein Mann legte sich auf den Rükken und ließ sich an das linke Bein einen Bogen befestigen, den eine Frau, die zur Rechten saß, anfaßte und damit das linke Bein über dem rechten wiegte. Nach der verschiedenen Bewegung des Bogens wurde dann von den Wahrsagern die Auslegung gemacht, ob gut Wetter zu hoffen sei, ob der Wallfisch würde wegtreiben oder nicht? Zuweilen wurden sie zweifelhaft, ob Torngak oder Jesus die Bewegung verursachte, wiewol Jedermann sahe, daß sie von der alten Frau herkam. Eine Weile darnach fragten sie die Brüder, ob sie nicht darum beteten, daß gut Wetter werden und der Wallfisch nicht wegtreiben möchte? Haven erwiederte: Wir beten nur: Herr sei uns gnädig und öffne diesen armen Unwissenden die Augen, damit sie erkennen, wie nöthig es sei, daß sie mit Deinem Blute gewaschen werden. Uebrigens sind wir versichert, daß Er uns nichts als Gutes thun will, denn Er liebt uns u. s. w.

Den 19ten versuchten sie mit eilf Eskimos zum Wallfisch zu gelangen. Als sie aber eine Stunde weit vom Hause waren, sahen sie von einem Berge, daß an der Insel, wo der Wallfisch lag, das Eis gebrochen

chen war. Sie mußten daher dem Wind und Schneegestöber entgegen umkehren und, um Luft zu bekommen, oft von Mund und Nase, die an den Pelz festfroren, das Eis abbrechen und die Augen mit den Fingern aufreißen. Auch unter den Eskimos kam keiner ohne Frostbeulen am Gesicht, an Händen und Füßen davon. Da der Hunger bei ihnen immer mehr überhand nahm, so waren die Brüder ihren Zudringlichkeiten sehr ausgesetzt. Am Abend des 19ten fing ein alter Mann an zu schreien: der Torngak bewegt mich, er will uns sagen, warum das Wetter böse und das Eis gebrochen ist. Etliche sagten: Laß uns hören! Er schrie darauf mit lauter Stimme: O die Sehnen! O die Sehnen! Die Brüder hatten denselben Tag einige Wallfischsehnen geflochten, um sie an den Stiel der Axt zu binden, deren sie sich beim Wallfisch bedienen wollten. Er glaubte, daß es Rennthiersehnen wären, die man nach ihrem Aberglauben nicht zum Wallfisch bringen darf. Da man ihn eines bessern belehrte, so fing er von Neuem an zu heulen: O verfaultes Holz! Der Hexenmeister hatte gesehen, daß unter dem Brennholz, welches Haven zum Schlitten gebracht hatte, einige verfaulte Stücke gewesen, die man eben so wenig zu einem Wallfisch bringen soll. Der Eskimo, dem der Schlitten gehörte, hatte es aber sorgfältig ausgelesen und weggethan. Man überzeugte ihn seines Irrthums; indeß verlangten sie doch, weil der Torngak da wäre, eine weitere Erklärung von ihm. Er schrie dann zum dritten Mal: O! Einer von hier soll nicht mitgehen! Darauf wurde Person für Person durchgegangen und endlich Haven genannt. Haven stand auf, sah dem Hexenmeister steif in's Ge-

sicht

sicht und bat den Heiland, dem bösen Manne das Maul zu stopfen. Dieser wurde verwirrt, brummte, schäumte, und konnte kein Wort mehr aussprechen. Zum Glück kamen bald zwei Leute mit der Nachricht, daß der Wallfisch nicht weggetrieben sei. Haven strafte den Hexenmeister Lügen und hieß ihn, sich an seinen Ort setzen. — Das Wetter war den 20sten noch schlechter, und da die Eskimos verlangten, vom Heiland zu hören, so sagte Haven: „Ich bin verlegen, weil ich sehen und hören muß, daß der böse Geist euch noch bewohnt und euch des Verstandes beraubt. Er will euch die Ohren zuhalten, daß ihr nicht hören sollt, wie lieb euch der Heiland hat, damit ihr nach eurem Tode zu ihm in die ewige Finsterniß kommt. Aber höret doch unsre Worte und folgt uns zum Heiland, der euch liebt und von Sünden waschen will mit Seinem Blute, auf daß ihr ewig vergnügt mit Ihm leben und euch freuen könnt, dereinst aus dieser Welt abzuscheiden; denn hier wechselt immer Kummer mit Vergnügen ab, und man hat Hunger, Kälte und dergleichen zu leiden; wer aber an Jesum glaubt, der wird dereinst bei Ihm ewiges Vergnügen haben u. s. w."

Den 21sten war eben so wenig an ein Fortkommen zu denken. Die Brüder besorgten, daß die Eskimos bei der Hungersnoth ihnen ihre Speisen während dem Essen mit Gewalt wegnehmen würden, und beschlossen daher, nur einmal des Tages zu essen. „Man kann sich kaum vorstellen, was wir ausgestanden," heißt es im Diarium, „wir hatten weder Tag noch Nacht Ruhe; wenn die Kälte in der Nacht etwas nachließ, so plagten uns die Läuse; wenn wir

unser

unser Essen kochten, welches im Gang unter den Hunden geschehen mußte, so war der Rauch und die Kälte fast unausstehlich." Ein Schlitten fuhr nach dem Wallfisch, und brachte etwas Speck und Fleisch mit, worüber Alles vor Freuden hüpfte. Den 22sten gingen Alle zum Wallfisch, der mittlerer Größe und 64 Fuß lang und meist eine Klafter tief mit Eis und Schnee bedeckt war. Die Eskimos krochen sogleich in den offenen Rachen und schnitten die Barten ab, die das gehörige Maaß hatten. — Für die Brüder hatte sich die Noth nur vermehrt; denn sie fanden auf dieser kahlen Insel, die weder Holz noch Wasser hatte, nirgends ein Obdach. Es blieb ihnen daher nichts anders übrig, als mit Hülfe der Eskimos ein Schneehaus nach ihrer Weise zu bauen. Die Frau, bei der die Brüder übernachteten, hatte ihre Lampe vergessen; da nahm sie ein Stück Wallfischspeck, höhlte es in der Mitte aus, legte Moos hinein und zündete es an. Das gab aber einen unausstehlichen Rauch und Gestank. Sie litten überdem sehr an Nässe und Kälte. Aus Mangel des Wassers konnten sie nichts Warmes kochen, und dankten Gott, daß ihnen Manumina's Frau nur etwas Eis über ihrer Lampe schmelzte, um ihren Durst zu stillen. Die Eskimos mußten Schnee in ledernen Handschuhen auf dem bloßen Leib schmelzen, oder brachten es in Seehundsdärmen mit, die sie auf den Leib gebunden hatten, um es vor dem Erfrieren zu sichern, und wer von ihren guten Freunden beim Wallfisch einen Trunk davon bekam, der schätzte sich glücklich. Haven wurde von einem heftigen Seitenstechen befallen. Die Eskimos bedauerten ihn sehr und sagten: das wäre die Krankheit, an der ihre Leute

stürben, worauf Haven ihnen bezeugte, wer an den Heiland glaube, dem sei vor dem Tode nicht bange. Manumina bot ihm sein Schneehaus an, in dem doch eine Lampe war, und wo er auf Fellen schlafen konnte. Den 23sten machten sich die Brüder auch an die Arbeit, Speck vom Wallfisch loszuhacken. Da aber ihre Lebensmittel zu Ende gingen und ihre Kräfte schwanden, sahen sie sich zur Rückkehr nach Nain genöthigt, welches sie am 25sten Februar hungrig und durchfroren wieder erreichten.

In eben diesem Jahre 1773 begab sich Paul Eugenius Layritz aus der Mitte der Aeltesten-Conferenz der Unität nach Labrador zu einer Visitation der dortigen Mission, in Begleitung des zum Dienst derselben bestimmten Johann Ludwig Beck, der einige Jahre vorher in Grönland gewesen war, um dort von seinem Vater die grönländische Sprache zu erlernen. Sie gingen mit der Amity nach New-Foundland, und da dieses Schiff hier auf dem Fischfang zurückblieb, mit einer einmastigen Schaluppe, die zum Gebrauch der Mission gekauft wurde, weiter nach der Küste von Labrador. Am 25sten Juli trafen sie in Nain ein, wo sie von den Missionaren mit Freudenthränen empfangen wurden. Auch die Eskimos kamen ihnen mit vollem Jubel entgegen. Hier hatten diesen Sommer etliche hundert von ihnen in 36 Zelten gestanden, von denen jetzt noch 21 vorhanden waren. Jeden Abend wurde ihnen im Missionshause ein kurzer Vortrag gehalten. Ueberdem wurden sie von den Brüdern fleißig in ihren Zelten besucht, um sich mit ihnen über das Gehörte weiter zu besprechen. Noch denselben Abend hielt Layritz eine kurze Anrede an die versammelten

Es-

Eskimos, und richtete ihnen die Grüße der Gemeinen in Europa aus, wobei Drachart sein Dolmetscher war. Darauf antwortete einer der Eskimos im Namen Aller Folgendes: „Heute früh, da wir das kleine Schiff hier hereinkommen sahen, haben wir und unsre Weiber und Kinder uns erstaunlich darüber gefreut. Wir danken den Brüdern, daß sie zu uns herkommen und so viel gute Worte bringen, die wir zuvor nie gehört haben. Wir lieben alle Brüder und wollen ihre guten Freunde bleiben; wir wollen euch fleißig besuchen, um die guten Worte von Jesu Leiden zu hören. Wir denken an den Heiland, haben Ihn lieb, wollen Ihm unsre Herzen hingeben und unsern alten heidnischen Gewohnheiten absagen; wir sind eins mit den vielen gläubigen Innuit, die uns gegen über in Osten wohnen; wir und unsre Weiber und Kinder reden in unsern Häusern und Zelten von des Heilands Menschwerdung, Leiden und Sterben; wir können nicht leugnen, daß wir Sünder sind, aber wir denken, der Heiland werde uns gnädig sein.“

Weil in dem Missionshause der Raum die Eskimos nicht mehr faßte, so wurde zu einem geräumigen Versammlungssaal das Holz gefällt. Einige, an denen man einen tiefen Eindruck vom Worte Gottes spürte, nämlich Manumina, dessen Schwester Atugana und Okaploak, wurden als Lehrlinge oder Katechumenen zu näherer Pflege angenommen.

Bald nach Layritzens Ankunft in Nain erschien daselbst auch ganz unvermuthet ein Kriegs-Schooner, mit welchem der Commodore Shuldam den Lieutenant Curtis von New-Foundland abgeschickt hatte, um die Küste zu untersuchen und sich umzusehen, ob die ar-

 men

men Leute, die sich da niedergelassen, noch alle am Leben wären. Der Lieutenant hielt sich einige Tage bei den Brüdern auf, und bezeigte seine Verwunderung und Freude, sie so wohl eingerichtet und in so gutem Vernehmen mit den Eskimos zu finden. Er hatte erwartet, finstere, sauersehende, verhungerte Leute in Erdhütten wohnend anzutreffen. Den Eskimos ließ er durch Drachart sagen, daß sie nicht nach den südwärts gelegenen englischen Niederlassungen gehen, und des Raubens und Mordens sich enthalten sollten. Ihre Antwort war: „Wir haben aufgehört zu rauben und zu morden von der Zeit an, da wir vom Heiland gehört haben. Daß Mörder und Räuber gestraft werden, haben sie verdient. Wenn wir nach Süden fahren, um Förenholz zu holen, so wollen wir einen Brief von den Brüdern an die Herren in Chateaubai mitbringen.“ Der Offizier ließ sie seiner Liebe versichern und äußerte gegen Drachart, er sähe die große Veränderung in dem Betragen dieser Leute als ein Wunder Gottes an, welcher Sein Werk unter ihnen angefangen habe.

Mit dem Fahrzeug, welches Layritz nach Nain gebracht hatte, machten während seines Daseins Jens Haven und James Rhodes, vom 7ten August bis 17ten September, eine Reise an der Küste nordwärts bis Nachwack, 59 Gr. 30′. Sie gingen hier und da an's Land, und Jens Haven, der überall von den Eskimos, die ihn schon kannten oder doch von ihm gehört hatten, mit Freudengeschrei aufgenommen wurde, sagte ihnen, was die Brüder bewogen habe, sich in ihrem Lande niederzulassen und lud sie ein, nach Nain zu kommen. — Sein Zeugniß von der großen Liebe

des

des Heilandes zu den Menschen hörten sie mit Verwunderung an und fragten ihn, ob er ein Angekok wäre, weil er von so hohen Dingen redete, wie sie von keinem ihrer Propheten gehört hätten. Andere warfen die Frage auf: warum hat denn der Heiland, der Alles machen kann, nicht vorher Jemand zu uns gesandt, und diese große Sache unsern Vätern erzählen lassen, die alle dahin sind, wo man nichts hören kann? Havens Antwort war: Gott habe die Zeit der Unwissenheit übersehen, und nun, da Er ihnen die Gnade erzeige und sie das Evangelium hören lasse, möchten sie ja die Zeit ihrer Heimsuchung wahrnehmen. Nachdem er denen von Napartok den Rath Gottes von ihrer Seligkeit ausgelegt und sie ihm aufmerksam zugehört, fuhr er fort: „Ich höre auch, daß Zank und üble Nachreden unter euch sind, und daß Etliche den Andern nach dem Leben stehen. Das kommt Alles daher, daß ihr den Heiland nicht kennt.“ Darauf kehrte er sich zum Angekok Aweinak, der ein berüchtigter Mörder war: „Höre du meine Worte; wer Menschenblut vergießt, deß Blut wird wieder vergossen werden. Vergebet einander, und lebet unter einander als Landesgeschwister in Liebe und Gemeinschaft; macht keinen Unterschied zwischen euren Landsleuten, ob sie von Norden oder Süden sind.“ Der Angekok versprach, sich zu bessern, und bat Haven wiederholt um seine Freundschaft. „Ihr hört seine Worte,“ sagte er zu den Umstehenden, „vergebt ihm und habt ihn lieb; wenn er aber wieder Böses thut, so laßt mich es wissen.“ Die Eskimos dankten ihm für das, was er mit dem Aweinak geredet hatte, und sagten zum Schluß: „Du bist zwar nicht groß,

aber

aber deine Gedanken sind stark und dein Geist ist unüberwindlich."

Nachdem Layritz während eines zweimonatlichen Aufenthalts in Nain von den Umständen dasiger Mission gründliche Erkundigung eingezogen und über ihre ferneren Einrichtungen die erforderliche Abrede getroffen, machte er den 28sten September mit der Hausgemeine in Nain seinen Verlaß, den er schriftlich hinterließ.

„Ich preise von Grund meiner Seele," hebt er an, „den Gnadenrath unsers lieben Herrn über die arme und blinde Nation der Eskimos, und gehe mit einem tiefen Eindruck davon wieder nach Europa zurück. Denn ob ich gleich noch nicht viel mehr, als eine ungehinderte Saat des Evangeliums allhier gesehen, so fühle ich doch in meinem Herzen eine gläubige Zuversicht, daß zur rechten Zeit und Stunde, die sich der Herr ausersehen hat, eine fröhliche Ernte erscheinen werde. Desto mehr liegt es mir an, lieben Brüder und Schwestern, die der Herr aus lauter Gnaden hierher in ein Land gestellt hat, wo seit Schöpfung der Welt Sein heiliger Name noch nie genannt und gepriesen worden, daß ihr euren Beruf und Bestimmung zur Ausführung Seines Gnadenrathes euch täglich erneuern und festmachen lasset. Denn ihr seid sammt und sonders nicht aus eigner Wahl, noch aus dem Willen eines Menschen, sondern nach dem Friedensrath des Herzens Jesu hierher berufen. Es muß euch daher unverrückt vor den Augen und im Herzen lebendig bleiben, daß ihr berufen seid, unter den Eskimos zu verkündigen die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß

niß zu Seinem wunderbaren Licht. Könnet ihr nicht Alle solches mit Wort und Zeugniß thun, so könnet ihr doch mit eurer brünstigen Fürbitte für sie und mit eurem evangelischen und seligen Wandel unter ihren Augen gesegnete Gehülfen ihrer Freude werden."

„Ich bitte zuvörderst die Knechte unsers Herrn, die allhier das Zeugniß des Evangelii an die armen Heiden führen, als ihr geringer Mitknecht, daß sie sich, so oft ihr Mund den Heiland preiset, dazu mit Geist und Feuer taufen lassen, damit ihr Zeugniß an denen, die es hören, sich beweise als eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben. Ich bitte alle Brüder und Schwestern, daß sie den Bruder, der zu den Eskimos reden soll, mit ihrem Gebet unterstützen und predigen helfen. Ihr werdet ihnen aber nicht nur die täglichen Versammlungen forthalten, sondern sie auch fleißig in ihren Zelten und in ihren Häusern besuchen und sie an das, was sie gehört haben, erinnern. Zu dem Ende werden alle unsre lieben Brüder und Schwestern, denen der Herr Gaben und Kräfte gegeben hat, Fleiß anwenden, die Sprache der Eskimos zu erlernen. — Läßt euch dann unser lieber Herr die Freude erleben, daß ihr an dem und jenem eine wahre Erweckung des Herzens vom heiligen Geiste und eine daraus fließende Verlegenheit nach Gnade im Blute Jesu wahrnehmt, und der Mund des Herrn weiset euch an, denselben in Seinen Tod zu taufen, so thut es im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Es wird über einen solchen Erstling Freude im Himmel und auf Erden in der Gemeine Jesu sein."

„Was

„Was wir mit einander abgeredet haben, die Eskimos weder an Geschenke, noch an europäische Speisen zu gewöhnen, darin werdet ihr euch so leiten lassen, daß ihr weder auf der einen Seite versäumt, was Noth und Mitleiden erfordern, noch auch auf der andern Seite eine Gewohnheit daraus machet, die den Eskimos schädlich sein würde."

„Wenn sie für euch arbeiten oder Botschaften thun, oder euch Lebensmittel verkaufen, so bezahlt sie ordentlich nach des Landes Gewohnheit, und wenn ihr für sie arbeitet, und ihnen Boote, Segel, Kasten, Lampen, Pfeile und Lanzen rc. macht, so laßt euch von ihnen gehörig bezahlen: damit sie nach und nach auch dadurch zu einem ordentlichen und wirthschaftlichen Leben gewöhnt werden."

„Eurem Haus=Gemeinlein rufe ich im Namen Jesu zu: Gemeine, liebe dich durchgängig inniglich mit gesalbten Trieben; denn Gott erwählte dich von Ewigkeit zum Lieben! Bedenket ja wohl, daß unser lieber Herr selbst gesagt hat: daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt. Ihr wisset wohl, aus welcher Quelle der darin sich äußernde Mangel erstattet werden kann; und ich bin gewiß, daß, wenn nur Jedes die Schuld bei sich selbst sucht, die süße Liebe euch ihre Gunst schenken und euch empfinden lassen wird der Liebe Brunst, daß ihr euch von Herzen einander liebet und im Frieden auf einem Sinn bleibet. Dann werden auch eure Conferenzen im Segen gehalten werden, und ihr werdet einander unterthan sein in der Furcht Gottes. Keiner wolle doch seine Meinung für die beste und untrüglichste halten, sondern ein Jeder

auch

auch Anderer Einsicht gerne hören, und sich lieber sein lassen, das Beste der Sache zu fördern, als nur seinen Gedanken zu folgen."

„Bei der Eintheilung eurer Arbeit bedenket doch allemal, daß ihr Glieder Eines Leibes seid: daß dem Auge nicht kann zugemuthet werden, was die Hand thun kann, und der Hand nicht, was der Fuß thun soll. Wenn nur Jedes vom Heiland das Zeugniß im Herzen bekommt: du hast gethan, was du konntest! so muß Keines dem Andern auch nicht einmal in seinem Herzen den Vorwurf machen, daß er zu wenig arbeite."

„Was euch aus der Gemeine zu eurem Unterhalt und zu Kleidung gesendet wird, das empfahet mit Danksagung gegen unsern himmlischen Vater, der Seine Gemeine vermögend macht, euch darinnen zu dienen. Nehmt die Gelegenheiten, welche die über euch waltende Providenz euch von Zeit zu Zeit wird in die Hände kommen lassen, euer nothdürftiges Auskommen durch eurer Hände Arbeit zu verdienen, mit Dank und mit Treue an: so wird der Segen eure Mühe und Arbeit gewiß begleiten."

„Empfehlet uns dem Herrn, daß Er mit Seiner unschätzbaren Nähe uns zu Land und See segnen möge. Ich aber empfehle euch, allerliebste Brüder und Schwestern, Gott und dem Worte Seiner Gnade, der da mächtig ist, euch zu erbauen und euch zu geben das Erbe mit denen, die geheiliget werden. Dieser Gott der Liebe und des Friedens sei bei euch, und heilige euch durch und durch, daß euer Geist ganz, sammt der Seele und Leib bewahret werde unsträflich bis auf den Tag der Zukunft unsers Herrn

Jesu

Jesu Christi, und daß ihr alsdann mit einer großen Anzahl gläubig gewordener Eskimos mit Freuden dargestellt werdet vor Sein Angesicht. Treu ist Er, der euch berufen hat, welcher wird es auch thun."

Sie theilten zum Abschied unter einander den Kelch der Verbindung, und am 29sten Sept. begab sich Layritz auf das Schiff Amity, welches nach Abrede inzwischen von New-Foundland angekommen war, und traf mit demselben den 29sten Oct. in London ein.

Die Brüder in Nain, welche unermüdet fortfuhren, den Eskimos das Heil in Christo zu verkündigen, bemerkten mit Schmerz, wie der tief eingewurzelte heidnische Aberglaube und die im Schwange gehenden heidnischen Laster, Weiberraub und Mordthaten, dem Worte Gottes den Eingang in ihre Herzen versperrten. Besonders aber ging es ihnen nahe, wenn sie sahen, wie die guten Eindrücke und Rührungen, welche dennoch bei einigen Eskimos durch die fortgesetzte Anhörung des Evangeliums, während ihres Aufenthalts in der Nähe des Missionsplatzes entstanden waren, nachher in der Entfernung von ihnen, im Umgange mit ihren ganz heidnischen Landsleuten wieder erstickt wurden. Man sann daher auf Mittel, diejenigen Eskimos, welche den Sommer über der Predigt des Evangeliums zuhörten, auch im Winter festzuhalten. Es wurde ein Vorrathshaus für sie erbaut, welches ihnen Gelegenheit verschaffen sollte, den im Sommer gesammelten Vorrath für den Winter aufzubewahren. Aber eine solche Sparsamkeit war diesen Wilden ganz fremd; sie konnten sich nicht daran gewöhnen, und mußten daher auch im Winter andre

Er-

Erwerbplätze aufsuchen. Um jedoch den an der über 120 deutschen Meilen langen Küste zerstreut wohnenden Wilden mehr Gelegenheit zu verschaffen, das Wort Gottes zu hören, beschloß man, sobald als möglich noch zwei Missionsplätze, den einen nordwärts, den andern südwärts von Nain, zu errichten. Die mehrerwähnte Societät der Brüder in London erhielt auch auf ihr Ansuchen, vermittelst eines vom königlichen geheimen Rathe im März 1774 ausgefertigten Befehls (Order of Council) die Erlaubniß, das dazu erforderliche Land auszusuchen und in Besitz zu nehmen.

Die vier Brüder Brasen, Lister, Lehmann und Jens Haven begaben sich den 5ten August auf eine Kundschaftsreise nach Norden. Ueberall wurden sie von den Eskimos freundlich aufgenommen und eingeladen, bei ihnen sich anzubauen. Auf der Rückreise hatten sie den 14ten September das Unglück, bei starkem Winde nicht weit vom Vorgebirge Kiglapeit drei Meilen von Nain auf einen Felsengrund aufzulaufen, wo ihr Schiff nicht wieder flott zu machen war und endlich scheiterte. Nach einer angstvollen Nacht begaben sie sich den andern Morgen gegen 2 Uhr auf das bei der Schaluppe befindliche Boot, mit dem sie einen Hafen zu erreichen suchten. Dasselbe wurde durch die Gewalt der Wogen ebenfalls gegen eine Klippe getrieben und ging in Stücken. Brasen und Lehmann verloren in den Wellen ihr Leben. Haven und Lister nebst den Schiffsleuten gelang es, sich auf einen kahlen Felsen zu retten, wo sie von Kälte und Hunger viel ausstanden. Die Leichen ihrer beiden Unglücksgefährten, welche an den Strand getrieben waren, wurden einstweilen

weilen unter Steinen geborgen. *) Auch sie hätten hier kläglich umkommen müssen, wenn es ihnen nicht noch gelungen wäre, ihr zertrümmertes Boot an's Ufer zu ziehen und dasselbe mit Hülfe der geretteten wollnen Decken und des Seehundsfells von ihren Kleidern nothdürftig zusammen zu flicken. Nach dreitägiger Anstrengung konnten sie sich am 18ten September in See wagen. Der Wind war günstig; und zuletzt glückte es ihnen, dem Manumina in seinem Boote zu begegnen, der sie vollends nach Nain bugsirte. Sie trafen des Abends dort ein, herzlich dankbar gegen den Herrn für Seine wundervolle Hülfe.

Jener traurige Unglücksfall hielt die Brüder nicht ab, im Jahr 1775 süd- und nordwärts neue Kundschaftsreisen zu unternehmen. Auf die Nachricht von Brasens Heimgange wurde von der Unitäts-Aeltesten-Conferenz Samuel Liebisch zum Vorsteher der Mission bestimmt, und traf mit neuen Missionsgehülfen den 16ten August d. J. in Nain ein.

Von hier zogen wieder gegen den November alle Eskimos auf ihre Winterplätze, besuchten aber gegen Weihnachten die Brüder häufig in ihren Schlitten über die zugefrorne See. Unter den Besuchenden befand sich auch ein gewesener Angekok, Kingminguse, bei dem man eine durch das verkündigte Wort Gottes bewirkte Veränderung seiner Gesinnung spürte, so daß man seine völlige Bekehrung hoffen konnte. Er wurde am 19ten Februar 1776 an einem Gemeintag, an welchem zugleich der Versammlungssaal in Nain feierlich eingeweiht wurde, als der Erstling von seiner Nation

*) Sie wurden in der Folge nach Nain abgeholt, und den 25sten September auf dem Gottesacker begraben.

tion mit Namen Petrus getauft. Tages zuvor hatte er sich gegen die Brüder dahin erklärt: Er sei wol ein Angekok gewesen und hätte das, was seine Vorfahren gesagt hätten, geglaubt; nun aber glaube er es nicht mehr. Er wolle alle die schlechten Gewohnheiten fahren lassen und nur allein dem Herrn Jesu folgen, wenn er auch darüber von seinen Landsleuten verfolgt würde. Er sei ein Unwissender gewesen; da aber die Brüder hierher gekommen und ihm von dem Herrn, der Himmel und Erde geschaffen, und der aus Liebe zu uns ein Mensch geworden und Sein Blut vergossen habe, gesagt hätten, so habe er sich darüber gefreut und das Wort in's Herz gefaßt, und wolle alles Andere fahren lassen. Er wisse wol nur noch wenig vom Heilande Jesus, wolle Ihn aber gern kennen lernen, und setze auch sein Vertrauen allein auf Ihn, weil er wahrhaftig glaube, daß es bei Ihm allein gut sei und daß die Seele, wenn der Leib stürbe, an dem Ort der Ruhe sei, wo sie immerfort vergnügt sein könne. Er versprach einem jeden Bruder mit einem Handschlag, bei der Gemeine der Gläubigen zu bleiben, seinen Lehrern beständig gehorsam zu sein und dem Evangelio würdiglich zu wandeln. Bei der Taufhandlung selbst waren sowol er selbst, als die Eskimos, welche ihr beiwohnten, ganz übernommen, und letztere gaben ihr Verlangen zu erkennen, auch getauft zu werden. Das gab Gelegenheit, ihnen manches gute Wort an's Herz zu sagen. Auch bezeugte Petrus seinen Landsleuten überall seine Freude, daß er nun zu den Gläubigen gehöre. Sie betrachteten ihn mit besonderer Hochachtung und hörten aufmerksam seinen Reden vom Heiland zu. Er ließ sich z. B. folgendermaßen gegen sie

ver-

vernehmen: „Ihr müßt euch ganz zum Heiland wenden und eure Zuversicht auf Ihn setzen, so wird Er eure Herzen reinigen und sie mit Seinem unschätzbaren Blute erfüllen. Ihr wißt, daß ich getauft bin; dafür bin ich sehr dankbar; es wird auch gut für euch sein, daß ihr Jesus in Zeiten kennen lernt, denn wir haben keinen andern Heiland in dieser Welt und in der zukünftigen Zeit. Wenn wir mit Seinem Blute gewaschen sind, brauchen wir uns nicht mehr vor dem Tode und der Finsterniß zu fürchten, und wir kommen alsdann dahin, wo es immer lichte ist, wo wir beständig den Heiland sehen werden. Wenn wir krank sind oder Schmerzen haben, so müssen wir uns zu Ihm allein wenden, denn Er hat alle unsre Krankheit getragen. Er ruft uns noch heute zu, daß wir kommen sollen. Dieses Rufen konnten wir vorher nicht verstehen, darum hat Er uns die Brüder gesandt, welche mit Ihm bekannt sind und nun auch unsern Seelen den Weg zu Ihm zeigen. Ihr wißt, daß sie hier ein Haus gebaut haben und nichts suchen, als unsre Herzen mit dem Heiland bekannt zu machen. Wir können Ihm nicht genug danken, daß Er sie zu uns geschickt hat, denn es ist von großer Wichtigkeit für uns, und welche nicht mit uns in unsrer Sprache reden können, die bitten für uns, daß wir Sein Blut in unsern Herzen fühlen möchten. Ich habe zwar das Hexen gelernt und habe oftmals gehext, aber das ist der Weg zu der großen Finsterniß, und kann uns keinen Frieden in's Herz geben; aber auf den Heiland und Seine Wunden hinzublicken, das macht unsre Herzen vergnügt und licht, und das ist die einige Sache, welche sehr groß für uns in dieser Welt ist."

Im

Im Sommer fanden sich über 200 Eskimos in 37 Zelten bei Nain ein. Sie kamen so fleißig in die Versammlungen, daß der neue Saal die Menge nicht fassen konnte, und hörten gerne zu. Einige kamen unter die Tauf-Kandidaten.

In Gefolge der früheren Kundschaftsreisen wurde Jens Haven im August 1775 der Auftrag gegeben, auf der Insel Kivalek, nordwärts von Nain, Land zu einem Missionsplatz in Besitz zu nehmen. Er begab sich mit Stephan Jensen in einem Eskimoboote dahin, und nachdem er die Gegend von Okak *) an einer schmalen Seebucht als vorzüglich geeignet zum Anbau ausgesucht hatte, machte er den 1sten September den Kauf von 100,000 Acker oder 3 deutsche Meilen in's Gevierte mit den dortigen Eskimos richtig, die alle voller Freude waren über die Nachricht, daß die Brüder zu ihnen ziehen wollten. Die Grenzsteine wurden unter den gewöhnlichen Förmlichkeiten mit den Worten gesetzt: „Im Namen unsers Gottes und Heilandes, unter dem Schutz und Schirm unsers gnädigsten Monarchen Georgs III. Königs von England, nehmen wir dieses Land für die vereinigte Brüder-Unität und deren Societät zur Förderung des Evangelii zu einer Missionsniederlassung in Besitz."

Die Brüder waren nun im folgenden Jahre 1776 sehr geschäftig, zu einem Wohnhause für den neuen Missionsplatz das Holz in den Wäldern bei Nain zu fällen, herbeizuschaffen und zu zimmern, so daß, als im August das Schiff, the good Intent, von England kam, welches die übrigen zum Bau des Hauses nothwendigen Artikel zuführte, das fertig gezimmerte Bauholz

*) d. i. die Zunge.

holz zugleich nach Okak geschafft werden konnte. Den 13ten September langte Jens Haven mit seiner Familie und noch drei Brüdern, die für den neuen Missionsplatz bestimmt waren, daselbst an. Am 3ten Oct. konnte das Haus schon bezogen werden. Der Platz liegt 30 deutsche Meilen von Nain, in 58 Gr. 20′ nördlicher Breite. Er gilt für einen der besten in Labrador, sowol für die Eskimos, deren beständig über 300 dort herum wohnen, als auch für europäische Ansiedler. Er hat einen guten Hafen für Schiffe und Boote, einen Vorrath von Holz, frisches Wasser im Sommer und Winter, viel Fische, sonderlich Dorsche und auch Wallfische. Nur an Seehunden ist dort einiger Mangel, so daß die Eskimos bisweilen nach einer andern Gegend ziehen müssen, um die nöthigen Felle zu ihren Zelten und Kleidern zu erhalten. Das Missionshaus liegt an einem hohen Berge, der zum Schutz gegen die kalten Nordwestwinde dient.

Die Eskimos nahmen die Brüder mit Freuden auf, halfen bei der Errichtung des Hauses, und bezeigten Neigung, das Evangelium zu hören. Im Jahr 1778 den 29sten August fand hier die erste Taufe von sechs Erwachsenen Statt, denen bald mehrere folgten. Die Getauften überwinterten großentheils bei dem Missionshause, wo ihnen tägliche Versammlungen gehalten und weiterer Unterricht ertheilt wurde. Im Jahr 1779 wurde zu diesem Behuf ein geräumiger Versammlungssaal gebaut.

Auch in Nain hatten die Brüder endlich die Freude, daß sich im Winter vom Jahr 1779 auf 1780 fünf Eskimo-Familien, zusammen 37 Seelen, entschlossen, in ihrer Nähe zu überwintern, und in den nächstfol-

gen-

genden Jahren stieg ihre Anzahl auf 70 bis 80. Dadurch wurden die Brüder in den Stand gesetzt, diese aus den Eskimos gesammelten kleinen Gemeinen, von welchen eine jede an den beiden Missionsplätzen über zwanzig erwachsene Getaufte nebst einigen getauften Kindern und Katechumenen zählte, wenigstens den Winter über sorgfältiger wahrzunehmen und sie regelmäßiger zu bedienen. Die Missionsarbeit wurde also besorgt: In täglichen Versammlungen verkündigte man das Evangelium, sowol den da wohnenden als den besuchenden Eskimos. Sämmtlichen Kindern wurde täglich eine Schule gehalten. Den Getauften und Tauf-Kandidaten gab man wöchentlich zweimal schriftmäßigen Unterricht und hielt außerdem einmal in der Woche eine Lehrrede an sie. Den ersteren wurde noch besonders die Bedeutung des heiligen Abendmahls erklärt. Um sich der Getauften auch während der Zeit ihrer Zerstreuung anzunehmen, machte William Turner im Jahr 1780 von Nain aus zweimal einen Versuch, eine Gesellschaft Eskimos 20 Meilen weit in das Innere des Landes nach der Gegend zu begleiten, wohin sie auf die Rennthierjagd zu gehen pflegen; erst im Februar, und dann vom 8ten August bis 25sten Sept. Die Reise ging über unwegsame Gebirge zwischen Landseen und Teichen hin. Die Rennthiere, welche zu Zeiten in ganzen Heerden hier vorbeiziehen, werden von den Eskimos in das Wasser gejagt und da erstochen. Auf der Winterreise brachten Kälte und Schneegestöber und Schneestürze von den Bergen, so wie Mangel an warmen Speisen, genannten Bruder in nicht geringe Noth und Gefahr. Aber auch im Sommer hatte er große Beschwerden zu erdulden. Die Reise mußte größ-

größtentheils zu Fuße gemacht werden. Funfzig Menschen und hundert mit dem Gepäck beladene Hunde bildeten den Zug über die steilen Berge und durch morastige Gründe, und nach allen Anstrengungen und Entbehrungen war die Beute an Rennthieren nur gering. Auch wurde der Zweck der Reise nur unvollkommen erreicht, weil die Eskimos viel zu sehr mit der Jagd beschäftigt waren, als daß sie mit Aufmerksamkeit dem verkündigten Wort hätten zuhören können. Dazu kam noch, daß heidnische Eskimos die Anwesenheit eines Missionars ungern sahen, der die Gläubigen von den abergläubigen Gebräuchen und Gewohnheiten zurückhielt, von welchen nach ihrer Vorstellung das Glück auf der Jagd abhing.

Um nun auch die Errichtung eines dritten Missionsplatzes südwärts von Nain in's Werk zu setzen, begaben sich Johann Schneider, Lister und Stephan Jensen im Juli 1777 nach Arvertok, kauften das zum Anbau ausersehene Land den Eskimos ab und besetzten es mit Grenzsteinen. Der wirkliche Anbau erfolgte auf das wiederholte Verlangen der Eskimos im Jahr 1782. Das Holzwerk zu dem Gebäude wurde, eben so wie es bei Okak geschehen war, von Nain mit dem aus England gekommenen Fahrzeug nach dem Ort seiner Bestimmung gebracht. Jens Haven half auch diesen dritten Platz als erster Baumeister anlegen, und bezog den 21sten September nebst seinen Gehülfen das bei Arvertok errichtete Haus. Der neue Missionsplatz, welcher 30 Meilen südwärts von Nain im 55 Gr. 40′ nördlicher Breite liegt, wurde Hoffenthal genannt in Erinnerung an das von einigen Brüdern weiter südwärts in Nisbetshafen im Jahr 1752 er=

erbaute Wohnhaus, welches eben diesen Namen geführt hatte, und dessen Ueberreste die Brüder auf einer Kundschaftsreise im Jahr 1775 entdeckt hatten.

Die jährliche Erscheinung des von England nach Labrador gesendeten Schiffes, welches von nun an alle 3 Plätze nach der Reihe zu besuchen und mit ihren Bedürfnissen zu versehen pflegte, wurde auch zum wechselseitigen Verkehr derselben benutzt. Aber auch in der Zwischenzeit unterhielten die Brüder die Gemeinschaft unter einander so viel es thunlich war, indem sie im Sommer sich der Eskimoboote zu den Fahrten längs der Küste bedienten, und im Winter die Reisen von einem Platz zum andern mit Schlitten von Hunden gezogen machten. Den Weg zu Lande erschweren steile Felsengebirge. Die Fahrt über die zugefrorne See geht besser von Statten, wird aber öfters sehr gefährlich, wenn das Eis, wo es nicht von den Inseln eingeschlossen ist, bei verändertem Winde und Wetter schnell aufbricht. Davon machte Samuel Liebisch, dessen Amt eines ersten Vorstehers der ganzen Mission dergleichen öftere Besuchreisen ernöthigte, im Jahr 1782 auf einer Fahrt von Nain nach Okak eine merkwürdige Erfahrung.

Den 11ten März trat er von William Turner begleitet, in Gesellschaft noch eines Eskimoschlittens, die Reise über die mit Eis bedeckte offenbare See an. Als sie nicht völlig den halben Weg nach Okak zurückgelegt hatten, überfiel sie ein heftiger Sturm, der durch die erregten Meereswellen das Eis in eine schwingende Bewegung setzte, so daß die Schlitten im Fahren auf und nieder sich bewegten. Ringsum hörte man das Eis bersten mit donnerndem Getöse. Die Eskimos

 such-

suchten nun in aller Eile den Strand zu erreichen. Die Bewegung des Eises war aber hier am Ufer schon so heftig, daß die Hunde mit schärfster Gewalt an's Ufer getrieben werden mußten. Wenige Minuten, nachdem sie das Land glücklich erreicht hatten, brach das Wasser eben an der Stelle, wo sie hinüber gekommen waren, durch das Eis und ergoß sich über dasselbe, so daß sie in Kurzem die offene See vor sich hatten, so weit sie bei Anbruch der Nacht sehen konnten. Es war schrecklich, das Wüthen des Meeres, den heulenden Sturm und das Getöse der berstenden und sich stoßenden Eisschollen zu hören. Dreißig Schritt von dem Strande bauten die Eskimos ein Schneehaus, in das sämmtliche Reisende, 6 Erwachsene und ein Kind, um 9 Uhr Abends hineinkrochen, dankbar für diesen Zufluchtsort, der sie gegen den heftigen und schneidenden Wind schützte. Sie sangen auf Eskimoisch ein Abendlied und legten sich gegen 10 Uhr dicht zusammengedrängt nieder. Die Eskimos schliefen bald ein; Liebisch konnte aber bei dem Getöse der See nicht schlafen. In der dritten Stunde kam eine fliegende Welle über das Haus, daß es durchtropfte, und bald folgte eine zweite, welche das Schneestück vor dem Eingang hineinstieß. Nun weckte er schnell seine Gefährten, und die Eskimos öffneten sofort mit einem Messer einen Ausgang aus dem Hause, und trugen das Gepäck nach einem höhern Ort des Strandes. Kaum waren sie hier angelangt, so wurde das Schneehaus von einer Welle weggespült, und sie sahen sich zum zweiten Mal wunderbar erhalten. Den Ueberrest der Nacht hatten sie in der angreifenden Kälte und dem Schneegestöber viel auszustehen, bis

am

am Morgen die Eskimos mit einem neuen Schnee-
haus fertig wurden, in dem sie sich so gut einrichte-
ten, als sie konnten. Die beiden Brüder hatten nur
geringen Vorrath von Lebensmitteln bei sich, welchen
sie noch dazu mit den Eskimos, die gar nichts mit
sich führten, theilten, so daß Jeder nur anderthalb
Schiffszwieback täglich erhielt. Den 13ten gegen Mit-
tag klärte sich das Wetter auf. Zwei von den Eski-
mos, Marcus und Joel, stiegen auf einen Hügel,
sich umzusehen, brachten aber die traurige Nachricht
mit, daß die ganze See vom Eise frei sei und daher
nichts übrig bliebe, als die beschwerliche Fahrt über
die unwegsamen Berge von Kiglapeit zu machen. Um
den Hunger zu stillen, aßen die Eskimos einen alten
Sack von Fischhaut. Sie schienen ganz gleichgültig
zu sein und sagten: „du warst ein Sack, und jetzt
essen wir von dir." Die Eskimos haben den Vor-
theil, daß sie ihren Unmuth und Hunger großentheils
verschlafen. Sie können Nacht und Tag fortschlafen,
wenn es nöthig ist. Gegen Abend zeigten sich Eis-
schollen, die gegen die Küste trieben, und am 14ten
Morgens war die See damit bedeckt. Bei dem un-
gestümen Wetter konnten sie das Schneehaus nicht
verlassen, worüber die Eskimos sehr unmuthig und
niedergeschlagen wurden. Kassigiak, ein Heide und
Hexenmeister von Seglek, schlug vor, gutes Wetter
zu machen, ließ sich aber von den Brüdern eines
Bessern belehren, wie sie ihre Zuversicht allein auf
den Heiland setzten, der alle Menschen so lieb habe.
Den 15ten gegen Abend klärte sich der Himmel auf.
Die Eskimos untersuchten das Treibeis, fanden es
zusammengefroren, und in Hoffnung der baldigen Er-

lösung

lösung gab man den Hunden, die schon 4 Tage gefastet hatten, einiges Futter. Da es gelindes Wetter geworden, so tropfte es Tag und Nacht von der Decke des Schneehauses, und die Felle, welche zu Unterlagen und zum Zudecken dienten, wurden ganz durchnäßt. Den 16ten beschlossen Kassigiak und Joel, ihre Reise nach Okak, dem Wind und Schneegestöber entgegen, fortzusetzen. Marcus, der den Schlitten der Brüder fuhr, fand es zu gefährlich, und zog vor, um die Landspitze von Kiglapeit herum nach Nain zurückzukehren. Da sie von jenem Vorgebirge an eine schöne Eisbahn fanden, so fuhren sie ohne Aufenthalt bis Nain fort, welches sie Nachts in der 12ten Stunde erreichten, zur großen Freude ihrer um sie sehr besorgten Mitarbeiter, und mit Lob und Dank gegen Gott für die erfahrene Rettung.

Im August 1783 kehrte Liebisch nach Europa zurück, wo er in die Unitäts-Aeltesten-Conferenz als Mitglied derselben eintrat. Das Amt eines Vorstehers der Mission wurde einstweilen von Lister mit noch einigen Gehülfen übernommen, bis im Jahr 1786 Christian Ludwig Rose diesen Auftrag erhielt.

Drittes Kapitel.

Jahr 1783 bis 1800.

Die Eskimos besuchen in Süden. Widerspenstigkeit gegen die Missionare. Hungersnoth. Der Schwindelgeist, nach Süden zu ziehen, nimmt an allen drei Missionsposten überhand. Trauriges Schicksal einiger Getauften in Süden. Nachtheilige Folgen von der Nachbarschaft der Heiden. Der Franzose Makko. Spangenbergs Schreiben. Rose's Besuch in Hoffenthal. Abweichungen der Getauften. Neue Züge nach Süden. Ansteckende Krankheit in den Jahren 1796 und 1797. Esther. Tuglavina's Bekehrung. Besuch von Indianern in Hoffenthal. Christian Friedrich Burckhardt, erster Vorsteher im Jahr 1794. Der innere Gang der Gemeine wird im Jahr 1800 erfreulicher. Erweckung in Arvertok. Kapik bekehrt sich. Aeußere Geschäfte der Brüder. Das Labradorschiff wird von der Missions-Societät in London ausgerüstet.

In's eilfte Jahr hatten die Brüder unter vielen Beschwerden und Fährlichkeiten an der Bekehrung der Eskimos gearbeitet, als Umstände eintraten, welche ihre bereits gefaßten Hoffnungen gänzlich zu vereiteln drohten. Die Eskimos fingen im Sommer 1782 an, zum ersten Mal, seit die Brüder im Lande wohnten,

ten, die südlichen Niederlassungen der Engländer auf der Küste wieder zu besuchen. Tuglavina hatte Abraham, einen Getauften von Nain, beredet, mit ihm nach Chateaubai zu reisen. Als sie im October von da zurückkehrten, erzählten sie: der dortige Befehlshaber der Mannschaft habe seine besondere Freude bezeigt, getaufte Eskimos zu sehen und gewünscht, daß noch mehrere kommen möchten. Er habe ihnen versichert, daß er auch getauft sei und daß seine Seele nach dem Tode in den Himmel kommen werde. Der Mikak habe er verwiesen, daß sie noch nicht getauft sei und sie insgesammt vor dem Weiberraub und vor Mordthaten gewarnt. Abraham habe sich ein Boot gekauft, wovon er aber die Hälfte noch schuldig war. Er und Tuglavina seien ein jeder mit einer Flinte, Pulver und Blei beschenkt worden und auch die Weiber nicht leer ausgegangen; an Essen habe es ihnen nicht gefehlt. Durch die glänzenden Erzählungen von ihrer guten Aufnahme entstand unter ihren Landsleuten allgemein die Begierde, ebenfalls nach Süden zu gehen, wovon die nächste Folge Trotz und Widersetzlichkeit gegen die Missionare war. Wurden sie erinnert, ihren Wintervorrath zu Rathe zu halten, so hielten sie den Brüdern vor, wie es Tuglavina und Abraham bei den guten Europäern in Süden gefunden. Kam Einer in das Haus und bekam nicht gleich etwas zu essen, so hieß es: bei den Europäern in Süden können wir Essen genug bekommen. Wies man Einen von den Pallisaden zurück, so sagte er: die Europäer in Süden haben keine Pallisaden. Auf die Weise betrugen sich selbst die meisten Getauften. Die Brüder wiesen sie mit Sanftmuth zurecht, und er=

erinnerten sie an ihr bei der Taufe gethanes Verspre-
chen, allein Jesum lieben, Ihm folgen, die Gemeine
der Gläubigen nicht verlassen und auch ihren Lehrern
gehorchen zu wollen. Zugleich machten sie ihnen die
Gefahren bemerklich, denen sie sich durch die Reisen
nach Süden aussetzten, und hielten ihnen die nach-
drücklichen Warnungen vor, welche deßwegen die Be-
fehlshaber des Landes früherhin ihnen gegeben hätten.
Doch diese Vorstellungen waren vergeblich.

Den darauf folgenden Winter riß eine Hungers-
noth unter den Eskimos in Nain ein. Ihre Anzahl
belief sich auf 82 Seelen, wovon 35 Getaufte und
Tauf-Kandidaten waren. Alle diese sahen in ihrem
Mangel an Lebensmitteln die Brüder um Hülfe an,
welche ihnen auch nach Vermögen aushalfen, aber
wenig Dank damit verdienten. Wollte es nicht zu-
langen, so murrten die Eskimos über sie und stellten
ihnen die guten Europäer im Süden zum Muster vor.
Am 4ten December ereignete sich in Aukpalluktok,
6 Stunden von Nain, das schreckliche Unglück, daß
ein Eskimo-Winterhaus, worin sich 30 Personen
Jung und Alt befanden, durch einen vom Berg her-
abstürzenden Schneeballen verschüttet wurde. Keiner
konnte entfliehen, um Nachricht davon zu geben. Es
trug sich aber durch Gottes wunderbare Fügung zu,
daß Tages darauf der Eskimo Nathanael mit noch
einem andern nach Aukpalluktok fuhr, um den Sir-
mek von da nach Nain abzuholen. Sie fanden ihn zwar
noch am Leben, aber halb erfroren da liegen, so daß
er weder gehen noch stehen konnte. Außerdem hörten
sie noch eine Stimme in dem zusammengedrückten
Hause, und kamen eilends mit Sirmek nach Nain

zu-

zurück, holen Hülfe auf und borgten von den Brüdern das nöthige Werkzeug. Es eilten gleich mehrere Eskimos dahin, und durch angestrengte Arbeit gelang es, noch 9 Personen lebend aus dem Schutt hervorzuziehen, wovon aber eine an der erhaltenen Quetschung bald nachher starb. Ein und zwanzig hatten bei dieser Gelegenheit ihr Leben geendigt. Dieser Umstand diente den Eskimos zur Erschütterung, wurde aber dennoch bald wieder vergessen.

Im Januar und Februar 1783 stieg die Hungersnoth unter den Eskimos immer höher. Während die Brüder fortfuhren, so viel möglich sie zu unterstützen, zeigten die meisten sich so träge, daß sie nicht einmal auf ihre Nahrung ausgehen wollten. Sie schützten den Hunger vor, indem sie sagten: wenn wir ausgehen und nichts fangen, werden wir noch hungriger. Wurden sie ermahnt, auf die Riperjagd zu gehen, so hieß es: wir haben keine Flinten. Da nun eben die Noth auf's Höchste gestiegen war, und sich Lister anschickte, eine Schlittenladung getrockneter Fische von Okak zu holen, so wurde durch Gottes Fürsorge der drückenden Hungersnoth auf einmal abgeholfen, indem die Eskimos so glücklich waren, in den Kernertekseit-Inseln, 10 Stunden von Nain, einen todten Wallfisch zu finden. Nun eilten alle Eskimos aus der ganzen Gegend dahin, um ihren Hunger zu stillen. Nächstdem fingen einige eine gute Anzahl Füchse, die sich in großer Menge zu dem Wallfisch gezogen hatten, und so bekamen sie nicht nur Speise, sondern auch Handelswaare. Darüber erwachte bei ihnen auf's Neue Muth und Lust, nach Süden zu gehen. Die Meisten waren darauf gestellt,
den

den guten Europäern in Süden ihre Handelswaaren zuzuführen. Ihre liebste Erzählung handelte von Süden, und sie konnten kaum die Zeit zur Abreise dahin erwarten. Wenn sie die Brüder im Frühjahr besuchten, thaten sie theils gleichgültig, theils stolz gegen dieselben. Das Evangelium von Jesu fand keinen Eingang, dagegen erlaubten sie sich im Geheimen viele Versündigungen.

Mit Anfang des Sommers 1783 fuhren über achtzig Eskimos aus der Gegend von Nain nach Süden. Es befanden sich darunter 19 Getaufte und selbst der Erstling Petrus. Die meisten waren entschlossen, dort einen Winter zu verbringen, sich recht satt zu essen, und Flinten, Taback nebst andern Sachen, die sie bei den Brüdern gar nicht oder nicht so wohlfeil haben konnten, einzuhandeln. Auch aus der Gegend von Okak zogen gegen hundert und funfzig Eskimos auf vier Booten dahin, und darunter des getauften Lukas Familie. Da nun einmal die Eskimos nicht zurückzuhalten waren, so suchten die Brüder auch in der Entfernung noch für ihr Wohl zu sorgen, indem sie nach der in den Jahren 1771 und 1772 mit den Statthaltern von New-Foundland getroffenen Abrede den von Nain nach Süden abgehenden Getauften ein Schreiben mitgaben, worin sie bezeugten, daß die Eskimos keine andere Ursache zu ihrer Reise anführten, als die Einladung der dortigen Europäer; daß übrigens die Brüder mit ihnen in Liebe und Eintracht gelebt und keine Klage gegen sie hätten. Zugleich empfahlen sie dieselben zu freundlicher Behandlung und guter Fürsorge, und fügten eine kurze Nachricht von dem Fortgang der Mission seit ihrem Anfange bei.

An

An dem neuen Missionsplatz Hoffenthal zeigte sich bald Anfangs eine Regung unter den Eskimos, die gute Hoffnung zu ihrer Bekehrung gab; allein der Schwindelgeist, der ihre Landsleute befallen hatte, riß auch sie mit dahin. Eine Bootsgesellschaft von ihnen unternahm ebenfalls die Reise nach Süden, und die Uebrigen wurden wenigstens in ihrem Gemüthe dadurch ganz zerstreut.

Durch den bei den Eskimos entstandenen Trieb, nach Süden zu reisen, schien auch das äußere Bestehen der Mission gefährdet zu werden. Die Eskimos führten dieses Jahr eine so ansehnliche Menge Handelswaaren nach den südlichen Niederlassungen, daß die Rückfracht, welche das Schiff der Brüder, die Amity, an dergleichen Waaren erhielt, schlechter ausfiel, als in irgend einem der frühern Jahre.

Noch in demselben Jahre kamen den 5ten October 5 Familien Arvertoker von Chateaubai nach Hoffenthal zurück. Sie führten nun eine andere Sprache, da sie mit den dortigen Europäern in Zwist gerathen und von ihnen mit Flinten bedroht worden waren. Diebereien der Wilden und Vergreifung der Europäer an ihren Weibern hatten vermuthlich Anlaß dazu gegeben. Vor einem Jahre hieß es: „die Leute im Süden sind viel besser als ihr; sie geben uns genug zu essen." Jetzt aber sagten sie: „Ihr seid der Innuit wahre Freunde, wir wollen euch nicht mehr verlassen."

Das Jahr darauf, 1784, traf Tuglavina mit 3 Booten auf seinem Rückweg von Chateaubai den 6ten September in Nain ein. Was er und Andere von ihrem dortigen Aufenthalt erzählten, ging den Brüdern durch Mark und Bein. Von den 19 Getauften,

tauften, die dahin gegangen, waren fünf umgekommen, nämlich Abraham, David, Moses, Timotheus und Debora. Von der Letzteren hatte man jedoch Grund, zu glauben, daß sie selig verschieden sei. David war im Kajak auf der See verunglückt, und deßwegen mußte auf Anrathen des alten Nerkingoak seine Schwester Kallutsiak getödtet werden. Abraham hatte sich nur am Finger verwundet; weil aber der Brand dazu schlug, so führte das sein Ende herbei. Moses war von Tuglavina, Aglokak von Jonathan und Timotheus von Apkajuna erschossen worden. Als Tuglavina auf der Durchreise in Hoffenthal gefragt wurde, wo Moses wäre? hieß die Antwort: Er ist verloren. Frage: Wo ist er, ist er über's Meer gegangen? Antwort: Ich habe ihn getödtet. Frage: Warum hast du das gethan? Antwort: Weil er nichts taugte. Wahrscheinlich ist es den Mördern um die Weiber der Erschlagenen zu thun gewesen. Die drei getauften Weiber des Moses waren an ganz heidnische Männer gekommen. Die Katharina war von ihrem Bruder Kikluana dem Pittiktaluk zum Weibe überlassen worden, wofür er einen Ueberrock, ein Beil, ein Taschenmesser und einen Löffel zur Bezahlung erhielt. Jonathan hatte die Frau des Timotheus genommen. Diese Grausen erregenden Geschichten erzählte Tuglavina in Nain dem Bruder Lister unaufgefordert und ohne Scheu, und sein Blick war dabei nicht anders, als wenn er von einem bösen Geist besessen wäre. Den Brüdern kam in dieser Nacht vor Wehmuth kein Schlaf in die Augen.

Indeß wurde doch nach solchen schmerzlichen Erfahrungen die Begierde der Eskimos, nach Süden zu rei-

reisen, auf einige Zeit gedämpft, und es fuhren in den nächstfolgenden Jahren nur einzelne Boote dahin. Besonders anlockend für sie war es, daß sie dort Flinten, Pulver und Blei bekommen konnten, da sie den Nutzen davon auf ihren Jagden hatten einsehen gelernt. Die Brüder hatten bisher Bedenken getragen, sie mit diesen gefährlichen Waffen zu versehen. Doch da ihnen einmal diese Artikel nicht mehr vorzuenthalten waren, so wurden die Missionare von England aus zum Handel auch damit versorgt, um zu verhüten, daß die Eskimos nicht die Reisen nach Süden unter diesem Vorwand machen dürften.

Man sah je länger je mehr ein, wie nachtheilig das Zusammenwohnen der Getauften und solcher, die den Entschluß gefaßt hatten, sich zu bekehren, mit ihren noch ganz heidnischen Landsleuten war. Den beständigen Reizungen zu ihren abergläubigen und sündlichen Gewohnheiten, zu ihren heidnischen Gaukeleien und Spielen konnten die wenigsten lange widerstehen. Wenn z. B. über Kranke gehext werden soll und es setzt sich Jemand dagegen, so heißt es, er habe die Person nicht lieb und wünsche ihr den Tod. Die Hexenmeister oder Angekoks, welche bei ihren Landsleuten in großem Ansehen standen und sich ihnen furchtbar machten, wurden die Ueberlegenheit der Missionare inne. Das bewog sie, den Namen Jesu als eines mächtigen überirdischen Wesens neben dem Torngak anzurufen. Aber auch die Gläubigen vermengten öfters ihren alten Aberglauben mit der neuen Lehre, die sie angenommen hatten. Um diese nun vor dergleichen Versuchungen mehr sicher zu stellen, errichteten die Brüder bei ihren Missionsplätzen Häuser nach

es=

eskimoischer Bauart, worin sie keine andere Eskimos aufnahmen, als solche, die dem Heidenthum zu entsagen ernstlich entschlossen waren. In Hoffenthal hatte man schon öfters von der Nachbarschaft der Heiden in Arvertok schädliche Folgen wahrgenommen. Den 12ten April 1786 stellten dieselben eine sogenannte Rathsversammlung an, bei der auch alle erwachsene Mannspersonen von Hoffenthal gegenwärtig waren. Sie blieben 3 Stunden lang unter freiem Himmel beisammen, und weil stilles Wetter war, konnten die Brüder manches von ihren Verhandlungen hören. Ein jeder von den Gläubigen wurde genöthigt, anzuzeigen, was er im vergangenen Winter von den unter ihnen vorgekommenen abergläubigen und sündlichen Handlungen den Brüdern erzählt habe, und hierauf wurde ein scharfes Verbot gegeben, daß Keiner mehr sich unterstehen sollte, dergleichen Bekenntnisse zu thun; es wäre einerlei, wie die Eskimos lebten, wenn nur die Brüder nichts davon wüßten. Dadurch wurden sie in ihrer Verstocktheit bestärkt, zu der sie ohnehin nur allzu geneigt sind.

Auch erwachte die Neigung, zu den Europäern nach Süden zu reisen, bei den Eskimos wieder stärker als je, ob sie gleich jetzt, wie sie selbst eingestanden, bei den Brüdern Schießgewehre, besser und wohlfeiler als dort bekamen. Ein neuer Reiz dazu war die Einladung eines Franzosen, vermuthlich aus Canada, den sie Macko nannten und der eine Niederlassung in Süden in Aivertok errichtet hatte. Dieser that ihnen die lockendsten Versprechungen und ließ ihnen zugleich sagen: er wolle mit ihnen täglich zu Jesu beten, er habe viele schöne Schriften von Jesu, womit er wahrscheinlich

lich Bilder meinte. Eine Gesellschaft von 32 Personen, und unter ihnen 14 Getaufte, begaben sich im Sommer 1787 dorthin, so daß sich die Zahl der bei Hoffenthal wohnenden Eskimos von 59 auf 30 verminderte. Macko trat nicht allein als Handelsmann, sondern auch als katholischer Priester auf, und lud die Eskimos zu seinem Gottesdienst ein. Diesen schien es bequemer, sich dahin als zu den Brüdern zu halten, da sie sahen, daß die dort befindlichen christlichen Matrosen sich sündliche Ausschweifungen erlaubten. Bei ihrer Rückkehr sagten sie: „die dortigen Europäer haben Versammlungen wie ihr, sie haben Jesum wie ihr."

Die wiederholten niederschlagenden Nachrichten von den, wie es schien, unüberwindlichen Hindernissen, mit denen unsre Brüder bei der Bekehrung der Eskimos zu kämpfen hatten, gaben Veranlassung, daß der ehrwürdige Bischof Spangenberg ein eindringliches Ermahnungsschreiben an die gläubigen Eskimos erließ.

Das in's Eskimoische übersetzte Schreiben wurde den Getauften und Tauf-Kandidaten an allen drei Missionsplätzen vorgelesen, und zwar in Hoffenthal im März 1789 bei einem Besuch des Bruders Rose von Nain. Dieser bemühte sich, das heidnische Unwesen, welches hier besonders tief eingewurzelt war, durch Gottes Gnade auszurotten. Er sprach die Gemeinglieder einzeln, und nachdem sie dem Inhalt des Schreibens beigestimmt hatten, ließ er sich in einer gemeinschaftlichen Versammlung von ihnen feierlich versprechen, die gegenseitigen Gastereien mit ihren heidnischen Nachbarn in Arvertok einzustellen, die Be-

schlüsse

schlüsse der oben erwähnten Rathsversammlung aufzuheben, und sich namentlich von der Herrschaft des Kapik, eines mächtigen Angekoks in Arvertok, loszu machen. Derselbe verleitete nämlich die Eskimos nach Belieben zu den ärgsten Versündigungen, indem er ihnen drohte, sie durch seinen Torngak zu tödten, wenn sie ihm nicht zu Willen wären. Als er bald darauf nach Hoffenthal kam, redeten die Missionare ernstlich mit ihm und drangen ihm das Versprechen ab, seiner angemaßten Herrschaft über die Gläubigen zu entsagen.

So großer Eintrag auch der Sammlung der Gemeinen durch die Reisen nach Süden geschah, wurden dennoch fast jährlich auf allen drei Missionsplätzen Einige der christlichen Gemeine durch die Taufe hinzugethan, und die Zahl der Getauften und Tauf-Candidaten stieg bis zum Jahr 1789 wieder auf 80. Aber selbst bei den Getauften war wenig Wachsthum und Befestigung in der Gnade zu merken, daher es auch nicht an manchen Abweichungen fehlte. In Nain z. B. nahm Nathanael, ein Getaufter, eine Getaufte zur zweiten Frau und zog mit ihr zu den Heiden, bei denen die Vielweiberei sehr gewöhnlich ist. Nur derjenige gilt unter ihnen für einen großen Mann, der zwei, drei Weiber hat; und sobald Einer ein europäisches Boot besitzt, erfordert es nach ihrer Meinung der Wohlstand, daß er wenigstens viere habe. Selbst der Erstling Petrus war wieder so tief in das heidnische Wesen gerathen, daß er Mutter und Tochter zugleich zu Weibern hatte, und noch mehrere dazu nehmen wollte. Der Bischof Spangenberg fand sich bewogen, in einem Schreiben diesem armen Verirrten

herzliche und ernstliche Vorstellungen zu thun und ihn zur Rückkehr aufzufordern. Als ihm dasselbe 1789 in Nain vorgelesen wurde, sagte er: „Joseph hat lauter Wahrheit gesagt; darum habe ich ihn auch sehr lieb; denn seine Worte treffen sehr zu. Aber ich brauche die Menschen zu meinem Boote, und kann sie daher nicht abdanken.“ Im folgenden Jahre, nochmals an jenes Schreiben erinnert, versicherte er: es habe ihm so viel Eindruck gemacht, daß er drei Nächte nicht habe schlafen können, aber, setzte er hinzu, er sei sehr schlecht und habe noch Mutter und Tochter zu Weibern; wolle auch noch nach Süden gehen und dort zwei bis drei Winter bleiben; darnach könnte er sich vielleicht bekehren.

Im Sommer 1791 nahmen die Reisen nach Süden bei den Eskimos wieder sehr überhand. Es hieß, man erhalte dort große Boote für wenig Bezahlung, bekomme vollauf zu essen, da von den Seehunden, die man dort in Netzen fange, das Fleisch ihnen umsonst gegeben werde; auch erhalte man Brod und Tollwasser d. i. Rum; welches Alles für die Innuit sehr gut sei. An hundert Personen, worunter 15 Getaufte und 3 Tauf-Candidaten von Nain und Okak waren, zogen in 11 Booten dahin. Die traurigen Erfahrungen, wie durch die mannichfaltige Zerstreuung, und durch den beständigen Umgang mit ihren heidnischen Landsleuten und mit leichtsinnigen Europäern die Eskimos verwilderten, und der gute Same des Evangeliums erstickt wurde, veranlaßten die Brüder, einen Aufsatz zu entwerfen, ein letztes Wort beim Abschied ihnen zu Herzen geredet. Darin erinnerten sie die hinwegziehenden Gemeinglieder an dasjenige, was sie

vom

vom Heiland gehört, was sie vor und nach ihrer Taufe versprochen, wie ihnen bei dieser Handlung und beim heiligen Abendmahle zu Muthe gewesen sey, wie man sie nachher zur Zeit ihrer Abweichung unablässig mit Liebe und Mitleiden erinnert hätte, wie sie auch erfahren, daß der Heiland barmherzig und gnädig sei, und reuige Sünder wieder annehme; da sie nun gleichwol den Worten ihrer Lehrer nicht folgen, und sich von ihnen trennen wollten, so möchten sie doch, wenn sie dereinst in Noth und Trübsal kämen, sich auf das besinnen, was sie von Jesu gehört hätten und zu Ihm ihre Zuflucht nehmen, damit, wenn auch ihre Leiber zu Grunde gehen sollten, doch ihre mit dem theuren Blut Jesu erkauften Seelen gerettet würden. Einer der Getauften antwortete, als dieser Aufsatz ihm vorgelesen wurde: er habe alles wohl verstanden, wisse auch, daß diese Worte aus Liebe herkämen, er thäte aber eben nach seinem Gefallen. Er versprach indeß beim Abschied, seine Lehrer lieb zu behalten. An ihre Worte wolle er gedenken, und sollte er in Süden sterben, so würde er seine getauften Kinder, für die er in Sorgen sei, heißen, wieder zur Gemeine zu gehen.

Bei Gelegenheit einer ansteckenden Krankheit mit Husten und Seitenstechen, die im Winter 1796 bis 1797 in Okak und Nain mit Heftigkeit um sich griff, vermochten selbst einige Getaufte der Versuchung nicht zu widerstehen, zu ihren ehemaligen Gaukeleien ihre Zuflucht zu nehmen, obgleich die Missionare bei Tag und Nacht bereit waren, ihnen mit Arzneimitteln zu Hülfe zu kommen, auch selbst durch die strengste Kälte und das heftigste Stöberwetter sich davon nicht abhalten ließen. Einige Wenige gingen im Glauben an den

Heiland selig aus der Zeit. Daniel, ein Abendmahls-genosse, bezeugte in seiner letzten Krankheit: „Alle die Dinge, auf welche ich ehedem mein Vertrauen gesetzt habe, sind in der Tiefe des Meeres; meine einzige Zuversicht ist der Heiland, auf den sind meine Gedanken gerichtet.“ Vorzüglich verdient die Witwe Esther erwähnt zu werden. Sie war zu Killanek, nördlich von Okak, geboren, und kam 1773 als Kind zum Besuch nach Nain, wo sie zum ersten Mal die Missionare und dann auch ihre Landsleute von Jesu, als dem Schöpfer und Erlöser der Menschen, reden hörte. Dieses machte großen Eindruck auf sie, und obgleich ein Kind und von lauter Heiden umgeben, entstand bei ihr der Gedanke: „Ist Er derjenige, der alle Dinge vermag und weiß, so kann Er auch mir helfen und kennt mich.“ Oft, erzählte sie hernach, sei sie in Killanek auf einen Berg gegangen, um zu Jesu zu beten und zu weinen; sonderlich so oft ihr etwas Schweres begegnete. Nach dem Tode ihres Vaters nahm sie ein Mann zur dritten Frau, wodurch sie in eine sehr schwere Lage kam, denn er war von bösem, rauhem Wesen, ein Mörder und Hexenmeister. Als er im Jahr 1787 starb, sah sie sich mit ihren zwei Kindern ganz verlassen, ja man haßte sie um seinetwillen. Ihre Kinder wurden so hart geschlagen, daß sie beide an den Folgen davon starben. Sie mußte dabei zusehen, und durfte sich ihrer nicht annehmen, weil man vorgab, der Torngak schlage sie, und zugleich wurde ihr selbst mit dem Tode gedroht. Endlich erbarmte sich ihrer eine Getaufte, Rebecka, und nahm sie mit nach Okak. Hier nahm man bald ein so ernstliches Verlangen nach ihrer Seligkeit bei ihr wahr, als man es noch bei keinem Eskimo

kimo gesehen hatte, ob sie gleich anfangs nicht viel Worte machte. Sie wurde 1789 getauft und bald auch eine Mitgenossin des heiligen Abendmahls. Sie stand in einem vertraulichen Umgang mit dem Heiland, den sie als ihren Trost, Rath und Hülfe kennen gelernt hatte, und sagte oft: „Er ist ja mein Vater; wo ich gehe und stehe, ist Er bei mir, und ich kann Ihm Alles sagen." Sie war die erste bekehrte Person unter den Eskimos, welche bis an ihr Ende treu geblieben ist, ohne sich in etwas Sündliches einzulassen. Oft wurde sie von Ungläubigen zur Frau begehrt, war aber so weit entfernt, solchen Vorschlägen Gehör zu geben, daß sie vielmehr sagte, auch durch einen Gläubigen werde sie sich nicht in ihrem jetzigen Gange stören lassen. Denn eine Heirath hätte sie genöthiget, im Sommer mit den andern Eskimos des Erwerbs wegen in die Ferne sich zu begeben, während sie jetzt immer in Okak blieb. Sie lernte auch lesen und schreiben, so daß sie an Schwestern in Nain eigenhändige Briefe schrieb. Als sie im Juni 1792 erkrankte, sagte sie: „Lebe ich, so bin ich des Heilandes; sterbe ich, so bin ich des Heilandes; ich mag leben oder sterben, so bin ich Sein; Er hat mich ja mit Seinem Blute erkauft, Er wird mich auch bei sich behalten." Nach drei Tagen verschied sie in einem Alter von 30 Jahren.

Um diese Zeit erlebten auch die Missionare die Freude, daß Tuglavina, der den Brüdern bei der ersten Anlegung der Mission wichtige Dienste geleistet hatte und seitdem vielfach aufgefordert worden war, das Heil seiner Seele zu bedenken, nun Ernst mit seiner Bekehrung zu machen schien. Durch Stärke,

Muth

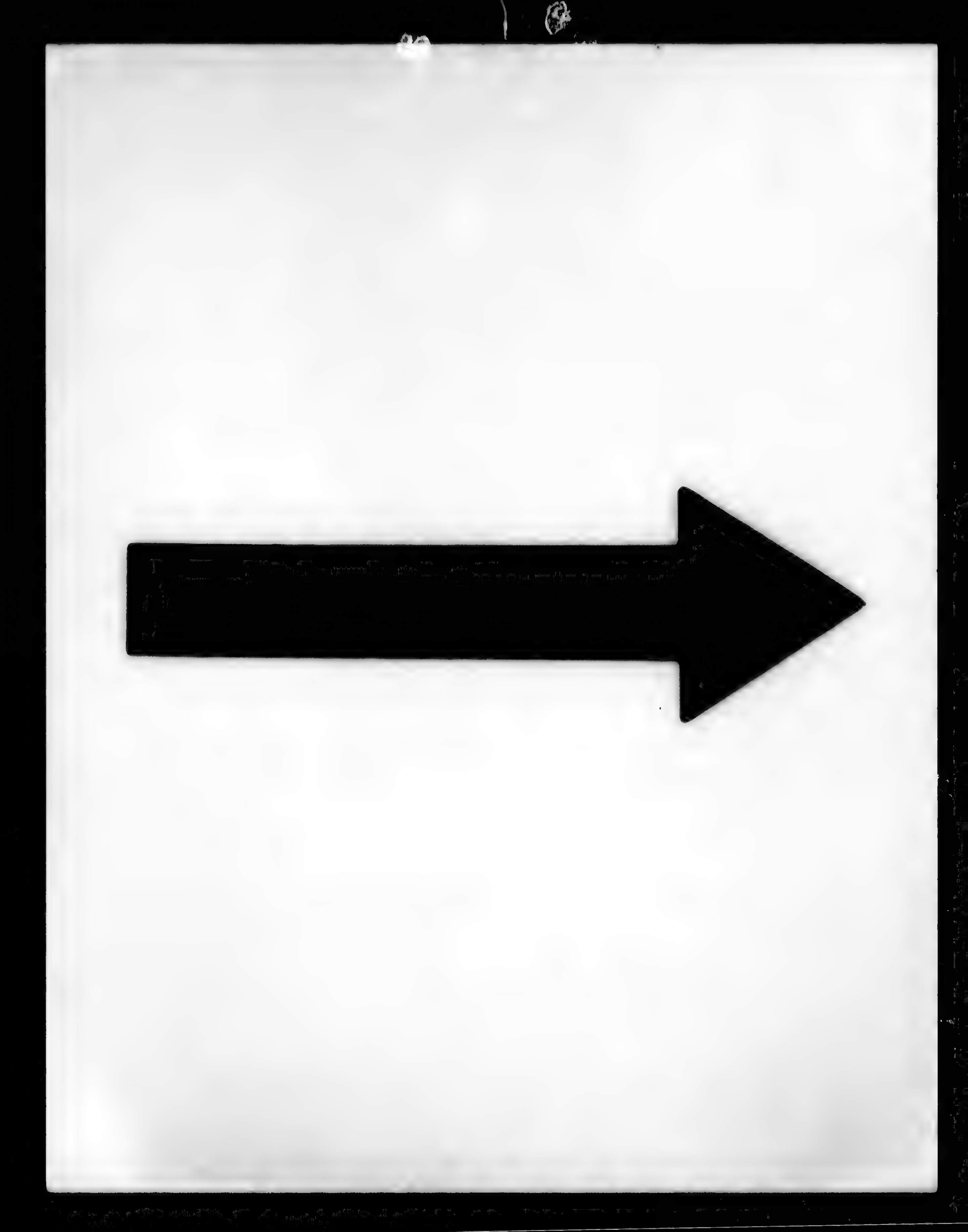
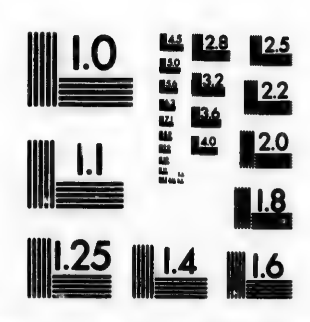


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)



6"



Muth und Gewandheit hatte er sich bei seinen Lands-leuten in großes Ansehen gesetzt. Sie verehrten ihn als Angekok so hoch, daß seine Worte als Befehle galten, und wenn er sagte: der Torngak habe ihm offenbart, daß dieser oder jener nicht am Leben bleiben solle, so waren Andere gleich bereit, das unglückliche Schlachtopfer zu ermorden. Manche Mordthat hatte er eigenhändig, noch mehrere aber durch seine Helfershelfer, ungestraft verübt. Selbst die Missionare würden durch seine Mordlust in Gefahr gekommen sein, wenn es Gott nicht so gefügt hätte, daß er immer eine gewisse Achtung vor ihnen behielt. Einst kehrte er von Chateaubai aus dem Süden zurück, wo er sich ein zweimastiges Boot gekauft hatte, und trat mit einem alten Offiziers-Rock, Tressenhut und Degen an der Seite zu Hoffenthal in Jens Havens Stube, und prahlte mit seinen verrichteten Heldenthaten. Haven sah ihn mit ernster Miene an und sagte ihm: „Was willst du hier, Kablunak, d. i. Europäer?“ Er antwortete: „Erkennst du mich nicht, ich bin ja Tuglavina.“ Haven erwiederte: „Bist du Tuglavina? Gleich gehe hinaus, ich habe dir in diesem Aufzug nichts zu sagen; ziehe deinen alten Eskimopelz an, und dann komm wieder und führe dich wie ein vernünftiger Eskimo auf, und ich werde dir Rede stehen.“ Tuglavina verließ sogleich ganz bestürzt die Stube, und ohne viel über die schimpfliche Figur zu denken, die er bei seinen Landsleuten machen würde, legte er seinen Anzug ab und kehrte in Eskimokleidern zu den Missionaren zurück. Diese versäumten keine Gelegenheit, ihm die Mordthaten, die er verübt und veranlaßt und die Verfüh-

run-

rungen zu heidnischen Gräueln, welche er leider mit Erfolg, selbst gegen Getaufte angewendet, vorzuhalten. Tuglavina fühlte sich dann getroffen, wurde blaß, zitterte und bekannte, er sei ein scheußlicher Sünder; „aber,“ sagte er, „ich muß sündigen, der Torngak treibt mich dazu.“ So wiederholte er mehrmals das Bekenntniß seiner Sünden, aber verblendet von dem Ansehen, in dem er bei seinen Landsleuten stand, ward es ihm schwer, sich von der Welt loszureißen und unter die gewaltige Hand des Herrn zu beugen. Endlich aber kam die Zeit, da dieser sonst so mächtige Mann mit der Abnahme seiner Kräfte jenen Einfluß auf seine Landsleute zu verlieren anfing, und dagegen an den Verwandten der von ihm Ermordeten überall Feinde zu sehen glaubte, von denen er den Todesstreich zu empfangen fürchtete. Er fing nun auch an zu verarmen, und von mehreren Weibern, die er sonst gehabt hatte, blieb ihm nur eine übrig; die letzte von ihm geraubte mußte er entlassen, da ihm mit dem Tode gedroht wurde, wofern er sie nicht hergäbe. Da erwachten die Bestrafungen seines Gewissens über seine Sünden und Missethaten, die er bisher unterdrückt hatte. Wiederholt erklärte er den Brüdern seinen Entschluß, sich zu bekehren, und im October 1790 wurde ihm auf sein dringendes Ansuchen erlaubt, mit Frau und Kindern in Nain zu wohnen. Zwar gab es noch einige Abwechselungen bei ihm, doch endlich siegte die Gnade Gottes über diesen großen Sünder, und er hielt selbst gegen die Bemühungen seiner Freunde, ihn wieder zu einer Reise nach Süden zu locken, standhaft aus. Zu Weihnachten 1793 wurde

wurde er in die Gemeine aufgenommen. Er war nämlich bei einem vormaligen Aufenthalt in Süden in einer gefährlichen Krankheit auf Verlangen des Befehlshabers in Chateaubai durch einen englischen Geistlichen getauft und William genannt worden. Nach seiner Zulassung zum Tisch des Herrn 1795 bewies er sich dankbar für alle ihm so unverdient widerfahrene Gnade, und bezeugte seinen Landsleuten mit vieler Angelegenheit, was Jesus an ihm gethan habe, „weil er gern dazu helfen wollte, daß mehrere sich zu Ihm bekehrten." Doch gerieth er noch einmal, da er hohe Gedanken von sich zu fassen anfing, in eine solche Abweichung, daß man ihn vom heiligen Abendmahle zurückweisen mußte; er ging aber bald in sich und kehrte auf die verlassene Bahn zurück. In seiner letzten Krankheit stimmte er öfters in den Gesang der Verse ein, die bei ihm gesungen wurden, und bezeugte, daß er seine ganze Zuversicht auf den Heiland und Seine Gnade setze und zu Ihm abzuscheiden verlange. Am 4ten Oktober 1798 entschlief er in einem Alter von sechzig Jahren.

Seit der Ankunft der Brüder in Labrador hatten sie mehrmals von den Eskimos gehört, daß sich zuweilen einige Indianer aus dem Innern des Landes in ihrer Nähe sehen ließen, vor welchen sie viel Furcht bezeigten. Oft verbreitete sich ein plötzlicher Schrecken unter den Eskimos, wenn sie Spuren bemerkt haben wollten, daß Indianer in der Nähe wären. Im Herbst 1790 wurden sie vertrauter mit ihnen, da sie 5 bis 6 Familien derselben bei einer europäischen Niederlassung in Keppokak, etwa 5 bis

sechs

6 Meilen südlich von Hoffenthal, antrafen. Erst im April 1799 kamen die Ersten bis auf diesen Missionsplatz. Es war ein Vater mit seinem Sohn, welche in der Absicht kamen, bei den Brüdern Taback zu kaufen. Sie hielten sich bei einigen Canadiern französischer Abkunft in den südlichen Niederlassungen auf, und waren von französischen Priestern getauft worden. Alle Eskimos liefen herzu und betrachteten sie mit Neugier. Der Alte gerieth darüber in Furcht, und war sehr froh, daß die Brüder ihn und seinen Sohn bald in ihr Haus nahmen. Letzterer verstand etwas Eskimoisch und Englisch; der Vater aber wies, wenn man mit ihm reden wollte, nach seinen Ohren, daß er nichts verstehe. Als man ihnen Speise vorsetzte, nahmen sie die Mütze ab und bezeichneten sich mit dem Kreuze; auch knieten sie vor dem Schlafengehen nieder und thaten ein langes Gebet. Ein Eskimo wollte ihnen in seinem Hause Nachtherberge geben. Als aber die Indianer zum Hause kamen, wollten sie nicht hinein; der alte Mann fing an zu zittern, und sie gaben zu erkennen, daß sie lieber im Busch schlafen wollten. Als man sie beruhigen wollte, rief der Sohn laut auf Eskimoisch: „Sie sind sehr unreinlich," und fügte auf Englisch hinzu: „Wir können nicht bei den Eskimos schlafen, noch aus ihren unreinen Kesseln essen: denn wir sind gewohnt, so reinlich zu leben, wie die Europäer." Die Brüder, welche sahen, daß sie eigentlich sich nur vor den vielen Eskimos fürchteten, so sehr sie es auch zu verbergen suchten, wiesen ihnen ihre Werkstätte zur Schlafstelle an. Den folgenden Morgen fragte man sie,

sie, ob sie von Jesu, dem Gekreuzigten, auf dessen Namen sie getauft wären, etwas wüßten? Dabei zeigte man ihnen ein Bild des gekreuzigten Heilandes und sagte ihnen, daß Er darum so gelitten hätte und gestorben wäre, damit sie nicht verloren gingen. Sie schienen mit der Geschichte von Jesu nicht unbekannt zu sein und sagten: sie wollten nicht hinunter in's Feuer, sondern hinauf in die Herrlichkeit. Da sie ein Buch auf dem Tische liegen sahen, erzählten sie, ihre Priester pflegten alle Morgen und Abend mit den Leuten, zu welchen sie gehörten, aus einem solchen Buche knieend zu lesen, und in ihren Versammlungen das Kreuzeszeichen zu machen. Auch sagten sie: es wohnten eine große Menge Indianer nicht sehr weit von hier im Lande, die aber aus Furcht vor den Europäern nie an die Seeküste kämen und ohne Feuergewehr, nur mit Bogen und Pfeilen, auf die Jagd gingen. Der leichte Anzug der beiden Leute war nicht auf das kalte Klima berechnet. Sie haben eine braune Haut, schwarze Haare, und in der Gesichtsbildung mehr Aehnlichkeit mit den Europäern als die Eskimos. Den andern Morgen begaben sie sich auf den Rückweg, reichten beim Abschied den Brüdern die Hand und sagten: „ihr werdet künftig mehr Indianer sehen." Auch hat sich seitdem die Furcht der Eskimos vor den Indianern, so wie ihre Feindschaft gegen sie, sehr gemindert.

Von dem innern Gang der drei Eskimo-Gemeinen berichtet Christian Friedrich Burckhardt, der im Jahr 1794 Rose im Amte eines ersten Vorstehers

hers der Mission abgelöst hatte, unterm 18ten September 1799 Folgendes:

„Das ist mein und meiner Geschwister größter Schmerz und Kummer und macht meinen Muth öfters sinken, wenn diejenigen, an die viele Pflege, Mühe und Treue gewendet ist, so leicht wieder in ihre heidnischen Dinge zurückfallen; und würden sie nicht alsdann mit vieler Geduld und Mitleiden behandelt, so würden sie ganz geschleudert werden. In solchen Fällen denke ich immer, wie handelt wol der Heiland mit solchen Menschen? Nur die Heuchelei, die sich bei Manchen zeigt, ist etwas Abscheuliches; wie denn überhaupt die Heuchelei den Eskimos eigen ist. Wann es darauf ankäme, daß sie sich mit dem Munde allein zur Lehre Jesu bekennen dürften, so könnten wir in kurzer Zeit die ganze Eskimo-Nation, so weit wir sie erreichen, taufen. Viele halten darum an, hier zu wohnen, und wir haben Noth, sie abzuhalten; Manche haben einen guten Willen, sich zu bekehren, fühlen aber nicht, was die Bekehrung eigentlich sagen will; Andere wollten gern aus äußern Ursachen oder ihrer Verwandten wegen hier wohnen, und wenden die Bekehrung vor. Nimmt man solche Leute auf Hoffnung an, so machen sie uns hintennach nichts als Kummer und Herzeleid. Wenn ich die Berichte von andern Missionen lese, und ich bedenke unsre vieljährige geringe Fruchtbarkeit, so ist mein Herz in Wehmuth darüber, und ich denke: Ach warum schlägt die Stunde der Heimsuchung für die Eskimos noch nicht? Ich erwarte dieses nicht um unsrer vieljährigen Arbeit und Treue willen, denn wenn ich daran denke, so

muß

muß ich nur bitten und flehen: ach, Herr Jesu! vergib uns unsre vielen Schulden und mannichfaltigen Fehler und Versehen in Deinem Dienste! aber weil Seine Seele gearbeitet hat, soll Er ja Seine Lust sehen und die Fülle haben; das macht mich manchmal denken, warum nicht auch aus den Eskimos?

Dabei fällt mir aber zugleich ein, nicht des Dankes zu vergessen für das, was der Heiland schon an ihnen gethan hat, denn es sind Seelen für Ihn gewonnen worden; es gibt Eskimos, die Vergebung ihrer Sünden haben, den Heiland kennen, im Umgang mit Ihm stehen und Genuß an Ihm haben. Ach wären es nur alle Getaufte oder doch die meisten! Es sind leider noch verschiedene unter ihnen, denen die heidnischen Dinge noch nicht zur Last worden sind; auch werden manche, die das gütige Wort Gottes geschmeckt haben, wieder verführt und in die Sünde verflochten."

Doch schon im folgenden Jahre 1800 konnte er melden: „Hier in Nain haben wir mit unserm Eskimo-Gemeinlein einen recht vergnügten Winter gehabt. In den Versammlungen waltete Gnade und ein bisher noch nie so bemerkter Gemeingeist, wie in den europäischen Gemeinen. Oefters haben wir bei unsern Zuhörern die Thränen über die Wangen rollen sehen. Es läßt sich doch immer mehr und mehr an, daß ein lebendiges Gemeinlein Jesu Christi aus der Eskimo-Nation durch die Pflege des heiligen Geistes gesammelt werden wird. Auch verschiedene Heiden, sowol hier als in der Gegend von Hoffenthal, sind von der Nothwendigkeit ihrer Bekehrung überzeugt, und darüber freuen wir uns

und

und denken: es kommt noch schon dem Wartenden das Ende."

Eine Gelegenheit zu einer Regung unter vier heidnischen Familien in Arvertok bei Hoffenthal war eine Lufterscheinung, die sich in der Nacht vom 11ten auf den 12ten November 1799 ereignete. *) Eine Menge Feuerkugeln, die zum Theil eine halbe Elle im Durchmesser zu haben schienen, flogen nach allen vier Himmelsgegenden zum Horizont herab; es war nicht anders, als ob das ganze Sternenheer sich bewegte. Kapik, der mit seinen Hausleuten solches zuerst gewahr wurde, kam ganz bestürzt nach Hoffenthal gelaufen und weckte die Eskimos daselbst, welche voll Verwunderung über diese Erscheinung meinten, daß nun die Sterne vom Himmel fielen und die Zeichen der nahen Zukunft des Heilandes, wie Er sie verkündigt, sich ereigneten. Kapik rief in großer Angst aus: „Laßt uns doch von ganzen Herzen uns zu Jesu bekehren." Er faßte von Stunde an diesen ernsthaften Sinn und fing an, in seinem Hause viel und laut zum Heiland zu beten und Verse zu singen, forderte auch mit großer Angelegenheit alle seine Hausleute dazu auf. Sie fingen an die Versammlungen zu besuchen und bezeugten den Brüdern täglich ihren geänderten Sinn. Auch baten sie sich es aus, ihre Kinder in die Schule schicken zu dürfen, welche damals überhaupt sehr zahlreich von Alten und Jungen besucht wurde. Sie lernten darin lesen, Verse singen, auch mitunter schreiben. Die in's Eskimoische übersetzte

*) Sie ist auch zu Neu-Herrnhut und Lichtenau in Grönland bemerkt worden.

setzte Leidensgeschichte Jesu wurde solchen, die fertig lesen konnten, ausgetheilt. Etwa ein Vierteljahr nach jener Begebenheit erklärte sich Kapik dahin: er sei nun in seinem Herzen überzeugt, daß Jesu Blut, welches aus den Wunden geflossen, auch seine übergroße Sünden tilgen könne; er weine täglich vor dem Heiland darum, und es werde ihm oft vor Verlangen, Jesu fester anzuhangen, in seinem Innern ganz heiß; daher sei er fest entschlossen, ihm allein zu folgen und von nun an alle Gemeinschaft mit den Ungläubigen ganz fahren zu lassen. Er redete auch Durchreisenden fleißig zu, sich zu Jesu zu wenden.

Zu Ende des Jahres 1800 befanden sich 228 Eskimos auf den drei Missionsplätzen in der Pflege der Brüder, von denen 110 Getaufte waren.

Die Brüder hatten auch in diesem Zeitraum außer den Missionsgeschäften, zugleich mit dem Handel, mit Verfertigung verschiedener Geräthe und Werkzeuge für die Eskimos, mit der Jagd und Fischerei,*) Gartenbau, Herbeischaffung des erforderlichen Brenn- und Bauholzes und andern Haushaltungsgeschäften, auch zuweilen mit Errichtung neuer Gebäude volle Arbeit; welches nicht nur eine beträchtliche Anzahl Hände, sondern auch, da manche unter ihnen alt und schwach wurden, von Zeit zu Zeit die Zusendung neuer Gehülfen erforderte.

In Hoffenthal hatte man im Jahre 1800 den Schmerz, den erst vor drei Jahren in's Land gekommenen

*) Lachsforellen wurden oft in sehr großer Menge gefangen, z. B. bei Nain im Mai 1798 binnen sechs Nächten gegen 5000, und 1799 einmal auf einen Zug 1800 Stück derselben.

menen Missionsgehülfen Reimann dadurch einzubüßen, daß er sich den 2ten December auf der Ripenjagd verirrte und bei einem fünf Tage hinter einander wiederholten Nachsuchen nicht wieder gefunden wurde. Wahrscheinlich ist er in dem Herumirren auf eine mit dünnem Eise belegte Bucht der See gerathen und versunken.

Vom Jahr 1797 an übernahm die Missions-Societät der Brüder in London, welche den Unterhalt und die übrigen Bedürfnisse der Brüder und Schwestern im Dienst der Mission in Labrador ohnedem zu bestreiten hatte, auch die ganze Besorgung des jährlich dahin gehenden Schiffes, nach Auflösung der Handelsgesellschaft, welche es bis daher ausgerüstet hatte. Alles, was von den Brüdern durch den Verkehr mit den Eskimos erworben wurde, floß nun in eine Kasse, wodurch manche Reibungen vermieden wurden. An der Stelle des veralteten Schiffes Amity war die Brigg Harmony von 133 Tonnen gebaut worden, welche 1787, geführt von Kapitän James Fraser, die erste Fahrt nach Labrador machte. Im Jahr 1802 wurde die Resolution von der Missions-Societät angeschafft. Unter der Obhut Gottes blieb das Schiff auf seinen jährlichen Fahrten in Stürmen und Eisschollen bewahrt. Im Jahr 1778 wurde die Amity auf der Rückkehr von einem französischen Kaper genommen, aber bald wieder durch ein englisches Schiff befreit. Die nach Dünkirchen abgeführte Mannschaft wurde auf Verwendung des Br. James Hutton bei seinen vornehmen Freunden in Paris frei gegeben, und der Minister von Bertin ließ ihm die weggenommenen Briefschaften uneröffnet wieder zustellen. Die Resolution wurde 1803

zwei-

zweimal von einer französischen Fregatte, die Jagd auf sie machte, angehalten. Im Dunkel der Nacht gelang es aber dem Kapitän, beidemal zu entfliehen. Auch unsre Missionsplätze entgingen dem ihnen drohenden feindlichen Besuch. Als im Jahr 1796 die von 2 französischen Kriegsschiffen ausgesetzte Mannschaft das Fort und die Häuser in Chateaubai, so wie auch Cap Charles und die Fischer-Anlagen in New-Foundland zerstörten, hatten sie die Absicht, auch die nördlichen Niederlassungen an der Küste aufzusuchen, wurden aber durch das Eis daran verhindert.

Viertes

Viertes Kapitel.

Jahr 1801 bis 1810.

Besondere Gnadenheimsuchung der Eskimogemeinen in Hoffenthal, Nain und Okak. Sie wachsen an Zahl und Gnade. Sterben in Hoffenthal. Aeußeres Bestehen.

Die Regung, welche sich zu Ende des vorigen Zeitraums in Hoffenthal unter den Eskimos spüren ließ, zeigte sich je länger je mehr als ein Werk der göttlichen Gnade. Zuerst fühlten sich einzelne Personen in ihrem Innern aufgefordert, mit Ernst ihre Seligkeit zu schaffen; und daraus entstand unter den übrigen eine neue durchgängige Erweckung. Selbst solche, die sich feindselig gegen das Evangelium bewiesen hatten, faßten den ernstlichen Vorsatz, sich zu Jesu zu bekehren. Von Hoffenthal verbreitete sich diese Heimsuchung des Herrn auch nach Nain und Okak, so daß mit dem Jahre 1804 ein neuer segensreicher Zeitabschnitt unsrer Mission unter den Eskimos in Labrador beginnt.

„Es ist freilich vier und dreißig Jahre, eine lange Zeit, an ihnen gearbeitet worden," schreibt Burkhardt unterm 3ten September 1805 aus Nain,

„ohne eine bleibende Frucht zu sehen. Ich denke aber, es ist eine weise verborgene Leitung des Heilandes darunter. Es ist nicht zu leugnen, daß wir bei unsrer Arbeit an ihnen viele Mißgriffe aus guter Meinung gemacht haben. Sie wurden Tauf-Candidaten, gelangten zur Taufe und zum Abendmahl, ohne gründlich erweckt zu sein. So ist es vom Anfange, vom Erstling an bisher gegangen. Man kann ihnen nicht absprechen, daß sie öfters Rührungen und Ueberzeugungen gehabt haben und es einsahen, daß sie nöthig hätten, sich zu bekehren und gute Vorsätze faßten, allein gründlich erweckt waren sie nicht. Was sie vorbrachten, waren meistens schöne, von uns gehörte, Worte. Nun könnte man fragen, warum wir nicht mehr auf den Grund ihrer Herzen gesehen, und sie so leicht in Vorschlag genommen? Da muß ich sagen, wir haben es nicht verstanden, wir haben in der Dämmerung gearbeitet. Dieses sehen wir nun erst, da es anfängt, Tag zu werden. Wir wußten wohl, was durch die Gnade Gottes an uns geschehen war, wir wußten aber nicht, wie weit die Erweckung, Bekümmerniß, Reue über die Sünden, Gefühl des Friedens Gottes im Herzen und Genuß der Liebe Jesu bei einem Heiden geschehen könne; denn wir hatten noch keinen gründlich erweckten und begnadigten Eskimo gesehen und gehört. Manches Bedenken kam bei uns vor, insonderheit wegen der Verstecktheit und des öftern Rückfalls der Getauften in die Sünde; und der Heiland weiß es am besten, was uns dieses oft für Kummer und Betrübniß verursacht hat, welches aber bei aller Wachsamkeit von unsrer Seite nicht zu verhüten war. Ich habe schon vor mehreren Jahren gedacht:

dacht: Es ist eine Zulassung des Heilandes gewesen, daß schon vor vielen Jahren hier Gemeinlein aus den Eskimos gepflanzt wurden, ob ihnen gleich der rechte Gemein-Geist und das Leben aus Gott gefehlt hat. Manchmal hatte es den Anschein, daß es zu etwas Gründlichem kommen werde, und ohne einen solchen Anschein würden die Brüder hier in Labrador nicht so lange ausgehalten und nur auf Hoffnung unter den Eskimos gearbeitet haben."

Die erste Person, welche sich im Jahr 1804 in Hoffenthal wahrhaft bekehrte, war eine grobe Sünderin, die selbst von den Heiden verabscheut wurde. Sie hört einen Vortrag über die Worte: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist," und wird davon so betroffen, daß sie sich fragt: „Sollte das wirklich wahr sein, daß der Heiland auch für solche Schlechte, wie du bist, gekommen ist? Hier ist Keiner so schlecht als du." Sie bleibt in Gedanken in dem Versammlungs-Saal sitzen, nachdem alle Andern ihn schon verlassen hatten, läuft, als sie erinnert wird, in das Gebirge, fällt dort auf ihre Knie und schreit: „O Jesu, ich habe gehört, daß Du auch für die Schlechten gekommen bist; ist das Wahrheit, so gib es auch mir zu wissen; siehe, ich bin die Allerschlechteste, laß mich denn auch gerettet und selig werden; o vergib mir alle meine Sünde!" So inbrünstig flehend, erfährt sie auch gleich einen nie empfundenen Frieden in ihrem Herzen. Sie kehrt zurück, und ihr ganzes Wesen ist so geändert, daß es Jedem auffällt. Ihr Mund fließt über vom Lobe und Preise dessen, was der Heiland an ihrer Seele gethan hat.

Zunächst machte dieß einen tiefen Eindruck auf eine sittsame und verständige, aber selbstgerechte, Heidin. Sie konnte erst nicht begreifen, wie eine so schlechte Person mit solcher Freude von Jesu sprechen und Ihn loben und preisen konnte, was sie bei ihrem viel bessern Wandel nicht einmal vermochte. Hierüber wird sie unruhig und fängt bald an, einzusehen, daß ihre bisherige Gerechtigkeit nichts als ein beflecktes Kleid sei. Sie läuft in ihrer Angst hin zu der begnadigten, früher von ihr verachteten, Sünderin und fragt sie, wie sie zur Liebe gegen Jesu und zur Vergebung ihrer Sünden kommen könne. Diese nimmt sie bei der Hand, geht mit ihr an einen einsamen Ort und betet, daß der Heiland sich auch über sie erbarmen möge. Und siehe, auch diese Frau erlangt Ruhe für ihre Seele, und Beide rühmen nun aus Einem Munde, was der Herr Großes an ihnen gethan hat.

Kurz darauf schlossen sich noch zwei andere Frauen an sie Beide an, und diese vier waren ein Herz und eine Seele. Anfangs wurden sie verspottet und hießen die Großgläubigen; aber bald entstand eine allgemeine Erweckung, und von einer Hütte zur andern wirkte der Geist Gottes zur Bekehrung in den Herzen der Menschen. In den Versammlungen nahm man eine besondere Begierde und Aufmerksamkeit wahr, und daß sie aus Drang des Herzens in dieselben kamen. Viele fanden sich nachher bei den Brüdern ein, theils ihren Dank und ihre Freude über das Gehörte zu bezeugen, theils sich Erklärungen auszubitten über dieses und jenes, was sie nicht völlig gefaßt hatten.

Im April desselben Jahres entstand auch unter den Kindern eine allgemeine Erweckung. Die größeren, so wie die kleinen steckten in den abscheulichsten Fleischessünden, welche Aeltern und Kinder sorgfältig vor den Brüdern zu verbergen suchten und überhaupt nicht für etwas Schlechtes hielten. Jetzt geschah es, daß eine Großmutter, die ihre kleine Enkeltochter über dergleichen bösen Dingen angetroffen, nicht nur das Mädchen gegen sonstige Gewohnheit mit Schlägen strafte, sondern sie auch gleich weinend zu den Missionaren brachte, denen sie Alles bekennen mußte. Bei einem durchgängigen, gründlichen Sprechen mit den Kindern und ihren Aeltern wurden die Missionare zu ihrem größten Schmerz gewahr, daß die Verführung sich bis auf die kleinsten Kinder erstreckte, und daß noch jetzt einige Aeltern ihre Kinder in Schutz nehmen und diese Dinge entschuldigen wollten. Es wurde nun in einigen Versammlungen mit den Aeltern und Kindern über die schrecklichen Folgen dieser geheimen Sünden nach ihrer Fassungskraft nachdrücklich geredet, und Alle ernstlich und mitleidig ermahnt, sich dem Heilande zu Füßen zu werfen, Ihn um Erbarmung und Vergebung, so wie um Befreiung von der Sklaverei der Sünde und des Satans anzuflehen. In einem Gebete auf den Knieen wurde der Heiland mit Inbrunst um Heilung des tiefen Schadens angerufen. Große und Kleine bereueten jetzt ihr bisheriges Sündenleben; es entstand eine allgemeine Regung unter den Kindern, die auch auf die Erwachsenen heilsam zurückwirkte. Man sah die Kinder hier und da auf den Bergen und in den Thälern einzeln und in Gesellschaften auf den Knieen liegen und mit Thränen zum

zum Heiland beten, sich ihrer zu erbarmen, ihnen ihre Sünden zu vergeben und sie zu Seinen Kindern anzunehmen. Noch ungetaufte Kinder bezeugten ihr Verlangen nach dem Bade der heiligen Taufe. Das war nun eine selige Zeit; Aller Herzen, der Aeltern wie der Kinder, waren aufgethan und empfänglich für die guten Belehrungen und Ermahnungen aus dem Worte Gottes. Alles war entzündet von der Liebe Jesu, und die Begierde unbeschreiblich, nur immer recht viel von Ihm, dem Freunde der Sünder, zu hören, und dieser Segen war bleibend.

Als die Eskimos im November von ihren Sommerplätzen nach Hoffenthal zurückgekehrt waren, bezeugten alle, es sei ihnen ganz um den Heiland, um die Gewißheit der Vergebung ihrer Sünden und um künftige Bewahrung vor Abweichungen zu thun. Während ihrer Abwesenheit den vergangenen Sommer über hätten sie zwar viel Versuchungen zum Bösen gehabt; Jesus habe sie aber vor allem Schaden in Schutz genommen, wie sie von Ihm gebeten hätten. „Jetzt freue ich mich," äußerte eine Witwe, „die Versammlungen wieder besuchen zu können, wo ich von Ihm höre, der mich bei meiner Verwerflichkeit so sehr liebt; wenn wir versammelt sind, werde ich Ihn bitten, daß Er euch solche Worte in den Mund legen wolle, die meinem Herzen zusagen." Eine Andere erklärte sich in Bezug auf eine Unterredung, die sie Tages vorher mit einem Missionar gehabt hatte: „Ich habe eine schwere Nacht verbracht. Gestern sagte ich zu dir, ich sei vergnügt, und da Jesus meiner Sünden nicht mehr gedächte, so hätte ich sie auch vergessen. Darauf gabst du mir zur Antwort: ein Kind

Got-

Gottes könne, so lange es auf Erden sei, nie an Jesum und an Seine Liebe bis in den Tod denken, ohne sich zugleich daran zu erinnern, daß es durch seine eigne Sündenschuld mit Ursach Seines Leidens und Todes sei. Diese Worte verfolgten mich gestern den ganzen Tag; ich fand, daß ich mich über das Gute in mir gefreut hatte, ohne daran zu denken, daß ich es nur der Gnade zu danken habe; das Gefühl der Nähe Jesu war aus meinem Herzen verschwunden, und ich konnte vor Unruhe nicht schlafen. Da dachte ich, wenn es Tag wird, will ich in die Stille auf einen Berg gehen und mich Jesu zu Füßen legen, damit Er mich wieder tröste. Das that ich, aber mein Bitten und Weinen schien umsonst zu sein, und so mußte ich in großer Angst nach Hause zurückkehren. Als ich in meine Wohnung gekommen war, brach ich in die Worte aus: Mein Heiland, soll ich denn die Einzige sein, welche Du verstoßen willst? Da ward es mir, als ob Er zu mir sagte: „„Sei getrost! Ich will dich nimmermehr aus meiner Hand lassen, denn auch an dich habe Ich mein Blut gewandt.““

Am Heidenfest, den 6ten Januar 1805, wurden zwei Ehepaare in den Tod Jesu getauft unter großer Rührung aller Anwesenden. Bei dem Sprechen der Einzelnen zu diesem Fest konnte man aus ihren Aeußerungen abnehmen, daß sie immer tiefer in der Gnade gegründet wurden. Ein Getaufter sagte: „Ich bin überzeugt, daß es mir bisher noch an dem wahren Hunger und Durst nach der Gnade des Heilandes gefehlt hat. Seit meiner Taufe habe ich wie an der Wegscheide gestanden und bin eher rückwärts als vorwärts gekommen.“ Eine Abendmahls-Can-

dida-

didatin erklärte sich dahin: „Erst in diesen Tagen bin ich darauf geführt worden, daß ich, so lange ich auf der Welt bin, wie auf einem glatten Eisfelde herumgehe, und daß ich daher immer auf meiner Hut sein muß, damit ich nicht falle. Um so angelegentlicher bete ich zum Heiland, daß Er mich an Seiner Hand leiten und mich aufrecht erhalten wolle." „Wie sah es doch voriges Jahr um diese Zeit bei mir aus!" äußerte eine Tauf-Candidatin; „damals war es mir lächerlich, wenn ich von Jesu und von dem Wohlseyn hörte, das bei Ihm zu finden ist. Aber Dank sei Ihm, daß Er auch mir das Herz geöffnet hat, denn nun glaube ich's nicht nur, sondern ich fühle es auch, daß es Wahrheit ist, was ihr uns lehret."

In Nain hatten die Missionare zum Anfang des Winters bei Gelegenheit der Feier des 13ten Novembers den versammelten Eskimos zu Gemüthe geführt, wie glücklich diejenigen sind, die sich der Leitung und Pflege Jesu, als des Erzhirten Seiner Schafe, ganz überlassen, auf Seine Stimme hören und ihr folgen, oder wenn sie sich von Ihm verirrt und an ihrer Seele Schaden gelitten haben, sich wieder von Ihm finden, heilen und zurecht bringen lassen. Sie wurden zugleich aufgefordert, alles, was bei ihnen vorgekommen, das Schlechte, wie das Gute, aufrichtig darzulegen. Als darauf mit ihnen einzeln gesprochen wurde, erklärten sie sich mit vieler Aufrichtigkeit über ihren zeitherigen Gang. Verschiedene Ausgeschlossene baten um Wiederannahme. „Wir hassen uns selbst," sagten sie, „wegen unsrer begangenen Sünden: aber wir möchten gern durch Jesu von dem Bösen befreit wer-

werden.“ Einige, denen man bei ihrem unlautern Sinn gerathen hatte, sich lieber einen andern Wohnplatz zu suchen, erwiederten, es sei ihnen unmöglich, unter den Ungläubigen zu wohnen, und man möchte noch eine Probe mit ihnen machen.

Zwei ausgezeichnet unbändige junge Männer, Sikſigak, Noahs Sohn, und Kapik, Jacobs Sohn, die sich nur darum nach Nain hielten, weil ihre nächsten Verwandten zu dieser Gemeine gehörten, begaben sich den 11ten Februar 1805 auf den Weg nach Hoffenthal. Kapik hatte seine Frau so schlecht behandelt, daß sie ihn verließ und wieder zu ihrer Mutter zog. Sikſigak ging damit um, seine Frau Benigna zu ihrer Mutter nach Hoffenthal zu bringen und sodann eine andere zu nehmen. Das wurde die Gelegenheit zu seiner und Kapiks gänzlichen Umwandlung. Sobald sie in Hoffenthal anlangten, führte Sikſigak seine Frau vor das Haus ihrer Mutter, der Witwe Rahel, und stieß sie hinein mit den Worten: „Nie komme mir mehr vor die Augen.“ Vor dem Abendessen geht er in das Haus seiner Mutter Salome, einer Abendmahlsgenossin, welche ebenfalls in Hoffenthal wohnte, und sich auch erst seit Kurzem gründlich bekehrt hatte. Gleich nach Begrüßung ihres Sohnes sah die Mutter bald, daß er noch derselbe, wie vorher war, und fragte ihn ernst: „Was thust du hier?“ Nun erzählte er, wie er seine Frau verstoßen habe. Die Mutter, nachdem sie vergeblich ihn zur Aenderung seines Entschlusses zu bewegen gesucht, fällt mit ihren Hausgenossen, die eben zum Abendsegen bei ihr versammelt waren, in Gegenwart ihres Sohnes auf die Kniee und betet zum Heiland:

„O

„O Herr Jesu, blick auf dieses mein Kind, ich übergebe es Dir, nimm es an und leide nicht, daß es verloren gehe." Der Sohn kann diesen unerwarteten Auftritt nicht lange ertragen und läuft weg. Voller Unruhe kommt er zu Bruder Kohlmeister, wo Kapik mit großer Ungeduld seiner wartet. In der Stube, wo sie an einer Bank aßen, saß Kohlmeister, ihnen den Rücken zukehrend, am Schreibtisch. Siksigak holt tiefe Seufzer und fängt an zu klagen: „O mir ist so angst! ich bin so schlecht!". Sein Kamerad fragt ihn in rauhem Tone: „Was fehlt dir, was ist's?" Er antwortete nun: „O ich bin so schlecht, ich gehe verloren" u. s. w. Kohlmeister, der bei sich dachte, es müßte etwas vorgefallen sein, dreht sich um und fragt den noch Gefühllosen: „Wie heißt du?" Er: „ich heiße Kapik." Kohlmeister: „Willst du denn immer Kapik bleiben?" Er: „Ich will immer Kapik bleiben."*) Kohlmeister: „Nun denn iß nur fort und sei ruhig." Unterdessen hatte Kohlmeister an dem Siksigak gesehen, daß er in seiner großen Angst und Verwirrung den Löffel verkehrt in der Hand hatte, ihn immer nur an den Mund brachte, aber dabei nichts zu essen bekam. Dem Kapik aber wird es unheimlich bei seinem Kameraden, er wirft den Löffel weg und läuft davon. Draußen begegnet ihm ein andrer Missionar. Dieser, ihn so wild an-

kom-

*) Die Eskimos haben nämlich nach der Taufe, bei der sie neue Namen bekommen, meist einen solchen Abscheu vor der Erinnerung an ihr früheres Leben als Heiden, daß es sie kränkt, wenn sie Jemand bei ihren alten Eskimo-Namen nennt. Sie sehen oft fast buchstäblich ihr früheres Leben als einen Zustand des Todes an.

kommen sehend, fragt ihn: „Willst du denn nie dein Leben ändern, dich nie bekehren?" Er, ganz zornig: „Ach, ich weiß nicht, was bekehren ist" und läuft davon. Er kommt zu seinem Vetter, bei dem er die Nacht schlafen wollte, und findet diesen mit seiner ganzen Familie im Abendgebet begriffen, und in dem Augenblick, wo er hineintritt, hört er, daß sein Vetter für seine Bekehrung betet. Er läßt sich seine Schlafstelle anweisen, und begibt sich sobald als möglich zur Ruhe.

Sikſigak, sobald sein Kamerad weg ist, bricht nun völlig aus und gleicht einem Verzweifelnden. Heftig geht er die Stube auf und ab, reißt an seinem Pelz, rauft sich an den Haaren und ruft überlaut: „O ich Unglücklicher, ich bin so schlecht, ich gehe verloren!" Nun redet Kohlmeister ihn an und fragt: „Wer hat dir gesagt, daß du so schlecht bist und verloren gehen mußt?" Er erzählt darauf, was er bei seiner Mutter erfahren, wie ihm ihre Worte zu hart gewesen, kommt dann wieder auf seine Sünden, und bekennt alle Gräuel, die er verübt und noch zu verüben Willens gewesen. Kohlmeister fragt ihn, ob es ihm Ernst sei, sein Leben zu bessern. Er habe seine Frau verstoßen, das sei eine große Sünde, ganz dem Willen Gottes zuwider; wolle er von seiner Angst befreit werden, so müsse er vor Allem seine Frau wieder zu sich nehmen. Dieß war nun ein Geringes für den sonst so stolzen Menschen. Er ruft aus: „O das will ich gern thun, meine Frau ist gut, ich aber bin sehr schlecht" u. s. w. Darauf läuft er zu seiner Mutter, erzählt ihr Alles, und diese sieht nach einer Stunde ihren so veränderten Sohn wieder und mit ihm

den

den Anfang der Erhörung ihres Gebets. Sie geht mit ihm zu seiner Frau, die er bittet, wieder zu ihm zu kommen, ihm die Mißhandlungen, die er ihr angethan, zu vergeben, und verspricht ihr, durch Gottes Hülfe nie wieder dergleichen zu thun. Die Frau ist willig und bereit, und nun läuft Sikſigak wieder zu Kohlmeister, denn noch hatte er nicht Ruhe für seine Seele. Dieser verkündigt ihm nun den Heiland, der die Sünder annimmt, heißt ihn sich nur zu Jesu zu wenden und zu Ihm zu beten, sollte er auch nichts anders zu sagen wissen, als: „Jesu, Du Sohn Gottes, erbarme Dich mein.“ Er folgt diesem Rathe, und noch denselben Abend ist er von aller Angst befreit und kann glauben, daß ihm seine Sünden vergeben sind. Kapik hat die ganze Nacht in Unruhe verbracht und sich überzeugt, daß er verloren gehen müsse, wenn es nicht anders mit ihm würde. Früh am Morgen kommt er zu Kohlmeister, welcher ihn ebenfalls auf den einigen Heiland und Versöhner weist, der auch ihn nicht verstoßen werde; worauf er bald den Frieden der Seele schmeckt. Beide konnten nun nichts anders, als loben und danken, daß sie so selig geworden. Nun begaben sie sich wieder auf den Weg nach Nain, und erzählten dort voller Freude, was mit ihnen vorgefallen. Zu einigen Getauften sagten sie: „Ihr seid noch nicht bekehrt, sondern alle Heuchler, ihr müßt noch ganz anders werden, sonst geht ihr ewig verloren.“ Diese antworteten zornig: „Was wollt ihr schlechte und verdorbene Menschen uns sagen?“ Sie: „daß wir schlecht sind, wissen wir, aber dort in Hoffenthal haben sie einen Jesum, der eben für die Sünder gekommen ist, und diese annimmt und selig macht. Ihre

alten

alten Bekannten hören sie mit Erstaunen an, Einige verspotten sie und werden ihnen feind; im Allgemeinen aber war der Eindruck, den sie auf die Gemeine in Nain machten, segensreich.

„Wir sahen," schreiben die Missionare, „viele in unsrer Gemeine nach und nach die Ueberlegung anstellen, ob ihr bisheriges Christenthum rechter Art gewesen, und ob sie nicht sich und Andre betrogen hätten. Sie kamen und bekannten ihre Sünden mit vielen Thränen, weinten über ihre häufigen Lügen und bekannten uns Dinge, von denen wir vorher nichts geahnet hatten. Selbst die Kinder kamen unaufgefordert und gestanden ihre schlechten Sachen. Obschon wir betrübt waren über ihre frühere Heuchelei, so überwog doch unsre Freude über die bewunderungswürdige Macht der Gnade unsers Heilandes, welche die Herzen so gebrochen und geöffnet hatte. Unser Glaube ward neu belebt, und wir sahen deutlich, daß bei Gott kein Ding unmöglich ist."

Kapik nahm nun auch seine Frau wieder zu sich, nachdem er sich mit der Mutter ausgesöhnt hatte, und beide versprachen, nie wieder sich von einander zu trennen. Er und Sikſigak zogen nach Hoffenthal, um sich da, wo sie von Jesu so mächtig ergriffen worden, zu Ihm zu bekehren und von den Gläubigen dabei unterstützt zu werden. Sie fürchteten, in Nain möchten ihre heidnischen Bekannten sie daran verhindern. Der Besuch mehrerer Eskimo-Geschwister von Hoffenthal unterhielt in Nain das vom Herrn angezündete Feuer.

Die Kunde von diesen frohen Ereignissen verbreitete sich bald bis Okak durch Briefe, welche die Mis-

Missionare von ihren Mitarbeitern und von einigen Eskimos aus Hoffenthal erhielten und ihrer Gemeine mittheilten. Die Aeußerungen der Freude und Dankbarkeit über die neuerlich erfahrenen Gnadenbeweise, wovon die eigenhändigen Briefe ihrer Landsleute voll waren, erregten ein Verlangen nach gleicher Seligkeit, und darin wurden sie durch den herzlichen Zuspruch in einigen Briefen von grönländischen Nationalgehülfen an die getauften Eskimos bestärkt. Im Juni kam Pattiguk nebst seiner Frau von Nain nach Okak. Sie überbrachten Briefe von dem sich dort regenden neuen Leben, und sie selbst waren ein sichtbares Beispiel davon. Allen, welchen sie begegneten, erzählten sie ausführlich, was an ihnen und an Andern durch die Gnade Jesu geschehen sei. Ihr Zeugniß wurde mit Erstaunen angehört und verbreitete sich in der ganzen umliegenden Gegend. Sieben Familien aus der Nachbarschaft hielten um Erlaubniß an, in Okak zu wohnen; sieben andere wandten sich nach Hoffenthal und in die dortige Gegend; vier Familien Abtrünniger kehrten zur Gemeine zurück. Den 26sten Juli kam wieder eine Gesellschaft von Nain zum Besuch. Die Schwestern aus ihnen unterließen nicht, ihrem Geschlecht unter dem ganzen in 12 Zelten hier in Okak befindlichen Volke die Liebe des Heilandes so reizend zu schildern, daß ihnen das Herz dadurch geöffnet wurde. Sie kamen fast durchgängig, und bekannten ihre Untreuen und viele begangene Sünden mit dem sehnlichen Verlangen nach Vergebung, wobei ihnen die Thränen über die Wangen rollten.

Während dieser Vorgänge in Nain und Okak griff die Erweckung in Hoffenthal immer weiter um sich.

sich. Man wurde gewahr, wie auch der Zeugengeist bei ihnen rege wurde; denn nicht nur unter sich, sondern auch gegen jeden Fremden, der ihnen nahe kam, bezeugten sie mit Nachdruck, wie große Barmherzigkeit Jesus an ihnen bewiesen und wie gut man es in Seiner Gemeinschaft haben kann; und ihr Zeugniß war mit augenscheinlichem Segen begleitet. Besonders war es oft rührend anzusehen, wie die Salome und Benigna unter ihrem Geschlecht mit Freudenthränen in den Augen erzählten, was Jesus an ihren Seelen gethan, und wie sie durch Wort und Beispiel auch Andere zu reizen suchten, sich Jesu ganz zu ergeben. Oft kamen die Neugetauften den ältern zuvor, was denn bewirkte, daß bei den letzten der glimmende Funke wieder angefacht wurde. Verschiedene von diesen äußerten sich: Es komme ihnen unbegreiflich vor, wie sie ehemals so gleichgültig dahin gehen und wol gar daran zweifeln konnten, ob es einen Jesus gäbe. Sie suchten sämmtlich Altes und Neues bei sich gründlich auf und bekannten es, um, wie sie hinzusetzten, Ruhe und Frieden im Herzen zu haben und ungestörter im Genuß am Heiland leben zu können. In ihre Dankthränen mischte sich tiefe Schaam und Beugung, daß sie ihr Glück nicht eher erkannt, sondern durch ihren todten Wandel, ihren um ihrer Sünden willen am Kreuze verschiedenen Gott und Heiland so gröblich mißhandelt und gleichsam zum Spott gehabt hätten.

Auch bei den Kranken veroffenbarte es sich auf eine erfreuliche Weise, daß nur der Heiland ihre einzige Hülfe, Trost und Zuversicht war. Sie wurden mit der kindlichen Sehnsucht und Hoffnung erfüllt,

ab-

abzuscheiden und bei Christo zu sein; und ertrugen geduldig und gelassen die ihnen auferlegten Leiden, anstatt daß man ehedem bei jedem Anschein von Krankheit in der traurigen Erwartung stehen mußte, sie ihre Zuflucht zu ihren heidnischen Gaukeleien nehmen zu sehen, wovon Furcht und Schrecken vor dem Tode die traurige Folge war. Da nach ihrer Meinung Leben und Nahrung von Beobachtung ihrer heidnischen Gebräuche abhängt, und der Glaube und die Anhänglichkeit daran tief bei ihnen eingewurzelt ist, so gehört viel Gnade und ein wahrhaftig treues Herz dazu, um davon los zu kommen. Selbst die neuen Leute kamen einer nach dem andern und leerten aus Drang und Unruhe ihres Herzens den ganzen Wust ihrer Sünden aus. „Es ist entsetzlich und schauderhaft," heißt es im Diarium, „wenn man alle die widernatürlichen Gräuel hört, die unter diesem armen Volk im Schwange gehen." Sie selbst riefen oft aus: „es ist erschrecklich, wie wir gelebt, aber wir waren blind und ganz in Satans Stricken gebunden! wir wollen aber von nun an ihm nicht mehr dienen, sondern Jesu angehören."

Zehn Familien zogen nach Hoffenthal, um an dem daselbst waltenden Segen Theil zu nehmen. Die alten Einwohner freuten sich über diesen Zuwachs von 39 Personen und machten gleich Anstalt, einige Winterhäuser zu ihrer Aufnahme zu vergrößern. Als einer von den heidnischen Ankömmlingen seiner Gesellschaft, die noch keinen Sinn zur Bekehrung hatte, und im Begriff stand, von hier aufzubrechen, erklärte, er werde nicht weiter ziehen, sondern mit den Seinen hier bleiben; so eilten die Gläubigen voll Dienstbegierde herbei, trugen sein Zelt ab und setzten es mitten

unter den ihrigen auf. Jeder wollte dabei etwas verrichten. Ganz verwundert über diese freundliche Aufnahme, riefen die neuen Ankömmlinge: „Jetzt haben wir zum ersten Mal Menschen gefunden, unter denen Liebe zu spüren ist.“

Der Erfolg dieser so gnadenreichen Erweckung bewies, daß sie nicht durch augenblickliche wieder erlöschende Eindrücke erzeugt worden war, denn das ganze Betragen bei Erwachsenen und Kindern war umgeändert. Die Missionare schließen die Erzählung von diesen herzerhebenden Vorgängen mit der Betrachtung:

„Wir sehen das neu aufblühende Gnadenwerk des Heilandes bei der armen Eskimo-Nation als ein kostbares Gewächs an, das lange in der Erde gekeimt und auf dessen Hervorwachsen man mit großem Verlangen gewartet hat. Da es nun endlich aufgegangen ist und schöne Blüthen trägt, so gebe Er auch Sein Gedeihen dazu, damit es Früchte bringen möge zum ewigen Leben!“

Während der zunächst folgenden Zeit ging die Erweckung unter den Eskimos auf allen drei Plätzen ihren seligen Gang fort. Die Gemeinen wuchsen an Zahl, wie an innerer Gnade. Es verging kein Jahr, in dem nicht mehrere Familien aus den Heiden sich um Erlaubniß zum Bleiben meldeten, so daß binnen 10 Jahren die Zahl der Einwohner auf den drei Missionsplätzen sich verdoppelte und bis Ende 1810 auf 457 stieg, von denen 265 zu den Klassen der Communicanten, Getauften und Tauf-Candidaten gehörten.

Das Zeugniß von Jesu Tod und Leiden und von Seiner erbarmenden Liebe wirkte so mächtig auf die

Herzen der Eskimos, daß sie in den Versammlungen, zumal bei Taufhandlungen, Confirmationen und der Feier des heiligen Abendmahls von der Gewalt der ihnen bis daher unbekannten Gefühle der Andacht, der tiefen Beugung, der dankbaren Liebe gegen ihren Versöhner öfters ganz hingenommen, ja wie außer sich selbst wären. So heißt es im Diarium von Nain unterm 25sten Januar: „Abends segnete uns der Heiland beim Genuß Seines Leibes und Blutes im heiligen Abendmahle mit Seiner lieben Nähe. Joseph, Lydia und Ketura sahen dabei als Candidaten, und Sara als Confirmandin zu. Sara, Lydia und Ketura wurden dabei so stark vom Heiland angefaßt, daß sie laut weinten, wobei ihr ganzer Leib zitterte und bebte. Nach dem Abendmahl nahm man sie in die Stube und ließ sie ausweinen, und dann nach Hause gehen. Sie erzählten, daß sie von der Kraft Jesu so mächtig wären ergriffen worden, daß sie beinahe nichts mehr von sich gewußt hätten. Den folgenden Tag nahm die Sara alle ihre Ringe vom Finger und brachte sie zum Verkauf, weil sie, wie sie sagte, von nun an nur Jesum haben wolle. Ein Gleiches thaten die Lydia und Louise, und Andere entledigten sich ihres Perlenschmucks unaufgefordert. Es kam ihnen selbst unschicklich vor, ihre Hände mit vielen Ringen, und ihren Hals und die Kleider mit Perlen zu zieren." Und unterm 11ten December: „Heute Abend um 7 Uhr wurden in der Versammlung der Getauften und Tauf-Candidaten vier Personen wieder zur Gemeine angenommen, die vor der versammelten Gemeine bezeugten, es sei ihr ernstlicher Sinn, sich ganz dem Heiland zu ergeben. Der

Hei-

Heiland segnete uns mit Seiner Nähe so fühlbar, daß ein durchgängiges lautes Weinen entstand, und man nicht mehr verstehen konnte, was geredet und gesungen wurde, und abgebrochen werden mußte. Einige zitterten und bebten, und schienen ihrer nicht mehr bewußt zu sein. Eine mußte zu Hause geführt werden, die erst in ihrem Hausgang wieder zu sich kam, und sich wunderte, daß man sie führte. Titus vergoß in der Stille milde Thränen. Nachher bezeigten Mehrere ihre Dankbarkeit für das, was sie heute von Jesu gefühlt hätten; Andere dachten in der Stille darüber nach. Der Heiland sei gelobt für diese Gnadenzeit!" Auch in der Schule, zu der sich Kinder und Erwachsene fleißig einfanden, trug es sich zu, daß über dem Lesen der Leidensgeschichte Jesu die Lesende vor Rührung nicht fortfahren konnte und Alles in ein lautes Weinen ausbrach. Ueberhaupt waren die Kinder nicht weniger von der Alles wie ein Strom mit sich hinreißenden Gnade ergriffen als die Erwachsenen.

„Heute Abend," heißt es im Diarium von Hoffenthal unterm 14ten November 1809, „in der zehnten Stunde kamen einige Knaben an unsre Fenster und baten um Einlaß. Als man ihnen die Thür öffnete und um ihr Begehren fragte, riefen sie mit zitternder Stimme und unter vielen Thränen: „Jesus ist dankenswerth! Jesus ist dankenswerth!" und nun erzählten sie mit vieler Bewegung, daß viele unsrer jungen Leute diesen Abend mit einander auf einen Berg in der Nähe gegangen wären; daselbst hätten sie Jesu alle ihre schlechten Sachen genennt, und mit lauter Stimme zu Ihm gebetet, sie alle mit

 Sei=

Seinem Blute wegzuwaschen, wobei sie sich Seiner Leiden für ihre Sünden erinnert. Jesus wäre ihnen nahe gewesen und sie wären sehr vergnügt geworden. Sie riefen einander oftmals zu: „wir wollen Jesus nicht mehr vergessen, wir wollen bei Ihm bleiben, Er ist der einzige Gute.“ Beim Herausgehen aus unserm Hause faßten sie einander bei den Händen und waren innig vergnügt.

Die Missionare, selbst erstaunt über die großen Wirkungen des einfach verkündigten Wortes vom Kreuz, dankten dem Heiland in Demuth für die Wunder der Gnade, die Er sie nach langer Unfruchtbarkeit ihres Dienstes an diesem von der Sünde umstrickten, für das Gute bis daher verschlossenen Volke erleben ließ. Was ihnen aber hierbei am meisten Freude verursachte, waren nicht jene außerordentlichen Erscheinungen eines überwallenden Gefühls, sondern daß die Gläubigen immer mehr wuchsen und zunahmen, sowol in der gründlichen Erkenntniß ihrer selbst, als in der Erkenntniß Jesu Christi ihres Herrn, in der Liebe zu Ihm und unter einander. Dazu trugen auch die Gesellschaften, oder vertraulichen Unterhaltungen viel bei, die man nach den Abtheilungen der Geschlechter und des Standes unter ihnen einrichtete und veranstaltete. „In diesen Gesellschaften,“ heißt es unterm 12ten December 1806 im Diarium von Nain, „wurden besonders die Dinge, welche bis daher eine Störung in der aufrichtigen Liebe zum Heiland und unter einander verursacht hatten, durchgeredet, abgethan und vergeben. Es lag ihnen an, eine Herzensgemeinschaft zu errichten, um einander förderlich zu sein, den Heiland mehr als bisher zu lieben, in genauern Umgang

gang mit Ihm zu kommen und zu der wahren Bekehrung des Herzens zu gelangen. Ihre Gespräche zeugten von dem Ernst ihres Herzens, Allem auszuweichen, was sie von dem wahren Vergnügtsein in Jesu und von der Betrachtung Seines Leidens abbringen könnte. Sie sprachen von ihrer großen Unwürdigkeit, so von Ihm geliebt worden zu sein; und wie es jetzt, da sie anfingen, Seine Liebe und Sein Bekenntniß zu ihnen zu fühlen, ihnen manchmal so werden könnte, daß sie gern zu Ihm heimgehen möchten, Ihn zu sehen und Ihm zu danken. Sie wollten Jesu, ihren Lehrern und unter einander nicht mehr heucheln, und fühlten sich nachher leicht und vergnügt, daß sie Alles hätten heraussagen können.

Den 15ten Januar 1807. „Es wurden wieder Gesellschaften gehalten, welche recht erbaulich waren. Sonderlich bemächtigte sich der Heiland der Herzen der Kinder so, daß sie laut weinten und um Erbarmung schrieen. Eins sagte: „ich habe Jesum mit meinen Sünden getödtet;“ ein Anderes: ich bin ein schlechter, sündiger Mensch, ich will aber Jesum haben und mich zu Ihm bekehren.“ Die Mädchen fielen aus eignem Triebe auf ihre Angesichter, weinten und schrieen zu Jesu: „erbarme Dich doch über mich, mein Jesu! thue doch meine Sünden weg, wasche mich mit Deinem Blute!“ u. s. w. Es ging uns durch's Herz, diese armen Eskimo-Kinder so um den Heiland weinen zu sehen und Worte von ihnen zu hören, die sie, wie wir dachten, kaum gefaßt haben können; aber der heilige Geist hatte sie gelehrt, und ihren Verstand geöffnet und ihnen Jesu Leiden verklärt. O wie würden unsre Geschwister in der Gemeine mit uns dem Herrn danken,

ken, wenn sie diesen Vorgang unter den Kindern mit angesehen, das dabei waltende Gefühl mit empfunden hätten! Es war der Herr und Sein guter Geist, der in ihnen wirkte, deß sind wir Zeugen. In den Erd- und Schneehütten der Eskimos im kalten Norden wird nunmehr Jesus der Herr, hochgelobet in Ewigkeit, gepriesen, und Sein Leiden, Wunden, Blut und Tod als die einige Ursach unsrer Seligkeit besungen, bedacht und beweint. Den Leide tragenden armen Sündern vergibt Er ihre Missethat, Uebertretung und Sünde, und thut sich nahe zu denen, die Ihn anrufen. O Gott! wer sind wir, daß Du uns würdigst, diese Erweckung unter den Eskimos mit anzusehen und mit zu genießen! O daß Dir zu Ehren alle unsre Blutstropfen geheiliget wären!"

In der Folge versammelten sich die Erwachsenen, die dazu Neigung hatten, öfters zu einem Morgen- oder Abendsegen bald in diesem, bald in jenem Hause. Die Missionare fanden aber nöthig, diejenigen Brüder, welche in den Versammlungen kurze Anreden hielten und Andere ermahnten, vor dem Hochmuth zu warnen. Sie hätten es sich vom Heiland auszubitten, gern gering in ihren eignen Augen zu bleiben, denn der Satan werde sie sichten wie den Weizen.

Wie nöthig solche Warnungen waren, das zeigte sich in den Zeiten der Prüfung und Anfechtung, in denen schmerzliche Erfahrungen von der Unzuverlässigkeit des menschlichen Herzens gemacht wurden. Während einer Krankenzeit in Hoffenthal im Frühjahr 1806, in der Mehrere im gläubigen Vertrauen auf den Heiland erbaulich und selig in die Ewigkeit gingen, nahm ein Mann, Jacob, ein trauriges Ende, in-

indem er abwesend von den Brüdern, in Tikkerarsuk, durch seine lange anhaltende Krankheit ermüdet, den unseligen Entschluß faßte, sich selbst das Leben zu verkürzen, auch seinen Sohn und Frau dazu vermochte, ihm dabei behülflich zu sein, worauf sie ihn denn unter Steine begruben.

Das Jahr darauf, als ein ansteckender Ausschlag ausbrach, wurde der alte Kapik, jetzt Thomas genannt, nur mit Mühe durch seine beiden Frauen, die sich als wahre Kinder Gottes in diesen schweren Umständen betrugen, von einem gleichen Versuch auf sein Leben, um seinen großen Schmerzen ein Ende zu machen, abgehalten. Dieser Mann, welcher als Hexenmeister in allen heidnischen Sünden und Lastern alt und grau geworden, hatte sich nach seiner ersten Erweckung *) zu den Gläubigen begeben, und war den 12ten December 1804 getauft worden. Es ging aber mit ihm noch durch manche Abwechselungen von Fallen und Aufstehen. Nachdem er den 12ten Mai 1810 zum heiligen Abendmahl gelangt war, konnte man sich mehr über seinen Gang freuen. Er erkannte und bekannte, daß er ein großer Sünder sei, und dankte dem Heiland mit Thränen, daß Er sich seiner erbarmet habe. In seiner letzten Krankheit, die ihn im Juli 1811 befiel, betete er viel zu Jesu, ihm sein voriges sündiges Leben zu vergeben, ihn nicht zu verstoßen, sondern aus Gnaden in Seine Freudenstadt aufzunehmen. Mit ihm zu gleicher Zeit wurden 13 Personen in Hoffenthal von derselben Krankheit binnen 8 Tagen hingerafft. Im Diarium wird davon Folgendes berichtet:

„Des

*) S. drittes Kapitel.

„Des Abends am 24sten Juli wurden wir Alle plötzlich in große Bestürzung versetzt, indem unsre Leute mit einem Boote vom südlichen Tikkerarsuk hier ankamen, und den Marcus, vormals Siksigak genannt, todt und Mehrere zum Sterben krank herbrachten, die alle des Morgens, ehe sie von ihrem Lande abfuhren, noch gesund gewesen. Ungeachtet aller angewendeten Mittel verschied Samuel in der Nacht darauf. Am nächsten Morgen, den 25sten, kam ein anderes Boot und brachte Adam und Isaak, welche gestern noch in ihren Kajaken gefischt hatten, auch bereits todt hierher. Diese vier Leichen mußten wir suchen sobald als möglich zu begraben, weil sie sehr schnell in Verwesung gingen. Gleich nachher brachten Daniels in ihrem Boote auch vier schwere Kranke. In der fünften Stunde gegen Abend verschied der jüngere Marcus, und die Krankheit ergriff mehrere Andere. Den 26sten früh verschied die alte Witwe Rebecka und denselben Vormittag der junge Philippus. In der zwölften Stunde mußten wir die zwei ersten Leichen begraben; Alles war voller Furcht und Schrecken. Wir bemerkten aber doch auch zu unserm Troste Ergebenheit in den Willen des Herrn. Die Kranken erklärten mit wenig Worten, daß sie gern zu Jesu gehen möchten, wenn Er sie zu sich rufen wolle; Einige setzten hinzu, sie fühlten sich unwürdig, vor Ihm zu erscheinen, Andere nannten Seine Wunden als ihre alleinige Zuflucht. Sie konnten auch vor gänzlicher Entkräftung und Engigkeit nicht viel reden, klagten über große Schwäche, Lähmung der Glieder, und Verdunkelung des Gesichts, und daß es sie ersticken wolle. In der vierten Stunde Nachmittags verschied

der

der kleine Abel und in demselben Zelte die Witwe Salome, und in der sechsten der alte Thomas, vorher Kapik genannt. Den 27sten war noch wenig Hoffnung zur Besserung der noch übrigen fünf Kranken. Viele Andere fingen an zu klagen, und schrieen uns um Hülfe an; wir wußten nicht, wo und wem wir zuerst helfen sollten. In der eilften Stunde wurden diese vier Leichen begraben. Das waren schon zehn. Die Furcht nahm unter den Uebrigen zu, doch sahen wir dazwischen einen Schimmer von Hoffnung. Aber am 28sten wurden wieder Mehrere hart ergriffen. Nachmittags in der vierten Stunde verschied Magdalena getrost und freudig, und so auch die Nacht darauf ihr Vater Abel, der beim Begraben der Leichen willig geholfen hatte. Seine Frau Benigna, die mit ihm den Kranken treulich beigestanden, konnte ihn nicht pflegen, weil sie auch erkrankte. Den 29sten wurden jene zwei Leichen zu ihrer Ruhestätte gebracht. Wir fühlten uns Alle mehr oder weniger matt bei dem großen Jammer und auch wirklich krank. Keines von uns konnte wissen, was ihm bevorstand. Viele Kinder verwaisten durch den Verlust von Vater und Mutter. Heiße Seufzer stiegen auf zu unserm gnädigen und barmherzigen Gott und Herrn um Seine Durchhülfe und um Erbarmen. Doch dann und wann empfinden wir einen erquickenden Schimmer des Trostes, daß Er uns erhören und uns helfen werde. Einige Kranke schienen sich zu erholen. Den 31sten Abends nahm der Heiland auch die Benigna, Abels Frau, selig zu sich heim, und den 1sten August brachten wir sie zu ihrer Ruhestätte. Abends um 7 Uhr hielten wir den Eskimos eine Versammlung in Bezug auf die

Ernte,

Ernte, die der Heiland in der hiesigen Gemeine gehalten hat. Aus den Erklärungen der Geschwister beim Sprechen am 12ten war deutlich wahrzunehmen, daß die vielen Heimrufe einen tiefen Eindruck bei ihnen gemacht, sie zum Nachdenken über sich gebracht und von der Nothwendigkeit überzeugt hatten, dem Heiland unverrückt anzuhangen und immer auf das letzte Stündlein bereit zu sein."

Um so größer war die Betrübniß der Missionare, als sie in der Folge, nachdem die Krankheit etwas nachgelassen hatte, die Entdeckung machten, daß etliche Kommunicanten in der Angst und Furcht vor der Krankheit sich hatten bethören lassen, zu heidnischen Gewohnheiten ihre Zuflucht zu nehmen. Sie hatten einen Hund erstochen und mehreren andern die Ohren abgeschnitten, damit durch das Blutvergießen der Hunde das Sterben abgewendet werden möchte. In einer Art von geistlicher Schwärmerei verglichen sie dasselbe mit den Opfern der Juden zur Zeit des alten Testamentes, und sonderlich mit dem Schlachten des Passahlammes und dem Bestreichen der Thürpfosten und Ueberschwellen mit dem Blute desselben. „Wir fühlen schwer," schreiben die Missionare, „die Geschäftigkeit des bösen Feindes, der die armen Leute so listig zu verblenden sucht, und ihre Angst und Furcht zu benutzen weiß, sie zu verstocken, daß sie ihre Sünde nicht erkennen und bereuen. Es sieht aus, als ob er alles anwendete, dieses Gemeinlein zu zerstören. Aber wir hoffen zu Gott, Er wird den Satan unter unsre Füße treten, und ihm solches nicht gelingen lassen."

Es

Es mußten Mehrere vom heiligen Abendmahl ausgeschlossen werden, und der bewiesene Ernst hatte die Folge, daß sie bald in sich gingen und Reue über ihre Versündigung und das gegebene Aergerniß bezeugten. Einige äußerten sich dahin: Sie wären nun überzeugt, wie nöthig sie es hätten, über ihr Herz zu wachen, damit sie nicht verleitet würden, falschen Trost und unrechte Hülfe zu suchen. Sie hätten sich in der betrübten Krankenzeit wol, so gut sie gekonnt, an Jesum gehalten und zu Ihm gebetet; es wären ihnen aber doch auch bange Gedanken eingefallen, ob sie nicht Alle zu Grunde gehen würden, und wie traurig es dann um den Letzten von ihnen aussehen dürfte, wenn er Niemanden mehr zu seiner Hülfe hätte und sich selbst nicht mehr regen könnte. Nun sähen sie ein, wie sie sich mit ihren schweren Gedanken geirrt hätten, denn Jesus habe ihnen aus ihrer Noth geholfen. Sie fühlten, daß sie Ihm nun auch recht dankbar sein sollten, aber sie kämen sich recht undankbar vor. „Ach," fügten sie hinzu, „wenn wir doch nur Jesu mehr zum Wohlgefallen würden und Ihn mehr liebten!"

Ohnerachtet der vermehrten Anzahl der Einwohner in den drei Missionsplätzen, durfte doch, selbst in Zeiten des geringen Erwerbs, Keines Mangel leiden. Sie waren im Stande, in einer Hungersnoth noch ihren heidnischen Nachbarn mitzutheilen. Die Missionare suchten ihnen zu Hülfe zu kommen, indem sie den Seehundsfang in Netzen einführten, der öfters sehr ergiebig ausfiel, und für die Aufbewahrung ihrer Wintervorräthe Sorge trugen.

Auch das Labradorschiff, im Jah 1808 der Hektor, seit 1809 die Jemima, geführt vom Kapitän Thomas Fraser und dem Steuermann Taylor, hatte meistens erwünschte Rückladungen, die das äußere Bestehen der Mission sicherten. Das Jahr 1811 zeichnete sich in dieser Hinsicht besonders aus, indem beim Eintreffen des Schiffes 102 Tonnen Seehundsthran, gegen 2000 Seehundsfelle und 2750 Fuchsfelle zur Versendung nach England bereit lagen.

Fünftes

Fünftes Kapitel.

Jahr 1811 bis 1830.

Kohlmeisters und Kmochs Kundschaftsreise nach der Ungava-Bai. Den 9ten August 1820 das Labradorschiff zum funfzigsten Mal in Nain. Den 9ten August 1821 Jubelgedenktag des Anfangs der Mission in Labrador. Schreiber, Kohlmeister, erste Vorsteher der Mission. Besuche des Sir Martin mit der Kriegs-Sloop Clinker, und des Kapitän Booth. Königliche Zusicherung eines Stück Landes nordwärts von Okak bis an den 59sten Grad. Blockhaus in Kangerdluksoak. Anstalten zu einem vierten Missionsplatz. Baue auf den drei Missionsplätzen. Kohlmeisters Abschied. Jensen Müller und Johannes Lundberg, Helfer in's Ganze. Innerer Gang der Eskimogemeinen. Druckschriften in der Eskimosprache. Das Neue Testament. Die Psalmen. Beiträge der Eskimos zur brittischen Bibelgesellschaft. Singegeist. Die nach Süden Ziehenden kehren bald zurück. Ein Methodisten-Missionar in Aivektok. Besuche von Südländern und englischen Schiffen in Hoffenthal. Masern-Epidemie daselbst und in Nain. Okak vermehrt sich durch Nordländer.

Seit sich die Brüder an der Ostküste von Labrador niedergelassen, verging kein Jahr, in dem nicht häufig Eskimos von Norden her an den drei Missionsplätzen

plätzen sich eingefunden hätten, theils des Handels wegen, theils zum Besuch ihrer Freunde und Bekannten unter den Gläubigen. Die Missionare zogen bei ihnen genaue Erkundigungen nach ihren Wohnplätzen längs der Küste hin, ein, und vernahmen, daß ein beträchtlicher Theil der Nation jenseits des Kap Chudleigh, 60 Gr. 17′, von ihnen Killinek genannt, wohne. Zugleich wurden sie vielfach aufgefordert, Lehrer dorthin zu senden. Man beschloß also, Vorbereitungen zu einem neuen Missionsposten daselbst zu machen, und deßwegen zunächst eine Untersuchung der noch unbekannten Gegenden vorzunehmen.

Die Missionare Kohlmeister und Kmoch übernahmen im Jahr 1811 diese beschwerliche und gefahrvolle Reise. *)

Der Eskimo Jonathan von Hoffenthal fand sich willig, sein zweimastiges Boot dazu herzugeben und sie zu begleiten. Er zeichnete sich vor seinen Landsleuten durch seinen Verstand und durch seine Geistesgegenwart in Gefahren aus, und fand kein Opfer zu groß, als es galt, seinen heidnischen Landsleuten das Evangelium zu bringen. Wenn Jemand ihm die Gefahr einer solchen Unternehmung vorstellte, sagte er: „Nun wir wollen es versuchen, und werden die Gefahr besser erkennen, wenn wir erst dort sind. Einmal

*) Die umständliche Beschreibung dieser Reise erschien in England unter dem Titel: Journal of a Voyage from Okak on the coast of Labrador to Ungava Bay, westward of Cape Chudleigh; undertaken by Benjamin Kohlmeister and George Kmoch, Missionaries of the Church of the Unitas Fratrum. London, 1814.

mal sagte er auch: „Jesus starb aus Liebe zu uns; was ist es Großes, wenn wir in Seinem Dienst und nach Seinem Willen sterben?“ Diesen Gesinnungen blieb Jonathan treu während der ganzen Reise. Außer ihm und seiner Familie begleiteten noch vier andere Eskimo-Familien mit Frauen und Kindern die Reisenden. Es waren in Allem 19 Personen, von denen einige Männer im Kajak die Reise machten. Die Gesellschaft versammelte sich in Okak, und wartete ab, bis die Bucht frei vom Eise sein würde. Den 28sten Juni 1811 wurden sie in einer Versammlung daselbst im gemeinsamen Gebete dem göttlichen Schutz befohlen, und fuhren den folgenden Nachmittag ab.

Mehrere Tage reisten sie, ohne daß ihnen etwas Besonderes aufstieß. Des Abends legten sie an der Küste an, um nicht während der Nacht vom Treibeis gefährdet zu werden. An mehreren Strandorten trafen sie auf Familien von Okak, die hier den Sommer auf Erwerbung verbrachten. Mit diesen hielten sie Versammlungen, besonders am Sonntage. Auch den Heiden wurde das Wort des Lebens verkündigt. Je weiter sie nach Norden kamen, auf desto mehr Treibeis stießen sie. Nur mit Mühe arbeiteten sie sich längs dem Ufer weiter. Sie waren genöthigt, an das Land zu gehen und das Boot mit Seilen um die Felsenspitzen herumzuziehen, während Andere es mit Haken von den Felsen abhielten; mehrere Male blieb es auf Klippen sitzen, kam aber immer unbeschädigt wieder los. Endlich gelang es ihnen, in die rings mit Felsen umgebene Nulletaktok-Bai im 59sten Gr. N. B. ihre Zuflucht zu nehmen, wo sie we-

wegen des seichten Wassers vor Treibeis sicher waren. Hier schlugen sie ihre Zelte auf und lagen zwölf Tage still, weil sie vor dem Treibeise nicht weiter konnten. Die Felsen bestehen aus eisenschüssigem Schiefer und sind mit Gesträuch von Birken und Erlen bewachsen. Die grünen Wiesen schmückte das Hochgelb des goldenen Fünffingerkrauts (Potentilla aurea). Die Bäche, welche Wasserfälle bilden, waren reich an Lachs-Forellen.

Den 16ten Juli erreichten sie die Bai von Nachvak, deren hohe Felsengebirge im Glanz der Morgensonne einen prachtvollen Anblick gewährten. Funfzig heidnische Eskimos standen hier in Zelten. Als sich die Missionare ihnen näherten, wurden sie mit lautem Jubelgeschrei und Freudenschüssen empfangen. Man holte sie an's Land und half ihnen ihre Zelte aufschlagen. Zwei Tage verweilten sie hier. Die Eskimos bewiesen sich sehr bescheiden und fern von aller Zudringlichkeit. Nicht allein die Missionare, sondern auch Jonathan und sein Sohn Jonas ermahnten sie, ihr Seelenheil zu suchen. Jonas sagte unter andern: „Wir waren Unwissende wie ihr, wir konnten die tröstlichen Worte lange nicht verstehen, wir hatten weder Ohren zu hören, noch ein Herz zu fassen, bis Jesus uns unsre Herzen und Ohren geöffnet. Nun wissen wir, was Er für uns gethan hat, und was es für ein großes Glück ist, Ihn zu kennen und zu lieben, und zu wissen, daß wir nach diesem Leben nicht verloren gehen, da wir uns sonst immer vor dem Tode fürchten mußten. So wird es euch auch gehen, wenn ihr euch zu Jesu wendet. Wir wundern uns nicht, daß ihr es jetzt noch nicht versteht,

denn wir waren ja eben so; jetzt danken wir Ihm mit Freudenthränen, daß Er sich uns zu erkennen gegeben hat." Einer ihrer Anführer, Namens Onalik, rief vor Allen mit großem Nachdruck aus: „ich will mich gewiß zu Jesu bekehren!"

In Opernavik, welches sie nach einer stürmischen Fahrt den 25sten Juli erreichten, trafen sie einen Bekannten, den Uttakiok (den Wartenden) nebst seinen beiden Weibern und einem jüngern Bruder. Von ihm hatte man bei seinem Besuch in Okak im Winter 1800 ausführliche Nachricht über diese Gegenden erhalten, und da er wußte, daß die Missionare eine Reise nach seiner Heimath, der Ungava, beabsichtigten, so hatte er hier schon den ganzen Frühling auf sie gewartet, und auf den Höhen um sein Zelt Signale errichtet, damit sie ihn nicht verfehlten. Jetzt leistete er ihnen in dieser wüsten und unbewohnten Gegend als Führer und Wegweiser die wesentlichsten Dienste.

Den 2ten August passirten sie den Kanal oder Ikkarasak, der die Inseln des Kaps Chudleigh vom festen Lande trennt, und in der Hudsonsstraße angelangt, setzten sie ihre Reise, die bisher nordwärts gegangen war, längs der Küste in südwestlicher Richtung fort. Bald erblickten sie die Ungava*)=Gegend, und segelten zwischen den vielen Inseln an der flachen, sanft abfallenden, Küste darauf zu. Drei Fellboote mit Eskimos kamen den Reisenden entgegen und bewillkommten sie mit Jubelgeschrei und Freudenschüssen. Kohlmeister besuchte sie in ihren Zelten, machte ihnen die

*) Der Name zeigt eine Bucht an, die sich weit in's Land hineinzieht.

die Absicht der Reise bekannt und beschenkte sie mit einigen Kleinigkeiten. Die Meisten, welche noch nie einen Europäer gesehen hatten, betrachteten ihn voll Verwunderung von allen Seiten und befühlten ihn mit ihren Händen. Von Omanek, so hieß der Platz, die Reise fortsetzend, gelangten sie den 7ten August vierzig deutsche Meilen vom Kap Chudleigh 58 Gr. 52′ N. B. an die Mündung des großen Flusses Kangerdlualuksoak (eine große und tiefe Bucht), den sie Georges Fluß nannten. Hier schlugen sie ihre Zelte auf, um die Gegend in Augenschein zu nehmen. Sie fanden auch einen Ort, der zu einem Missionsposten bequem schien; es war ein grüner Abhang mit Strauchwerk bewachsen, und an der einen Seite desselben ein waldiges Thal. Ihr Führer Uttakiok versicherte, daß Sommer und Winter hier hinreichende Erwerbung für seine Landsleute sei, daß Viele von ihnen herziehen würden, wenn sich die Brüder da niederließen. Die Missionare errichteten am 12ten August Signale von Steinen an den beiden Hügeln am Eingang der Bai, und auf dem Abhang des Berges befestigten sie eine Tafel, in welche sie die Namenszüge des Königs von England Georg III., der Brüder-Unität, ihrer selbst, und Tag und Jahr ihrer Ankunft einschnitten. Den Anwesenden wurde der Zweck von dieser vorläufigen Besitznahme des Ortes bekannt gemacht.

Nachdem sie den Georgs-Fluß verlassen, legten sie wegen widriger Winde in 6 Tagen nur 6 deutsche Meilen zurück. Ein heftiger Sturm brachte sie in große Gefahr. Die Jahreszeit war vorgerückt und die Eskimos stellten vor, wenn man noch weiter führe, dürfte es unmöglich werden, Okak vor Winter wieder

zu

zu erreichen. Die Missionare wußten nicht, was sie thun sollten, da sie nur noch 12 bis 14 Meilen bis zu der westlichen Grenze des Ungava=Landes, dem Ziel ihrer Reise, hatten.

In dieser Verlegenheit gingen sie den 18ten August in ihr Zelt, warfen sich auf die Kniee und baten den Herrn, ihnen den Weg zu zeigen, den sie wandeln sollten. Durch Seine Anweisung ermuntert, beschlossen sie, in Seinem Namen die Reise getrost fortzusetzen. Als sie darauf Jonathan und seinem Sohn ihren Entschluß bekannt machten, und wie sie hierin von dem Willen des Herrn sich überzeugt hielten, sagte Jonathan mit fester Entschlossenheit: „Das denke ich auch, wir wollen gehen, wohin uns Jesus heißt, Er wird uns schon zu Hause bringen.“

Den 20sten August fuhren sie daher weiter, mußten aber schon Nachmittags bei einem starken Gewitter unter heftigem Donner und Blitz wieder vor Anker gehen. Den 25sten hatten sie die Freude, ihr Ziel, die Mündung des Koksoak= (Sand) Flusses, 58 Gr. 36′ ohngefähr 100 englische Meilen vom Kap Chudleigh, zu erreichen. Hier verweilten sie bis zum ersten September, besichtigten die umliegende Gegend und unterhielten sich mit den dortigen Eskimos, von denen 14 Familien am Ufer in Zelten standen. Sie waren in einem viel ärmlichern Zustande, als ihre Landsleute in der Nähe der Missionsplätze; scheu vor den Europäern, von denen sie noch keine gesehen hatten, wurden sie durch kleine Geschenke vertraulich gemacht, und drückten ihren Wunsch aus, Lehrer unter sich zu haben und mehr vom Evangelium zu hören. Die Mündung des Koksoak=Flusses ist so breit wie

die Themse bei Gravesend, und seine bewaldeten Ufer sind sehr zu einer Niederlassung geeignet. Es wurden daher auch hier auf einigen Anhöhen Zeichen errichtet. Das Land bringt vorzüglich Lerchenbäume, auch Wachholder- und Johannisbeeren-Sträuche hervor. An Rennthieren, Seehunden, Fischen ist kein Mangel.

Hier wurde beschlossen umzukehren, da sie nach allen Richtungen weiter westlich eine nackte Küste ohne Landungsplatz zu gewarten hatten, die Eskimos auch sämmtlich in das Innere des Landes auf die Rennthierjagd gezogen waren. Den 1sten September wurde die Rückreise angetreten. Die Eskimos zeigten beim Abschied große Anhänglichkeit und riefen den Missionaren immer zu: „Kommt doch bald wieder zu uns, wir werden gar sehr nach euch verlangen.“ Am Eingang des Sand-Flusses wurde eine ähnliche Tafel wie am Georgs-Fluß errichtet. Ihr treuer Begleiter Uttakiok, dem sie ihr Fellboot schenkten für seine ersprießlichen Dienste, verließ sie hier, wo bereits zwei seiner Brüder zelteten, um in der Nähe zu überwintern. Er versprach, der Erste zu sein, der zu ihnen zöge, wenn sie herkämen. Den 4ten Oktober kamen die Reisenden, vor jedem Unfall gnädig bewahrt, nach Okak zurück. Alle drängten sich herzu, um ihnen ihre Liebe und Freude des Wiedersehens zu bezeigen.

Die Anlegung des beabsichtigten vierten Missionsplatzes in der Ungava-Gegend kam gleichwol nicht zu Stande, da bei den weitern Unterhandlungen in England sich fand, daß wegen der Vorrechte der Hudsons-Bai-Compagnie den Brüdern die zu einer solchen Niederlassung erforderlichen Zugeständnisse von Seiten der Regierung nicht gemacht werden konnten.

Ein-

Einzelne Besuchende aus jener Gegend wiederholten von Zeit zu Zeit gegen unsre Missionare den Wunsch, daß die Brüder sich unter ihnen niederlassen möchten. Durch sie erfuhr man, daß während des Winters von 1824 auf 1825 eine große Sterblichkeit in der Gegend des Koksoak-Flusses herrschte. Die des Abends von der Krankheit Ergriffenen erlebten kaum den andern Morgen. Auch der mehr erwähnte Uttakiok wurde ein Opfer derselben. Die Kranken krochen in ein Zelt zusammen. Ihre Leichen blieben unbegraben und wurden von den Hunden gefressen. Die übrigen Einwohner verließen unverzüglich den Platz, um dem Tode zu entrinnen.

Als am 9ten August 1820 das Labradorschiff, die Harmony, in der Bai von Nain vor Anker ging, wurde dieselbe von der Mission unter Aufziehung einer weißen Flagge, auf welcher, mit einem grünen Rautenkranz umgeben, die Zahl 50 roth gestickt war, begrüßt. Zugleich ertönte aus Blas-Instrumenten die Melodie: Nun danket Alle Gott rc. Es war nämlich seit der Anlegung von Nain im Jahr 1771 *) das funfzigste Mal, daß unter mancherlei Gefahren das Labradorschiff seine regelmäßige Fahrt von London durch Eis und Klippen nach dieser rauhen Küste glücklich vollendet hatte. Der jedes Jahr beim Erblicken des sehnlich erwarteten Schiffes von den Höhen bei Okak, Nain und Hoffenthal wiederholte Ruf: „Umiaksoit**) d. i. das Schiff ist da!" hallte dieses Mal mit be-

*) Die ersten Anbauer liefen den 9ten August 1771 in die dasige Bai ein.

**) Heißt eigentlich: die Schiffe oder das Schiff mit vollen Segeln.

besonders lebhaftem Dankgefühl wieder, in Erinnerung der wundervollen Bewahrung desselben während eines so langen Zeitraums. Unter seinen Fahrten war die im Jahr 1816 die gefährlichste gewesen. Die ungeheure Menge Treibeis schien jeden Zugang zur Küste zu verwehren. Sechs Tage und sechs Nächte schwebte es in der größten Gefahr, von den Eisschollen zertrümmert zu werden. Den 29sten August erreichte es endlich Okak. Beinahe 3 Wochen mußte es hier verweilen, weil es vor Eis nicht fortkonnte, und gelangte nach Nain den 22sten September. Den 3ten October ging der Kapitän nach Hoffenthal unter Segel. Drei Missionare, Kmoch, Körner und Christensen, die auch dorthin bestimmt waren, fuhren mit. Ein fürchterliches Sturmwetter aber und die vorgerückte Jahreszeit machten es unmöglich, diesen Ort zu erreichen. Nach vielen fruchtlosen Versuchen mußte das Schiff nach England seinen Lauf richten, und entging nur mit genauer Noth seinem Untergang. Das folgende Jahr kehrten Kmoch und Körner nach Labrador zurück, und landeten den 1sten August in Hoffenthal, wo man durch das Ausbleiben des Schiffes in die größten Besorgnisse versetzt worden war, und sich mit Mühe, unterstützt aus den Vorräthen in Nain, durchgewintert hatte.

Der 9te August 1821 wurde als der Jubelgedenktag des Anfangs der Mission in Labrador vor funfzig Jahren auf allen drei Plätzen in Erinnerung an die merkwürdigsten Ereignisse und die Beweise der erbarmenden Gnade unsers Herrn während dieses Zeitraums mit Lob und Dank feierlich begangen. In demselben sind zum Dienst der Mission in Labrador an-

angestellt worden 48 Brüder und 28 Schwestern, von denen beim Schluß desselben 15 Brüder und 10 Schwestern auf den drei Missionsplätzen Nain, Okak und Hoffenthal sich angestellt befanden.

Aus der Eskimo-Nation sind innerhalb dieses Zeitraums 392 Erwachsene und 388 Kinder getauft worden. Am Schlusse desselben wohnten auf den drei Missionsplätzen 471 Getaufte, 45 Tauf-Candidaten und 68 neue Leute: zusammen 584 Personen.

In dem Amte eines ersten Vorstehers der Mission war dem Bruder Christian Friedrich Burkhardt, der am 28sten Juli 1812 nach 28jährigen gesegnetem Dienst in Labrador aus der Zeit ging, Carl Joseph Ludwig Schreiber gefolgt, und diesem im Jahr 1819 Benjamin Kohlmeister.

Wenig Tage nach der Jubelfeier der Mission in Labrador besuchte Sir William Martin mit der englischen Kriegs-Sloop Clinker, in Auftrag des Statthalters von New-Foundland Charles Hamilton, alle drei Missionsplätze. In dem Diarium von Okak *) wird davon folgender Bericht gegeben.

„Am 15ten August 1821 Nachmittags erhielten wir ein Schreiben von Sir William Martin, dem Befehlshaber eines englischen Kriegsschiffes, welches 4 Stunden von hier vor Anker lag, mit der Anzeige, der Statthalter von New-Foundland habe ihn bevollmächtigt, den Theil der Küste von Labrador, wo Missionsplätze der mährischen Brüder sind, in Augenschein zu nehmen und diese Plätze zu besuchen. Auf diese Anzeige schickte der Kapitän des hier noch vor

*) S. Nachrichten aus der Brüdergemeine 1823. 4tes Heft Seite 598 u. f.

vor Anker liegenden Labradorschiffes den Steuermann mit einem Boot entgegen, um das Schiff in die hiesige Bucht zu leiten. Nachmittags um 3 Uhr kam dann das dreimastige mit 14 Kanonen bewaffnete Schiff, Clinker genannt, in unsre Bucht und legte sich nicht weit von jenem vor Anker. Sogleich gingen zwei von uns nebst dem Kapitän Fraser an Bord desselben, um den Befehlshaber zu bewillkommen. Dieser wiederholte die Darlegung seines Auftrags, und unterhielt sich sehr freundschaftlich mit uns. Wir bezeugten ihm unsre Freude über seine Ankunft und luden ihn ein, an's Land zu treten und Alles, wovon er Kenntniß zu haben wünschte, in Augenschein zu nehmen. Er kam gegen Abend an's Land und kehrte in unserm Hause ein. Bald darauf wurde unsre gewöhnliche Versammlung mit den Eskimos gehalten. Der gute Anstand, die Stille und die Andacht der Eskimos schien ihm angenehm aufzufallen, und er bezeugte nachher, seine Erwartung sei hierin übertroffen worden. Nun legte er uns verschiedene Fragen vor, von denen die erste war: welche Mittel wir anwenden, um solche rohe und wilde Menschen so gesittet zu machen? Es wurde ihm geantwortet, alles Gute, was er an diesen Eskimos bemerke, sei nur der Kraft des Evangeliums zuzuschreiben, und die Verkündigung desselben sei der erste und eigentliche Zweck unsers Hierseins. Außer diesem Mittel hätten wir keines, glaubten auch, daß keine äußere Macht im Stande sein würde, diese freien, wilden, zum Mord und allen erdenklichen Lastern geneigten Menschen in Ordnung zu bringen. Nur die durch den Geist Gottes in ihren Herzen gewirkte Ueberzeu-

gung

gung von der Wahrheit des Evangeliums und von der Seligkeit wahrer Christen könne sie zu dem Entschluß bringen, ihren Lastern zu entsagen, und sie willig und geneigt machen, liebreiche Ermahnungen und Zurechtweisungen anzunehmen, und sich dadurch nach dem Sinne Jesu leiten zu lassen. Das sei es dann auch, was sie zu einer friedlich und glücklich beisammen lebenden Gesellschaft verbinde.

Hierauf erkundigte er sich nach unserm Verhalten gegen die Eskimos in Betreff des Handels, mit der Bemerkung, er habe gehört, wir gestatten unsern Eskimos nicht, mit den von Süden kommenden Europäern Handel zu treiben, und wenn es Einer doch thue, so wiesen wir ihn von unsern Plätzen weg. Wir erwiederten ihm Folgendes: Es ist für uns nichts schmerzlicher, als wenn sich Mitglieder unsrer Eskimo-Gemeine von uns trennen und in's Heidenthum zurückfallen, welches leicht geschieht, wenn sie selbst des Handels wegen zu Europäern nach Süden reisen, wo sie vielen Versuchungen ausgesetzt sind. Wir finden daher nöthig, sie vor solchen Reisen zu warnen. Achten sie nun auf unsre ihr eignes Beste bezweckende Ermahnungen nicht, so können wir sie nicht länger als zu uns gehörig ansehen, und so ist es auch mit solchen, die mitten unter uns zu einem Wandel zurückkehren, der dem Evangelio nicht gemäß ist, und die deßfalls alle liebreiche und ernstliche Ermahnungen in den Wind schlagen. Noch nie aber ist ein Eskimo darum von einem unsrer Plätze weggewiesen worden, weil er seine Handelswaaren nicht an uns, sondern an irgend einen Andern verkauft hat. Indeß muß hier noch Folgendes bemerkt werden: Manche

Eskimos nehmen im Winter, wenn sie der Mangel an Lebensmitteln in Noth bringt, ihre Zuflucht zu uns, und wir kommen ihnen hierin möglichst zu Hülfe; solchen zwar, die im Stande sind, sich in der Erwerbungszeit etwas zu verdienen, nur als Vorschuß und unter der Bedingung, daß sie uns den Werth davon wieder erstatten. Wenn nun solche Leute, uneingedenk ihrer bei uns gemachten Schulden, ihre Handelsartikel bei andern Kaufleuten austauschen, so müssen wir sie freilich deshalb zur Rede stellen und ihnen zu Gemüthe führen, daß sie auf die Weise nicht nur gegen uns, sondern auch gegen die englische Brüder-Societät zur Förderung des Evangeliums unter den Heiden, welche aus Liebe zu ihnen alljährlich ein Schiff hierher sendet, undankbar und unbillig handeln. Wer nun eine solche Mahnung von uns übel aufnimmt, und im Unwillen darüber nach Süden geht, der dürfte sich auch kein Bedenken aus einer offenbaren Unwahrheit machen, und den dortigen Europäern sagen, er sei darum von uns weggewiesen worden, weil er mit ihnen gehandelt habe. Herr Martin erwiederte darauf, er setze in diese unsre Versicherung nicht das geringste Mißtrauen, und sei durch Alles, was er bei uns sehe und höre, vollkommen überzeugt, daß wir uns bestrebten, das Beste der Eskimos zu befördern.

Der Geistliche, Herr Henry Johnson, ein Mitglied der Methodisten-Gesellschaft, welcher durch seine Geschäfte abgehalten wurde, an's Land zu kommen, schrieb einen Brief an uns, in welchem es unter andern heißt:

„„Möge Gott, für dessen Sache Ihr streitet, Euch Alle segnen und Eure Hände stärken, um das

Reich

Reich unsers Erlösers unter den Eskimos aufzurichten, welche von einem Heiland nichts gewußt haben, nun aber aus der Finsterniß errettet worden sind und das helle Licht des Evangelii sehen durch die Mitwirkung Seiner treuen Diener, die ihr Leben daran wagen, um einer elenden Nation, für welche Christus auch gestorben ist, Gutes zu erzeigen. Möge Euch der Herr schon in diesem Leben segnen mit dem Frieden, der höher ist als alle Vernunft, und Euch dereinst in Seinem ewigen Reich die Krone der Gerechtigkeit verleihen!""

Am 19ten, einem Sonntag, waren sämmtliche Offiziere und 40 Gemeine vom Kriegsschiff in der allgemeinen Versammlung zum Gebet der Kirchenlitanei. Wir empfahlen bei dieser Gelegenheit das Schiff mit allen darauf befindlichen Personen der gnädigen Obhut unsers allmächtigen Herrn und Gottes. Es ist angenehm, bezeugen zu können, daß sie sich durchgängig während ihres Hierseins so sittsam und ordentlich betragen haben, als wir es nur wünschen konnten.

Ehe der Befehlshaber das Quartier, welches er auf eine Nacht bei uns genommen hatte, verließ, ließ er uns im Beisein des Schiffs-Arztes vor sich kommen, gab zum Abschied einem Jeden von uns die Hand, dankte uns für die gute Aufnahme, und bezeigte seine Freude über den glücklichen Fortgang unserer Bemühungen zum Besten der Eskimos. Auch die Offiziere nahmen sehr freundschaftlich Abschied von uns mit der Versicherung, sie würden an ihren Besuch bei uns allezeit mit Vergnügen zurück denken. Nachdem sich nun Alle an Bord des Schiffes begeben

ben hatten, übersandte uns Herr Martin ein Schreiben, in welchem es heißt:

„„Meine werthen Freunde, ich kann diesen Platz nicht verlassen, ohne den würdigen Brüdern, die mich bei meiner Ankunft so freundschaftlich empfangen und während meines Hierseins so angenehm unterhalten haben, in einigen Zeilen meinen Dank zu bezeigen. Ich bedaure, daß ich mich nur kurze Zeit bei Ihnen habe aufhalten können, indeß ist dieselbe hinreichend gewesen, mich davon zu überzeugen, daß Ihre Arbeit mit einem gesegneten Erfolg gekrönt ist. Und dieses muß wol Ihrem unter mancherlei Beschwerden fortwährenden Eifer im Dienste unsers Herrn und Ihrem guten Beispiel zugeschrieben werden. Wie weit es mit der äußern und innern Bildung dieser Eskimos bereits gediehen ist, davon muß man selbst ein Augenzeuge gewesen sein, um sich eine richtige Idee davon machen zu können. Es wird meinem Herzen die lebhafteste Freude machen, Se. Exzellenz den Gouverneur in St. Johns hiervon in Kenntniß zu setzen, und auch in England von dem glücklichen Fortgang Ihrer Arbeit Zeugnisse abzulegen.""

Am 20sten des Morgens um 6 Uhr ging das Kriegsschiff unter Segel. Wir und die Eskimos stiegen auf die nächste Anhöhe und winkten der Schiffsmannschaf das letzte Lebewohl zu."

Um dieselbe Zeit des folgenden Jahres, den 10ten August 1822, erschien der Kapitän Booth mit der nämlichen Kriegs-Sloop Clinker in Nain. Er brachte dem Missionar Kohlmeister, als dem ersten Vorsteher der Mission, ein eigenhändiges Schreiben des Gouverneurs Hamilton, in welchem dieser die

wärmste

wärmste Theilnahme an den christlichen Bemühungen unsrer Brüder ausdrückt. Zugleich überreichte er im Auftrag desselben die Urkunde über das der Brüder-Unität vom Prinzen Regenten durch einen Befehl des Geheimen Rathes unterm 13ten Mai 1818 zur Anlegung eines vierten Missionsplatzes zugesicherte Land nordwärts von Okak bis zum 59sten Grad, welches die Buchten Napartok, Kangerdluksoak und Säglek in sich begreift. Bei dem zu großen Anwachs von Okak richteten die Brüder ihr Augenmerk vorzüglich auf Kangerdluksoak, als den schicklichsten Platz zu einer neuen Niederlassung. Des Frühjahrs pflegte ohnehin eine große Anzahl ihrer Eskimos auf Erwerb sich dahin zu begeben. Die Entfernung von Okak beträgt ungefähr 20 deutsche Meilen.

Um die Ansprüche der Brüder auf dieses Land zu sichern, wurde daselbst von den Missionaren Stürmann und Kmoch im Mai 1828 ein 12 Fuß langes und 8 Fuß breites Blockhaus errichtet, welches den Sommer vorher in Okak abgezimmert und durch zurückkehrende Nordländer nach Kangerdluksoak gesendet worden war. Sie hatten den Weg zu Schlitten in 15 Stunden zurückgelegt. Von ihren Verrichtungen daselbst geben sie folgenden Bericht. *)

„Den 19ten Mai kamen wir wohlbehalten um 8 Uhr Abends in Oppernaviarsuk, ganz in der Nähe von Kangerdluksoak, an. Hier fanden wir 4 Zelte unsrer Eskimos und in drei andern 13 ihrer Landsleute, welche gesonnen sind, im nächsten Sommer nach Okak zu ziehen. Groß und Klein freute sich über unsre Ankunft, und Alle reichten uns zutraulich die

*) S. Gemeinnachrichten 1830. 1stes Heft S. 76 bis 83.

die Hände zum Willkomm. Unverzüglich wurde für uns ein Zelt aufgeschlagen, unsre Sachen in dasselbe geschafft und der Boden mit Eisbärfellen belegt. Da wir den ganzen Tag nichts Warmes genossen hatten, so bereiteten wir uns einen Kaffee. Hierauf brachten wir unser Nachtlager in Ordnung. Dieses besteht auf dergleichen Reisen aus einem von Rennthierfellen verfertigten Sack, der mit Seehundsfellen überzogen ist. Ein solcher Sack ist so groß, daß eine Person gehörig Platz darin hat. Mit den Füßen schlupft man zuerst hinein und bemüht sich dann, vollends hineinzukommen. Man wird darin bald so warm, wie in einem Federbette, nur muß man auf ein gutes Lager Verzicht thun.

Tages darauf ließen wir die Eskimos zu einer Versammlung zusammenkommen. Nach dem Gesang des Verses: Lasset uns den Herren preisen, begrüßte sie Bruder Stürmann auf's Herzlichste, und versicherte sie unsers steten Andenkens und Gebetes. Er machte sie auf die Glückseligkeit ihres gegenwärtigen Zustandes aufmerksam und erinnerte sie daran, wie sie vor nur wenigen Jahren, ohne ihren Schöpfer und Erlöser zu kennen, und ohne Hoffnung der uns durch Ihn erworbenen ewigen Seligkeit, in beklagenswerther Unwissenheit als Heiden an diesem Orte gelebt hätten. Die Thränen Mehrerer unter ihnen zeigten, daß sie sich ihres Glückes, an Gott gläubig geworden zu sein, von Herzen freuten. Zuletzt wurde ihnen angezeigt, daß wir während unsers Hierseins täglich mit ihnen einen Morgen- und Abendsegen halten würden.

Die Halbinsel Oppernaviarsuk, wo diese unsre Eskimos dermalen sich aufhalten, hängt mit dem fe-

sten

sten Lande Kangerdluksoak, auf dem sich ihre Winter-häuser befinden, zusammen. Zwischen den Felsen ist das Land überall mit Gras bewachsen. Der Schnee war völlig abgethaut and das junge Gras fing an, lieblich hervor zu sprossen. Ueberhaupt scheint das Frühjahr sich hier zeitiger einzustellen, als in Okak, wo gegenwärtig Alles noch mit tiefem Schnee bedeckt ist. Das Land ist niedriger und die Berge sind nicht so steil, auch liegt es näher an der offenen See. Jedoch ist es da, wo die Häuser der Eskimos stehen, von mehreren nicht sehr hohen Inseln umschlossen. Geht man aber ein wenig hinter den Häusern die Berglehne hinan, so erblickt man an mehreren Stellen die freie See und das Vorgebirge von Säglek. Die Entfernung von diesem Platze beträgt bei guter Schlittenbahn etwa fünf bis sechs Stunden. Folglich würde, falls hier ein Missionsposten errichtet werden sollte, Säglek ein für unsre Eskimos erreichbarer Erwerbplatz sein, wenn diese Gegend von den Heiden verlassen sein wird; welches bald geschehen dürfte, da seit etlichen Jahren die Anzahl der dortigen Bewohner sehr abgenommen hat, von denen immer Mehrere zu uns ziehen.

Nach Allem, was wir gesehen haben, und nach dem einstimmigen Zeugniß der Eskimos ist Kangerdluksoak einer ihrer besten Erwerbplätze. Das ganze Jahr hindurch finden sie denselben hier in der Nähe, weshalb man die Eskimos mehr um sich haben könnte, als auf den andern Missionsplätzen. Nur würde man hier manche andere Vortheile entbehren. Der nächste

nächste Wald,*) südwärts bei Napportok gelegen, ist ungefähr 6 deutsche Meilen entfernt, wenn man den kürzesten Weg zum Theil über Land einschlägt; zu Wasser ist die Entfernung um ein Bedeutendes weiter.

Wir beauftragten jetzt die Eskimos, das Holz zu dem Häuschen, welches eine halbe Stunde von hier lag, herbei zu schaffen, und begaben uns sodann auf's feste Land, um den Platz neben den Winterhäusern der Eskimos in Augenschein zu nehmen. Nahe bei demselben fanden wir in einiger Entfernung vom Strande eine schöne Fläche, welche für die Gebäude, Gärten u. s. w. hinlänglich groß sein würde. Nachdem wir auch den nicht weit davon entfernten Bach besichtigt hatten, beschlossen wir, unser Häuschen auf jener Fläche aufzurichten. Mittlerweile hatten die Eskimos das Bauholz herbeigeschafft. Das Haus wurde nunmehr bald aufgerichtet, da alle anwesende Eskimos willig mit Hand anlegten und uns behülflich waren, den Grund mit Steinen zu untermauern und mit Sand auszufüllen. Auch ein Theil der Bretterverkleidung wurde noch an demselben Tage angeschlagen. Das Haus steht auf einer etwas erhabenen Stelle, in der Nähe eines kleinen Teiches, der jetzt Ab- und Zufluß hatte. Nach der Versicherung der Eskimos hat derselbe

*) Nach einer im März 1829 durch Bruder Glitsch angestellten Untersuchung enthält dieser Wald Brennholz auf viele Jahre. Auch findet man hin und wieder Bäume, welche zu Brettklötzen und Baustämmen dienen können. Kommt der neue Missionsplatz zu Stande, so kann man von da alljährlich so viel Brennholz erhalten, als zum Brodbacken und Feueranmachen erforderlich ist. Zur gewöhnlichen Feuerung werden indeß Steinkohlen aus England müssen zugeführt werden.

selbe den größten Theil des Sommers hindurch Wasser; wahrscheinlich würde man ihn mit einiger Mühe in einen guten Wasserbehälter verwandeln können. Den 21sten setzten wir unsre Bauarbeit unverdrossen fort und kamen den folgenden Tag damit zu Stande. Am 23sten dielten wir das Haus, verfertigten zwei Bettstellen, einen Tisch und eine Bank, paßten zwei Fenster ein und setzten einen kleinen Ofen. Am Abend hielt Bruder Kmoch die Abschiedsversammlung, in welcher unsre Eskimos herzlich ermahnt wurden, sich unter allen Umständen als Kinder Gottes zu beweisen, sich jeder Zeit vom Geiste des Herrn leiten zu lassen und Seine Erinnerungen treulich zu befolgen. Am 2[illegible]sten fuhren wir um 3 Uhr Morgens wieder ab. Der neue mit dem auf dem Eise stehenden Wasser vermengte Schnee hemmte die Fahrt, so daß wir 9 Stunden länger als das erste Mal auf dem Wege zubrachten und erst den 26sten früh um 3 Uhr Okak erreichten, voll Dank gegen den Heiland, dessen Gegenwart wir bei diesem Besuch so tröstlich inne geworden waren, und mit der frohen Ueberzeugung, daß er auch bei unsern Eskimos einen gesegneten Eindruck hinterlassen habe."

Auf diesen Bericht hin wurde das Jahr darauf der Kapitän des Labradorschiffes in London beauftragt, von Nain aus seine Fahrt nach Kangerdluksoak zu nehmen, um des Weges und des Ankerplatzes kundig zu werden. Zu seinem Empfang begaben sich die Brüder Stürmann und Beck den 14ten Aug. 1829 von Okak dahin, kehrten aber nach dreiwöchigem vergeblichen Warten wieder zurück. Das Schiff war nämlich durch die ungeheure Menge des Treibeises, das sich seiner

Fahrt entgegensetzte und ihm mehr als einmal den Untergang drohte, so lange aufgehalten worden, daß bei der vorgerückten Jahreszeit der beabsichtigte Besuch in Kangerdluksoak unterbleiben mußte.

Unsre Brüder beschlossen nun, für's Erste in Kangerdluksoak ein zweistöckiges Haus mit 3 Wohnstuben und einer Küche zu errichten, welches einstweilen den Missionaren zur Wohnung und in der Folge als Speckhaus dienen könnte, wenn das eigentliche große Missionshaus aufgebaut sein wird. Die Eskimos in Okak zeigten große Willigkeit, das erforderliche Bauholz und Schindeln auf ihren Hundeschlitten nach Kangerdluksoak zu fahren. Den 10ten März 1830 gingen die ersten Ladungen dahin ab. Die ausgezeichnet gute Schlittenbahn begünstigte die Fahrt. Den 7ten April folgten die Brr. Menzel und Beck mit sechs Gehülfen aus den Eskimos, um das Haus abzubinden und aufzurichten, und rückten bis zum 21sten Juli so weit mit dem Bau vor, daß 3 Seiten des Hauses mit Brettern beschlagen waren, als die Schiffe Harmony und Oliver in den Hafen von Kangerdluksoak einliefen, den Kapitän Taylor als den besten Ankerplatz in Labrador erkannte.

Die Missions-Societät der Brüder in London hatte nämlich im Frühjahr dieses Jahres ein eignes Schiff mit Bauholz, Ziegeln, Kalk und andern Bedürfnissen zur Erbauung des neuen Missionshauses befrachtet. Beide Schiffe verließen London am 31sten Mai. Ihre Fahrt war eine der glücklichsten, das Wetter fast immer schön und an der Küste von Labrador weder Eis noch Nebel, so daß die Schiffe nie von einander getrennt wurden. Der zum Dienst der Mission in Labrador berufene Bruder Ferdinand Kruth, ein junger

Zim-

Zimmermann, übernahm nun an Bruder Menzels Stelle, der zum Besuch nach Europa abging, den weitern Ausbau des Hauses, in dem die von England gesendeten Vorräthe geborgen wurden.

Genannter Bruder, der hier die ersten Eskimos sah, schreibt davon in seinem Brief vom 23sten Juli: „Die Eskimos, von deren Einfalt und Liebe ich beim ersten Anblick einen eigenen Eindruck bekam, habe ich schon recht lieb gewonnen. Unter den Nordländern von Säglek und Nachwak, deren ich hier eine große Menge sah, gibt es noch viele, die in der Finsterniß und der Irre umherlaufen. Es zerbricht einem beinahe das Herz, wenn man diese jämmerlichen Geschöpfe sieht. Vorgestern kam unter andern ein Boot von Norden, worin sich mehrere Familien befanden. Die Kinder lagen unter und über einander wie die Thiere, die Alten hatten zum Theil sehr ungestaltete Gesichter, kurz Alles hatte ein recht thierisches Ansehen. Ganz anders ist es bei den getauften Eskimos, welche man sogleich an ihren Gesichtszügen von den Heiden unterscheiden kann. Manche unter ihnen haben ein sehr mildes Ansehen und verkündigen auch ohne Worte die Beschaffenheit ihres innern Zustandes."

Auf den drei ältern Missionsplätzen fehlte es auch in diesem Zeitraume nicht an mancherlei Bauarbeiten. Die Brettermühlen bedürfen beinahe jedes Frühjahr gründliche Ausbesserungen an den Wasserrädern und Mühlrinnen. In Okak wurde im Jahr 1826 ein Boothaus und ein Proviantha us für die Eskimos neu errichtet, und in Hoffenthal die Kirche durch einen neuen Anbau vergrößert. In Nain, wo ihre alten kleinen Häuser den Einsturz drohten, mußte auf den Bau eines

nes neuen großen Wohnhauses für unsre Missionare angetragen werden. Das hierzu erforderliche Bauholz wurde großen Theils aus der Umgegend mit Hülfe der Eskimos herbeigeschafft. Wiewol es in der Nähe von Nain nicht an Waldungen fehlt, so ist doch hier gesundes und starkes Nutzholz kaum mehr zu bekommen, und unsre Brüder sehen sich daher genöthigt, dasselbe mit großer Beschwerde aus entfernteren Gegenden zu holen. Sind die gefällten Baumstämme aus dem unwegsamen Lande bis an's Seeufer gebracht, so werden sie in Flöße gebunden und theils durch aufgespannte Segel, theils durch das Ziehen der Eskimos mittelst eines ausgeworfenen Ankers längs der Küste an Ort und Stelle befördert. Zu den stärksten Pfosten wurde ihnen das gezimmerte Holz aus der Gegend von Hoffenthal geliefert. Das Missionsfahrzeug, die Union, und das große Boot des Eskimo Jonas führten dasselbe herbei. Die langen Balken wurden quer über beide Boote gelegt und durch starke Taue befestigt. Etliche hundert Bretter wurden ihnen ebenfalls von Hoffenthal zur Hülfe beim Bau gesendet.

Den 16ten October 1828 wurde das fertig gezimmerte und abgebundene Wohnhaus von ihnen und ihren Eskimos aufgerichtet, und im darauf folgenden Frühjahr mit großem Eifer der völlige Ausbau in die Hand genommen. Beim Abgang der letzten Briefe war bereits ein Schornstein fertig aufgemauert und das Dach geschindelt.

Seit der Jubelfeier der Mission im Jahr 1821 waren in Besetzung der Stelle eines ersten Vorstehers derselben folgende Veränderungen vorgefallen. Im August 1824 übergab Bruder Kohlmeister dieses vor

fünf

fünf Jahren übernommene Amt an Bruder Friedrich Jensen Müller, indem er seinen 35jährigen gesegneten Dienst in Labrador beschloß. Im Begriff, nach Europa zurückzukehren, hielt er am 8ten August seine Abschiedsrede an die Gemeine in Nain. In derselben legte er den sehnlichen Wunsch seines Herzens dar, daß doch alle Eskimos ein völliges Eigenthum Jesu werden und immerdar bleiben möchten, und erinnerte sie daran, wie sein angelegentliches Bestreben jeder Zeit dahin gerichtet gewesen sei, sie zu Jesu Christo, ihrem Versöhner und Sündentilger, hinzuweisen und ihnen Seine Liebe bis in den Tod anzupreisen. Auch in der Entfernung werde es ihn mit der lebhaftesten Freude erfüllen, wenn er vernehmen werde, daß sie in der Erkenntniß Jesu und in der empfangenen Gnade fortwandelten und zunähmen. Zum Schluß empfahl er sich und seine Reisegesellschaft ihrem Andenken und Gebete. Die durchgängige Rührung und die Thränen der Eskimos gaben deutlich zu erkennen, wie nahe ihnen der Abschied von diesem geliebten Lehrer gehe. Fünf Jahre darauf, im Jahr 1829, übernahm Bruder Johannes Lundberg das Amt eines Helfers in's Ganze, indem Bruder Friedrich Jensen Müller ebenfalls nach 35jähriger treuer Arbeit unter unsern Eskimos im August dieses Jahres nach Europa sich in den Ruhestand begab.

Der innere Gang der drei Eskimogemeinen war die Zeit her erfreulich und hoffnungsvoll gewesen. Der Herr fuhr fort, Seinen Segen auf die Verkündigung Seines Wortes, so wie auf die treuen Bemühungen in der Seelenpflege der Einzelnen zu legen, und die Tagebücher unsrer Missionare enthalten viele Beispiele so-

sowol von ausgezeichnet gesegneten Festtagen und sakramentlichen Handlungen, bei denen sich das Wehen des Geistes von Oben spüren ließ, als von den Wirkungen der Gnade an einzelnen Seelen und von der Treue des guten Hirten, der auch den Verlornen nachgeht, bis daß Er sie findet und zu Seiner Heerde zurückbringt. Dadurch wurden die Missionare ermuntert, nicht zu ermüden in ihrem mühevollen Beruf.

Ein besonderes Anliegen war ihnen das Gedeihen der in ihren Gemeinen selbst nun heranwachsenden Jugend; und ihr Fleiß im Schulunterricht blieb nicht unbelohnt. Die zum Schlusse des Winters angestellten Schulprüfungen gereichten Lehrern und Schülern zu großer Ermunterung. Denen, die lesen konnten, wurde Gelegenheit zu einer genauern Bekanntschaft mit der heiligen Schrift gemacht. Schon die ersten Missionare hatten einzelne Stücke derselben übersetzt; ihre Nachfolger, besonders die Brüder Burkhardt und Schmidtmann, fuhren damit fort. Auf Kosten der englischen Brüder-Societät zur Förderung des Evangelii unter den Heiden wurden zuerst die Leidensgeschichte Jesu, dann die Harmonie der vier Evangelisten, ein kleines Schulbuch (die Lehre Jesu und Seiner Apostel) ein Gesangbuch, wie auch einige Abschnitte aus der Idea Fidei Fratrum in der Eskimosprache gedruckt. Die brittische und ausländische Bibelgesellschaft in London beförderte innerhalb der Jahre 1810 bis 1827 nach und nach die einzelnen Theile des neuen Testaments zum Druck, und machte den drei Eskimogemeinen ein Geschenk damit. Wie hoch die Eskimos dasselbe zu schätzen wuß-

wußten, bewies ihr gerührter Dank bei der Austheilung und der Eifer, mit dem sie in ihren Wohnungen Gebrauch davon machten. Sie brachten Seehundsspeck zusammen, und sendeten im Jahr 1821 ein Faß Seehundsthran als ihren Beitrag an die erwähnte Bibelgesellschaft nach London. Dergleichen Sammlungen wiederholten sie unaufgefordert. Fünfhundert Abdrücke der in ihre Sprache übersetzten Psalmen wurden ihnen im Jahre 1830 zugefertigt. Die ihnen 1825 übersandte neue und vermehrte Ausgabe des Gesangbuches machte den Singegeist unter ihnen rege. Sie machten sich bald mit den neuen Melodien bekannt. Verschiedene Eskimos lernten den Gesang in den Versammlungen mit Violinen begleiten. Selbst Arien und Chorgesänge hörte man sie anstimmen. Eine kleine Orgel, womit die Gemeine in Nain von der Gemeine in Herrnhut im Jahr 1828 beschenkt wurde, erweckte, als sie am 7ten November in einer Passionsliturgie zum ersten Mal gespielt wurde, allgemeine Freude. Es waren die ersten Orgeltöne, die in Labrador gehört wurden.

Schmerzliche Erfahrungen blieben zwar auch in diesem Zeitabschnitt nicht aus, indem selbst unter den Getauften Abweichungen und Vergehungen vorkamen. „Wir sehen aber," schreiben die Missionare aus Nain den 31sten August 1817, „daß es mit dergleichen betrübenden Umständen nun in der Gemeine eine ganz andere Bewandniß hat, als vor diesem, indem Niemand sich dergleichen zu Schulden kommen lassen kann, ohne daß es gleich offenbar wird. Daher können solche Leute im Dienst der Sünde nicht lange fort-

fortfahren, sondern bestehen vor den Andern mit Schande, da sie denn in sich gehen und ihren Fall, Eines nach dem Andern, mit Thränen bereuen. Man sieht da, wie sie die Bitterkeit der Sünde zu fühlen bekommen, und kann Hoffnung schöpfen, daß sie dem Heiland nicht entlaufen werden."

Was unsre Brüder hofften, sahen sie in Erfüllung gehen auch an den Familien, welche um dieselbe Zeit sich verleiten ließen, die Gemeine zu verlassen und nach Süden zu ziehen. Vier europäische Handelsleute aus Canada überwinterten in den Jahren 1816 und 1817 in dem nicht weit von Hoffenthal gelegenen Kippokak, und erschienen theils selbst in Hoffenthal, theils bedienten sie sich heidnischer Eskimos, um durch sie die Gläubigen zum Handel mit ihnen dort hinzulocken. Die Missionare ließen es an ernstlichen und liebreichen Vorstellungen nicht fehlen, diese davon abzuhalten. Sie mußten aber gleichwol im Juli dieses Jahres 18 Personen, und darunter 6 Communicanten und mehrere hoffnungsvolle junge Leute, nach Süden abziehen sehen. Zu diesem Entschluß trug folgender Umstand vieles bei: Die Familienväter Jacob und Abel waren beim Theilen eines Seehundes, den sie mit Andern gemeinschaftlich verfolgt und erlegt hatten, mit zwei andern Brüdern in Uneinigkeit und heftigen Wortwechsel gerathen. Sie konnten sich nicht entschließen, mit ihren Gegnern zu den Missionaren zu kommen und sich unter Vermittelung derselben auszusöhnen, wie ihnen mehrmals an die Hand gegeben worden war. Der Verdruß wirkte so heftig auf sie, daß sie den Entschluß faßten, die

Ge-

Gemeine zu verlassen und nach Süden zu ziehen, um ihren Gegnern aus der Nähe zu kommen. „Unser Schmerz über den unglücklichen Entschluß dieser Verirrten," heißt es im Diarium, „die wie irrende Schafe dem Wolf geradezu in den Rachen laufen, ist nicht zu beschreiben. Aus dem Innersten schrieen wir zu dem erbarmungsvollen Herrn, und baten Ihn flehentlich, daß Er ihren Sinn ändern, oder den von ihnen betretenen unseligen Pfad mit Dornen versperren wolle, damit sie als reuige Verirrte ihrem guten Hirten wieder in die Arme fallen möchten. Jacob und Abel zeigten große Betrübniß bei Mittheilung ihres Entschlusses, aber das Vorgefallene hatte bereits so tief auf ihre Gemüther gewirkt, daß nach ihrem eignen Ausdruck in ihrem Innern ein Treiben: Fort, fort nach Süden! unablässig und unwiderstehlich anhielt. Am 4ten Juli segelten sie mit ihrer Gesellschaft von hier ab. Wir sahen ihnen mit tiefem Kummer und heißem Flehen zum Heiland für die Rettung ihrer theuer erkauften Seelen nach."

In Okak erregte ein einziger wegen seiner Vergehungen ausgeschlossener Getaufter, Namens Simon, der ehedem in Süden gewohnt hatte, durch seine Vorspiegelungen eine solche Bewegung, daß Anfangs August 50 Personen, unter denen 3 Kommunicanten und 6 Getaufte waren, zu den Europäern nach Süden aufbrachen.

Schon am 3ten September desselben Jahres aber hatten die Missionare in Hoffenthal die Freude, Jacob mit den Seinen wieder bei ihnen eintreffen zu sehen. Er erzählte ihnen, wie es ihm während seiner

ner Abwesenheit gegangen war. „Ich war,“ sagte er, „von Jugend an daran gewöhnt, bei den Europäern im Süden zu sein, und hoffte diesen Sommer bei ihnen das Vergnügen, wie sonst, zu finden. Aber nein! Angst und Unruhe erfüllten mein Herz Tag und Nacht bei dem Gedanken, daß ich mich und meine Kinder in's ewige Verderben stürzen und allein die Verantwortung davon haben werde. In dieser Noth schrie ich zum Heiland, und Er machte mir es klar, es sei Sein Wille, daß ich bald hierher zurückkehren sollte. Mit Dank erkannte ich dieß als einen gnädigen Zug von Ihm, und eilte zu Seiner Heerde.“ Als man diese Familie kommen sah, weinten fast alle Eskimos vor Freude, daß sie der Heiland so bald wieder zurückgeführt hat; welches ihnen um so unerwarteter kam, da die Abziehenden erklärt hatten, sie würden nie wieder kommen.

Abel blieb noch einige Zeit mit den Seinen in Tikkerarsuk, bis er sich auf die Versicherung, daß man alles Vorgekommenen gern nicht mehr gedenken wolle, dennoch entschloß, wieder nach Hoffenthal zu ziehen.

Auch nach Okak kehrten 3 Familien von denen, die nach Süden sich begeben hatten, voll Reue über den gethanen Schritt zurück.

Die Gemeine in Hoffenthal blieb schon ihrer Lage nach am meisten solchen Versuchungen ausgesetzt. In einer Gesellschaft kam im Januar 1823 die Rede auf die Einladungen, welche von Seiten der in Süden wohnenden Europäer und Eskimos noch von Zeit zu Zeit an die Gläubigen ergingen.

Die

Die Beispiele, welche davon angeführt wurden, wie so Manche sich verführen lassen, dorthin zu reisen, aber statt irdischem Vortheil nichts als Elend und Noth gefunden haben, und wol gar vom Tode übereilt worden sind, ehe sie wieder auf den rechten Weg haben zurückkehren können, veranlaßten alle Gegenwärtige zu der einmüthigen Erklärung: „Wenn unsre Verwandten und Landsleute in Süden Verlangen haben, uns zu sehen, so ist es weit besser, daß sie hierher kommen, als daß wir zu ihnen gehen. Wir wollen ihnen daher sagen lassen, sie möchten sich bei uns einfinden, hier könnten sie Worte des Lebens hören, und es sei auch für sie noch Raum vorhanden."

Das Jahr darauf fand sich in Aivektok, funfzig deutsche Meilen südwärts von Hoffenthal, aus New-Foundland ein Methodisten-Missionar, Namens Hickson, ein, der sogleich eine bedeutende Anzahl Eskimos taufte, ohne sich ihnen verständlich machen zu können, oder ihre Sinnesänderung abzuwarten. Eine Bootsgesellschaft von ihnen, die in der Nähe von Hoffenthal überwinterten, machte es bekannt, daß sie nun auch getauft wären. Die Eskimobrüder von Hoffenthal unterließen dann nicht, ihnen aus Erfahrung zu bezeugen, daß, wenn sie keine Reue über ihr in Sünden verbrachtes Leben bei sich verspürten und sich zu Jesu bekehrten, ihnen der Name der Gläubigen nichts helfen könne. Andere, die ebenfalls aus jener Gegend in Nain besuchten, eilten im Frühjahr 1825 dorthin zurück, weil sie nun auch daselbst Gottes Wort hören könnten. Herr Hickson hatte

hatte nämlich versprochen, sie in diesem Jahre wieder zu besuchen, sie im Christenthum zu unterrichten und einen Missionsposten dort anzulegen. So sehr sich auch unsre Missionare der Ausbreitung des Reiches Christi freuten, so waren sie doch nicht ohne Sorgen, daß Ungegründete aus ihren Gemeinen verleitet werden möchten, nach Süden zu ziehen, durch den Gedanken, daß sie dort ja auch Christen sein und doch dabei den verderbten Neigungen ihres Herzens ungehinderter folgen könnten.

Fanden sich die Südländer des Handels wegen in Hoffenthal ein, so benutzten unsre Brüder gern die Gelegenheit, sie auf ihren verlornen Zustand aufmerksam zu machen, und ihnen das Heil in Christo anzupreisen. Da indeß ihre Besuche gewöhnlich von nachtheiligem Einfluß auf die Glieder der Gemeine waren, so sahen sie dieselben lieber gehen als kommen. So hatten z. B. im October 1824 Südländer einem ihrer Verwandten in Hoffenthal ein Kartenspiel geschenkt und mehrere Einwohner den Gebrauch desselben gelehrt, welches Gelegenheit zu unstatthaften Zusammenkünften gab. Nach Entdeckung dieser Spielkarten wurden dieselben dem Feuer übergeben, mit der ernstlichen Erinnerung an die Geschwister, nichts vorzunehmen, was sie vor ihren Lehrern verheimlichen zu müssen glaubten, denn sie dürften in allen Fällen voraussetzen, daß dieselben es gut mit ihnen meinten, und daß Alles, was sie untersagen müßten, ihnen schädlich sei.

Den 14ten August 1825 lief ein Schooner von vierzig Tonnen in die Bucht von Hoffenthal ein.

Die

Die Besorgniß unsrer Brüder, von Handelsleuten aus Süden belästigt zu werden, ward sogleich gehoben, als sich bei näherer Erkundigung ergab, daß der Eigenthümer des Schiffes, ein reicher Kaufmann aus St. Johns in New-Foundland, Namens Cozans, ein treuer Liebhaber Jesu sei, der auch das hiesige Missionswerk kennen zu lernen wünsche. Daß ihm das Eine, was noth ist, nahe am Herzen liege, davon legte er während seines dreitägigen Besuches erfreuliche Proben ab. Er erzählte, daß er vier und zwanzig solche Schooner und ein und zwanzig Briggs besitze, und für beständig über hundert Menschen bei dem sehr ergiebigen Fisch- und Seehundsfang in seinen Diensten habe. Als er in seiner Jugend nach New-Foundland gekommen, habe er der Welt und Sünde gedient; er sei aber daselbst um sein Seelenheil bekümmert worden, und habe bei Jesu Ruhe und Trost für seine Seele gesucht und gefunden. Durch Errichtung einiger Sonntagsschulen und durch Vertheilung von erbaulichen Schriften sucht er das Gute möglichst zu befördern. Ueber den rohen Zustand der meisten Bewohner von St. Johns und der dortigen Umgegend klagte er wehmüthig. Er wohnte nebst seiner Schiffsmannschaft einer Singstunde unsrer Eskimos zu seiner Erbauung bei, und verabschiedete sich von unsern Brüdern in herzlicher Freundschaft.

Am Abend des 6ten Septembers erhielten sie abermals einen unerwarteten freundschaftlichen Besuch von drei englischen See-Offizieren mit ihrer Mannschaft, die zu einem kleinen Kriegsschiff gehör-

hörten, welches in der Sandwichbai vor Anker lag. Sie ergänzten ihren Mundvorrath und wohnten mit stiller Andacht einer Versammlung bei. Von den Eskimos erhandelten sie der Merkwürdigkeit wegen Einiges von den Arbeiten derselben für ihren Schiffslieutenant. Um ihnen ein Vergnügen zu machen, ließen sie etliche Raketen in die Luft fliegen und brannten ein sogenanntes Blaulicht ab, welches Alles die Eskimos in sichtbares Erstaunen versetzte.

Im August des Jahres 1827 drang eine Masern-Epidemie, die sich von New-Foundland aus längs der Seeküste verbreitete, bis Hoffenthal vor. Es blieb kein Zelt übrig, in welchem nicht ganze Familien, Aeltern und Kinder, jämmerlich darnieder lagen. Die Kranken hatten große innerliche Hitze, wobei der Kopf und Hals sehr angegriffen und die Augen heftig entzündet waren; auch verursachte ihnen der Husten große Brustbeschwerden. Der geringe Vorrath von Arzeneien reichte für die vielen Kranken nicht hin. Indeß thaten unsre Brüder Alles, was in ihren Kräften stand, um den armen Leidenden zu Hülfe zu kommen. Sie suchten dieselben durch tröstenden Zuspruch zu ermuntern, sich an den alleinigen Helfer in aller Noth zu wenden, ihr Vertrauen lediglich auf Ihn zu setzen, dabei aber sich kindliche Ergebenheit in Seinen heiligen Willen schenken und sich von Ihm zubereiten zu lassen, wenn Er sie von dieser Welt abrufen sollte, mit Freuden vor Seinem Angesicht erscheinen zu können. Fünf Erwachsene und sechs Kinder wurden bei der Gelegenheit vollendet.

Als im November die Winterschule mit der Jugend wieder eröffnet wurde, erzählte ein zehnjähriges Mädchen, das sich durch seinen musterhaften Fleiß auszeichnete, beim Sprechen mit vieler Rührung, wie ihr während der Krankheit zu Muthe gewesen sei, und sagte unter andern: „als ich so krank war, fürchtete ich mich sehr vor dem Sterben, weil ich dem Heiland noch nicht mein ganzes Herz hingegeben hatte. Da war es mir, als ob Jemand zu mir sagte: fürchte dich nicht, du wirst jetzt nicht sterben, denn dazu bist du noch nicht gehörig vorbereitet, aber gib dich Jesu ganz zum Eigenthum hin. Dieß will ich nun aus Dankbarkeit thun." Auch mehrere andere Kinder bezeugten, daß ihnen jene Krankheit viel für ihr Herz ausgetragen habe.

In Nain griff diese Epidemie im September um sich. Die Anzahl der Kranken nahm so zu, daß die zweckmäßigen Arzeneien bald erschöpft wurden. Des Morgens und Abends waren die Hausgänge der Missionare immer mit Eskimos angefüllt, welche Arzeneien für die Kranken holten, und von denen die meisten einige Tage später ebenfalls hart darnieder lagen. Ja es gab Familien, in welchen nicht ein Einziges im Stande war, die übrigen zu bedienen, da denn die Pflege von Andern übernommen werden mußte. Von den auswärts stehenden Familien kamen bis Ende des Monats fünf Bootsgesellschaften an, welche Kranke mitbrachten, so daß die Anzahl derselben bis auf 175 stieg. Bei aller Wehmuth, welche der Anblick so vieler Kranken erregte, war es für unsre Brüder doch sehr tröstlich

zu

zu bemerken, wie fest sie ihr Vertrauen auf den Heiland setzten. Dieß hielt ihren Muth aufrecht, so daß sie getrost der Hülfe des Herrn harren konnten. Ein und zwanzig Erwachsene und Kinder wurden während dieser Krankenzeit heimberufen. Es wurde ihnen gegeben, mit Glaubensfreudigkeit von dieser Welt abscheiden zu können. Ueberhaupt konnte man bei keinem einzigen Kranken die geringste Furcht vor dem Tode wahrnehmen. Auch war keine Wehklage zu verspüren, weder bei den Aeltern über den Verlust ihrer Kinder, noch bei den Kindern über den Verlust ihrer Aeltern. Der Schmerz des Scheidens von ihren Lieben wurde ihnen durch den himmlischen Trost versüßt, daß diese beim Herrn daheim sind.

Okak, als der nördlichste Missionsposten, hatte fortwährend häufigen Besuch von Nordländern, welche sich des Handels wegen da einzufinden pflegen. Wiewol es öfters scheint, als ob der Zuspruch unsrer Brüder, die ihnen bei der Gelegenheit den Weg zu ihrem Heile zeigen, von ihnen nicht gern gehört werde, so zeigt es sich doch oft in der Folge, daß zu Seiner Stunde das Wort Gottes an ihrem Herzen seine Kraft beweist. Es vergeht kein Jahr, in dem nicht mehrere von ihnen sich nach Okak begeben mit dem Vorsatz, da zu wohnen und sich zu bekehren. Wenn ihnen die Ordnungen der Gemeine bekannt gemacht werden, so bezeigen sie sich von Herzen willig, sie zu befolgen. Es hält aber oft sehr schwer, bis sie sich ihrer heidnischen Gewohnheiten ganz entschlagen. Der alte Akkaja z. B., ehemaliger Anführer der Bewohner von Kangerdluksoak, welcher im Jahr 1823 mit

mit denselben nach Okak gezogen war, nahm im folgenden Sommer, als seine Tochter bei ihrer Niederkunft starb, seine Zuflucht zu heidnischen Zaubermitteln. Er wurde aber seitdem von den getauften Eskimos nicht freundlich angesehen. Von da an bekam er Lust, wieder auf sein altes Land zu ziehen, allein seine erwachsenen Kinder versagten ihre Zustimmung zu diesem Vorhaben, weshalb er als ein alter und unbeholfener Mann genöthigt war, bei ihnen zu bleiben. Einige Monate darauf äußerte er sich dahin: „Wie freue ich mich jetzt, daß ich nicht fortgekommen bin! von Herzen wünsche ich, daß Alles, was meiner Bekehrung hinderlich sein kann, aus dem Wege geräumt werden möchte, denn es liegt mir sehr an, errettet zu werden.“ Sein Sohn Abbabak erklärte sich bestimmt dahin, daß er die Gläubigen nie mehr verlassen werde, auch seine Frau hege mit ihm gleiche Gesinnung. Dringend bat er darum, daß er oder sie bald zu Tauf-Candidaten angenommen werden möchten; sollte auch nur einem von ihnen diese Gnade zu Theil werden, so würde ihre Freude unaussprechlich groß sein.

Wie sehr noch unter den heidnischen Nordländern die alten, der Nation eigenen, Laster im Schwange gehen, sieht man aus folgender Erzählung, die sich im Diarium von Okak findet.

„Am 13ten Januar 1825 erzählte einer unsrer Eskimos dem Bruder Stürmann, die Sägleker hätten ihm bei ihrem letzten Besuch etwas vertraut, was er uns mittheilen solle, doch nicht eher, als bis sie wieder fort wären. In Nachwak habe näm-

lich ein Mann einen andern, Namens Eiviarsuk, ermordet, weil letzterer jenem, der krank und schwach war, seine Frau geraubt hatte. Dieser Eiviarsuk war in vorigem Winter mit der geraubten Frau bei uns gewesen. Die Frau hatte damals in unserm Hause besucht und uns gebeten, ihn auf andere Gedanken zu bringen. Wir thaten damals in dieser Sache unser Möglichstes, mußten aber dabei große Vorsicht anwenden, weil die Frau in Furcht vor ihm schwebte. Sie und wir besorgten, daß dieser Raub eine Mordthat zur Folge haben werde. Er wurde deshalb von uns gewarnt und ermahnt, die Frau ihrem rechtmäßigen Manne zurück zu bringen. Allein er blieb taub gegen unsre Vorstellungen, ohne Zweifel, weil er sich auf den Beistand seiner drei erwachsenen Brüder verließ. Jetzt steht zu befürchten, daß ein abermaliger Mord verübt werden möchte, wenn jene feindselig gegen einander gesinnten Männer nicht getrennt werden. Auch den Pannijunijah, der vor mehreren Jahren den Abia in der Gegend von Nain in die Brust gestochen hatte, haben sie in Nachwak ermordet. Dieser Mann hatte sich jeder Zeit durch Drohungen bei Andern furchtbar zu machen gesucht, bis seine Landsleute derselben endlich müde wurden, und ihn auf die Seite schafften."

Solche Ereignisse müssen die Anlegung eines vierten Missionsplatzes in Kangerdluksoak um so wünschenswerther machen, damit diesen unglücklichen Sklaven des Satans und der Sünde die Botschaft ihrer Erlösung näher gebracht werde, und das helle Licht des Evangeliums auch in ihre Finsterniß scheine und ihre Herzen erleuchte.

Zu Ende des Jahres 1829 zählte Hoffenthal 195, Nain 236 und Okak 388 Einwohner.

Von dem innern Gang melden die neuesten Briefe, vom August 1830, Folgendes:

Das Gnadenwalten des Heilandes ist nicht zu verkennen, ungeachtet noch so manches Betrübende vorkommt. Die meisten Abendmahlsgenossen suchen sich bei mancherlei Schwächen und Unarten, die an ihnen zum Vorschein kommen, doch gläubig an den Heiland zu halten, und freuen sich des ihnen durch Sein Leiden und Sterben erworbenen Heils, so daß man bei allen Gelegenheiten doch ein Herz bei ihnen gewahr wird, das seinen Erlöser nicht vorsätzlich betrüben will. In Hoffenthal macht die nahe Nachbarschaft von Europäern, die mit unsern Eskimos zu handeln suchen, manche Störung, welches auf den innern Gang nicht ohne nachtheiligen Einfluß blieb; doch waren solche grobe Versündigungen, wie das Jahr zuvor, nicht wieder begangen worden, und einige der Ausgeschlossenen hatten als reuige Sünder Vergebung gesucht. Die heranwachsende Jugend macht unsern Missionaren öfters vielen Kummer durch Leichtsinn, Unachtsamkeit und Gleichgültigkeit gegen den Heiland. Sie werden aber des Ermahnens und Zurechtweisens nicht müde. Die größeren Knaben und Mädchen sind in ihren Erklärungen zum Theil sehr wortreich. Sind diese auch nicht immer mit ihrem Betragen übereinstimmend, so kann man ihnen doch Herzenserfahrungen nicht absprechen. Die Kinder zeigen in ihren Schulen viel Lernbegierde und sammeln sich durch Auswendiglernen einen schönen

Schatz biblischer Sprüche und Liederverse. In Nain war bei Vielen eine kindliche Anhänglichkeit an den Heiland zu bemerken. Die einfältigen Erklärungen der Kleinsten über sich und über das Leiden des Heilandes erinnerten lieblich an das Wort des Herrn: Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast Du Dir ein Lob zugerichtet.

Gnadau, gedruckt bei C. D. Hans.

...ese. In Nain
...lichkeit an den
... Erklärungen
...eiden des Hei-
...rt des Herrn:
...nd Säuglinge

...n s.

Chr... eten Missionare.

	Heimgang.
Erste Untersuch	1752.
Johann Chr. E	von den Eskimos umgebracht.
Friedrich Post.	
Matthäus Kun	
Krumm.	
Georg Wenzes	
Zweite Untersu	
Jens Haven.	
John Hill.	
Chr. Laurentiu	
Chr. Andreas	
Dritte Untersu	
Jens Haven.	
Chr. Laur. Dr	
Stephan Jense	
Glew.	
John Thornton	
Daniel Peters.	
Theobald Frech	
Johann Weinst	
Robert Guilroy	
Alexander Can	
Christoph Braf	
Maria Cath	1774 im Schiffbruch.
Johann Schnei	
Elisabeth ge	1785 Hoffenthal.
Chr. Laur. Dr	1778 Nain.
Jens Haven	
Mary geb.	1796 Herrnhut.
Stephan Jens	1800 Nain.
Joseph Neißer	1794 Herrnhut.
Theobald Frec	1792 Okak.
Andreas Ludw	1820 Herrnhut.
Christian Liste	1803 Jamaica.
William Turn	1804 Fulnek.
James Rhode	1802 Fulnek.
Joachim Wilh	1792 Herrnhut.
Johann Ludwi	1802 Kloster in Graubündten.
Gottfried Lehn	1774 im Schiffbruch.
Samuel Liebis	
Anna Doro	1809 Berthelsdorf.
James Brana	1794 Okak.

Chronologisches Verzeichniß der nach Lab

	Ankunft.	Heirath.
Erste Untersuchungsreise	1752	. . . .
Johann Chr. Erhard		
Friedrich Post.		
Matthäus Kunz.		
Krumm.		
Georg Wenzesl. Golkowsky.		
Zweite Untersuchungsreise	1765	
Jens Haven.		
John Hill.		
Chr. Laurentius Drachart.		
Chr. Andreas Schlözer.		
Dritte Untersuchungsreise	1770	
Jens Haven.		
Chr. Laur. Drachart.		
Stephan Jensen.		
Glew.		
John Thornton.		
Daniel Peters.		
Theobald Frech.		
Johann Weinstrauch.		
Robert Guilroy.		
Alexander Campbell.		
Christoph Brasen und dessen Frau Maria Cathar. geb. Federhahn	1771	. . . .
Johann Schneider und dess. Frau Elisabeth geb. Ertel	d. J.	. . . .
Chr. Laur. Drachart	d. J.	. . . .
Jens Haven und dessen Frau Mary geb. Butterworth	d. J.	. . . .
Stephan Jensen	d. J.	. . . .
Joseph Neißer	d. J.	. . . .
Theobald Frech	d. J.	1776 Maria Cath. verr Brasen geb. Federhahn
Andreas Ludwig Mohrhardt	d. J.	1779 Joh. Elisab. Ham 1793 Eva Schippank
Christian Lister	d. J.	1779 J. Soph. Hofman
William Turner	d. J.	1784 Sibylla Mar. Wil
James Rhodes	d. J.	. . . .
Joachim Wilh. Wolfes	1772	. . . .
Johann Ludwig Beck	1773	1775 Anna Reg. Falk
Gottfried Lehmann	1774	. . . .
Samuel Liebisch und dessen Frau Anna Doroth. geb. Weber	1775	. . . .
James Branagin	d. J.	1794 Mar. C. Frech verr Brasen geb. Federhahn

der nach Labrador gesendeten Missionare.

Heirath.	Rückkehr.	Heimgang.
. . . .		1752. von den Eskimos umgebracht.
. . . .	. . . .	1774 im Schiffbruch.
. . . .	. . . .	1785 Hoffenthal.
. . . .	. . . .	1778 Nain.
. . . .	1784	1796 Herrnhut.
. . . .	. . . .	1800 Nain.
. . . .	1781	1794 Herrnhut.
76 Maria Cath. verw. Grasen geb. Federhahn	. . . .	1792 Okak.
79 Joh. Elisab. Hamel	1804	1820 Herrnhut.
93 Eva Schippank		
9 J. Soph. Hofmann.	1788	1803 Jamaica.
4 Sibylla Mar. Wille	1794	1804 Fulnek.
. . . .	1797	1802 Fulnek.
. . . .	1778	1792 Herrnhut.
5 Anna Reg. Falk	1797	1802 Kloster in Graubündten.
. . . .	. . . .	1774 im Schiffbruch.
. . . .	1783	1809 Berthelsdorf.
Mar. C. Frech verw. Grasen geb. Federhahn	. . . .	1794 Okak.

	Rückkehr.	Heimgang.
. . .	. . . .	1816 Hoffenthal.
. . .	. . . .	1778 Nain.
Richter	1794	1794 bei Edinburg.
Staude	. . . .	1824 Nain.
ns		
an	1814	1814 London.
. . .	. . . .	1814 Nain.
. . .	1791	1824 Nazareth.
. . .	. . . .	1812 Nain.
. . .	1794	1805 Bavianskloof in Süd-Afrika.
chneider	1817	
eimann	1824	
	1829	
n	1821	
. . .	1807	
rs		
. . .	. . . .	1800 vermißt bei Hoffenthal.
. . .	. . . .	1822 Nain.
nach		
. . .	1816	1821 Christiansfeld.
rede		
ippel		
chrader		
. . .	1813	
Gorke		
. . .	1819	
Pöhler		
Müller		
. . .	1821	
eber		
ischer		
er		
Zippel		
n.		

	Ankunft.	Heirath
Sven Andersen	d. J.	. . . . .
Christoph Jacob Waiblinger	1776	. . . . .
David Kriegelstein	1780	1784 Mar. Ma
Georg Schmidtmann	1781	1786 Anna Ro 1791 Brigitta
Joh. Christoph Wolf	d. J.	1791 Rahel S
Christ. Gottlieb Parchwitz	1782	. . . . .
Samuel Towle	d. J.	. . . . .
Chr. Friedr. Burrhardt	1784	. . . . .
dess. Frau Chr. S. geb. Weinberg		
Chr. Ludw. Rose und dessen Frau Anna Elis. geb. Gärtner	1786	. . . . .
Johannes Hasting	d. J.	1800 Mar. M.
Benj. Gottlieb Kohlmeister	1790	1793 Anna Eli
Friedrich Jensen Müller	1794	1798 Elis. Hyr
Jacob Nissen.	1796	1797 Cath. Nie
Joh. Heinrich Schmit	d. J.	. . . . .
Joh. Georg Kmoch	1797	1812 Mary We
Joh. Wilh. Reimann	d. J.	. . . . .
Joh. Traugott Martin	1798	. . . . .
dess. Frau Anna Elis. geb. Tornau		1819 Maria Pa
Thomas Christensen	d. J.	. . . . .
Joh. Sam. Meißner	d. J.	1804 A. Cath.
Samuel Stürmann	1802	1816 Joh. Chr.
Adam Kunath	1804	1818 An. Dor.
Henry Shaw	1806	. . . . .
Johannes Lundberg	1810	1819 Henr. Au
Carl Jos. Ludw. Schreiber	1813	. . . . .
dessen Frau Anna Joh. verwitw. Stolz geb. Hohe		
Joh. Peter Chr. Stock	d. J.	1820 Just. Do 1825 Cath. L. C
Adam Halter	d. J.	. . . . .
Joh. Ludw. Mohrhardt	1814	1823 A. Mar.
Georg Friedr. Knaus	1815	1823 M. Cath.
Johannes Körner	d. J.	1829 A. Ch. Fi
Joh. Chr. Beck	1817	
Jonathan Menzel	1819	
Chr. Benedict Henn.	d. J.	1823 Joh. Eleo
Zacharias Glitsch	1822	
Georg Herzberg	1823	
Friedr. Carl Fritsche	1827	
Ferdinand Kruth	1830	
52 Brüder.		32 Schwes

kunft.	Heirath.	Rückkehr.	Heimgang.
. J.	. . . .	. . . .	1816 Hoffenthal.
776	. . . .	. . . .	1778 Nain.
780	1784 Mar. Magd. Richter	1794	1794 bei Edinburg.
781	1786 Anna Ros. Staude	. . . .	1824 Nain.
	1791 Brigitta Evens		
. J.	1791 Rahel Stephan	1814	1814 London.
782	. . . .	. . . .	1814 Nain.
. J.	. . . .	1791	1824 Nazareth.
784	. . . .	. . . .	1812 Nain.
			1805 Baviansfloof in Süd-Afrika.
786	. . . .	1794	
. J.	1800 Mar. M. Schneider	1817	
790	1793 Anna Elis. Reimann	1824	
794	1798 Elis. Hyrom	1829	
796	1797 Cath. Nielsen	1821	
. J.	. . . .	1807	
797	1812 Mary Waters		
. J.	. . . .	. . . .	1800 vermißt bei Hoffenthal.
798	. . . .	. . . .	1822 Nain.
	1819 Maria Pannach		
. J.	. . . .	1816	1821 Christiansfeld.
. J.	1804 A. Cath. Threde		
802	1816 Joh. Chr. Zippel		
804	1818 An. Dor. Schrader		
806	. . . .	1813	
810	1819 Henr. Aug. Gorke		
813	. . . .	1819	
. J.	1820 Just. Dor. Pöhler		
	1825 Cath. L. El. Müller		
. J.	. . . .	1821	
814	1823 A. Mar. Weber		
815	1823 M. Cath. Fischer		
. J.	1829 A. Ch. Fiedler		
817			
819			
. J.	1823 Joh. Eleon. Zippel		
822			
823			
827			
830			
	32 Schwestern.		